



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„NS-Gedenken im Burgenland: Entstehung einer  
Erinnerungslandschaft für Juden und Roma und Sinti  
als Opfer der NS-Herrschaft“

verfasst von

Marlies Poandl

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A190 350 313

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Lehramtsstudium UF Italienisch UF Geschichte,  
Sozialkunde & Politische Bildung

Betreut von:

Univ.-Doz. Dr. Bertrand Perz



*„Das auffallendste an Denkmälern ist nämlich, daß man sie nicht bemerkt.  
Es gibt nichts auf der Welt, was so unsichtbar wäre wie Denkmäler.“*

Robert Musil, Denkmale



# Inhalt

|       |   |    |
|-------|---|----|
| 1     | Vorwort.....  | 8  |
| 2     | Einleitung .....  | 9  |
| 2.1   | Gliederungsübersicht, Methodik und Fragestellungen .....              | 9  |
| 2.2   | Forschungsstand.....  | 12 |
| 2.3   | Gedenkzeichen – Begriffsdefinitionen .....                            | 16 |
| 2.3.1 | Denkmal.....  | 17 |
| 2.3.2 | Mahnmal .....   | 19 |
| 2.3.3 | Gedenkstätte.....   | 20 |
| 2.3.4 | Kriegerdenkmal .....  | 20 |
| 2.3.5 | Sonstige Erinnerungszeichen.....                                      | 21 |
| 2.4   | Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskultur .....                    | 22 |
| 2.5   | Aufarbeitung der NS-Vergangenheit in der Zweiten Republik.....        | 25 |
| 2.6   | Der Wandel des NS-Opferbegriffes in der Zweiten Republik .....        | 33 |
| 3     | Das Bundesland „Burgenland“ – ein historischer Abriss .....           | 39 |
| 3.1   | Das Burgenland der Zweiten Republik bis heute .....                   | 39 |
| 3.2   | Das Burgenland vor und während der NS-Zeit .....                      | 41 |
| 3.2.1 | Das Burgenland vor dem ‚Anschluss‘ .....                              | 41 |
| 3.2.2 | Das „Burgenland“ im Nationalsozialismus .....                         | 48 |
| 4     | Entstehung einer Erinnerungskultur nach 1945.....                     | 53 |
| 4.1   | Gedächtnispolitische Akteure der Denkmalsetzungen.....                | 53 |
| 4.1.1 | Politik und Gemeinden .....   | 53 |
| 4.1.2 | Kirche und Religionsgemeinschaften .....                              | 54 |
| 4.1.3 | Organisationen und Vereine.....                                       | 55 |
| 4.1.4 | Schulprojekte .....   | 59 |
| 4.1.5 | Private Initiativen.....  | 59 |
| 4.2   | Denkmalsetzungen im Burgenland der Zweiten Republik.....              | 61 |
| 4.2.1 | Denkmäler in Anlehnung an den Freiheitskampf in der Nachkriegszeit .. | 61 |
| 4.2.2 | Gefallenengedenken .....  | 64 |
| 4.2.3 | Pluralistisches Erinnern seit den 1980er-Jahren .....                 | 65 |

|       |  |     |
|-------|--|-----|
| 5     | Gedenken an die verfolgten Juden des Burgenlandes .....            | 68  |
| 5.1   | Jüdische Gemeinden vor 1938.....                                   | 68  |
| 5.2   | Besonderheiten des burgenländischen Judentums .....                | 69  |
| 5.3   | Jüdische Gemeinden nach 1945.....                                  | 74  |
| 5.4   | Späte Anerkennung als rassistisch Verfolgte .....                  | 75  |
| 5.5   | Juden in der Denkmallandschaft – was ist geblieben? .....          | 78  |
| 5.5.1 | Synagogen.....   | 79  |
| 5.5.2 | Friedhöfe.....   | 82  |
| 5.5.3 | Denkmäler und Gedenktafeln.....                                    | 87  |
| 5.5.4 | Wohnhäuser und erhaltene Straßennamen.....                         | 93  |
| 5.5.5 | Fazit.....   | 97  |
| 6     | Gedenken an die verfolgten Roma des Burgenlandes.....              | 102 |
| 6.1   | Roma und Sinti in den burgenländischen Gemeinden vor 1938 .....    | 103 |
| 6.2   | Nationalsozialistische Roma-Verfolgung .....                       | 109 |
| 6.3   | Roma und Sinti in den burgenländischen Gemeinden nach 1945.....    | 112 |
| 6.4   | Späte Anerkennung als rassistisch Verfolgte .....                  | 115 |
| 6.5   | Roma und Sinti in der Denkmallandschaft – was ist geblieben? ..... | 119 |
| 6.5.1 | Denkmäler.....   | 119 |
| 6.5.2 | Gedenktafeln.....  | 121 |
| 6.5.3 | Fazit.....   | 123 |
| 7     | Resümee und Ausblick.....  | 126 |
| 8     | Literaturverzeichnis .....   | 129 |
| 9     | Abkürzungsverzeichnis .....  | 146 |
| 10    | Abbildungsverzeichnis .....  | 147 |
| 11    | Anhang.....  | 149 |
| 11.1  | Zusammenfassung / Abstract.....                                    | 149 |
| 11.2  | Exemplarische Fotodokumentation der Erinnerungszeichen .....       | 150 |
| 11.3  | Dank .....   | 166 |
| 11.4  | Lebenslauf .....   | 167 |

In der vorliegenden Arbeit werden beide Geschlechterformen berücksichtigt. Bei Sachverhalten, die sich historisch und/oder inhaltlich nur auf ein Geschlecht beziehen, wird auf das Angleichen auf beide Formen verzichtet. Darüber hinaus ist anzumerken, dass die wörtlichen Zitate direkt übernommen und nicht an die derzeit gültigen Rechtschreibregelungen angepasst wurden.



# 1 Vorwort

Die Bearbeitung des Themas ‚*NS-Gedenken im Burgenland: Entstehung einer Erinnerungslandschaft Juden und Roma und Sinti als Opfer der NS-Herrschaft*‘ ist insofern eine Besonderheit für mich, als es mir die Möglichkeit einräumt, mein persönliches Interesse für Gedenkkultur und den Umgang mit Erinnerungszeichen aus der Zeit des Nationalsozialismus (im weiteren Verlauf mit ‚NS‘ abgekürzt) in Bezug auf mein Heimatbundesland Burgenland untersuchen zu können.

Die Idee, mich dieser Thematik zu widmen, entstand im Juni 2012 während einer Exkursion im Rahmen des zweiten Abschnittes des Geschichte-Lehramtsstudiums, in der ich mich mit einer Studierendengruppe unter der Leitung von Assoz. Prof. Doz. Dr. Bertrand Perz, welcher in der Folge dankenswerterweise auch die Betreuung der vorliegenden Diplomarbeit übernahm, unter anderem ins bayrische Flossenbürg aufmachte, um die im Jahr 2007 eröffnete Gedenkstätte am Ort des ehemaligen Konzentrationslagers zu besichtigen. Neben der Besichtigung des Geländes blieb mir die am 10. Oktober 2010 eröffnete Dauerausstellung mit dem Titel ‚*was bleibt – Nachwirkungen des Konzentrationslagers Flossenbürg*‘ in Erinnerung, die im Gebäude der ehemaligen Küche der Schutzstaffel (in weiterer Folge mit ‚SS‘ abgekürzt), untergebracht ist. Die Ausstellung thematisiert die Folgen der NS-Gewaltherrschaft auf dem Terrain des ehemaligen Geländes des Konzentrationslagers (im Folgenden mit ‚KZ‘ abgekürzt) und den komplexen Umgang mit diesen Ereignissen nach 1945. Es wird somit eine Nachgeschichte des ehemaligen Konzentrationslagers erzählt, die in mehrere Phasen gegliedert ist und die die Fragen der Umnutzung des Ortes des ehemaligen Konzentrationslagers, des Umgangs der Überlebenden des ehemaligen Lagers mit Trauer und Verlust, der Entwicklung der Erinnerung an das KZ Flossenbürg sowie der Ahndung der Verbrechen der Täter behandelt.<sup>1</sup>

Der Besuch dieser Ausstellung war es schließlich, der mich animierte, eine Nachgeschichte über mein Heimatbundesland Burgenland zu verfassen. Dabei geht es allerdings nicht um eine Analyse der Ausstellungen, die sich dem Thema bisher widmeten, sondern um die Denkmäler, Mahnmäler sowie Gedenkstätten, die in Andenken an die Opfer des Nationalsozialismus ab 1945 von verschiedenen Akteuren errichtet wurden.

---

<sup>1</sup> Vgl. KZ-Gedenkstätte Flossenbürg, Stiftung Bayrische Gedenkstätten, Ausstellungen, ‚*was bleibt – Nachwirkungen des Konzentrationslagers Flossenbürg*‘, <http://www.gedenkstaette-flossenbuerg.de/ausstellungen/was-bleibt-nachwirkungen-des-konzentrationslagers-flossenbuerg/konzept/1/> (Zugriff: 04.08.2013)

## 2 Einleitung

In der vorliegenden Forschungsarbeit, die meine Diplomarbeit darstellt, geht es um die wesentliche Frage, wie sich im Burgenland der Zweiten Republik der Aufbau einer Erinnerungslandschaft für die NS-Opfer des Zweiten Weltkrieges entwickelt hat.

Neben der Repräsentation von NS-Opfern des Nationalsozialismus in Erzählungen, Tagebüchern, Romanen, Filmen und Ausstellungen (wie es unter anderem in der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg der Fall ist) wird ihnen auch anderweitig im Rahmen der zeitlich und räumlich fixierten Gedächtnisorte gedacht, wie beispielsweise in Gedenkstätten oder Denkmälern, die Teil der Erinnerungskultur sind.<sup>2</sup> Letztere werden im Rahmen dieser Diplomarbeit herausgegriffen, da sie durch ihre Präsenz im öffentlichen Raum das Spiegelbild des Umgangs einer Gesellschaft mit ihrer Vergangenheit darstellen.<sup>3</sup>

### 2.1 Gliederungsübersicht, Methodik und Fragestellungen

Meine Diplomarbeit verfolgt das Ziel, den Umgang mit den NS-Verbrechen nach 1945 für das gesamte Bundesland Burgenland zu analysieren um schließlich feststellen zu können, wie die Entstehung einer Erinnerungskultur in der Zweiten Republik verlaufen ist und inwiefern im Speziellen einerseits die Juden des Burgenlandes sowie die Opfergruppierung der Roma und Sinti darin repräsentiert sind. Die Arbeit ist demnach eine Annäherung an den Aufbau und die Relevanz der zeitgeschichtlichen Denkmalkultur, wie sie sich seit 1945 entwickelt hat.

Politische Denkmäler können nämlich sowohl Orte der Erinnerung als auch der Verdrängung sein. Sie können im öffentlichen Raum einerseits präsent und sichtbar sein, und zwar, wenn man an dem Ort, an dem sie platziert sind, innehält, und sich bewusst macht, auf welches historische Ereignis oder auf welche historische Persönlichkeit sie verweisen. Gleichmaßen können Erinnerungszeichen wie Denkmäler etc. auch unsichtbar sein, und zwar wenn sie lediglich als ein in die Stadtansicht eingefügtes historisches Versatzstück wahrgenommen werden, an dem man ohne Zögern vorübergeht.<sup>4</sup>

Letzterem soll in der vorliegenden Diplomarbeit entgegen gewirkt werden, und zwar, indem der Blick überwiegend auf jene Opfergruppierungen des Zweiten Weltkrieges

---

<sup>2</sup> Vgl. Reichel, Peter: Politik mit der Erinnerung. Gedächtnisorte im Streit um die nationalsozialistische Vergangenheit. München/Wien: Carl Hanser Verlag 1995, 27-28.

<sup>3</sup> Vgl. Riesenfellner, Stefan: Vorwort. In: Todeszeichen. Zeitgeschichtliche Denkmalkultur in Graz und der Steiermark vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Hrsgg. von Stefan Riesenfellner und Heidemarie Uhl. Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag, 1994, VI.

<sup>4</sup> Vgl. ebenda, VI.

und der Nachfolgezeit gelegt werden soll, welche bis in die 1980er-Jahre aus dem öffentlichen Gedenken – sowohl österreichweit als auch im regionalen Kontext – ausgeschlossen waren.<sup>5</sup>

Der Fokus wird dabei – wie bereits angemerkt – auf das Burgenland gesetzt, das allerdings im Hinblick auf seine politische Geschichte und ethnisch pluralistische Situation im Vergleich zu den anderen österreichischen Bundesländern eine Sonderstellung einnimmt. Zwischen Oktober 1938 und Oktober 1945 von der Landkarte ausradiert, musste nach Kriegsende zum zweiten Mal innerhalb von drei Jahrzehnten ein Aufbau des Bundeslandes erfolgen, und das, nachdem Teile der ehemaligen burgenländischen Bevölkerung – aus verschiedenen Gründen – nicht mehr präsent waren. Entweder wurden sie kaltblütig ermordet, waren als zivile Opfer zur falschen Zeit am falschen Ort, oder eine Rückkehr als Überlebende/-r war nicht mehr erstrebenswert, was auf den Großteil der jüdischen Bevölkerung beispielsweise zutraf.<sup>6</sup>

Zusammenfassend fokussiert die vorliegende Diplomarbeit daher auf folgenden Fragestellungen:

- Wie ist die Entstehung der NS-Erinnerungskultur im Burgenland verlaufen und wie sind Juden sowie Roma und Sinti in der Denkmallandschaft des Burgenlandes repräsentiert?
- Was sind Erinnerungszeichen (Denkmäler, Mahnmäler etc.) bzw. was versteht man unter dem Begriff der ‚Erinnerungskultur‘?
- Wie verlief die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit in Österreich und wie entwickelte sich der Opferbegriff im Zeitverlauf?
- Wie sah die politische/ethnische Situation des Burgenlandes vor 1938 aus?
- Inwiefern spielt das Verschwinden von der Landkarte des Burgenlandes zwischen 1938 und 1945 eine Rolle beim Aufbau einer Erinnerungslandschaft?

Die Arbeit gliedert sich in sechs Abschnitte. Dem Vorwort (Kapitel 1) folgt die Einleitung (Kapitel 2), in der zunächst der Forschungsstand ermittelt und theoretische Erläuterungen der für die Diplomarbeit zentralen Begrifflichkeiten ‚Denkmal‘, ‚Mahnmal‘, ‚Gedenkstätte‘ und ‚Kriegerdenkmal‘ formuliert werden. Darüber hinaus wird ein Einblick in die Entwicklung des von Jan Assmann und Maurice Halbwachs geprägten Begriffs des

---

<sup>5</sup> Vgl. Uhl, Heidemarie: Transformationen des österreichischen Gedächtnisses. Geschichtspolitik und Denkmalkultur der Zweiten Republik. In: Eiszeit der Erinnerung. Vom Vergessen der eigenen Schuld. Hrsgg. von Ulf Brunnbauer. Wien: Promedia Druck- und Verlagsgesellschaft m.b.H., 59-61.

<sup>6</sup> Vgl. Rettl, Lisa: Erinnerungskultur im Burgenland. Tendenzen und aktuelle Entwicklungen, in: Schindler, Christine (Hg.), Jahrbuch 2006. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW), Wien 2006, 66-68.

kollektiven Gedächtnisses zur öffentlichen Erinnerung in Bezug auf die NS-Zeit gegeben sowie der sich im Verlauf der Zweiten Republik veränderte Zugang der österreichischen Gesellschaft und Politik zur NS-Vergangenheit in Bezug auf die Frage der Mitschuld an den nationalsozialistischen Verbrechen aufgezeigt. Die chronologische Entwicklung des so genannten ‚Opferbegriffes‘, der sich seit der Ausrufung der Zweiten Republik durch einige markante Zäsuren in der Aufarbeitung von Österreichs NS-Vergangenheit verändert hat, beschließt den ersten Teil der Diplomarbeit.

In Kapitel 3 rückt die politische und ethnische Situation des Burgenlandes in der Ersten Republik in den Fokus der Betrachtungen, da das Bundesland aufgrund seiner kurzen Bestandsdauer sowie der ortsansässigen Minderheiten eine Sonderstellung einnimmt. Darüber hinaus wird auf die besondere Grenzsituation und wirtschaftliche Lage in der Zweiten Republik näher eingegangen.

In Kapitel 4 werden die Initiatoren und Akteure, die sich in der Zweiten Republik im Burgenland für die Setzung verschiedener Erinnerungszeichen eingesetzt haben, näher erläutert. Außerdem wird versucht, anhand der Transformationen im österreichischen Gedächtnis, welche einen direkten Einfluss auf die Setzung von Denkmälern haben bzw. hatten, eine Chronologie aufzustellen bzw. die Denkmalsetzungen für die verschiedenen Opfergruppierungen (von 1945 bis heute) zeitlich einzuordnen. Darüber hinaus wird versucht zu klären, inwiefern für das Burgenland das Verschwinden von der Landkarte in den Jahren 1938-1945 eine Rolle hinsichtlich des Aufbaus einer Gedenkkultur für die NS-Opfer gespielt hat.

Die Kapitel 5 und 6 beschäftigen sich konkret mit den NS-Verfolgungsmaßnahmen an der ehemaligen jüdischen Bevölkerung des Burgenlandes sowie an den burgenländischen Roma und Sinti. Die jahrhundertelange Geschichte der Ansiedlung dieser beiden genannten Gruppierungen nahm im Jahr 1938 ein jähes Ende, leitete die Machtübernahme der Nationalsozialisten eine Zäsur im Hinblick auf den multikulturellen Bestand des Burgenlandes ein. Schließlich soll geklärt werden, inwiefern für Juden und Roma und Sinti als rassistisch Verfolgte eine materielle Zeichensetzung in Form von Denkmälern stattgefunden hat bzw. welche Relikte vom jüdischen Leben bzw. vom Leben der Roma und Sinti vor 1938 vorhanden sind.

Den Abschluss der Arbeit bilden das Resümee, die Bibliographie, das Abkürzungsverzeichnis sowie eine exemplarische Fotodokumentation jener Erinnerungszeichen, die in Gedenken an die NS-Verfolgten aus den Jahre 1938-1945 errichtet wurden, wobei diese keinesfalls als landesweite und vollständige Erfassung, sondern lediglich als exemplarische Dokumentation eingestuft werden kann.

Die vorliegende Diplomarbeit ist eine Literaturanalyse, in der unter Heranziehung der aktuellen Publikationen bzw. Erarbeitung des derzeitigen Forschungsstandes ver-

sucht wird, die Frage nach der Entwicklung einer Erinnerungslandschaft für die NS-Opfergruppierungen in den sieben burgenländischen Bezirken darzustellen. Ziel war es, die Denkmäler, Mahnmäler und Gedenkstätten nicht in aufzählender Form darzubringen, sondern hauptsächlich zu klären, wie innerhalb der Erinnerungslandschaft bzw. Gedenkkultur einerseits Juden sowie Roma und Sinti repräsentiert sind.

## 2.2 Forschungsstand

Die NS-Forschung in Bezug auf das Burgenland hat Ende der 1970er-Jahre ihren Anfang genommen. Im Rahmen einer Schriftenreihe des Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes wurde für das Burgenland eine Dokumentation über Widerstand und Verfolgung vorgelegt und darin auch erstmalig ein Überblick über die politische Situation des Bundeslandes in der NS-Zeit gegeben (*Widerstand und Verfolgung im Burgenland 1934-1945. Eine Dokumentation*, hrsgg. vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, 1. Auflage 1979). Darüber hinaus sind in diesem Zuge zwei frühe Publikationen zu nennen, die sich Ende der 1970er-Jahre mit der Aufarbeitung der Judenverfolgung beschäftigen. Während in dem von Kurt Schubert verfassten Werk *Der gelbe Stern von Österreich. Katalog und Einführung zu einer Dokumentation* (1977) die burgenländisch-jüdische Geschichte nur im Rahmen der gesamtösterreichischen Situation der Verfolgungsmaßnahmen ab 1938 erwähnt wird, widmet Herbert Rosenkranz in seiner Publikation *Verfolgung und Selbstbehauptung. Die Juden in Österreich 1938-1945* (1978) der Austreibung der burgenländischen Juden 1938 ein gesamtes Kapitel. Ab den 1980er-Jahren entstanden in der Folge Werke, die sich konkret mit den politischen Geschehnissen 1938 beschäftigen, wobei in diesem Zuge die im Rahmen der burgenländischen Forschungsreihe herausgegebene Publikation *Burgenland 1938: Vorträge des Symposions „Die Auflösung des Burgenlandes vor 50 Jahren“*, hrsgg. vom Amt der Burgenländischen Landesregierung (Band 73, 1989), zu nennen ist. Ernst August hat Ende der 1980er-Jahre eine Gesamtdarstellung der burgenländischen Geschichte vorgelegt (*Geschichte des Burgenlandes*, 1. Auflage 1987), in der er unter anderem sowohl auf die politische Situation vor und nach dem Zweiten Weltkrieg eingeht, als auch die ethnische Situation des Burgenlandes in Kurzform erläutert. Aus Anlass des 70-jährigen Bestehens des Bundeslandes wurde ein Sammelband herausgegeben (*Grenzfall Burgenland 1921-1991*, hrsgg. von Elisabeth Deinhofer und Traude Horvath, 1991), der sich unter anderem mit der burgenländisch-jüdischen Kultur sowie den burgenländischen Roma und den NS-Verfolgungsmaßnahmen auseinandersetzt. Am Ende der 1990er- bzw. am Beginn der 2000er-Jahre wurden von der burgenländischen Forschungsgesellschaft weitere Werke herausgegeben, die sich mit den Kriegs- und Nachkriegsjahren im Burgenland be-

schäftigen, von denen der Band 90, der sich mit der Nachkriegszeit bis 1955 auseinandersetzt (*befreien – besetzen – bestehen. Das Burgenland von 1945-1955. Tagungsband des Symposions des Burgenländischen Landesarchivs vom 7./8. April*, hrsgg. von Felix Tobler, 2005), stellvertretend genannt wird.

Die Forschung im Bereich des erinnerungspolitischen Zugangs, welcher sich im Zuge der wissenschaftlichen Aufarbeitung der NS-Zeit für die so genannten ‚Opfer‘ des NS österreichweit entwickelte, ist ab den späten 1990er-Jahren in Gang gekommen und wurde schließlich auch im regionalen Bereich vorangetrieben.<sup>7</sup> Auch für das Burgenland wurde hinsichtlich des erinnerungspolitischen Zuganges in den Jahren 2004 bis 2006 ein Projekt umgesetzt, welches unter anderem eine Dokumentation und Analyse der im heutigen Burgenland vorhandenen Erinnerungszeichen an die Opfer der NS-Zeit und des Faschismus (1934-1945) vorsah und durch den Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank finanziert wurde.

Projektleitung und -betreuung wurden damals von Univ.-Doz. Mag. Dr. Uhl, Mag. Straubinger, Mag. Uslu-Pauer sowie Mag. Dr. Lisa Retzl übernommen<sup>8</sup>, welche im Jahrbuch 2006 des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes erste Erkenntnisse sowie aktuelle Entwicklungen im Hinblick auf die NS-Erinnerungskultur im Burgenland präsentierte (*Erinnerungskultur im Burgenland. Tendenzen und aktuelle Entwicklungen*, hrsgg. vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, 2006). Dieser Aufsatz stellt neben einer Kurzpräsentation der ersten Forschungsergebnisse im Jahr 2005 auf einem Workshop der Burgenländischen Volkshochschule in Eisenstadt die bisher einzige Publikation im Zusammenhang mit dem genannten Forschungsprojekt dar.<sup>9</sup>

Die Nationalsozialismusforschung bzw. insbesondere die Erforschung des erinnerungspolitischen Zugangs zum NS hinkt in Bezug auf das Burgenland – ungeachtet dieser nur teilweise publizierten Forschungsergebnisse die Erinnerungskultur betreffend – im Vergleich zu anderen Bundesländern wie der Steiermark, Niederösterreich oder Wien, aufgrund der Quellenlage hinterher. Da das Burgenland in den Kriegsjahren kein eigenständig verwalteter ‚Gau‘ war bzw. die südlichen Bezirke der Steiermark und die nördlichen dem ‚Gau Niederdonau‘ angegliedert wurden, ist vieles an NS-

<sup>7</sup> Vgl. Lang, Adi: NS-Regime, Kriegsende und russische Besatzungszeit im Südburgenland. Oberwart: edition lex liszt 12, 2. Auflage 2011, 9.

<sup>8</sup> Vgl. Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes: Erforschen/Projekte/Arbeitsschwerpunkte/Widerstand und Verfolgung/Abgeschlossene Projekte – Erinnerungskultur und Vergangenheitspolitik im Burgenland. Eine Dokumentation und Analyse der zeitgeschichtlichen Erinnerungszeichen. <http://www.doew.at/erforschen/projekte/arbeitschwerpunkte/widerstand-und-verfolgung/abgeschlossene-projekte/erinnerungskultur-und-vergangenheitspolitik-im-burgenland> (Zugriff: 05.02.2014)

<sup>9</sup> Vgl. Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes: <http://www.doew.at/erforschen/projekte/arbeitschwerpunkte/widerstand-und-verfolgung/abgeschlossene-projekte/erinnerungskultur-und-vergangenheitspolitik-im-burgenland> (Zugriff: 05.02.2014)

Archivmaterial, das eigentlich das nach Kriegsende wiederhergestellte Burgenland betreffen würde, in den steirischen und niederösterreichischen Archiven abgelegt worden. Einzig der Bezirk Oberwart stellt hierbei eine Ausnahme dar, da er innerhalb des steirischen Bezirkes bzw. Kreises als eigenständig verwaltetes Gebiet auch zwischen 1938 und 1945 bestehen blieb.<sup>10</sup>

Eine weitere Ausnahme betrifft das archivalische Material der ehemaligen jüdischen Gemeinden des Burgenlandes, welches im Landesarchiv in Eisenstadt untergebracht ist. Es wurde 1938 von den Nationalsozialisten aus den ehemaligen Kultusgemeinden nach der Konfiszierung des jüdischen Gemeinde- und Privatbesitzes dorthin gebracht. Eine Rückstellung, etwa an die Israelische Kultusgemeinde Wien als Rechtsnachfolgerin der jüdischen Gemeinden, erfolgte im Burgenland – im Gegensatz zu Deutschland, wo den ehemaligen deutschen Judengemeinden nach Kriegsende Material zurückerstattet wurde – allerdings nicht. Die Wiener Kultusgemeinde hatte – analog zur deutschen Vorgehensweise – die Intension, das archivalische Material in das Zentralarchiv für die Geschichte des jüdischen Volkes in Jerusalem überstellen zu lassen, was aber seitens der österreichischen Bundesregierung abgelehnt wurde. Man traf 1986 allerdings die Übereinkunft, einen Teil des Materials auf Mikrofilm aufzunehmen und es Jerusalem in dieser Form als Kopie zu übergeben. Neben Protokollbüchern sind Dokumente und Akten in hebräischer, deutscher und ungarischer Sprache seit dem Jahr 1681 erhalten, wobei der Großteil aus dem 19. und 20. Jahrhundert (bis 1938) stammt. Die Unterlagen, die der Öffentlichkeit nach Ablauf einer gesetzlich vorgegebenen Schutzfrist zur Verfügung stehen, geben Aufschluss u.a. über die Beziehung der Juden zu ihren Grundherren sowie über die Organisation des innerjüdischen Lebens in den ehemaligen Judengemeinden.<sup>11</sup>

Die Literaturlage ist aufgrund der vorhandenen Quellen als relativ umfangreich einzustufen, wobei der bisherige Schwerpunkt auf die jüdischen Gemeinden des Nord- und Mittelburgenlandes, also die über die Landesgrenzen hinaus bekannten burgenländischen ‚Siebengemeinden‘<sup>12</sup> (hebräisch: ‚Schewa Kehiloth‘) gelegt wurde. Als Ausnahme gilt die aktuelle Publikation von Peter F.N. Hörz (*Jüdische Kultur im Burgen-*

<sup>10</sup> Vgl. Lang, Adi: NS-Regime, Kriegsende und russische Besatzungszeit im Südburgenland, 2. Auflage 2011, 9-10.

<sup>11</sup> Vgl. Assulin, Hadassa: Archivalisches Material ueber die Juden Burgenlands. In: Beitrage zur jüdischen Geschichte im Burgenland. Studientagungen. Hrsgg. von Schlomo Spitzer. Jerusalem: Massorah-Verlag, 1994, 62-64.

<sup>12</sup> Der Begriff ‚Siebengemeinden‘ ist in der Literatur als Synonym für die jüdischen Gemeinden Eisenstadt, Mattersdorf (Mattersburg), Lackenbach, Deutschkreutz, Frauenkirchen, Kobersdorf und Kittsee zu verstehen, die sich bis 1867 allesamt in der administrativ-rechtlichen Einheit des Esterházy'schen Herrschaftsbereichs befanden. Der Begriff blieb auch nach dem Ausgleich mit Ungarn 1867 im damaligen westungarischen Raum fest verankert und blieb daher bestehen, weshalb er auch in der vorliegenden Arbeit für die genannten jüdischen Gemeinden verwendet wird. (Vgl. Mindler, Ursula: Grenz-Setzungen im Zusammenleben. Verortungen jüdischer Geschichte in der ungarischen/österreichischen Provinz am Beispiel Oberwart/Felsőőr. Innsbruck: Studienverlag [Schriften des Centrums für jüdische Studien, Bd. 20], 2011, 25.)

land. *Historische Fragmente - volkskundliche Analysen*, 2005), die neben den Sieben-  
gemeinden auch die südburgenländischen jüdischen Gemeinden ins Zentrum der Be-  
trachtungen stellt. Er bezieht sich wenig auf Archivquellen, sondern auf Publikationen  
von Gert Tschögl und Gerhard Baumgartner, die sich bisher am ausführlichsten mit  
Stadtschlaining/Oberwart/Großpetersdorf, Rechnitz und Güssing als ehemalige jüdi-  
sche Gemeinden des Südens beschäftigt haben. Außerdem beschäftigt sich ein Ta-  
gungsband der ‚Schlaininger Gespräche‘ (*Juden im Grenzraum. Geschichte, Kultur  
und Lebenswelt der Juden im burgenländisch-westungarischen Raum und in den an-  
grenzenden Regionen vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, hrsgg. von Rudolf Kropf im  
Jahr 1993) mit den jüdischen Gemeinden des Südburgenlandes. Ein internationales  
Historikerteam dokumentierte in einer Publikation aus dem Jahr 2008 die sichtbaren  
Erinnerungszeichen im westungarischen Raum bzw. im heutigen Burgenland.<sup>13</sup> Im  
Jahr 2013 publizierte Naama Magnus, die Vorsitzende des Vereins zur ‚Erhaltung und  
kulturellen Nutzung der Synagoge Kobersdorf‘ mit ihrem Werk *Auf verwehten Spuren –  
das jüdische Erbe im Burgenland* eine Bestandsaufnahme über das jüdische Erbe des  
Nord- und Mittelburgenlandes und stützte ihre Erkenntnisse auf eine intensive Feldfor-  
schung, Archivarbeit und Bestandsaufnahme vor Ort. Ein zweiter Band, der in abseh-  
barer Zukunft publiziert wird, soll die Forschungsergebnisse des Südburgenlandes prä-  
sentieren.

Die Forschungen rund um die Volksgruppe der burgenländischen Roma konzentrie-  
ren sich seit den 1970er-Jahren zum einen auf die Aufarbeitung ihrer Situation wäh-  
rend des Zweiten Weltkriegs und der Nachkriegszeit, zum anderen auf die Stereotype  
und Vorurteile, die die Mehrheitsbevölkerung den Angehörigen der Roma gegenüber  
hegt. In diesem Zusammenhang ist vor allem das im Jahr 1966 publizierte Werk *Öster-  
reichs Zigeuner im NS-Staat* von Selma Steinmetz zu nennen, das erstmalig den ras-  
sistischen Charakter der NS-Verfolgungen in Bezug auf Roma und Sinti betonte.<sup>14</sup> Auf-  
fallend ist, dass bis zum Ende der 1960er-Jahre der Roma-Verfolgung im Nationalsozi-  
alismus keine oder nur sehr wenig Bedeutung zugekommen ist bzw. vielmehr als  
Randphänomen galt, da bis zu diesem Zeitpunkt ihre Verfolgung von der Gesellschaft  
als Maßnahme für präventive Verbrechungskämpfung angesehen wurde. Darauf  
folgten in den 1970er- und 1980er-Jahren eine Reihe an (populär-)wissenschaftlichen  
Arbeiten, die sich mit der rassistischen Verfolgung der Roma auseinandersetzen, wo-  
bei hier die Publikation *Sinti und Roma – die Vernichtung eines Volkes im NS-Staat*  
(1981) von Donald Kenrick und Grattan Puxon eine entscheidende Rolle einnahm. Die

---

<sup>13</sup> Vgl. ebenda, 13-16.

<sup>14</sup> Vgl. Kasper, Ruth Olga: Die Burgenland-Roma. Die Situation der jüngsten österreichischen Volksgruppe  
15 Jahre nach ihrer Anerkennung. Universität Wien (Dipl.-Arbeit), 2009, 26.

im Jahre 1996 erschienene Monographie von Michael Zimmermann (*Rassenutopie und Genozid – die nationalsozialistische „Lösung der Zigeunerfrage“*) veränderte die Historiographie der Roma und Sinti-Verfolgung in der NS-Zeit auch in Österreich entscheidend, wo in den letzten Jahren ein deutlicher Aufschwung in der Forschung im Hinblick auf die nationalsozialistische ‚Lösung der Zigeunerfrage‘ zu verzeichnen war.<sup>15</sup> Vor allem Gerhard Baumgartner, Florian Freund (*Die Burgenland Roma 1945-2000*, 2004 und *Roma Politik in Österreich*, 2007) und Rudolf Sarközy (*Roma. Österreichische Volksgruppe. Von der Verfolgung bis zur Anerkennung*, 2008) haben sich seit dem Anfang der 2000er-Jahre mit dieser Thematik auseinandergesetzt.

Bemerkenswert ist, dass trotz der Tatsache, dass der Zugang zum NS-Schriftgut teilweise immer noch als schwierig gilt, die Holocaustforschung als Teil der NS-Forschung auch in Bezug auf den ländlichen Bereich vorangetrieben werden konnte, wurde doch in den letzten Kriegstagen einerseits viel an belastetem Material von den NS vernichtet. Außerdem zeigen sich Gemeinden oft wenig kooperativ bei der Herausgabe von Materialien, da die NS-Zeit gleichsam mit den Akten unter Verschluss gehalten und die NS-Geschichte des eigenen Ortes somit tabuisiert werden will.<sup>16</sup>

Aus diesem Grund wird meinerseits in Anlehnung an das Forschungsprojekt zur burgenländischen Erinnerungskultur versucht, einen Beitrag zur Überwindung des teilweise immer noch vorhandenen Stillschweigens zu leisten und in der Beschäftigung mit der NS-Thematik im Verlauf der Zweiten Republik herauszufiltern, wie sich die kollektive Sichtweise auf die NS-Zeit entwickelt hat und wie sich diese in Denkmalsetzungen widerspiegelt, wobei dies eine Definition der zentralen Begrifflichkeiten ‚Denkmal‘, ‚Mahnmal‘, ‚Gedenk-/Erinnerungszeichen‘ voraussetzt.

## 2.3 Gedenkzeichen – Begriffsdefinitionen

Bevor die Entwicklung einer Erinnerungslandschaft in das Zentrum der Betrachtungen gelangen kann, ist es zunächst von Bedeutung, die verschiedenen Formen und Ausgestaltungen von Gedenkzeichen zu erläutern, da sie verschiedene Funktionen erfüllen.<sup>17</sup>

In der vorliegenden Diplomarbeit wird ein enger Denkmalbegriff verwendet, der sich im Wesentlichen auf steinerne Monumente beschränkt, die in Anlehnung an die NS-Zeit im Burgenland neu errichtet, restauriert und/oder umgewidmet wurden. Dennoch

---

<sup>15</sup> Vgl. Baumgartner, Gerhard / Freund, Florian: *Die Burgenland Roma 1945-2000. Eine Darstellung der Volksgruppe aufgrund archivalischer und statistischer Quellen* von Gerhard Baumgartner – Florian Freund. Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung, Abt. 7 – Kultur, Wissenschaft und Archiv [Burgenländische Forschungen, Bd. 88], 2004, 14-17.

<sup>16</sup> Vgl. Lang, Adi: *NS-Regime, Kriegsende und russische Besatzungszeit im Südburgenland*, 2. Auflage 2011, 10.

<sup>17</sup> Vgl. Riesenfellner, Stefan: *Vorwort*. In: *Todeszeichen*, 1994, VI.

wird – je nach Funktion und geographischer Einbettung – eine Einteilung in mehrere (Unter-)Kategorien vorgenommen.

### 2.3.1 Denkmal

Denkmäler sind nach Riesenfellner im historischen Sinn „[...] *Erinnerungszeichen, Symbole der Vergangenheit, sie sind das steingewordene Bewußtsein der Geschichte.*“<sup>18</sup> Sie sind kulturelle Produkte, welche zum Zweck der Erinnerung errichtet werden<sup>19</sup>, wobei sie als solche die ästhetischste und emotionalste Erinnerungsform darstellen<sup>20</sup>, da sie entweder bestimmten Personen, Institutionen oder Ereignissen, die in der Regel historischer Natur sind, gewidmet sind, und in der Regel keine näheren Erklärungen oder Beschreibungen enthalten.<sup>21</sup>

Nach Johann Gustav Droysen (1808-1886), welcher sich in der Mitte des 19. Jahrhunderts vermehrt mit dem Denkmalbegriff auseinandergesetzt hat<sup>22</sup>, wollen Denkmäler im Rahmen der Methodologie der Geschichtsschreibung „[...] *aus der Zeit, aus den Vorgängen oder Geschäften, von denen sie Überreste sind, etwas bezeugen oder für die Erinnerung fixieren, und zwar in einer bestimmten Form der Auffassung des Geschehenen und seines Zusammenhangs [...]*“<sup>23</sup>. Neben Urkunden, Münzen, Wappen und Inschriften zählt er darüber hinaus monumentale Bauwerke zu Denkmälern im engeren Sinn. Laut Droysen sind Denkmäler als dritte Kategorie zwischen historischen Quellen sowie Überresten im Rahmen des historischen Materials zu klassifizieren:<sup>24</sup>

*„Zwischen den Quellen und Überresten steht eine dritte Reihe, die an den Eigenschaften beider zugleich teilnimmt. Es sind Überreste aus einer vergangenen Zeit, aus der sie für die künftigen Geschlechter Zeugnis über einen bestimmten Vorgang geben, die Vorstellung über denselben fixieren wollen. Um dieses ihres monumentalen Charakters willen nennen wir sie Denkmäler.“*<sup>25</sup>

<sup>18</sup> Riesenfellner, Stefan: Vorwort. In: Steinernes Bewußtsein I. Die öffentliche Repräsentation staatlicher und nationaler Identität Österreichs in seinen Denkmälern. Hrsgg. von Stefan Riesenfellner. Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag 1998, 9.

<sup>19</sup> Vgl. Erdheim, Mario: „I hab manchmal furchtbare Träume... Man vergißts Gott sei Dank immer glei...“ (Herr Karl). In: Österreichisches Gedächtnis. Über Erinnern und Vergessen in der NS-Vergangenheit. Hrsgg. von Meinrad Ziegler und Waltraud Kannonier-Finster, Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag 1997 [Böhlau Zeitgeschichte Bibliothek, Bd. 25], 10.

<sup>20</sup> Vgl. Borsdorf, Ulrich / Grütter, Heinrich Theodor: Einleitung. In: Orte der Erinnerung. Denkmal, Gedenkstätte, Museum. Frankfurt/New York: Campus Verlag 1999, 6.

<sup>21</sup> Vasak, Alexandra: Politischer Umgang mit Denkmälern. Österreich, Zweite Republik. Universität Wien (Diss.), 2002, 13-14.

<sup>22</sup> Vgl. Alings, Reinhard: Monument und Nation. Das Bild vom Nationalstaat im Medium Denkmal – zum Verhältnis von Nation und Staat im deutschen Kaiserreich 1871-1918. In: Beiträge zur Kommunikationsgeschichte, hrsgg. von Bernd Söseemann, Bd. 4, Berlin: de Gruyter 1996, 8.

<sup>23</sup> Droysen, Johann Gustav: Historik. Vorlesungen über Enzyklopädie und Methodologie der Geschichte. Hrsgg. von Rudolf Hübner. München/Berlin: R. Oldenbourg 1937 (8. unveränderte Auflage 1977), 50.

<sup>24</sup> Vgl. Droysen, Johann Gustav: Historik, 1937 (8. unveränderte Auflage 1977), 50-53.

<sup>25</sup> ebenda, 38.

Neben den von Droysen erläuterten Denkmälern *aus der Zeit*, existieren jene Denkmäler, die im Nachhinein bewusst intendiert und errichtet wurden, und somit als Denkmäler *an die Zeit* kategorisiert werden müssen.<sup>26</sup> Eine solche Unterscheidung kristallisierte sich bereits im Verlauf des 19. Jahrhunderts heraus, als beispielsweise aus der Zeit vorhandene steinerne Brüstungen, Gebäude oder ähnliche (Bau-)werke bereits mit der Intention, diese zu einem Denkmal umzuwidmen, entstanden sind. Dem gegenüber standen Denkmäler *an die Zeit* als bewusst konstruierte Objekte, die im Nachhinein errichtet wurden.<sup>27</sup> Man unterscheidet demnach

*„[...] zwischen Monumenten, die von vornherein und bewußt als Denkmäler geschaffen worden sind, und solchen, die auf Grund ihrer inhaltlichen oder formalen Bedeutung für den historisch reflektierenden Menschen im nachhinein [Sic!] bewußt geworden sind und Denkmalcharakter erhalten haben können.“<sup>28</sup>*

In Denkmälern – ob aus der Zeit, oder an die Zeit – bilden sich Geschichte, Gedächtnis, historische Ereignisse, auf die sich die Denkmäler beziehen, sowie die Deutung von Vergangenheit ab. Darüber hinaus geben Denkmäler durch ihre Gestaltung und Widmung Auskunft über die gegenwärtige Sinnstiftung bzw. auf die zeitgenössische Sichtweise auf die Vergangenheit.<sup>29</sup> Sie werden zur Veranschaulichung der Vergangenheit geschaffen, die Entscheidung hinsichtlich der Darstellung des vergangenen Ereignisses oder der Person trifft allerdings die gegenwärtige Gesellschaft. Deutung und Interpretation des Denkmals ändern sich im Zeitverlauf, was dazu führt, dass der Sinngehalt in naher oder ferner Zukunft ein gänzlich anderer sein kann und dem Denkmal neue Bedeutungszuweisungen aufgeladen werden können.

Denkmalsetzungen zeigen demnach also den Umgang eines politischen Raumes, sei es ein Staat, oder wie im Rahmen der vorliegenden Diplomarbeit, ein einzelnes Bundesland, mit seiner Vergangenheit. Gezielte Setzungen oder Nicht-Setzungen von Denkmälern geben Auskunft darüber, welche historischen Ereignisse oder Personen erinnerungswürdig sind.<sup>30</sup>

Grundsätzlich richten sich Denkmäler – auch jene, die in Anlehnung an die NS-Zeit errichtet wurden – an die lebende Generation sowie an deren Nachkommen. Denkmäler haben eine Repräsentations- sowie Legitimationsfunktion inne und sollen, da sie in

<sup>26</sup> Vgl. Scharf, Helmut: Kleine Kunstgeschichte des deutschen Denkmals. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1984, 9-10.

<sup>27</sup> Vgl. Alings, Reinhard: Monument und Nation, 1996, 6.

<sup>28</sup> Scharf, Helmut: Kleine Kunstgeschichte des deutschen Denkmals, 1984, 11.

<sup>29</sup> Vgl. Uhl, Heidemarie: Vorwort I, „Gedenken und Mahnen in Niederösterreich“: regionales/lokales Gedächtnis im transnationalen Kontext. In: Gedenken und Mahnen in Niederösterreich. Erinnerungszeichen zu Widerstand, Verfolgung, Exil und Befreiung. Hrsgg. von Heinz Arnberger und Claudia Kuretsidis-Haider. Wien: mandelbaum verlag 2011, 9.

<sup>30</sup> Vgl. Vasak, Alexandra: Politischer Umgang mit Denkmälern, 2002, 27-28.

der Regel über keine Erklärung verfügen, zur Interpretation veranlassen. Allerdings werden sie erst durch ihre Widmung, also durch die Zuordnung eines Inhaltes oder einer Botschaft, zu solchen geschaffen. Widmungen können entweder in Form von Schrift- bzw. Gedenktafeln, die am Denkmal selbst angebracht sind, oder in Form von mündlichen Zuweisungen beispielsweise im Rahmen der Einweihungszeremonie, erfolgen.<sup>31</sup>

Sie stimulieren die Erinnerung an historische Ereignisse und Personen mit dem Ziel, ein Langzeitgedächtnis auszubilden, das über mehrere Generationen reicht. Sie tragen also zur Verankerung dieser Erinnerung im kollektiven Gedächtnis (siehe 2.4) bei<sup>32</sup>, denn sie liefern – im Gegensatz zu den in weiterer Folge erläuterten Subkategorien von Denkmälern – neben dem Verweis auf ein konkretes historisches Ereignis, eine historische Person oder Personengruppe auch ein Identifikations- und Deutungsangebot.<sup>33</sup>

### **2.3.2 Mahnmal**

Ein Mahnmal erfüllt als Unterkategorie zum Denkmal nicht den Zweck der Ehrung bestimmter Personen, Institutionen oder Ereignissen, sondern jenen der Mahnung, und impliziert als solches den Aufruf, vor der Wiederholung eines bestimmten historischen Geschehnisses abzusehen.

Im Gegensatz zu Denkmälern rufen Mahnmäler zur Erinnerung an einen negativ bewerteten historischen Sachverhalt auf, während bei Denkmälern der Aspekt der Widmung, etwa an eine Person, oder dessen Ehrung im Fokus steht. Mit der Errichtung von Mahnmählern wurde in der Mitte des 20. Jahrhunderts begonnen, als es nicht mehr primär darum ging, Denkmäler zu errichten, die auf nationale Bestrebungen oder nationale Ereignisse hinweisen (beispielsweise in Erinnerung an große Schlachten). Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wollte man mit den Mahnmälern die ungeheuren Verbrechen gegen die Menschlichkeit hervorheben.<sup>34</sup> Mahnmäler spielen somit vor allem für die Nachgeschichte des Zweiten Weltkrieges insofern eine große Rolle, als sie in Erinnerung an die NS-Verbrechen österreichweit nach und nach errichtet wurden<sup>35</sup> und daher für die vorliegende Diplomarbeit von Relevanz sind.

---

<sup>31</sup> Vgl. ebenda, 51.

<sup>32</sup> Vgl. ebenda, 27.

<sup>33</sup> Vgl. Reichel, Peter: Politik mit der Erinnerung, 1995, 32.

<sup>34</sup> Van Laak, Dirk: Vom Denkmal zum Mahnmal. Gedächtnisgeschichte im Rückblick. In: Was heißt und zu welchem Ende studiert man Geschichte des 20. Jahrhunderts? Hrsgg. von Norbert Frei. Göttingen: Wallstein Verlag, 2006, 36.

<sup>35</sup> Vgl. Vasak, Alexandra: Politischer Umgang mit Denkmälern, 2002, 14.

### 2.3.3 Gedenkstätte

Als Gedenkstätte werden räumlich ausgedehnte Einrichtungen des Gedenkens bezeichnet, die sich – im Gegensatz zum klassischen Denkmal – nicht auf ein einzelnes Monument oder Bauwerk bzw. auf eine einzelne Skulptur beziehen. Ehemalige Konzentrationslager werden mit ihren am Gelände eingerichteten Museen, Ausstellungen etc., also nach ihrer Umnutzung, häufig als Gedenkstätten bezeichnet.<sup>36</sup> Im Zentrum des Interesses steht zumeist eine kritische Rekonstruktion der Massenverbrechen des 20. Jahrhunderts, gleichzeitig geht es oft auch „[...] darum, eine zeitlose Ermahnung zur Humanität zum Ausdruck zu bringen [...]“<sup>37</sup>, was sie in ihrer Intention mit dem Mahnmälern gemeinsam haben.<sup>38</sup> Sie lassen im Vergleich zum Denkmal einen weitaus reflexiveren Umgang mit den Geschehnissen, die an dem jeweiligen authentischen Ort passiert sind, zu.<sup>39</sup> Außerdem liefern sie Beweise für die einstigen Gräueltaten und warnen vor Verharmlosung oder Verleugnung.<sup>40</sup>

Im Fokus der Gedenkstätten steht – ähnlich wie bei Denk- oder Mahnmälern – die Erinnerung, wobei diese entweder positiv (Erinnerung an das Wirken einer bestimmten Person beispielsweise) oder negativ behaftet (im Sinne des Mahnens vor bestimmten historischen Geschehnissen) sein kann.<sup>41</sup>

### 2.3.4 Kriegerdenkmal

Kriegerdenkmäler wurden nach dem Ersten bzw. nach dem Zweiten Weltkrieg zum Zweck der Erinnerung und vor allem der Identifikation mit den gefallenen Soldaten errichtet. Sie implizieren einen Aufruf an die Überlebenden des Krieges, die gefallenen Soldaten als Helden zu betrachten.<sup>42</sup> Grundsätzlich wird bei Kriegerdenkmälern allerdings nicht einer einzigen Person bzw. einem einzigen Soldat gedacht, sondern es handelt sich um ein anonymes Gedenken, bei dem der einzelne Gefallene für ein Kollektiv steht.<sup>43</sup> Nur die Rolle und Tätigkeit als Krieger steht im Zentrum des Gedenkens an das Kollektiv der gefallenen Soldaten, und nicht das Leben jedes Einzelnen, das er als Bewohner seiner jeweiligen Ortschaft vor seiner Einberufung geführt hat. Mit Krie-

<sup>36</sup> Vgl. ebenda, 15.

<sup>37</sup> Cornelißen, Christoph: Europas Gedächtnislandkarte. Gibt es eine Universalisierung des Erinnerns? In: Was heißt und zu welchem Ende studiert man Geschichte des 20. Jahrhunderts? Hrsgg. von Norbert Frei. Göttingen: Wallstein Verlag, 2006, 42.

<sup>38</sup> Vgl. ebenda, 42.

<sup>39</sup> Vgl. Borsdorf, Ulrich / Grütter, Heinrich Theodor: Einleitung. In: Orte der Erinnerung, 1999, 6.

<sup>40</sup> Vgl. Gstettner, Peter: Erinnern an das Vergessen. Gedenkstättenpolitik und Bildungspolitik. Klagenfurt/Wien: Kitab-Verlag 2012, 9.

<sup>41</sup> Vgl. Vasak, Alexandra: Politischer Umgang mit Denkmälern, 2002, 15.

<sup>42</sup> Vgl. Vasak, Alexandra: Politischer Umgang mit Denkmälern, 2002, 14-15.

<sup>43</sup> Vgl. Eberl, Wolfgang: Sind Denkmäler heute möglich? In: Denkmal – Zeichen – Monument. Skulptur und öffentlicher Raum heute. Hrsgg. von Ekkehard Mai und Gisela Schmirber. München: Prestel-Verlag, 1989, 36.

gerdenkmälern soll in erster Linie an den Kriegseinsatz und die damit verbundenen Leistungen, die die Soldaten im Krieg erbracht haben, erinnert werden, weshalb man seit jeher auch von ‚Kriegerdenkmälern‘ und nicht von ‚Soldatendenkmälern‘ spricht.

Die Entscheidung zur Errichtung von Kriegerdenkmälern war – betrachtet man jene, die in Anlehnung an die gefallenen Soldaten des Zweiten Weltkrieges errichtet wurden – weniger durch politische Initiativen geprägt, sondern entstand durch lokale Empfindsamkeit vor allem im ländlichen Bereich. Durch Kriegerdenkmäler wird der alltägliche Umgang der Gesellschaft mit der Geschichte ausgedrückt, der unmittelbar mit der ‚Opfer-Philosophie‘ der Zweiten Republik zusammenhängt (siehe 2.6).<sup>44</sup>

*„Nichts von der Befreiung Österreichs durch die Alliierten und durch den österreichischen Widerstand; nichts von der Besetzung Österreichs durch Deutschland. Die ‚Helden‘ der Kriegerdenkmäler sind in deutscher Uniform gefallen, für die Kriegsziele des Großdeutschen Reiches, für die Ziele des Nationalsozialismus. Und diese Problematik wird durch die Kriegerdenkmäler verdrängt, verschwiegen.“<sup>45</sup>*

Zwar wird durch sie dem sinnlosen Sterben von Soldaten ein Sinn und den Angehörigen sowie Hinterbliebenen der damaligen Armeen ein Gefühl öffentlicher Bedeutsamkeit gegeben, allerdings thematisieren Kriegerdenkmäler nicht direkt die Tatsache, dass diese Armeen explizit gegen Demokratie und gegen Österreich als eigenständigen Staat kämpften, sondern für Diktatur und für ein Großdeutsches Reich, das sich den Staat Österreich einverleibt hat.<sup>46</sup>

### **2.3.5 Sonstige Erinnerungszeichen**

Neben den bisher genannten Gedenkzeichen finden in die vorliegende Diplomarbeit auch noch andere Erinnerungszeichen Eingang, die eine maßgebliche Wirkung auf das öffentliche Gedächtnis haben. Dazu gehören Gedenktage, die meistens in der Umgebung von Denkmälern und sonstigen Gedenkzeichen abgehalten werden und aus diesem Grund mit ihnen in einem sehr engen Zusammenhang stehen. Darüber hinaus können auch Gebäude je nach Verwendungszweck bzw. je nach Institution, die es beheimatet (hat), eine historische Sinnstiftung enthalten. Auch Straßennamen zählen zu Erinnerungszeichen im engeren Sinn, da sie oft nicht nur der Orientierungshilfe dienen,

---

<sup>44</sup> Vgl. Gärtner, Reinhold / Rosenberger, Sieglinde: Kriegerdenkmäler. Vergangenheit in der Gegenwart. Innsbruck: Österreichischer Studienverlag, 7-22.

<sup>45</sup> 1991, 8.

<sup>46</sup> Vgl. ebenda, 11.

sondern in ihnen das aktuelle Geschichtsbild zum Ausdruck kommt.<sup>47</sup> Für die (ehemaligen) jüdischen Gemeinden sind die in unterschiedlicher Form erhaltenen bzw. gepflegten Friedhöfe mit ihren Grabstellen ein Erinnerungszeichen, da sie oft das einzige Relikt der jüdischen Geschichte des Ortes darstellen.<sup>48</sup>

Nach der Kategorisierung der Gedenkzeichen geht es im Folgenden darum, die Notwendigkeit bzw. Beschaffenheit des öffentlichen Erinnerns zu erläutern, wobei an dieser Stelle festgehalten werden muss, dass in die Diplomarbeit überwiegend intendierte Gedenkzeichen (Denkmäler, Mahnmäler, Gedenkstätten und Kriegerdenkmäler) Eingang finden, also jene, die im Verlauf der Zweiten Republik mit Absicht errichtet wurden, um die Erinnerung an die Ermordeten und Gefallenen in der NS-Zeit zu bewahren.

## 2.4 Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskultur

Sich seiner Geschichte zu erinnern findet sowohl im individuellen, als auch im kollektiven Rahmen statt. Während sich die Erinnerung eines Individuums auf seine Lebenszeit beschränkt, dehnt sich jene des Kollektivs, also einer Gemeinschaft, auf mehrere Generationen aus. Um die gemeinsame Erinnerung eines Kollektivs in einem gemeinsamen Gedächtnis konservieren zu können, bedarf es gesonderter Bemühungen. Kollektive Gedächtnisse haben nämlich – im Unterschied zu den individuellen – kein organisches Gedächtnis, das dafür zuständig ist, Erinnerungen an Vergangenes abzuspeichern und wieder abrufen zu können. Abgesehen davon ist es für Mitglieder des sich erinnernden Kollektivs aufgrund seiner Größe, wie sie beispielsweise bei konfessionellen Gemeinschaften oder in Nationen beträchtlich ist, unmöglich, jede einzelne Person zu kennen. Trotzdem haben auch kollektive Gemeinschaften eine gemeinsame Erinnerung. Man spricht dabei von einer ‚Kultur der Erinnerung‘ bzw. ‚Erinnerungskultur‘.<sup>49</sup>

Forschungen zur so genannten ‚Erinnerungskultur‘ gab es bereits in den Dreißigerjahren des 20. Jahrhunderts, als der französische Soziologe Maurice Halbwachs auf die sozialen Bedingungen des Gedächtnisses hingewiesen und festgestellt hat, dass die Fähigkeit des Behaltens oder Vergessens eine Frage von gesellschaftlichen oder kulturellen Rahmenbedingungen ist, und nicht ausschließlich auf den neurologischen

<sup>47</sup> Vgl. Vasak, Alexandra: Sichtbare Erinnerung. Der Umgang mit Denkmälern in Österreich. Frankfurt/Main: Peter Lang [Europäische Hochschulschriften, Reihe XXXI Politikwissenschaft, Bd. 485], 2004, 191-192.

<sup>48</sup> Vgl. Schwarzmayer, Eva / Brettl, Herbert: Ami maradt. A Burgenlandi zsidó élet emlékei. Was blieb. Erinnerungszeichen jüdischen Lebens im Burgenland. In: Zsidó emlékek a Nyugat-Pannon Eurégióban (Burgenland, Győr-Moson-Sopron, Vas és Zala megye). Jüdische Erinnerungen in der West-Pannonischen EuRegion (Burgenland, Komitate Győr-Moson-Sopron, Vas und Zala). Hrsgg. von Edit Balázs. Szombathely: Magyar-Izraeli Baráti Társaság, 2008, 7.

<sup>49</sup> Vgl. Axer, Christine: Die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit. Deutschland und Österreich im Vergleich und im Spiegel der französischen Öffentlichkeit. Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag 2011, 28-29.

Faktoren des Gehirns beruht.<sup>50</sup> In den frühen Neunzigerjahren, also 60 Jahre später, bezeichnete Jan Assmann den Begriff der ‚Erinnerungskultur‘ in Anlehnung an die soziale Konstruktion der Vergangenheit von Maurice Halbwachs ebenso als ein auf eine Gruppe bezogenes Phänomen, spricht aber im Konkreten von „*Gedächtnisgemeinschaften*“, die dort entstehen, wo das „*Gedächtnis [...] Gemeinschaft stiftet*“.<sup>51</sup> Analog zu Maurice Halbwachs weist er auf die soziale Bedingtheit des Gedächtnisses des Individuums hin, das sich in der Situation der Isolation bzw. Vereinsamung nicht erhalten kann. Nur einem Individuum, das sozialisiert ist, kann demnach ein Gedächtnis zugesprochen werden, das zwar das Gedächtnis eines Einzelnen darstellt, als solches allerdings – bedingt durch den Sozialisierungsprozess – kollektiv geprägt ist. Er führt des Weiteren an, dass die Schaffung einer Erinnerungskultur außerdem nur dann möglich ist, wenn in der Gemeinschaft ein entsprechender Bezug zur Vergangenheit gemacht wird. Nach Assmanns These entsteht Vergangenheit demnach in jenem Moment, in dem man sich auf sie zu beziehen und danach das Vergangene zu rekonstruieren beginnt.<sup>52</sup>

Allerdings erweitert er Halbwachs‘ Theorien und hält fest, dass für die Herausbildung eines Kollektivgedächtnisses nicht nur der Gegenwartsbezug einer Gruppe entscheidend ist, sondern dass auch Riten, Texte, und vor allem Denkmäler als Formen objektiver Kultur darin aufgenommen werden müssen. Er sieht Halbwachs‘ Begriff des kollektiven Gedächtnisses als Überbegriff für das kommunikative sowie für das kulturelle Gedächtnis an. Während sich das Erstgenannte auf die jüngste Vergangenheit und auf rezente, mündliche Überlieferungen innerhalb der letzten 40 Jahre als kritische Schwelle beschränkt, bezieht sich das andere auf Ereignisse der Urgeschichte. Das kulturelle Gedächtnis gilt als geformt und gesetzt, während das kommunikative in seiner Gebundenheit zum Alltag nach Ablauf der genannten Zeitspanne ausstirbt und sich nicht durch seine Geformtheit auszeichnet.<sup>53</sup>

Die Ereignisse des Nationalsozialismus beziehen sich nach dieser Klassifizierung zwar auf die jüngste Vergangenheit, trotzdem sind mittlerweile 75 Jahre seit dem ‚Anschluss‘ Österreichs an das Deutsche Reich vergangen, und die Erinnerung an die NS-Zeit richtet sich größtenteils nicht mehr an die Generation, die sie aktiv erlebt hat, sondern primär an deren Kinder und Kindeskiner. Somit ist es von zentraler Bedeutung,

---

<sup>50</sup> Vgl. Ziegler, Meinrad: Kollektives Gedächtnis: Ein Blick auf die öffentlichen Formen der Erinnerung. In: Österreichisches Gedächtnis. Über Erinnern und Vergessen in der NS-Vergangenheit. Hrsgg. von Meinrad Ziegler und Waltraud Kannonier-Finster, Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag [Böhlaus Zeitgeschichte Bibliothek, Bd. 25], 40.

<sup>51</sup> Assmann, Jan: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München: C.H. Beck 1997, 30.

<sup>52</sup> Vgl. Assmann, Jan: Das kulturelle Gedächtnis, 1997, 31-32.

<sup>53</sup> Vgl. Ziegler, Meinrad: Kollektives Gedächtnis: Ein Blick auf die öffentlichen Formen der Erinnerung, 1997, 41-42.

neue Erinnerungsformen, wie beispielsweise in Form von Denkmälern, zu schaffen, die die Grundlage dafür schaffen, die Verbrechen der NS-Zeit präsent zu halten und sie nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.<sup>54</sup> Peter Reichel hält diesbezüglich fest, dass zwischen Erinnern und Vergessen eine Wechselwirkung besteht. Er bezeichnet das ‚Vergessen‘ in Bezug auf historische Ereignisse in negativer Form als Unvermögen und hält fest, dass in der Öffentlichkeit vielmehr das moralisch und kulturell hoch bewertete Erinnern eine große Rolle spielt. Erinnerungszeichen im öffentlichen Raum, die zum Zweck des Nicht-Vergessens errichtet werden bzw. wurden, bilden in Form von Bibliotheken, Museen, Denk- und Mahnmälern usw. eine ‚Erinnerungskultur‘ heraus.<sup>55</sup> Er fasst diesen Begriff folgendermaßen zusammen:

*„Erinnerungskultur ist zwar bislang kein allgemein geläufiger Begriff, verdient aber gegenüber dem ebenso populären wie fragwürdigen Ausdruck ‚Vergangenheitsbewältigung‘ bei weitem den Vorzug. Er ist unpathetisch und verweist sehr viel präziser als jener gleichermaßen auf das Handlungsfeld, das kulturelle Teilsystem, und den gesellschaftlichen Prozeßcharakter und die ästhetisch-kulturellen Medien der kollektiven Vergegenwärtigung von Vergangenheit.“<sup>56</sup>*

Er hält demnach – analog zu Jan Assmann – fest, dass Vergangenheit nur dann entsteht, wenn diese vergegenwärtigt, also entweder aufgeschrieben, erzählt, in Form von Denkmälern, Gedenkstätten, Mahnmalen etc. dargestellt wird, während er den Begriff der sich daraus entwickelnden ‚Erinnerungskultur‘ jenem der ‚Vergangenheitsbewältigung‘ vorzieht.<sup>57</sup>

*„Sowohl ‚Vergangenheitsbewältigung‘ als auch Erinnerungskultur thematisieren Formen kollektiver Vergegenwärtigung von Geschichte. [...] Beide Konzepte [...] sehen sich folglich mit identischen Herausforderungen konfrontiert. Diese resultieren aus dem kollektiven Charakter der Akteure und der zeitlichen Distanz zum Gegenstand der Erinnerung.“<sup>58</sup>*

Dennoch unterscheidet sie ein wesentliches Merkmal, denn während sich der Begriff der ‚Erinnerungskultur‘ auf ein weites Spektrum an möglichen Erinnerungsgegenständen bezieht, bezieht sich die Erinnerung im Sinne einer ‚Vergangenheitsbewältigung‘ ausschließlich auf negative Geschichte und ist somit auf die nach gegenwärtigem Standpunkt abzulehnende und aufzuarbeitende historische Ereignisse beschränkt. Bereits die Zusammensetzung des Wortes weist darauf hin, dass eher der

<sup>54</sup> Vgl. Borsdorf, Ulrich / Grütter, Heinrich Theodor: Einleitung. In: Orte der Erinnerung, 1999, 2.

<sup>55</sup> Vgl. Reichel, Peter: Politik mit der Erinnerung, 1995, 13-19.

<sup>56</sup> ebenda, 331.

<sup>57</sup> Vgl. ebenda, 19.

<sup>58</sup> Axer, Christine: Die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit, 2011, 35.

zweite Wortteil (,-bewältigung‘) im Zentrum steht, der die Last impliziert, die auf den Schultern dieser vom Kollektiv negativ empfundenen historischen Ereignisse liegt.

Beide Begriffe thematisieren also die Vergegenwärtigung der Vergangenheit einer sich erinnernden Gemeinschaft<sup>59</sup>, was entweder zu einer Bewahrung oder Veränderung der kollektiven Sichtweise bzw. zu einem Kontinuitätsbruch führen kann.<sup>60</sup> Grundsätzlich sind kollektive Sichtweisen nicht statisch, sondern verändern sich kontinuierlich durch Kommunikation und Interaktion innerhalb einer Gedächtnisgemeinschaft.<sup>61</sup>

So wurde im Rahmen der Aufarbeitung der Geschehnisse der NS-Herrschaft in der Zweiten Republik eine Entwicklung vollzogen, die nicht nur die Denkmalsetzungen in Anlehnung an die Opfergruppen des Zweiten Weltkrieges sichtbar macht, sondern im Wandel der öffentlichen Bewertung der Geschehnisse zu sehen ist, denn *„[...] gerade in einem Staat wie Österreich, der bis zum heutigen Tag ein äußerst zwiespältiges Verhältnis zu seiner Vergangenheit hat – von der unreflektierten Glorifizierung der Monarchie bis zum Verdrängen und Totschweigen der Mitschuld an den Verbrechen vor und während des Zweiten Weltkriegs – [...]“*<sup>62</sup>, wie es im nächsten Kapitel dargestellt wird, ist es von zentraler Bedeutung, nachfolgende Generationen an die Geschehnisse dieser Zeiten zu erinnern.

## 2.5 Aufarbeitung der NS-Vergangenheit in der Zweiten Republik

Mit dem Nationalsozialismus ist eine ambivalente Geschichtserinnerung verbunden, die bis in die 1980er-Jahre von Abschiebung jeglicher Verantwortung, Ungeschehen-Machens sowie Verdrängung geprägt war<sup>63</sup>, denn die Ausrufung der Zweiten Republik Österreichs erfolgte nicht aus einem erfolgreichen Widerstand gegen das NS-Regime heraus bzw. nach einer Befreiung des österreichischen Staates aus eigenen Kräften, sondern er entstand erst nach der militärischen Niederlage der Wehrmacht. In der Moskauer Deklaration des Jahres 1943 wurde seitens den Alliierten die Absicht erklärt, Österreich nach dem Krieg als eigenständigen Staat wiederaufstehen zu lassen und den ‚Anschluss‘ an das Deutsche Reich somit rückgängig zu machen. Die Bestimmungen der genannten Deklaration sahen Österreich als erstes Opfer NS-Deutschlands an, was schließlich der ausschlaggebende Grund war, den Nationalsozialismus in den

<sup>59</sup> Vgl. Axer, Christine: Die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit, 2011, 35-37.

<sup>60</sup> Vgl. Assmann, Jan: Das kulturelle Gedächtnis, 1997, 32.

<sup>61</sup> Vgl. Vasak, Alexandra: Politischer Umgang mit Denkmälern, 2002, 27.

<sup>62</sup> Habres, Christoph / Reis, Elisabeth: Jüdisches Burgenland. Entdeckungsreisen. Wien: Metroverlag, 2012, 9.

<sup>63</sup> Vgl. Ziegler, Meinrad: Individuelle Erinnerung und kollektives Gedächtnis. In: Österreichisches Gedächtnis. Über Erinnern und Vergessen in der NS-Vergangenheit. Hrsgg. von Meinrad Ziegler und Waltraud Kannonier-Finster, Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag 1997 [Böhlaus Zeitgeschichte Bibliothek, Bd. 25], 73-74.

ersten Jahren nach Kriegsende aus der öffentlichen Wahrnehmung herauslöschen<sup>64</sup> und sich – im Unterschied zur Deutschen Bundesrepublik – von der Rechtsnachfolge des Dritten Reiches als neu gegründete Republik distanzieren zu können.<sup>65</sup> Der Nationalsozialismus wurde also gesamtgesellschaftlich als Ereignis, welches außerhalb Österreichs stattfand, angesehen, und ausschließlich der Geschichte Deutschlands, also dem Land, wo er entstanden ist, zugeschrieben, und somit aus Österreich ‚externalisiert‘.

Die politische Führung, die mit der Gründung der Zweiten Republik betraut war, gab sich demnach als Opfer des nationalsozialistischen Deutschlands aus.<sup>66</sup> Allerdings trifft diese so genannte ‚Opferthese‘ auf Österreich – wenn überhaupt – nur als Staatsgebilde zu, da das Land durch den Einmarsch der deutschen Truppen tatsächlich zu einem Opfer äußerer Gewalt wurde. Die österreichische ständische Regierung war einerseits militärischen Drohungen und außenpolitischen Erpressungen NS-Deutschlands ausgesetzt, andererseits war die Politik des Landes längst vom Nationalsozialismus geprägt, welcher *„[...] von hier unter Ausnutzung der autoritär-diktatorischen Strukturen scheinlegal die gewalttätigen Aktionen seiner Anhänger unterstützen und absegnen [...]“*<sup>67</sup> konnte. Auf einen hohen Anteil der österreichischen Bevölkerung der Ersten Republik trifft die Opferthese nicht zu, war der Einmarsch der Deutschen Truppen am 12. März 1938 über die Staatsgrenze im oberösterreichischen Passau mit enormen Begeisterungsströmen seitens der österreichischen Bevölkerung begrüßt worden.<sup>68</sup>

Diese eindeutige Bejahung den ‚Anschluss‘ betreffend rührte unter anderem am fehlenden Glauben an die Überlebensfähigkeit der ‚kleinen‘ österreichischen Republik, die sich seit ihren Gründerjahren 1918/19 schwer tat, sich zu etablieren. Als Republik, die zunächst unter dem Namen ‚Deutschösterreich‘ ausgerufen wurde, hat man nicht nur das deutsche Element explizit herausheben wollen, sondern auch den baldigen Zusammenschluss mit der deutschen Weimarer Republik ins Auge gefasst. Die österreichischen Staatsbürger sahen sich nach der Republikgründung vermehrt der deutschen Nation zugehörig, zumal es in den zwanzig Jahren bis 1938 an der Ausbildung einer österreichischen Identität fehlte. Ein entsprechendes österreichisches Nationalempfinden entwickelte sich erst nach 1945, was mit der genannten ‚Externalisierung‘ des Na-

<sup>64</sup> Vgl. Perz, Bertrand: Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg. Bericht zur Geschichte der Erinnerung. Österreich. In: Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord. Hrsgg. von Volkhard Knigge und Norbert Frei. München: C.H. Beck 2002, 150-151.

<sup>65</sup> Vgl. Axer, Christine: Die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit, 2011, 172.

<sup>66</sup> Vgl. Ziegler, Meinrad: NS-Vergangenheit und österreichisches Geschichtsbild. In: Österreichisches Gedächtnis. Über Erinnern und Vergessen in der NS-Vergangenheit. Hrsgg. von Meinrad Ziegler und Waltraud Kannonier-Finster, Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag 1997 [Böhlaus Zeitgeschichte Bibliothek, Bd. 25], 32-33.

<sup>67</sup> ebenda, 31.

<sup>68</sup> Vgl. ebenda, 31-32.

tionalsozialismus einherging, der schließlich alleine der ‚preußisch-deutschen Geschichte‘ zugeschrieben wurde. Mit dieser Art der ‚österreichischen Erzählweise‘ wurde Österreich als Opfer einer militärischen Aggression seitens des Dritten Reiches dargestellt, was im Widerspruch zu den Bildern der jubelnden österreichischen Masse vom ‚Anschluss‘ Österreichs im März 1938 steht.<sup>69</sup>

Adolf Hitlers politischen Aufstieg zum Reichskanzler im Jahre 1933 zuzulassen, haben zwar tatsächlich die Deutschen zu verantworten. Dass allerdings dieses Ereignis eine günstige Basis für die Ausbreitung des Faschismus sowie den damit einhergehenden Abbau der Demokratie in Österreich war, lag in rein österreichischer Verantwortung.<sup>70</sup> Der hohe Anteil der Bevölkerung, der über eine Parteimitgliedschaft in der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (im Folgenden ausschließlich mit NSDAP abgekürzt) verfügte, die massenhafte Rekrutierung der männlichen Bevölkerung für die deutsche Wehrmacht<sup>71</sup>, die widerstandslos von Statten ging, sowie der radikale Antisemitismus im Lande waren Indizien dafür, dass die NS-Herrschaft im österreichischen Volk mehrheitlich akzeptiert wurde und eine etwaige nennenswerte Resistenz gegen das NS-Regime bis zum Kriegsende 1945 nicht aufgekommen ist.<sup>72</sup>

Die Polizisten, die bereits einen Tag vor dem Einmarsch der Deutschen Truppen präventiv die Hakenkreuzbinde mit sich trugen, um unmittelbar einen Tag danach mit Massenverhaftungen beginnen zu können, waren Österreicher. Es war die österreichische Justiz, die, um diese Inhaftierungen möglich zu machen, die notwendigen Unterlagen und Akten zur Verfügung stellte. Auch diejenigen, die ‚arisieren‘ und die in der Reichskristallnacht Synagogen im Land anzündeten, waren Österreicher. Und schließlich waren es Österreicher, die zuließen, dass die vormalige österreichische Republik als ‚Alpen- und Donaureichsgaue‘ Teil des Dritten Reiches wurde.<sup>73</sup>

Der Umgang mit den Geschehnissen bzw. mit den Verbrechen des Nationalsozialismus nach der Gründung der Zweiten Republik am 27. April 1945 war insofern ambivalent, als die provisorische Regierung zwar jegliche Verantwortung von österreichischer Seite an den nationalsozialistischen Verbrechen von sich wies, aber dass gleichzeitig bzw. einen Monat später, nämlich im Mai bzw. Juni 1945, ein Verbots- und Kriegsverbrechergesetz geschaffen wurde, das eine entsprechende Entnazifizierungswelle einläuten sollte. Jede/r, der im Zeitraum von 1. Juli 1933 und 27. April 1945

<sup>69</sup> Vgl. Axer, Christine: Die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit, 2011, 172-173.

<sup>70</sup> Vgl. Langbein, Hermann: Darf man vergessen? In: Das große Tabu. Österreichs Umgang mit seiner Vergangenheit. Hrsgg. von Anton Pelinka und Erika Weinzierl. Wien: Österreichische Staatsdruckerei, 1997, 1997, 14.

<sup>71</sup> Die NSDAP zählte im März 1943 in der damaligen ‚Ostmark‘ 693.007 Mitglieder, und bis zu diesem Zeitpunkt waren mehr als 1,2 Millionen Österreicher für die Wehrmacht rekrutiert worden. (Vgl. Axer, Christine: Die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit, 2011, 174.)

<sup>72</sup> Vgl. Ziegler, Meinrad: NS-Vergangenheit und österreichisches Geschichtsbild, 31-32.

<sup>73</sup> Vgl. Langbein, Hermann: Darf man vergessen?, 1997, 14-15.

NSDAP-Parteimitglied war, war in entsprechende Listen aufzunehmen.<sup>74</sup> Allerdings konnte man sich auf Kriterien, was einen ‚echten‘ Nationalsozialisten ausmachte, nicht einigen, und es wurden durch das Entnazifizierungsgesetz vom Mai 1945 lediglich ca. 100.000 so genannte ‚illegale‘ NSDAP-Mitglieder verhaftet, wobei viele der ‚wichtigen‘ Nazis bzw. jene, die einen höheren militärischen Rang oder Stellung innerhalb der Partei innehatten, automatisch verschont blieben, und das Gesetz somit aufgrund der lockeren Anwendung schließlich zum Scheitern verurteilt war.<sup>75</sup>

*„Bereits im Herbst war die Zahl der Gnadengesuche derart gestiegen, daß das Gesetz unter einem Berg von Akten begraben wurde. [...] Auf Druck der Alliierten wurde dann zu Beginn des Jahres 1946 der Versuch einer politischen Säuberungsaktion unternommen. Aber auch sie ging nicht über die höheren Dienstränge hinaus [...].“<sup>76</sup>*

Eine strikte Anwendung des Gesetzes auf die Gesamtbevölkerung, und darunter auch auf die Politiker der Regierungsmitglieder der Großen Koalition, wäre vor allem für Mitglieder der Volkspartei, aber auch für einige Sozialisten wie Dr. Karl Renner, der sich 1938 klar für den ‚Anschluss‘ Österreichs an das Deutsche Reich aussprach, das Todesurteil gewesen. Das nach 1945 neu gegründete Fundament der Zweiten Republik wäre im Kern erschüttert gewesen, hätte man die sozialen und wirtschaftlichen Grundlagen, die für den massenhaften Zuspruch am NS-System verantwortlich waren, bereits zu diesem Zeitpunkt genau hinterfragt und aufgearbeitet und man in Folge dessen Verhaftungen bzw. Internierungen der zuvor erwähnten Politiker eingeleitet, die sich klar für das NS-Regime aussprachen und/oder an Kriegsverbrechen beteiligt waren.<sup>77</sup> Somit wurde unmittelbar nach Kriegsende eine Einteilung der Verbrecher in Haupt- und Nebenverantwortliche, Mitläufer, Getäuschte, Verfolgte, Widerstandskämpfer und Denunzianten verabsäumt.<sup>78</sup>

*„Da man sich auf Kriterien, was einen Nazi ausmachte, nicht einigen konnte, vollzog sich die Wiedereingliederung der Nazis in die österreichische Gesellschaft auf der Basis von pragmatischen ad hoc-Vereinbarungen zwischen den Funktionären beider großer Parteien. So brauchte ein Nazi, um seinen Arbeitsplatz wiederzubekommen oder ihn zu behalten, nur den Schutz einer der beiden großen*

---

<sup>74</sup> Vgl. Axer, Christine: Die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit, 2011, 179-180.

<sup>75</sup> Vgl. Knight, Robert: Der Waldheim-Kontext: Österreich und der Nationalsozialismus. In: Kontroversen um Österreichs Zeitgeschichte. Verdrängte Vergangenheit, Österreich-Identität, Waldheim und die Historiker. Hrsgg. von Gerhard Botz und Gerald Sprengnagel. Frankfurt/New York: Campus-Verlag 2008, 84.

<sup>76</sup> ebenda, 84.

<sup>77</sup> Vgl. ebenda, 84-85.

<sup>78</sup> Vgl. Maimann, Helene: Kontroverse ja – Bewältigung nein. In: Kontroversen um Österreichs Zeitgeschichte. Verdrängte Vergangenheit, Österreich-Identität, Waldheim und die Historiker. Hrsgg. von Gerhard Botz und Gerald Sprengnagel. Frankfurt/New York: Campus-Verlag 2008, 425.

*Parteien zu beantragen. [...] Das Gesetz bot genügend Hintertürchen. [...] gleichzeitig wurde dem Opportunismus [...] Tür und Tor geöffnet.*<sup>79</sup>

Bereits 1948 wurden erste amnestiepolitische Maßnahmen eingeleitet, wonach ca. 500.000 ehemalige NSDAP-Parteimitglieder ihr Wahlrecht zurückerhielten.<sup>80</sup> Der Fokus wurde immer mehr auf die Reintegration der belasteten Bevölkerungsteile gelegt, obwohl die Gräueltaten im Rahmen des Holocausts, der zu unwiederbringlichen Verlusten führte, noch keine Erinnerung, sondern lediglich eine nur kurz zurückliegende Realität waren.<sup>81</sup> Das NS-Thema wurde nach und nach tabuisiert und die Konzentration auf den Wiederaufbau des Landes gelegt, an dessen Höhepunkt es zum so genannten ‚Wirtschaftswunder‘ der Zweiten Republik kommen sollte. Ein Interesse, für nachfolgende Generationen Aufklärungsarbeit zu leisten und in ihnen das Bedürfnis zu wecken, über die NS-Ideologie, welche hinter den Massenmorden bzw. der Auslöschung von Juden, Roma und Sinti etc. steckt, zu reflektieren, bestand zunächst nicht.<sup>82</sup> Vielmehr wurde im Jahre 1957, also zwei Jahre nach der Unterzeichnung des Staatsvertrages, vom Nationalrat ein Gesetz zur Generalamnestie für die NS-Verbrecher verabschiedet, welches sogar eine Entschädigung für Verurteilte im Rahmen der Entnazifizierungsprozesse vorsah.<sup>83</sup>

Aus diesen Gründen konnte sich die österreichische Opferthese, nicht für die Geschehnisse zwischen den Jahren 1938 und 1945 verantwortlich zu sein, über vier Jahrzehnte weitgehend halten. Das Jahr 1945 wurde bis in die 1970er- bzw. 1980er-Jahre als ‚Stunde Null‘ in der österreichischen Geschichte angesehen, als hätte es eine solche zuvor nicht gegeben.<sup>84</sup> Und tatsächlich wurden in die Diskussion der NS-Zeit in Österreichs öffentlicher Wahrnehmung bis in die 1970er-Jahre nur jene Themen mit einbezogen, die von der Frage der Abgrenzung der österreichischen Bevölkerung vom Nationalsozialismus geprägt waren. Außerdem wurde die gesamtgesellschaftliche Entwicklung der Ersten Republik im Hinblick auf die politischen Missstände der 1930er-Jahre (Entdemokratisierung, Auseinanderbrechen des politischen Lagers 1933, Bürgerkrieg, Umwandlung in einen autoritären Ständestaat 1934) für den massenhaften Zuspruch am Nationalsozialismus verantwortlich gemacht. Darüber hinaus fehlte in der Ersten Republik lt. damaliger Rechtfertigungen das Vertrauen in ein erfolgreiches Bestehen Österreichs als Republik, das sich erst am Beginn der Zweiten Republik durch den Staatsvertrag im Jahre 1955 und die immerwährende Neutralität entwickeln und

---

<sup>79</sup> Knight, Robert: Der Waldheim-Kontext: Österreich und der Nationalsozialismus, 85.

<sup>80</sup> Vgl. Axer, Christine: Die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit, 2011, 183-184.

<sup>81</sup> Vgl. Reichel, Peter: Politik mit der Erinnerung, 1995, 17.

<sup>82</sup> Vgl. Langbein, Hermann: Darf man vergessen?, 1997, 9-10.

<sup>83</sup> Vgl. Axer, Christine: Die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit, 2011, 184.

<sup>84</sup> Vgl. Langbein, Hermann: Darf man vergessen?, 1997, 13.

sich erst ab diesem Zeitpunkt ein entsprechendes Nationalgefühl herausbilden konnte.<sup>85</sup>

Die immerwährende Neutralität, die als eine der Bestimmungen in den Staatsvertrag aufgenommen wurde, machte ein Vergessen der belastenden Ereignisse möglich, bis das Land in der Mitte der 1980er-Jahre im Rahmen der Präsidentschaftskandidatur des umstrittenen Kandidaten Kurt Waldheim (ÖVP) von der allmählich zurückkehrenden Erinnerung überrascht wurde.<sup>86</sup> Er wurde im Wahlkampf auf seine NS-Vergangenheit als Wehrmachtsoffizier<sup>87</sup> am Balkan angesprochen, worauf er beschwichtigte, wie tausende andere Österreicher im Zweiten Weltkrieg lediglich seine soldatische Pflicht erfüllt zu haben. Dass er mit diesen Worten indirekt Partisanen und Deserteure angriff, die sich dem Dienst in der Wehrmacht entziehen wollten, und schließlich auch jene diskriminierte, die sich am Sturz des NS-Regimes am 20. Juli 1944 beteiligten, wurde in der Gesellschaft zwar von einem zunehmend größeren Teil hinterfragt, aber diese Aussage brachte ihm trotzdem vor allem bei der älteren Generation die nötigen Stimmen ein, um schließlich als sechster Bundespräsident der Zweiten Republik in seiner Amtsperiode von 1986 bis 1992 in die Geschichte einzugehen.<sup>88</sup>

Im Ausland wurde Waldheim allerdings gemieden. In seiner Amtsperiode war Österreich international isoliert, kaum ein anderes europäisches Regierungsmitglied trat die diplomatische Reise nach Österreich an. Die internationalen Vorwürfe, Waldheim sei ein Kriegsverbrecher, prallten allerdings sowohl an ihm als auch an der österreichischen Bevölkerung ab<sup>89</sup>, denn in Wirklichkeit war Österreichs Wahrnehmung als Nation bis in die 1970er-Jahre nämlich vom offiziell tradierten Geschichtsbild geprägt, das eine Auseinandersetzung mit den Gemeinsamkeiten zwischen der österreichischen Gesellschaft und den Geschehnissen im Nationalsozialismus unmöglich machte.<sup>90</sup>

Trotzdem wurde der österreichische Geschichtsdiskurs in den 1970er-Jahren durch eine Kontroverse erschüttert, nämlich als Simon Wiesenthal, ein Mitbegründer des Dokumentationszentrums österreichischer Widerstand, im Rahmen seiner Recherchen aufdeckte, dass in Bruno Kreiskys Minderheitsregierung mit der FPÖ (ab 1970) vier Kabinettsmitglieder von insgesamt elf eine NSDAP-Vergangenheit hatten. Doch zunächst standen nicht die jeweiligen Minister im Mittelpunkt des Interesses bzw. der Kritik, sondern Simon Wiesenthal selbst, weil er mit seinen Äußerungen Unruhe sowohl

<sup>85</sup> Vgl. Ziegler, Meinrad: NS-Vergangenheit und österreichisches Geschichtsbild, 32.

<sup>86</sup> Vgl. Diner, Dan: Tendenzen der Gedenkkultur. Sondierungen. Gedächtnis und Restitution. In: Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord. Hrsgg. von Volkhard Knigge und Norbert Frei. München: C.H. Beck 2002, 321.

<sup>87</sup> Konkret war Kurt Waldheim Mitglied der SA und im Nationalsozialistischen Deutschen Studentenverband (NSDStB). (Vgl. Axer, Christine: Die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit, 2011, 204.)

<sup>88</sup> Vgl. Langbein, Hermann: Darf man vergessen? In: Das große Tabu, 1997, 13.

<sup>89</sup> Vgl. Axer, Christine: Die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit, 2011, 204-205.

<sup>90</sup> Vgl. Ziegler, Meinrad: NS-Vergangenheit und österreichisches Geschichtsbild, 32.

in die Regierung als auch in die breite Öffentlichkeit gebracht hatte. Selbiges geschah fünf Jahre später (1975), als Wiesenthal wiederum Recherchen anstellte, dieses Mal rund um die SS-Vergangenheit von Friedrich Peter, dem damaligen Parteivorsitzenden der FPÖ, der als möglicher künftiger Regierungspartner Kreiskys gehandelt wurde (sollte die SPÖ die absolute Mehrheit nach der nächsten Nationalratswahl verlieren). Kreisky holte verbal zum Rundumschlag aus, bezeichnete Wiesenthal als Überlebenden des Holocausts in der Folge als Kollaborateur im NS-Regime, und verhinderte damit, die NS-Vergangenheit von Friedrich Peter als Anlass dafür zu nehmen, die österreichische Erzählweise in puncto NS-Mitverantwortung endlich aufzuarbeiten.<sup>91</sup>

Erst die ‚Waldheim-Affäre‘ im Jahr 1986 brachte eine Zäsur im Hinblick auf die wissenschaftliche und gesellschaftliche Aufarbeitung der NS-Zeit, da Waldheim selbst mit seiner Kriegsvergangenheit Mittel zum Zweck war, in Österreich nach rund 50 Jahren endlich Fragen zur Aufarbeitung der NS-Zeit zu stellen und um schließlich objektiv Österreichs Beitrag zu den NS-Verbrechen analysieren zu können. Die österreichische ‚Lüge‘ wurde fortan aus einem anderen historischen Blickwinkel betrachtet. Außerdem war es die neue Generation, die das Ausklammern der NS-Zeit aus der österreichischen Vergangenheit zunehmend hinterfragte.<sup>92</sup>

*„Eine junge Generation von Geschichtslehrern und Zeithistorikern nahm den politisch-aufklärerischen „antifaschistischen“ Elan ihrer beruflichen und weltanschaulichen Formierungsphase ernst und schickte sich an, das staatspolitisch geforderte Ausklammern der Nazivergangenheit Österreichs und ihrer Eltern und Großeltern nicht mehr hinzunehmen. Zugleich war [...] auch der gesellschaftliche Druck, ein offenes Aussprechen und Erörtern dieser Thematik zu vermeiden, schwächer geworden, die Kriegsgeneration begann aus dem aktiven Wirtschafts- und politischen Leben auszuschneiden.“<sup>93</sup>*

Die so genannte ‚Enkelgeneration‘, die bereits den notwendigen zeitlichen Abstand zu den NS-Geschehnissen hatte, schaffte es im Gegensatz zur ersten Nachkriegsgeneration, sich entsprechend mit der Vergangenheit ihrer bereits gealterten Nazi-Großväter und -Großmütter auseinanderzusetzen. Die Diskussion zwischen den beiden Generationen beschränkte sich nicht auf die Beschuldigung der Enkelkinder und die darauffolgende Abwehrhaltung sowie Verteidigung seitens der Großeltern, wie es noch in der ersten Generation nach dem Zweiten Weltkrieg der Fall war. Die Enkelgeneration konnte mit mehr Distanz zu den Geschehnissen an die Thematik herangehen

<sup>91</sup> Vgl. Axer, Christine: Die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit, 2011, 186-188.

<sup>92</sup> Vgl. Botz, Gerhard: Krisen der österreichischen Zeitgeschichte. In: Kontroversen um Österreichs Zeitgeschichte. Verdrängte Vergangenheit, Österreich-Identität, Waldheim und die Historiker. Hrsgg. von Gerhard Botz und Gerald Sprengnagel. Frankfurt/New York: Campus-Verlag 2008, 29-31.

<sup>93</sup> ebenda, 29.

und deutlich machen, den Nationalsozialismus sowie die potentielle Mitverantwortung der Großeltern primär verstehen und nicht unmittelbar verurteilen zu wollen.

Nachdem also jene Generation, welche die NS-Zeit aktiv miterlebte und eventuell sogar mittrug, immer mehr aus dem Leben scheidet, verschiebt sich die Schuldfrage hinsichtlich der NS-Verbrechen an die Nachkommen der Kriegsgeneration, deren Mitglieder zwar als unmittelbare Täter nicht in Frage kommen, allerdings das nicht unproblematische ‚Erbe‘ der Kriegsgeschehnisse antreten mussten. Durch den Tod der Zeitzeugen, die den Zweiten Weltkrieg als Erwachsene erlebt haben, verringert sich auch die Anzahl der unmittelbaren Erinnerungen an die NS-Zeit, was einerseits u.a. den Verlust der *„[...] existentielle[n] Gebundenheit des kollektiven Geschichtsbildes vom Dritten Reich an den eigenen Erfahrungsraum der gegenwärtig lebenden Generationen [...]“*<sup>94</sup> bedeutet, andererseits kann dies – und das geschieht seit etwa Mitte der 1980er-Jahre – als Möglichkeit angesehen werden, im Rahmen dieses Generationenwechsels mit einer Aufarbeitung der NS-Zeit beginnen zu können und sich mit dem Stellenwert der Erinnerung an das Dritte Reich für unser Geschichtsbild auseinanderzusetzen.<sup>95</sup>

In diesen sich langsam entwickelten Generationenwechsel fiel die im Jahre 1987 einberufene Historikerkommission, die schließlich Waldheims potentielle Beteiligung an den NS-Verbrechen am Balkan prüfen sollte. Die Debatte um die genannte ‚Waldheim-Affäre‘ sowie in weiterer Folge die Veröffentlichung des Berichtes im Februar 1988 trugen schließlich zu einem gesamtgesellschaftlichen Umdenken, was die NS-Zeit betrifft, bei.<sup>96</sup>

*„Der März 1988 brachte schließlich ein bisher ungekanntes Ausmaß an zeitgeschichtlichen Feierstunden, massenmedialen Informationen und Stellungnahmen und geschichts- und populärwissenschaftlichen Veröffentlichungen. Erst danach scheint ein neues Äquilibrium zwischen weiterhin ausgeklammerten und nicht mehr verdrängbaren Bereichen der ‚heißen‘ österreichischen Vergangenheit hergestellt worden zu sein [...]“*<sup>97</sup>

Mit dem Umdenken in Bezug auf die Mittäterschaft Österreichs war auch eine Neudefinition des Opferbegriffes verbunden.<sup>98</sup>

---

<sup>94</sup> Hölscher, Lucian: *Erinnern und Vergessen – Vom richtigen Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit*. In: *Orte der Erinnerung. Denkmal, Gedenkstätte, Museum*. Frankfurt/New York: Campus Verlag 1999, 114.

<sup>95</sup> ebenda, 112.

<sup>96</sup> Vgl. Botz, Gerhard: *Krisen der österreichischen Zeitgeschichte*, 2008, 30-34.

<sup>97</sup> ebenda, 35-36.

<sup>98</sup> Vgl. ebenda, 31.

## 2.6 Der Wandel des NS-Opferbegriffes in der Zweiten Republik

Der Opferbegriff in Bezug auf die NS-Verfolgungen hat im Verlauf der Zweiten Republik – je nach Deutung des NS – eine Entwicklung durchgemacht. Nachdem sich von Kriegsende an bis zur ‚Waldheim-Affäre‘ die bis dahin schweigende Mehrheit von NS-Mittätern zum Opferkollektiv zählte und Fragen der Entnazifizierung sowie eine potentielle ‚Wiedergutmachung‘ der Gräueltaten beispielsweise an die jüdische Bevölkerung sowie an die Roma und Sinti, unkommentiert blieben, trat gesamtgesellschaftlich am Beginn der Zweiten Republik, als parallel dazu im Inland auf politischer Ebene versucht wurde, Österreich als erstes Opfer NS-Deutschlands hinzustellen, eine Umkehr des Opfer-Täter-Bildes ein.<sup>99</sup>

Im Kampf um den Erhalt des Staatsvertrages wurde nämlich von der damaligen Regierung stets der erfolgreiche Widerstandskampf des österreichischen Volkes gegen das NS-Regime hervorgehoben, da der potentielle Erhalt des Staatsvertrages laut Moskauer Deklaration des Jahres 1943 an den eigenständigen Bemühungen des Landes zu seiner Befreiung gemessen werden würde. Und obwohl es nie einen Widerstand in nennenswerter Form gegeben hat und nach dem Erhalt des Staatsvertrages die Widerstandskämpfer von der öffentlichen Erinnerung ausgeschlossen wurden<sup>100</sup>,

*„[...] waren 1945 die österreichischen Politiker bestrebt, den wiederzugründenden Staat soweit wie möglich aus der Konkursmasse des bankrotten ‚Tausendjährigen Reiches‘ herauszuhalten, möglichst wenig Reparationen zu bezahlen, möglichst viel des ‚Deutschen Eigentums‘, an dem noch das Blut der ausländischen Zwangsarbeiter und der KZ-Häftlinge klebte, für den Wiederaufbau im Lande zu behalten. Deswegen mußte eine österreichische Mitschuld an den Verbrechen des Nationalsozialismus minimiert bzw. überhaupt geleugnet werden.“<sup>101</sup>*

Somit kam es nach den Bestimmungen der Moskauer Deklaration in der Gründungsurkunde der Zweiten Republik dazu, die Opferidentität in Bezug auf Österreich in der Öffentlichkeit festzuschreiben, was zur Folge hatte, dass die Zeit des Nationalsozialismus nur aus dem Aspekt der Fremdherrschaft thematisiert werden konnte.<sup>102</sup> Wiedergutmachung oder Restitution für die aus rassistischen oder religiösen Gründen Verfolgten war zunächst nur auf Druck der Alliierten von österreichischer Seite angedacht

<sup>99</sup> Vgl. ebenda, 31.

<sup>100</sup> Vgl. Langbein, Hermann: Darf man vergessen?, 1997, 15.

<sup>101</sup> Safrian, Hans: Tabuisierte Täter. Staatliche Legitimationsdefizite und blinde Flecken der Zeitgeschichte in Österreich. In: Kontroversen um Österreichs Zeitgeschichte. Verdrängte Vergangenheit, Österreich-Identität, Waldheim und die Historiker. Hrsgg. von Gerhard Botz und Gerald Sprengnagel. Frankfurt/New York: Campus-Verlag 2008, 527.

<sup>102</sup> Vgl. Ziegler, Meinrad: NS-Vergangenheit und österreichisches Geschichtsbild, 30-31.

worden. So trat 1947 zwar eine Überarbeitung des Opferfürsorgegesetzes (OFG) in Kraft, allerdings hatten Überlebende des Holocausts, die nach Kriegsende eine andere Staatsangehörigkeit angenommen hatten, keinen Anspruch auf Entschädigungszahlungen. Des Weiteren wurde der Umfang bzw. die Höhe der Zahlungen bei politisch oder religiös Verfolgten gering gehalten und sie hatten keinen Anspruch auf staatliche Kinder- oder Rentenvorsorge. Dies traf genauso auf jene zu, die aufgrund ihrer Homosexualität oder Behinderung Opfer der NS-Verbrechen wurden, sowie jene, die unter die Kategorie der ‚Asozialen‘ fielen. Die Angehörigen, die politischen Widerstand gegen das NS-Regime geleistet hatten, wurden als Einzige im OFG berücksichtigt, denn die Entschädigungszahlungen an sie unterstützten in der (internationalen) Öffentlichkeit die Glaubwürdigkeit der Opferthese. Bei der Formulierung des OFG achtete Österreich ganz besonders darauf, keinerlei historische Verantwortung und damit einhergehend keine Folgekosten für die Republik eingestehen bzw. übernehmen zu müssen.<sup>103</sup>

Eine Erweiterung des Opferbegriffes ging nur langsam von Statten. Schon in der Gründungsurkunde der Zweiten Republik des 27. April 1945 wird die gesamte österreichische Bevölkerung zum Opferkollektiv gezählt.<sup>104</sup> Bis zum Abzug der Alliierten im Jahr 1955 entwickelte die Opferthese insofern ein Eigenleben, als sich vor allem die Österreicher älterer Jahrgänge in verschiedenster Art und Weise als ‚Opfer‘ der NS-Aggressionspolitik sahen, sei es als Hinterbliebene, als Wehrmachtssoldaten, als Entnazifizierte, als Opfer der Kriegsgefangenschaft, der Bombardements, von Besatzungswillkür und Vergewaltigungen, der Wirtschaftskrise, die Ende der 1920er-Jahre den Untergang der Ersten Republik einleitete, und schließlich als Opfer Hitlers als Verführer der österreichischen Bevölkerung. Wenig bzw. keinen Platz im Opferkollektiv ließ diese Deutungsform des Opferbegriffs für die politisch Verfolgten, Homosexuellen, ‚Asozialen‘, Juden sowie Roma und Sinti, die die KZ-Gefangenschaft überlebt haben.<sup>105</sup> Was die jüdische Bevölkerung betraf, gab es seitens der österreichischen Politiker, allen voran vom damaligen Außenminister Karl Gruber (ÖVP, 1945-1953) die Rechtfertigung, die Überlebenden nicht entschädigen zu müssen, da dies laut der damaligen Auffassung zu einer schnellen Wiederentfaltung antisemitischer Handlungen seitens der Bevölkerung führen könnte. An dieser Aussage ist erkennbar, dass das antisemitische Gedankengut trotz der Gräueltaten in den Kriegsjahren immer noch in den Köpfen der Österreicher präsent war.<sup>106</sup>

<sup>103</sup> Vgl. Axer, Christine: Die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit, 2011, 195-196.

<sup>104</sup> Vgl. Perz, Bertrand: Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg, 2002, 150.

<sup>105</sup> Vgl. Botz, Gerhard: Krisen der österreichischen Zeitgeschichte, 2008, 25.

<sup>106</sup> Vgl. Knight, Robert: Der Waldheim-Kontext: Österreich und der Nationalsozialismus. In: Kontroversen um Österreichs Zeitgeschichte, 2008, 87.

Diese negative Haltung gegenüber den aus religiös und aus ethnischen Gründen verfolgten Gruppierungen zeigte sich auch in der Entstehung der Denkmallandschaft in Anlehnung an die ‚vermeintlichen‘ Kriegsoffer. Nach 1945 hat man, als es darum ging, Österreichs Rolle als erfolgreiche Widerstandsnation festzuschreiben, ausschließlich in Wien der Widerstandskämpfer gedacht und entsprechende Denkmäler errichtet. Österreichweit ist die Denkmallandschaft dieser Zeit allerdings von Kriegerdenkmälern für die gefallenen Soldaten des Zweiten Weltkrieges geprägt, welche vor allem am Beginn der 1950iger-Jahre nach und nach überwiegend an Gemeindefriedhöfen errichtet wurden. Dabei werden die Gefallenen allerdings nicht als Opfer des NS-Regimes, sondern als ‚Helden des Krieges‘, betrachtet.<sup>107</sup>

Die nach Kriegsende aufbrechende Kluft zwischen Westmächten und Sowjetunion und der daraus resultierende Kalte Krieg wirkten sich auch auf Österreich aus, denn die Auseinandersetzung zwischen West und Ost führte zu einem Auseinanderbrechen des überparteilichen Opferverbandes.<sup>108</sup> Die KPÖ war in der Nachkriegszeit nämlich die einzige Partei, die entschieden für das Gedenken an die ‚Opfer‘ der NS-Zeit auftrat. Sie schaffte bei den ersten Nationalratswahlen mit 5 % der Stimmen nur knapp den Einzug in den Nationalrat und wurde, da sie sich auch nach den Wahlen betont mit dem österreichischen Widerstandskampf identifizieren wollte, zu einem politischen Gegenspieler der SPÖ und ÖVP, welche sich aus der Erinnerungskultur zunehmend zurückzogen und vielmehr bemüht waren, ehemalige (minder-)belastete Nationalsozialisten wieder zu den kommenden Wahlen zuzulassen, da diese einen hohen Bevölkerungsteil ausmachten und somit über ein enormes Wählerpotential verfügten.<sup>109</sup> Eine weitere Folge des West-Ost-Konfliktes war die wachsende Bereitschaft bei den Großparteien SPÖ und ÖVP zu einer Öffnung nach rechts.<sup>110</sup>

*„Das bisherige Feindbild Nationalsozialismus – so er für breite Kreise der Bevölkerung je eines war – wurde nunmehr vom neuen/alten Feind aus dem Osten [...] abgelöst, wodurch die Reintegration der „Ehemaligen“ deutlich erleichtert wurde.“<sup>111</sup>*

Ab Mitte der 1960er-Jahre traten in einem Rhythmus von jeweils zehn Jahren Kontroversen im österreichischen Geschichts- bzw. damit einhergehend im Opferdiskurs

---

<sup>107</sup> Vgl. Uhl, Heidemarie: Transformationen des österreichischen Gedächtnisses, 1999, 52-54.

<sup>108</sup> Vgl. Bailer, Brigitte: Widergutmachung kein Thema. Österreich und die Opfer des Nationalsozialismus. Wien: Löcker Verlag, 1993, 30.

<sup>109</sup> Vgl. Uhl, Heidemarie: Transformationen des österreichischen Gedächtnisses, 1999, 51.

<sup>110</sup> Vgl. Bailer, Brigitte: Widergutmachung kein Thema, 1993, 30-31.

<sup>111</sup> ebenda, 31.

den Zweiten Weltkrieg betreffend auf.<sup>112</sup> Langsam begonnen hat diese Entwicklung mit den Ereignissen im niederösterreichischen Maria Langegg, als sich der Kameradschaftsbund dort im Jahre 1963 weigerte, eine gemeinsame Gedenkstätte, mit der sowohl der Gefallenen als auch der im KZ ermordeten Priester gedacht werden sollte, errichten zu lassen. Anstatt diesen Unwillen seitens des Kameradschaftsbundes hinzunehmen, reagierte die Politik bzw. im Konkreten Franz Olah als damaliger SPÖ-Innenminister mit einem Aufmarschverbot für die Veteranen. Dass er diesen Ausschluss von ermordeten Priestern als religiös Verfolgte während der NS-Zeit aus der sich gerade entwickelnden Denkmalkultur nicht akzeptieren wollte, deutet auf eine sich langsam ändernde Geschichtsauffassung bzw. einen Wandel im Opferdiskurs in der Zweiten Republik hin.<sup>113</sup>

Ein weiterer Wandel hinsichtlich der NS-Opferauffassung war im Tod von Ernst Kirchweger, einem ehemaligen kommunistischen Widerstandskämpfer, im Jahre 1965 sichtbar. Er war Teil der neuen Nachkriegsgeneration, die im Rahmen von Demonstrationen ihre antifaschistische Einstellung kundtun wollte und unter anderem auch gegen Freisprüche in Kriegsverbrecherprozessen protestierte.<sup>114</sup> Während einer am 2. April stattfindenden Demonstration gegen Taras Borodajkewycz, einem Professor an der Hochschule für Welthandel (der heutigen Wirtschaftsuniversität Wien) aufgrund seiner antisemitischen Äußerungen und deutschnationaler Einstellung, wurde er in einer Demonstration mit einem Faustschlag niedergestreckt. Die Verletzung war so schwerwiegend, dass sie zwei Tage später zum Tod führte. Er ging als das erste politische Todesopfer der Zweiten Republik in die Geschichte ein.<sup>115</sup>

Eine deutliche Abgrenzung zu den Geschehnissen des Nationalsozialismus wurde im Rahmen der Einweihung des ersten staatlichen Widerstandsdenkmals am Äußeren Burgtor der Wiener Hofburg, das 20 Jahre nach der österreichischen Unabhängigkeitserklärung am 27. April 1965 in Form eines Weiheraums neben der bereits vorhandenen Gedenkstätte für die Gefallenen des Ersten und Zweiten Weltkrieges errichtet wurde, deutlich. In einer Rede in der nach der Einweihung stattfindenden Sitzung von Nationalrat und Bundesrat hielt der damalige ÖVP-Nationalratspräsident Alfred Maleta fest, das Geschichtsbild von Österreichs NS-Vergangenheit nicht mehr in dieser Form akzeptieren zu wollen.<sup>116</sup>

---

<sup>112</sup> Vgl. Klambauer, Karl: Österreichische Gedenkkultur zu Widerstand und Krieg. Denkmäler und Gedenkstättenorte in Wien 1945-1986. Mit einem Vorwort von Karl Stuhlpfarrer. Innsbruck: StudienVerlag [Der Nationalsozialismus und seine Folgen, Band 4], 2006, 247.

<sup>113</sup> Vgl. Uhl, Heidemarie: Transformationen des österreichischen Gedächtnisses, 1999, 49-58.

<sup>114</sup> Vgl. Klambauer, Karl: Österreichische Gedenkkultur zu Widerstand und Krieg, 2006, 247.

<sup>115</sup> Vgl. Axer, Christine: Die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit, 2011, 185-186.

<sup>116</sup> Vgl. Uhl, Heidemarie: Transformationen des österreichischen Gedächtnisses, 1999, 58.

*„Der Weiheraum am Burgtor bildete den Auftakt zu einer Reihe von Denkmalerichtungen in Wien; er markierte das Ende jener Phase, in der die Formulierung des Geschichtsbildes den Veteranenvereinen überlassen worden war, und die Erneuerung des Konsenses der politischen Eliten beider Großparteien [...] über das Geschichtsverständnis der Opfertheorie.“<sup>117</sup>*

Der Prozess der Anerkennung der nationalsozialistischen Vergangenheit als Teil der österreichischen Geschichte war allerdings ein schleichender und dauerte bis in die 1980er-Jahre.<sup>118</sup> Nach der ‚Waldheim-Affäre‘, als es bald nicht nur noch um seine potentielle Mittäterschaft an den NS-Verbrechen ging, sondern damit einhergehend auch der historische Beitrag von anderen möglichen Mittätern in der Bevölkerung hinterfragt wurde, kam es zu einer Neudefinition des Opferbegriffes in Bezug auf die NS-Verfolgungen<sup>119</sup>, was auch in der Denkmalkultur seinen Ausdruck fand.

Erstmals wurden in die Erinnerungskultur neben den Opfern des Widerstandes auch jene aus rassistischen Gründen Verfolgte miteinbezogen, darunter vor allem die von den Nationalsozialisten ermordeten Roma und Sinti und Homosexuelle, und für diese Gruppierungen erstmalig Denkmäler errichtet. Das neue Geschichtsbild wurde auch in den 1990ern stark thematisiert, etwa von Thomas Klestil, Österreichs Bundespräsident von 1992 bis 2004, welcher im Zusammenhang mit der NS-Zeit von ‚dunklen Stunden‘ sprach.<sup>120</sup> Er wies auf das Verdrängen der eigenen NS-Geschichte sowie das fehlende Eingeständnis der Mittäterschaft Österreichs im Rahmen seiner Auslandsreise nach Israel im Jahre 1994 hin. Ebenso sprach Franz Vranitzky (SPÖ-Bundeskanzler von 1986-1997) im Jahre 1991 von einer Mitverantwortung am Leid, das einige Bürger des Staates Österreich Menschen anderer religiöser sowie ethnischer Gruppierungen zugefügt haben, und wies dabei direkt auf die Notwendigkeit hin, sich geschlossen bei den Nachkommen der Überlebenden sowie der Toten aller aus ethnischen und religiösen Gründen verfolgten Gruppierungen entschuldigen zu müssen. Mit dieser Aussage wurden – mehr als 40 Jahre nach Kriegsende – direkt unter anderem Juden sowie Roma und Sinti, endlich in das Opferkollektiv aufgenommen.<sup>121</sup>

Endlich wurde die Frage der Entschädigung auch nicht mehr ausschließlich auf das Finanzielle beschränkt, sondern es wurde auch als moralische Angelegenheit gehandelt. Zu diesem Zwecke wurde 1995 schließlich der Nationalfonds gegründet, der einen bereits in den 80er-Jahren einsetzenden Bewusstseinswandel im Hinblick auf Österreichs Rolle im Rahmen der NS-Verbrechen impliziert.

<sup>117</sup> ebenda, 58.

<sup>118</sup> Vgl. Axer, Christine: Die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit, 2011, 201.

<sup>119</sup> Vgl. Botz, Gerhard: Krisen der österreichischen Zeitgeschichte, 33-34.

<sup>120</sup> Vgl. Uhl, Heidemarie: Transformationen des österreichischen Gedächtnisses, 1999, 59-61.

<sup>121</sup> Vgl. Österreichischer Versöhnungsfonds, Vranitzky, Klestil, Schüssel – Deutliche Worte, [http://www.versoennungsfonds.at/db/admin/de/show\\_article.php?article=602](http://www.versoennungsfonds.at/db/admin/de/show_article.php?article=602) (Zugriff: 06.06.2014)

Die Abkehr von der in der Zweiten Republik traditionell gewordenen Opferthese lässt sich jedoch nicht nur auf die ‚Waldheim-Affäre‘ zurückführen, ist während seiner Amtsperiode als Bundespräsident jegliche internationale Kritik an ihm und an der österreichischen Bevölkerung abgeprallt (siehe 2.5). Nach dem Ende des Kalten Krieges kam es international zu einem Anpassungsdruck in puncto Eingeständnis von Schuld und Unrecht von Nationen an ihrer Bevölkerung und es wurden vermehrt Menschenrechtsfragen in der westlichen Welt an die Tagesordnung gestellt. Spätestens durch den EU-Beitritt Österreichs am 1. Jänner 1995 war die österreichische Erinnerungskultur von europäischen Entwicklungen mitgeprägt, ist die Europäische Union (EU) schließlich unter anderem eine Wertegemeinschaft, die den Frieden in einem einst durch Krieg zerstörten Kontinent sichern will. Das Jahr 1997 wurde schließlich das europäische Jahr gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit, und im selben Jahr wurde vom Nationalrat beschlossen, den 5. Mai jährlich als Tag der Befreiung des ehemaligen KZ Mauthausen als nationalen Gedenktag gegen Gewalt und Rassismus zu feiern.<sup>122</sup>

*„[...] Europäisierung beziehungsweise Universalisierung des Gedenkens an die Verbrechen des Nationalsozialismus einerseits und der seit 1986 angestoßene Lernprozess andererseits, aber auch die in der Folge intensivierete zeitgeschichtliche Erforschung der Jahre 1938 bis 1945, förderten die Abkehr von der Opferthese und die Herausbildung einer neuen geschichtspolitischen Position, die die österreichische Mitverantwortung an den Verbrechen des Nationalsozialismus betonte.“<sup>123</sup>*

Wie sich die Entwicklung des Opferbegriffes samt Errichtung einer Denkmallandschaft auf regionaler Ebene entwickelt hat, sollen die folgenden Kapitel der Diplomarbeit klären, wobei das Burgenland, dessen historische Entwicklung und politische Eingliederung in die österreichische Republik im folgenden Kapitel beschrieben wird, im Vergleich zu den anderen Bundesländern eine Besonderheit darstellt.

---

<sup>122</sup> Vgl. Axer, Christine: Die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit, 2011, 197-211.

<sup>123</sup> ebenda, 212.

## 3 Das Bundesland „Burgenland“ – ein historischer Abriss

### 3.1 Das Burgenland der Zweiten Republik bis heute

Das Burgenland ist in seiner heutigen territorialen Ausdehnung seit dem Jänner 1923, als Luising im Jennersdorfer Bezirk als letzte Gemeinde in der Phase der abschließenden Grenzkorrekturen schließlich Österreich zugesprochen wurde, ein Teil der Republik Österreich.<sup>124</sup> Im Zweiten Weltkrieg nach der NS-Intervention von der Landkarte verschwunden<sup>125</sup>, wurde es am 1. Oktober 1945 durch das ‚Verfassungsgesetz über die Wiedererrichtung des selbständigen Landes Burgenland‘ mit der ursprünglichen Grenze des Jahres 1923 wiederhergestellt, und es ist bis heute das östlichste und gleichzeitig jüngste Bundesland des österreichischen Bundesstaates.<sup>126</sup>

Es grenzt im Landeswesten an die Bundesländer Niederösterreich und Steiermark, im Osten an Ungarn, im Norden an die Slowakei und im Süden schließlich auf kurzen Strecken an Slowenien. Aus historischer und geographischer Sicht ein Grenzland, stellt es mit seinen 3.965,5 km<sup>2</sup> und aktuell 285.685 Einwohnern (Stand: 31.10.2011)<sup>127</sup> im Vergleich zu den anderen österreichischen Bundesländern eine Besonderheit dar.<sup>128</sup> Es ist immer noch, trotz der Ostöffnung und den Förderungen der Europäischen Union, die das Burgenland in seinem Status als so genanntes ‚Ziel 1-Gebiet‘<sup>129</sup> erhalten hat, das in wirtschaftlicher Hinsicht rückständigste Bundesland Österreichs. Als ehemals agrarisch dominiertes Grenzgebiet, dessen Strukturformen historisch bedingt sind und in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts liegen, als das damalige Westungarn als transleithanisches Grenzgebiet von ungarischen Industrialisierungsbestrebungen nach dem Ausgleich mit Österreich im Jahre 1867 ausgeschlossen wurde, konnte ein zunehmender ökonomischer Aufholungsprozess im Vergleich zu den anderen österreichischen Bundesländern erst in den 1960er- und 1970er-Jahren eingeleitet werden. In

<sup>124</sup> Vgl. Ernst, August: Geschichte des Burgenlandes. Wien: Verlag für Geschichte und Politik, 2. Auflage 1991, 199.

<sup>125</sup> Vgl. Brettel, Herbert: Nationalsozialismus im Burgenland. Opfer, Täter, Gegner. Innsbruck/Wien/Bozen: Studienverlag 2012, 90.

<sup>126</sup> Vgl. Ernst, August: Geschichte des Burgenlandes, 1991, 202.

<sup>127</sup> Statistik Austria: Bevölkerungsstand. Bevölkerung Österreichs seit 1869 nach Bundesländern, letzte Änderung am 30.06.2013, online unter [http://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/bevoelkerung/volkszaehlungen\\_registerzaehlungen/bevoelkerungsstand/023290.html](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/volkszaehlungen_registerzaehlungen/bevoelkerungsstand/023290.html) (Zugriff am 02.03.2014)

<sup>128</sup> Amt der Burgenländischen Landesregierung: Das Burgenland, <http://www.burgenland.at/burgenland> (Zugriff: 02.03.2014)

<sup>129</sup> Als ‚Ziel 1-Gebiete‘ werden jene Regionen innerhalb der Europäischen Union bezeichnet, die laut EU-Strukturfondsverordnung Förderungen zur strukturellen Anpassung bzw. wirtschaftlichen Entwicklung erhalten, um ihren Rückstand aufholen zu können. (Vgl. Europa.eu, Zusammenfassung der EU-Gesetzgebung, Bestimmungen und Instrumente der Regionalpolitik, [http://europa.eu/legislation\\_summaries/regional\\_policy/provisions\\_and\\_instruments/g24203\\_de.htm](http://europa.eu/legislation_summaries/regional_policy/provisions_and_instruments/g24203_de.htm), Zugriff: 19.04.2014)

diesem Zeitraum wurde im Burgenland ein nachhaltiger Strukturwandel vollzogen, der sich von der Agrarökonomie in Richtung Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft bewegte,<sup>130</sup> was vor allem durch gezielte Betriebsansiedlungen nach dem Erhalt des Staatsvertrages nach und nach erreicht wurde, mit dem Ziel, im Grenzraum Burgenland eine entsprechende Nachindustrialisierung zu erreichen. Am Beginn der 1980er-Jahre hingegen wurde offensichtlich, dass die negative Konjunktorentwicklung zu einem drastischen Einbruch in der Industriebeschäftigung und zu einem Anstieg der Arbeitslosenrate sowie Rückgang der Beschäftigungszahlen führte.<sup>131</sup> Im Zuge der zunehmenden Internationalisierung der Arbeitsteilung verlor das Burgenland seine Attraktivität als Industriestandort, es wurden nach und nach Betriebe stillgelegt, und der wirtschaftliche Aufschwung kam schließlich in den 1980er-Jahren zum Erliegen. Ein Entwicklungssprung gelang erst wieder durch die Ostöffnung und den EU-Beitritt Österreichs im Jahre 1995, mit dem das Burgenland in seinem Status als ‚Ziel 1-Gebiet‘ gezielte EU-Förderungen erhielt.<sup>132</sup>

Eine weitere Besonderheit stellt die ethnische Situation sowie religiöse Vielfalt dar. Im Burgenland gibt es bis heute sowohl ungarische, kroatische sowie Romanes sprechende anerkannte Sprachminderheiten.<sup>133</sup> Die Volkszählung des Jahres 2001 ergab, dass 87,4 % der burgenländischen Bevölkerung deutsch-, 5,9 % kroatisch-, 2,4 % ungarisch- und 0,1 % romanessprachig sind. Bezüglich ihrer Religionszugehörigkeit gaben bei derselben Volkszählung 79,4 % an, römisch-katholisch getauft zu sein, während rund 13 % angaben, protestantisch zu sein.<sup>134</sup>

In der Zweiten Republik beinahe durchgängig sozialdemokratisch regiert (Ausnahmen bilden die ÖVP-Regierungen von Lorenz Karall, Johann Wagner und Josef Lentzsch in den Jahren 1946-1964)<sup>135</sup>, wurde das Burgenland als Grenzregion außenpolitisch auf mehrere Bewährungsproben gestellt. Die Erste ereignete sich im November 1956, als dem Burgenland die entscheidende Rolle als ‚Auffangstation‘ von 180.000 bis

<sup>130</sup> Vgl. Jandrisits, Wolfgang / Pratscher, Kurt: Die Wirtschaft des Burgenlandes. In: Burgenland. Vom Grenzland im Osten zum Tor in den Westen. Hrsgg. von Roland Widder. Wien/Köln/Weimar: Böhlau-Verlag [Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945, Schriftenreihe des Forschungsinstitutes für politisch-historische Studien der Dr.-Wildfried-Haslauer-Bibliothek Salzburg, hrsgg. von Robert Kriechbaumer, Franz Schausberger und Hubert Weinberger, Bd. 6/5], 2000, 527.

<sup>131</sup> Vgl. Jandrisits, Wolfgang / Pratscher, Kurt: Tendenz: Fallend. Die wirtschaftliche Entwicklung des Burgenlandes. In: Grenzfall. Burgenland 1921-1991. Hrsgg. von Elisabeth Deinhofer und Traude Horvath. Großwarasdorf: Verlag Kanica 1991, 155-158.

<sup>132</sup> Vgl. Jandrisits, Wolfgang / Pratscher, Kurt: Die Wirtschaft des Burgenlandes, 2000, 561-563.

<sup>133</sup> Vgl. Baumgartner, Gerhard: Die burgenländischen Sprachminderheiten 1945-1999. In: Burgenland. Vom Grenzland im Osten zum Tor in den Westen. Hrsgg. von Roland Widder. Wien/Köln/Weimar: Böhlau-Verlag 2000 [Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945, Schriftenreihe des Forschungsinstitutes für politisch-historische Studien der Dr.-Wildfried-Haslauer-Bibliothek Salzburg, hrsgg. von Robert Kriechbaumer, Franz Schausberger und Hubert Weinberger, Bd. 6/5], 15.

<sup>134</sup> Amt der Burgenländischen Landesregierung: Das Burgenland, Die Bevölkerung des Burgenlandes, <http://www.burgenland.at/burgenland/diebevoelkerung> (Zugriff: 30.04.2014)

<sup>135</sup> Vgl. Kriegler, Johann: Politisches Handbuch des Burgenlandes, II. Teil – 1945-1995 [Heft 76]. Hrsgg. vom Burgenländischen Landesarchiv. Eisenstadt 1996, 48.

200.000 Flüchtlingen des ungarischen Volksaufstandes gegen das sowjetische Regime zuteil wurde.<sup>136</sup> Eine weitere erfolgte im September 1989 nach der Massenflucht von DDR-Bürgern über Ungarn nach Österreich weiter in die Bundesrepublik Deutschland, welche aufgrund der seit 1. Jänner 1988 geöffneten Grenze bzw. uneingeschränkter Reisefreiheit der Ungarn nach Österreich möglich war.<sup>137</sup>

Die Situation als Bundesland mit jahrhundertelanger extremer Grenzlage wurde schließlich durch die Ostöffnung und den damit einhergehenden Fall des ‚Eisernen Vorhangs‘ 1989 erst endgültig entschärft, und das Gebiet liegt heute nunmehr inmitten des zentralen ostösterreichischen Raumes rund um Wien, dem Wiener Becken und Graz, sowie auf ungarischer Seite den sich in wirtschaftlicher Hinsicht entwickelnden Grenzstädten Győr, Sopron und Szentgotthart.<sup>138</sup> Neben der Ostöffnung 1989 waren der Beitritt zur Europäischen Union (EU) 1995 mit den damit verbundenen Fördermaßnahmen, sowie schließlich die Osterweiterung im Jahre 2004 und die Erweiterung des Schengenraums 2007 die markantesten Einschnitte in der jüngeren burgenländischen Geschichte. Seit dem Ende des Kalten Krieges bzw. verstärkt seit der Osterweiterung 2004 stellt das Burgenland einen Übergangsraum zwischen dem ehemaligen ‚Ostblock‘ und dem westlichen Europa dar, und erfüllt somit wie bereits vor 1918 – damals allerdings politisch als Teil des ungarischen Territoriums – eine Brückenfunktion, die sich im Unterschied zu heute allerdings nicht auf zwei Reichshälften, sondern nunmehr auf ein zusammenwachsendes Europa erstreckt.<sup>139</sup>

## 3.2 Das Burgenland vor und während der NS-Zeit

### 3.2.1 Das Burgenland vor dem ‚Anschluss‘

Das Bundesland ‚Burgenland‘<sup>140</sup> wurde im Jahre 1921 als multiethnisches Grenzgebiet zwischen West und Ost, welches jahrhundertlang Teil der westungarischen Fürsten-

---

<sup>136</sup> Vgl. Hofmann, Bettina: Grenze zu Ungarn 1956: Der Stacheldraht fällt. In: Das Burgenland als internationale Grenzregion im 20. und 21. Jahrhundert. Hrsgg. von Maximilian Graf, Alexander Lass und Karlo Ruzicic-Kessler. Wien: Neue Welt Verlag GmbH, 2012, 97.

<sup>137</sup> Vgl. Graf, Maximilian: Die Welt blickt auf das Burgenland 1989 – Die Grenze wird zum Abbild der Veränderung. In: Das Burgenland als internationale Grenzregion im 20. und 21. Jahrhundert. Hrsgg. von Maximilian Graf, Alexander Lass und Karlo Ruzicic-Kessler. Wien: Neue Welt Verlag GmbH, 2012, 145.

<sup>138</sup> Vgl. Jandrisits, Wolfgang / Pratscher, Kurt: Die Wirtschaft des Burgenlandes, 2000, 563.

<sup>139</sup> Vgl. Pruonto, David: 90 Jahre Burgenland – Von der Grenze zur Mitte Europas. In: Das Burgenland als internationale Grenzregion im 20. und 21. Jahrhundert. Hrsgg. von Maximilian Graf, Alexander Lass und Karlo Ruzicic-Kessler. Wien: Neue Welt Verlag GmbH, 2012, 239.

<sup>140</sup> Die Namensgebung für das neue Bundesland ‚Burgenland‘ vollzog sich unmittelbar nach dem Zuspruch des westungarischen Gebietes an Österreich in der Mitte des Jahres 1919. In Anlehnung an die deutschen Bezeichnungen der vier ungarischen Komitate, die jeweils auf -burg endeten (Eisenburg, Ödenburg, Pressburg, Wieselburg), wurde zunächst als Landesbezeichnung ‚Vierburgenland‘ vorgeschlagen. Karl Renner hat allerdings, nachdem im Zuge der Pariser Friedensverhandlungen rasch klar wurde, dass Pressburg an den tschechoslowakischen Staat fallen werde, angeraten, die Landesbezeichnung auf ‚Dreiburgenland‘ zu reduzieren. Beiläufig wurde die Zahl ‚Drei-‘, immer öfter weggelassen, und so wurde das neue Bundesland mit dem Namen ‚Burgenland‘ im Jahre 1921 ins Bundesverfassungsgesetz als

tümer war, als achtetes Bundesland der nach dem Ersten Weltkrieg (1914-1918) neu gegründeten Ersten Republik Österreichs angegliedert.<sup>141</sup>

Nach dem für die Habsburger so unrühmlichen Ende des Ersten Weltkrieges im November 1918 wurde die Frage nach der künftigen Zugehörigkeit des größtenteils von Deutschsprachigen besiedelten westlichen Teils der ungarischen Reichshälfte laut. Nachdem schließlich die Ausrufung der Republiken in Ungarn (16. November 1918) sowie in Österreich (12. November 1918)<sup>142</sup> erfolgte, forderte Österreich mit Berufung auf das im Friedensprogramm vom amerikanischen Präsidenten Wilson formulierte Selbstbestimmungsrecht der Völker, welches im Punkt 10 seines insgesamt 14 Punkte umfassenden Programms fixiert war, die Eingliederung des deutsch-westungarischen Gebietes nach Österreich<sup>143</sup>, welche im zweiten und gleichzeitig entscheidenden Entwurf des österreichischen Friedensvertrages von St. Germain en-Laye auch formal fixiert wurde. Am 20. Juli 1919 wurden die ungarischen Komitate Wieselburg, Eisenburg und Ödenburg schließlich Österreich zugesprochen.<sup>144</sup> In Ungarn, das sein westliches Gebiet allerdings nicht abtreten wollte, wurde nichts unversucht gelassen, die Bestimmungen des österreichischen Friedensvertrages<sup>145</sup> sowie jene des Friedensvertrages von Trianon, der den Ungarn am 4. Juni 1920 zur Unterzeichnung vorgelegt wurde, zu revidieren<sup>146</sup> und von ungarischen Freikorpsgruppen, so genannten ‚Freischärlern‘, in der Folge Widerstand geleistet.<sup>147</sup>

Auf den in Wien eingegangenen Vermittlungsvorschlag von ungarischer Seite, der den Österreichern im Falle eines Verzichts auf Ödenburg den sofortigen Abzug der Freischärler-Gruppierungen versprach, trat im Oktober 1921, nach der Ratifizierung des für Ungarn ungeliebten Friedensvertrages von Trianon und monatelangem, un-nachgiebigem Ringen zwischen den beiden neuen Nationalstaaten, schließlich Italien als Vermittler auf<sup>148</sup>, und im ‚Protokoll betreffend die Regelung der westungarischen Frage‘ (‚Venediger Protokoll‘) wurde schließlich ein Kompromiss zwischen den beiden

---

gleichberechtigtes Bundesland im Staate Österreich aufgenommen. (Vgl. Koch, Klaus: Eine Grenzregion als Teil einer Nachbarschaft – Das Burgenland in der Zwischenkriegszeit. In: Das Burgenland als internationale Grenzregion im 20. und 21. Jahrhundert. Hrsgg. von Maximilian Graf, Alexander Lass und Karlo Ruzicic-Kessler. Wien: Neue Welt Verlag GmbH, 2012, 57.)

<sup>141</sup> Vgl. Habres, Christoph / Reis, Elisabeth: Jüdisches Burgenland, 2012, 7.

<sup>142</sup> Vgl. Ernst, August: Geschichte des Burgenlandes, 1991, 186-187.

<sup>143</sup> Vgl. Schlag, Gerald: „Aus Trümmern geboren...“. Burgenland 1918-1921. Eisenstadt: Burgenländisches Landesmuseum, 2001, 101.

<sup>144</sup> Vgl. Heidrich, Charlotte: Burgenländische Politik in der Ersten Republik. Deutschnationale Parteien und Verbände im Burgenland vom Zerfall der Habsburgermonarchie bis zum Beginn des autoritären Regimes (1918-1933). Hrsgg. von Rudolf Neck und Adam Wandruszka im Auftrag der Wissenschaftlichen Kommission des Theodor Körner-Stiftungsfonds und des Leopold-Kunschak-Preises zur Erforschung der österreichischen Geschichte der Jahre 1918-1938. Wien: Verlag für Geschichte und Politik, [Studien und Quellen zur österreichischen Zeitgeschichte, Bd. 4], 1982, 25.

<sup>145</sup> Vgl. Ernst, August: Geschichte des Burgenlandes, 1991, 191.

<sup>146</sup> Vgl. Lein, Richard: Die „Burgenlandnahme“ 1919-1924. In: Das Burgenland als internationale Grenzregion im 20. und 21. Jahrhundert, 2012, 15.

<sup>147</sup> Vgl. Brettli, Herbert: Nationalsozialismus im Burgenland, 2012, 23.

<sup>148</sup> Vgl. Ernst, August: Geschichte des Burgenlandes, 1991, 196-197.

Staaten geschlossen, der schließlich am 13. Oktober 1921 von allen Beteiligten unterzeichnet wurde. Ungarn versprach den Abzug der bewaffneten Freischärler-Truppen und die ordnungsgemäße Übergabe Westungarns an Österreich, das im Gegenzug einer Volksabstimmung in Ödenburg und acht benachbarten Gemeinden zustimmen musste.<sup>149</sup>

Bis zum 13. November 1921 hatten die Freischärler das westungarische Gebiet geräumt und das österreichische Bundesheer leitete an diesem Tag die Besitznahme ein, die bis zum 30. November abgeschlossen war. Die offizielle Übergabe des umstrittenen Grenzgebietes an Österreich erfolgte am 5. Dezember 1921.<sup>150</sup>

Noch vor der offiziellen Übergabe des westungarischen Gebietes an Österreich wurde am 1. Oktober 1920 durch ein im Nationalrat beschlossenes Gesetz der österreichische Bundesstaat eingerichtet, in dem auch das Burgenland neben Kärnten, Niederösterreich mit der Landeshauptstadt Wien, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol und Vorarlberg als selbständiges Bundesland angeführt wurde.<sup>151</sup> Im Gegensatz zu den anderen Bundesländern hatte das Burgenland jedoch das Problem, als vormals westungarisches Gebiet in drei Gebietskörperschaften eingeteilt gewesen zu sein und zuvor nie als administrative Einheit bestanden zu haben<sup>152</sup>, was einen dringend nötigen Verwaltungsaufbau im Land nach der Eingliederung erschwerte. Nachdem Ödenburg durch eine Volksabstimmung bei Ungarn verblieb, musste Eisenstadt als Sitz der Landesregierung zunächst festgelegt sowie eine Bezirkseinteilung samt Verwaltungsämter eingeführt werden.<sup>153</sup>

Als der Aufbau dieses Verwaltungsapparates bereits im Gange war, war das Land immer noch in Grenzstreitigkeiten mit dem ungarischen Nachbarn verwickelt. Bis 1923 wurden noch kleinere Grenzkorrekturen vorgenommen.<sup>154</sup> Die Bestimmungen der beiden Friedensverträge sahen nämlich keine detailreichen Bestimmungen zur Grenzziehung vor, sondern der endgültige Grenzverlauf sollte durch eigens einzurichtende Grenzregulierungsausschüsse festgelegt werden, die sich an den regionalen wirtschaftlichen Interessen orientieren sollten.<sup>155</sup> Erst im Juli 1924 war die Grenzziehung offiziell beendet und es wurde ein offizielles Kartenwerk herausgegeben.<sup>156</sup>

<sup>149</sup> Vgl. Brettl, Herbert: Nationalsozialismus im Burgenland, 2012, 24.

<sup>150</sup> Vgl. Ernst, August: Geschichte des Burgenlandes, 1991, 197.

<sup>151</sup> Vgl. Lein, Richard: Die „Burgenlandnahme“ 1919-1924, 2012, 18-19.

<sup>152</sup> Vgl. Baumgartner, Gerhard / Müllner, Eva / Münz, Rainer: Vielfalt als Erbe – multikulturelle Gesellschaft als Ziel. Ein Vorwort zu diesem Buch. In: Identität und Lebenswelt. Ethnische, religiöse und kulturelle Vielfalt im Burgenland. Hrsgg. von Gerhard Baumgartner, Eva Müllner und Rainer Münz. Eisenstadt: Prugg Verlag 1989, 1.

<sup>153</sup> Vgl. Brettl, Herbert: Nationalsozialismus im Burgenland, 2012, 25.

<sup>154</sup> Vgl. Schlag, Gerald: „Aus Trümmern geboren...“, 2001, 486-487.

<sup>155</sup> Vgl. Koch, Klaus: Eine Grenzregion als Teil einer Nachbarschaft – Das Burgenland in der Zwischenkriegszeit, 2012, 57.

<sup>156</sup> Vgl. Schlag, Gerald: „Aus Trümmern geboren...“, 2001, 505.



Als die erste burgenländische Landtagswahl für den 18. Juni 1922 ausgeschrieben wurde, waren die dafür kandidierenden Parteien noch in ihrer Konsolidierungsphase. Die Konstitution der ‚Sozialdemokratischen Arbeiterpartei‘ erfolgte am 9. Jänner 1921, die der burgenländischen ‚Christlich-Sozialen Partei‘ im April desselben Jahres. Das deutschnationale Lager war in keiner einheitlichen Partei vereint, wurde im südlichen Burgenland, welches von der steirischen Parteipolitik beeinflusst war, schließlich der Bauernbund gegründet.<sup>157</sup>

Die politische Entwicklung der Zwischenkriegszeit war geprägt von gegenseitigem Misstrauen und scheinbar unüberwindbaren Konflikten der sich neu konstituierten Parteien.<sup>158</sup> Die Landeshauptmänner wurden bei den Landtagswahlen in den Jahren 1922, 1923, 1927 und 1930 abwechselnd von Sozialdemokraten, Christlich-Sozialen und Politikern der Großdeutschen Volkspartei gestellt, die jeweils Konzentrationsregierungen bildeten. Bei der Landtagswahl 1930, welche die letzte war, die im Burgenland der Ersten Republik stattfand, trat erstmalig die NSDAP auf, erreichte allerdings nur 0,7 % der Stimmen.<sup>159</sup>

Das Misstrauen zwischen den politischen Parteien führte – analog zur gesamtösterreichischen Entwicklung – zur Gründung von parteinahen paramilitärischen Verbänden, und zwar der ‚Heimwehr‘ als der Christlich-Sozialen Partei nahestehenden Organisation, dem Republikanischen Schutzbund auf sozialdemokratischer Seite, und der Frontkämpfervereinigung auf der Seite des dritten Lagers. Einen folgenschweren Zusammenstoß der letzteren gab es im burgenländischen Schattendorf am 30. Jänner 1927. Bei einem Aufmarsch der beiden Gruppierungen kam es vor einem Gasthaus zu einem Tumult, bei dem zwei unschuldige Menschen, darunter ein sechsjähriges Kind, starben. Als ein halbes Jahr später am 15. Juli die angeklagten Frontkämpfer freigesprochen wurden, was ein klares Fehlurteil darstellte, wurde von Protestierenden in Wien der Justizpalast in Brand gesteckt. Im Burgenland blieb die Lage zwar entspannt, aber der Zulauf zu den paramilitärischen Verbänden als ‚Privatarmeen‘ der politischen Parteien, die in der Folge immer aggressiver wurden, wurde immer größer. Gründe dafür waren unter anderem die wirtschaftlichen Probleme konkret im agrarischen Bereich sowie die steigende Arbeitslosigkeit. Im Burgenland fehlten Industrie und Beschäftigungsmöglichkeiten, und Grund und Boden waren in Klein- und Kleinstwirtschaften

---

<sup>157</sup> Vgl. Ernst, August: Geschichte des Burgenlandes, 1991, 203-205.

<sup>158</sup> Vgl. Brettl, Herbert: Nationalsozialismus im Burgenland, 2012, 27-28.

<sup>159</sup> Vgl. 50 Jahre Burgenland: 1921-1971. Statistische Daten über Politik, Schulwesen, Fremdenverkehr [Heft 1]. Hrsgg. vom Amt der Burgenländischen Landesregierung Abteilung IV Statistik. Eisenstadt; Ernst & Georg Horvath, 1971, 5-6.

aufgeteilt, was dazu führte, dass Bewirtschaftungen zunehmend unrentabel wurden und die Menschen gezwungen waren, ab- bzw. auszuwandern.<sup>160</sup>

Die anhaltende Krise führte zur Aufstandsbewegung am 12. Februar 1934, die im Burgenland zwar unblutig verlief, allerdings von den Nationalsozialisten, die die innenpolitisch brisante Situation geschickt auszunutzen wussten, in Mörbisch als erste Machtdemonstration verwendet wurde. Die burgenländische Sozialdemokratie wurde aufgelöst und ihre führenden Politiker sowie Mandatare verhaftet. Zwei Jahre später, im Frühjahr des Jahres 1934, wurden auch die Großdeutsche Partei und der Landbund sowie im Oktober schließlich die Christlich-Soziale Partei aufgelöst. Am 31. Oktober 1934 wurde die burgenländische Landesverfassung an jene der ständestaatlichen Bundesverfassung angepasst und somit die Eingliederung in den österreichischen Ständestaat vollzogen. Die ‚Vaterländische Front‘ (VF) wurde zur regierenden Partei, und Hans Sylvester<sup>161</sup> als ihr Anführer wurde burgenländischer Landeshauptmann.<sup>162</sup>

Die NSDAP übte – noch stärker wie in den anderen Bundesländern – eine enorme Anziehungskraft aus, versprach sie neben Arbeit und damit einhergehend Wohlstand, woran es vor allem im Burgenland als wirtschaftlich unterentwickeltes und in erster Linie agrarisch dominiertes Bundesland mangelte, auch die Ausschaltung der burgenländischen Juden, die einen beachtlichen Bevölkerungsteil ausmachten (siehe 5.1).<sup>163</sup>

Bis in die späten Zwanzigerjahre war die NSDAP eine Randerscheinung im Burgenland. Die ersten Ortsgruppierungen treten nach der endgültigen Angliederung des Burgenlandes an Österreich in den Jahren 1923 und 1925 auf, wobei sich zunächst Akademiker, die an den städtischen Universitäten erste Kontakte zum Nationalsozialismus knüpften, zur Partei bekannten. Des Weiteren haben sich auch die ehemaligen Beamten der Monarchie früh der NSDAP angeschlossen. Viele von ihnen waren aus

<sup>160</sup> Vgl. Brettl, Herbert: Nationalsozialismus im Burgenland, 2012, 28-33.

<sup>161</sup> Hans Sylvester (1897-1939) gehörte in der Ersten Republik zunächst der Christlich-Sozialen Partei an, wurde 1927 zum Abgeordneten des Burgenländischen Landtages gewählt, 1933 stieg er schließlich zum Landesleiter der Vaterländischen Front (VF) als Einheitspartei im Austrofaschismus auf, ehe er 1934-1938 das Amt als burgenländischer Landeshauptmann inne hatte. Am 12. März 1938 als einer der ersten Politiker des Landes von den Nationalsozialisten verhaftet, starb er im Jänner 1939 im KZ Dachau. (Vgl. Brettl, Herbert: Nationalsozialismus im Burgenland, 2012, 91-93.)

<sup>162</sup> Vgl. Ernst, August: Geschichte des Burgenlandes, 1991, 213-214.

<sup>163</sup> Tatsächlich ist hier zwischen Juden nach der Definition der ‚Nürnberger Rassengesetze‘ und Juden als Angehörige der Religionsgemeinschaft zu unterscheiden: Die NS-Definition für ‚Jude‘ basierte auf den gesetzlichen Bestimmungen der ‚Nürnberger Rassengesetze‘, die sich aus dem ‚Reichsbürgergesetz‘, der ‚ersten Verordnung zum Reichsbürgergesetz‘, und dem ‚Blutschutzgesetz‘ zusammensetzten. Sie traten in der ‚Ostmark‘ am 24. Mai 1938 in Kraft. Nach dem Gesetz galt – unabhängig davon, ob er/sie Mitglied der Religionsgemeinschaft war, jene/r als Jude, der von mindestens drei der Rasse nach volljüdischen Großeltern abstammte bzw. auch jener als ‚Mischling‘, der zwei volljüdische Großeltern hatte und zum Stichtag 15. September 1935 als Tag, wo das Gesetz erlassen wurde, mit einem Juden verheiratet oder Angehöriger der jüdischen Religionsgemeinschaft war. Ein so genannter ‚Mischling‘, der der jüdischen Religionsgemeinschaft nicht angehörte, wurde als ‚Halbjude‘ bzw. ‚Mischling ersten Grades‘ bezeichnet. Ein ‚Mischling‘, der nur einen jüdischen Großelternanteil hatte, wurde als ‚Vierteljude‘ bzw. ‚Mischling zweiten Grades‘ eingestuft. (Vgl. Schubert, Kurt: Der gelbe Stern in Österreich. Katalog und Einführung zu einer Dokumentation. Eisenstadt: Roetzer-Verlag, 1977, 114-115.)

dem gesamten Gebiet des ehemaligen Kaiserreiches nach Wien gekommen und deutschnational eingestellt. Ebenso hoch war der NSDAP-Anteil bei den burgenländischen Protestanten, die sich aus religiösen Gründen eher Deutschland zugehörig und sich von der katholisch geprägten christlich-sozialen Politik marginalisiert fühlten. Nach der Weltwirtschaftskrise 1929, die das Burgenland besonders hart traf, stießen auch Arbeitslose vermehrt zur Kernschicht der NSDAP. Der Aufstieg der Partei im Burgenland nahm in den Folgejahren zwar seinen Lauf, vollzog sich aber im Vergleich zu den anderen Bundesländern aus organisatorischen Gründen zunächst nur langsam. Bis 1933 war die NSDAP nur in den Bezirken Neusiedl am See, Jennersdorf und Oberwart stark organisiert, wobei sich der letztgenannte Ort als NSDAP-Zentrum des Burgenlandes herauskristallisierte und Tobias Portschy<sup>164</sup> als späterer Gauleiter bereits 1932 dort die Führung übernahm. In den anderen Bezirken, nämlich Eisenstadt, Güssing, Oberpullendorf und Mattersburg gelang ein entsprechender Aufstieg erst, nachdem Hitler in Deutschland Reichskanzler wurde, was im Burgenland eine Propagandawelle mit Plakaten, Veranstaltungen etc. zur Folge hatte, um letztlich auch die Agrarbevölkerung vom Nationalsozialismus überzeugen zu können.<sup>165</sup>

Die Erste Republik Österreichs fand nach 20-jährigem Bestehen ihr jähes Ende, und Österreich wurde Hitler als zweiter deutscher Staat auf einem ‚silbernen Tablett‘<sup>166</sup> präsentiert.<sup>167</sup> Das Burgenland hatte sich dem Anschlusswillen an das Deutsche Reich nach den politischen und wirtschaftlichen Problematiken schließlich angeschlossen, denn man glaubte, nur über den Umweg des ‚Anschlusses‘ eine völlige Integration des Bundeslandes in die österreichische Wirtschaft und Gesellschaft durchsetzen zu können.<sup>168</sup> Als rückständigstes und zugleich ärmstes aller österreichischen Bundesländer war nämlich ein Glaube an ein wirtschaftlich erfolgreiches Fortbestehen Österreichs als demokratische Republik nur marginal vorhanden und ein ‚Anschluss‘ an Deutschland wurde als Rettung aus der bedrohlichen Situation angesehen. Dass der ‚Anschluss‘ von weiten Teilen der burgenländischen Bevölkerung gewünscht war, zeigt die Errich-

---

<sup>164</sup> Tobias Portschy (1905-1996) war zwischen 1938 und 1945 Gauleiter des Burgenlandes bzw. nach dessen formaler Auflösung der Steiermark. Er trat bereits 1929 der SA bei und wurde 1931 NSDAP-Mitglied. Am Vorabend des ‚Anschlusses‘ erzwang er im Rahmen einer Demonstration am Landhaus in Eisenstadt die Machtübernahme der Nationalsozialisten im Burgenland. Er leitete in Reden und Schriften eine Hetzjagd gegen die Juden und Roma des Burgenlandes ein und behielt seine nationalsozialistische Überzeugung bis ins hohe Alter, obwohl er im Rahmen der Entnazifizierungsprozesse als Kriegsverbrecher verurteilt wurde. 1957 wurde ihm im Rahmen der Generalamnestie seine Strafe erlassen, und starb als angesehener Bürger im März 1996 in Rechnitz. (Vgl. Brettll, Herbert: Nationalsozialismus im Burgenland, 2012, 94-96.)

<sup>165</sup> Vgl. Brettll, Herbert: Nationalsozialismus im Burgenland, 2012, 37-38.

<sup>166</sup> Kreissler, Felix: Nationswerdung und Trauerarbeit. In: Das große Tabu. Österreichs Umgang mit seiner Vergangenheit. Hrsgg. von Anton Pelinka und Erika Weinzierl. Wien: Österreichische Staatsdruckerei, 1997, 129.

<sup>167</sup> Vgl. ebenda, 129.

<sup>168</sup> Vgl. Leser, Norbert: Das Burgenland und Österreich. Etappen der Identitätsentwicklung im 20. Jahrhundert. In: Identität und Lebenswelt. Ethnische, religiöse und kulturelle Vielfalt im Burgenland. Hrsgg. von Gerhard Baumgartner, Eva Müllner und Rainer Münz. Eisenstadt: Prugg Verlag 1989, 8-10.

tung des so genannten ‚Anschlussdenkmals‘ in Oberschützen, mit dem die Freude über den ‚Anschluss‘ an das Dritte Reich und die Treue dem ‚Führer‘ gegenüber symbolisiert werden sollte (siehe 4.2.3).<sup>169</sup>

Fest steht, dass das Burgenland, bedingt durch seine Vorgeschichte als Teil der ungarischen Reichshälfte in der Doppelmonarchie (1867-1918), im Zeitraum von 1921 bis 1938 nur einen untergeordneten politischen Stellenwert in der Ersten Republik hatte. Es war in seiner Rolle als unbeachtetes und ungeliebtes Bundesland unzufrieden und wollte diesen undankbaren Stellenwert alsbald ablegen<sup>170</sup>, wobei die Zustimmung zum ‚Anschluss‘, der im Folgenden näher erläutert wird, an das Deutsche Reich bald als entscheidender Anker angesehen wurde. Von der reichsdeutschen Wirtschaft, die sich seit 1933 in einem Aufschwung befand, versprach man sich in einem Bundesland, das noch mehr als alle anderen von einer anhaltenden Arbeitslosigkeit und Armut betroffen war, die entsprechende Hilfestellung.<sup>171</sup>

### 3.2.2 Das „Burgenland“ im Nationalsozialismus

Während es nach der Machtübernahme der NSDAP in Deutschland zu einem Wirtschaftsaufschwung und aufgrund der einsetzenden Aufrüstung zur Vorbereitung eines Krieges zur Senkung der Arbeitslosenquote kam, konnte der faschistische Ständestaat in Österreich die wirtschaftlichen Probleme im Gegensatz zu Deutschland nicht bekämpfen. Die Bewunderung Hitlerdeutschlands wurde immer größer, während der Ständestaat zunehmend abgelehnt wurde. Die österreichische Regierung wurde vom Deutschen Reich immer mehr unter Druck gesetzt, und obwohl bis zum Vorabend des ‚Anschlusses‘ seitens der österreichischen Politiker versucht wurde, diesen zu verhindern, erfolgte dieser bundesweit schließlich am 12. März 1938.<sup>172</sup>

In Eisenstadt erfolgte bereits in der Nacht vom 11. auf den 12. März die Regierungsübernahme der NSDAP. Hans Sylvester wurde als Landeshauptmann abgesetzt und schließlich verhaftet. An seine Stelle trat Tobias Portschy, der sich in der Folge bemühte, die territoriale Integrität des Burgenlandes aufrecht zu erhalten, die zu diesem Zeitpunkt bereits gefährdet war.<sup>173</sup> Die mangelnde Verkehrsinfrastruktur für eine einheitliche Gebietsverwaltung war einer der Gründe, der gegen den Erhalt eines ei-

---

<sup>169</sup> Vgl. Krug, Wolfgang: Ein Todeszeichen für Österreich. Das „Anschlussdenkmal“ in Oberschützen. In: Todeszeichen. Zeitgeschichtliche Denkmalkultur in Graz und der Steiermark vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Hrsgg. von Stefan Riesenfellner und Heidemarie Uhl. Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag, 1994, 91-92.

<sup>170</sup> Vgl. Vasak, Alexandra: Politischer Umgang mit Denkmälern, 2002, 198.

<sup>171</sup> Vgl. Lang, Adi: NS-Regime, Kriegsende und russische Besatzungszeit im Südburgenland, 2. Auflage 2011, 10.

<sup>172</sup> Vgl. Brettli, Herbert: Nationalsozialismus im Burgenland, 2012, 65-68.

<sup>173</sup> Vgl. Ernst, August: Geschichte des Burgenlandes, 1991, 215-216.

genständigen Bundeslandes sprach.<sup>174</sup> Außerdem argumentierte man damit, die Aufteilung des Bundeslandes aus Gründen des Schutzes vor einer potentiellen späteren Rückgliederung des ehemals westungarischen Gebietes nach Ungarn zu vollziehen.<sup>175</sup>

Das Burgenland als verwaltungstechnisch und juristisch eigenständiges Gebiet sollte also genau wie sein Name nur 17 Jahre lang bis zum Jahre 1938 bestehen. Durch das ‚Gebietsveränderungsgesetz‘ des 1. Oktober 1938 wurden die südlichen Bezirke Jennersdorf, Güssing aufgelöst und in den Kreis Feldbach bzw. Fürstenfeld integriert. Die vier nördlichen Bezirke, nämlich Neusiedl am See, Eisenstadt, Mattersburg und Oberpullendorf wurden dem Gau Niederdonau, dem früheren Niederösterreich, zugesprochen. Einzig Oberwart blieb als eigenständischer ‚steirischer Bezirk‘ bestehen.<sup>176</sup> Die folgende Darstellung zeigt die Aufteilung Österreichs in die Alpen- und Donaureichsgaue:

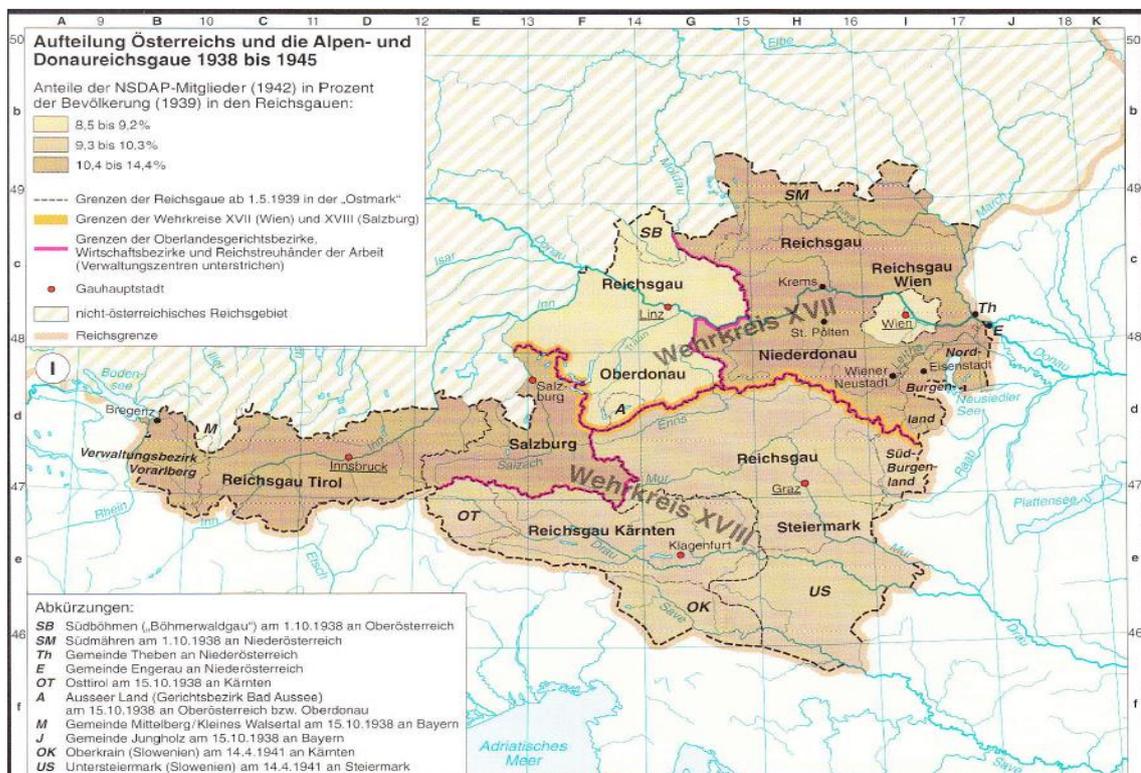


Abbildung 2: Aufteilung Österreichs auf die Alpen- und Donaureichsgaue (1938-1945)

(Quelle: Putzger-Bruckmüller: Historischer Weltatlas zur allgemeinen und österreichischen Geschichte. Wien: ÖBV & HPT, 2. Auflage 2000, 88.)

<sup>174</sup> Vgl. Brettl, Herbert: Nationalsozialismus im Burgenland, 2012, 88.

<sup>175</sup> Vgl. Lang, Adi: NS-Regime, Kriegsende und russische Besatzungszeit im Südburgenland, 2. Auflage 2011, 24.

<sup>176</sup> Vgl. Brettl, Herbert: Nationalsozialismus im Burgenland, 2012, 89.

Noch vor der formalen Auflösung des Bundeslandes bzw. der genannten Aufteilung des Bundeslandes wurden von den Nationalsozialisten propagandistische Maßnahmen eingeleitet um ‚identitätsstiftend‘ zu wirken und eine entsprechende ‚Volksgemeinschaft‘ zu konstruieren, von der beispielsweise die jüdische Bevölkerung sowie die Roma und Sinti ausgeschlossen waren. Das Burgenland verschwand von der Landkarte, und der Name des ehemaligen österreichischen Bundeslandes sollte auch aus den Köpfen der Burgenländer verschwinden. Trotzdem kann nicht – und das zeigen zeitgenössische regionale Publikationen – von einer flächendeckenden Auslöschung des Burgenlandbegriffes gesprochen werden. Obwohl das Gebiet rein formal nicht mehr bestanden hat, wurde der Begriff geographisch und historisch weiter verwendet und das Bundesland unter diesem Namen auch nach Ende des Zweiten Weltkrieges wiederhergestellt.<sup>177</sup>

Der ‚Anschluss‘ an das Deutsche Reich hatte allerdings nicht nur geopolitische Konsequenzen, sondern auch teilweise fatale Auswirkungen auf die Zukunft der im Burgenland ansässigen Minderheiten, denn mit Ausnahme Kärntens gab es in keinem anderen Bundesland zum diesem Zeitpunkt eine so ausgeprägte ethnische Vielfalt. Kein anderes Bundesland war schließlich so pluralistisch aufgestellt wie das Burgenland.<sup>178</sup>

*„Seit Jahrhunderten leben in diesem Teil Mitteleuropas Deutsch, Kroatisch, Ungarisch und Romanes sprechende Menschen, Katholiken, Juden, Lutheraner und Calvinisten nebeneinander und miteinander.“<sup>179</sup>*

Nach der Eingliederung des Burgenlandes in die österreichische Republik wurde die mehrheitlich deutschsprachige Bevölkerung des ehemaligen Westungarns plötzlich zum „Staatsvolk“, und die auf dem Gebiet lebenden Kroaten, Ungarn, Juden und Roma und Sinti, lebten seit diesem Zeitpunkt als Minderheiten in einem gemischtsprachigem Gebiet.<sup>180</sup> Den Nationalsozialisten, die das Burgenland als ‚Mischzone‘ bezeichneten, in der sich ein großer Teil der Bevölkerung seiner völkischen Zugehörigkeit nicht im

---

<sup>177</sup> Vgl. Mindler, Ursula: „Ich weiß eigentlich nicht, als was ich mich fühle.“ Zur Frage „burgenländischer“ „Identität(en)“ während der NS-Zeit: In: insich(t) & ansich(t). Das Burgenland von 1921 bis 2011. Hrsgg. vom Burgenländischen Landesarchiv. Eisenstadt: Danek GesmbH, 2011 [Burgenländische Forschungen, Tagungsband des Symposiums des Burgenländischen Landesarchivs vom 26./27. Mai 2011, Bd. 101], 177-178.

<sup>178</sup> Vgl. Baumgartner, Gerhard / Müllner, Eva / Münz, Rainer: Vielfalt als Erbe – multikulturelle Gesellschaft als Ziel, 1989, 1.

<sup>179</sup> ebenda, 1.

<sup>180</sup> Vgl. Rettl, Lisa: Erinnerungskultur im Burgenland. Tendenzen und aktuelle Entwicklungen, 2006, 66.

Klaren sei, war dies ein Dorn im Auge und so wurden die Burgenländer im Deutschen Reich als ‚Belastung‘ empfunden.<sup>181</sup>

Zwar versprachen die Nationalsozialisten den Kroaten und Ungarn im Burgenland bzw. auch den Slowenen in Kärnten nach dem ‚Anschluss‘ die Aufrechterhaltung ihrer Minderheitenrechte, allerdings war es bekennenden Angehörigen der Minderheiten nicht möglich, höhere Ämter in der NSDAP zu bekleiden.

Was die Kroaten des Burgenlandes angeht, so fiel ihr Schicksal im Vergleich zu den Kärntner Slowenen wesentlich glimpflicher aus, denn in Kärnten war das Verhältnis der Slowenen zur deutschsprachigen Mehrheitsbevölkerung weitaus konfliktreicher als jenes der ungefähr 40.000 Kroaten im Burgenland.<sup>182</sup> Dennoch waren auch sie hinsichtlich ihrer Sprache dem Germanisierungsdruck ausgesetzt und der im Rahmen des im Ständestaat geförderte kroatische Muttersprachenunterrichts an burgenländischen Schulen wurde von den Nationalsozialisten nach der Machtübernahme wieder eingestellt. Allerdings gibt es keine Hinweise darauf, dass es bei Privatpersonen, die sich zur kroatischen Volksgruppe bekannten, zu einem Vermögensentzug durch die Nationalsozialisten kam. Auch wurde den Kroaten ihre Vereinsausübung nicht untersagt, durfte beispielsweise der Kroatische Kulturverein auch nach dem ‚Anschluss‘ weiterhin bestehen bleiben.<sup>183</sup>

Bei den Ungarn des Burgenlandes, ungefähr 10.000 an der Zahl, war die Lage etwas angespannter. Sie wurden vielfach von der Gestapo (Geheime Staatspolizei) verfolgt, da sie aufgrund der schlechten sozioökonomischen Situation im Burgenland mit dem Kommunisten sympathisierten und Widerstand gegen den NS-Apparat leisteten. Diejenigen unter ihnen, die sich dennoch dem Nationalsozialismus zuwandten, konnten nur dann zur Partei beitreten, wenn sie sich eindeutig als Mitglied des deutschen Volkes bekannten.<sup>184</sup> So wie das kroatische wurde auch das ungarische Schulwesen abgeschafft und Unterricht nur noch auf Deutsch abgehalten. Auch wurde das ungarische Vereinswesen nach 1938 stillgelegt. Obwohl ab 1940 zunehmend Gerüchte über mögliche Deportationen von Angehörigen der ungarischen Minderheit durch das Land schwirrten, fand eine Verfolgung der ungarischen Minderheit nicht statt. Einen national-

---

<sup>181</sup> Vgl. Mindler, Ursula: „Die Zigeuner und die Juden sind seit der Gründung des Dritten Reiches untragbar.“ Das Südburgenland im Gau Steiermark und sein Umgang mit der NS-Vergangenheit nach 1945. In: NS-Herrschaft in der Steiermark. Positionen und Diskurse. Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag 2012, 117.

<sup>182</sup> Vgl. Ruzicic-Kessler, Karlo: Das „Burgenland“ im Zweiten Weltkrieg. In: Das Burgenland als internationale Grenzregion im 20. und 21. Jahrhundert. Hrsgg. von Maximilian Graf, Alexander Lass und Karlo Ruzicic-Kessler. Wien: Neue Welt Verlag GmbH, 2012, 65-66.

<sup>183</sup> Baumgartner, Gerhard / Schinkovits, Stefan: Vermögensentzug bei burgenländischen Kroaten und Ungarn. [Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission. Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich. Band 23/4: Nationale Minderheiten im Nationalsozialismus]. Wien/München: Oldenbourg Verlag, 2004, 61-68.

<sup>184</sup> Vgl. Ruzicic-Kessler, Karlo: Das „Burgenland“ im Zweiten Weltkrieg, 2012, 66.

motivierten Widerstand gegen Ungarn gab es also nicht, es wurden nur jene verhaftet, die sich sozialistischen oder kommunistischen Widerstandsgruppen anschlossen.<sup>185</sup>

Vor dem ‚Anschluss‘ im Jahre 1938 lebten rund 4.000 Juden im Burgenland auf zehn Kultusgemeinden verteilt. Sie waren die ersten Opfer der ‚Arisierung‘ und Zwangsenteignung ihres Besitzes und wurden in der Folge zur Massenemigration zunächst nach Wien gezwungen.<sup>186</sup> Ihre Deportation begann im Burgenland noch früher als in den anderen Bundesländern, was vor allem an den gesonderten Bemühungen von Tobias Portschy und der Beamten- und Lehrerschaft lag, die seine Politik befürworteten. Einer Aufstellung der Israelischen Kultusgemeinde zufolge waren am 26. Jänner 1939 – von ursprünglich 4.000 – nur noch 12 Juden im Burgenland verblieben. Denjenigen, denen eine Flucht ins Ausland nicht gelang, wurden ab Frühjahr/Herbst 1941 vor allem in den Raum Lublin, nach Lodz, Minsk und Riga deportiert, die meisten in der Folge dort ermordet.<sup>187</sup>

Die Roma und Sinti des Burgenlandes wurden in der NS-Zeit nahezu ausgerottet. Ungefähr 90 % der in der ‚Ostmark‘ inklusive dem Sudetenland lebenden 11.000 Roma waren im Gebiet des Burgenlandes bzw. vor allem im Raum Oberwart sesshaft. Aufgrund ihrer nomadischen Lebensweise wurden sie zunächst als ‚Asoziale‘, und wegen ihrer indischen bzw. asiatischen Herkunft in weiterer Folge als ‚rassisch minderwertig‘ eingestuft. Dreiviertel der burgenländischen Roma überlebten den Krieg nicht, sie fielen der NS-Vernichtungsmaschinerie zum Opfer.<sup>188</sup> Die Diskriminierung der Roma fand im Burgenland von politischer Seite bereits vor der NS-Machtergreifung statt, sie musste von den Nationalsozialisten nur noch fortgeführt werden.<sup>189</sup>

Die genannten Minderheiten wurden in unterschiedlicher Intensität Opfer des nationalsozialistischen Regimes. Wie nach Ende des Zweiten Weltkrieges mit den an ihnen verübten Diskriminierungen, den umgekommenen Angehörigen der Minderheiten, aber auch mit jenen, die überlebt haben, umgegangen wurde bzw. wann sie im Burgenland in das Opferkollektiv aufgenommen und damit einhergehend in die offizielle Erinnerungskultur miteinbezogen wurden, soll die nachstehend angeführten Ausführungen zeigen.

---

<sup>185</sup> Baumgartner, Gerhard / Schinkovits, Stefan: Vermögensentzug bei burgenländischen Kroaten und Ungarn, 2004, 29-35.

<sup>186</sup> Vgl. Ruzicic-Kessler, Karlo: Das „Burgenland“ im Zweiten Weltkrieg, 2012, 70.

<sup>187</sup> Vgl. Tschögl, Gert: Was blieb, sind Erinnerungen. Zur Geschichte der burgenländisch-jüdischen Kultur. In: Grenzfall. Burgenland 1921-1991. Hrsgg. von Elisabeth Deinhofer und Traude Horvath. Großwarasdorf: Verlag Kanica, 1991, 124-126.

<sup>188</sup> Vgl. Ruzicic-Kessler, Karlo: Das „Burgenland“ im Zweiten Weltkrieg, 2012, 67.

<sup>189</sup> Thurner, Erika: Roma im Burgenland zur Zeit des Nationalsozialismus. In: Identität und Lebenswelt. Ethnische, religiöse und kulturelle Vielfalt im Burgenland. Hrsgg. von Gerhard Baumgartner, Eva Müllner und Rainer Münz. Eisenstadt: Prugg Verlag 1989, 96.

## 4 Entstehung einer Erinnerungskultur nach 1945

Grundsätzlich gehen Denkmalsetzungen zur Schaffung einer Erinnerungskultur nicht von individuellen Bemühungen aus, sondern stellen eher soziale Produktionen dar. Sie sind eine Gruppenangelegenheit und werden durch Personen, die sich in verschiedenen Institutionen wie beispielsweise im Bereich der Politik, der Kirche oder im Vereinswesen zusammengeschlossen haben, entsprechend instrumentalisiert. Die Beweggründe hinsichtlich der Errichtung eines Denkmals können demnach vielfältig und historisch, politisch oder gesellschaftlich bedingt sein.<sup>190</sup> Bevor die erinnerungspolitischen Strukturen des Burgenlandes im Zusammenhang mit den Opfern des Nationalsozialismus erläutert werden, ist es von zentraler Bedeutung, die Körperschaften und Akteure aufzuzählen, die sich im Burgenland für die Entstehung einer entsprechenden Erinnerungskultur eingesetzt haben.

### 4.1 Gedächtnispolitische Akteure der Denkmalsetzungen

Hinter der Setzung von Denkmälern stecken nicht nur Aussagen im Hinblick auf historische Personen oder Ereignisse, sondern sie berichten indirekt auch über die Intentionen und Gründe jener Menschen, die sich für die Denkmalsetzung aussprechen. Denkmäler erfüllen eine doppelte Funktion, indem sie einerseits über die historische Zeit und die Person oder das Ereignis berichten, der/dem sie gewidmet sind, und andererseits etwas über die Deutung dieser historischen Zeit aussagen.<sup>191</sup> Je nach zeitgenössischer Auffassung der NS-Vergangenheit traten im Verlauf der Zweiten Republik verschiedene Akteure in Bezug auf Denkmalsetzungen auf.

#### 4.1.1 Politik und Gemeinden

In der unmittelbaren Nachkriegszeit waren die Mitglieder von politischen Verbänden die ersten Akteure und Initiatoren, die für Denkmalsetzungen eintraten. Je nach parteilicher Organisation hatten sie ihre eigenen ‚Opfer‘, die in KZs inhaftiert waren und derer gedacht werden konnte.<sup>192</sup> Es wurden in allen Bundesländern – so auch im Burgenland – *parteinaher Opferverbände* gegründet, die sich für die Erinnerung an die Opfer des politischen Widerstandes einsetzten, um – analog zur gesamtösterreichischen Situation – auf Einzelpersonen in diesem Kontext hinzuweisen und die nach 1945 festgeschriebene ‚Opferthese‘ damit entsprechend zu unterstreichen. Neben dem Bund sozi-

<sup>190</sup> Vgl. Vasak, Alexandra: Politischer Umgang mit Denkmälern, 2002, 6-7.

<sup>191</sup> Vgl. Reichel, Peter: Politik mit der Erinnerung, 1995, 33.

<sup>192</sup> Vgl. Vasak, Alexandra: Sichtbare Erinnerung, 2004, 34.

aldemokratischer Freiheitskämpfer, dem KZ-Verband und der ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten gab es zunächst den überparteilichen ‚Bund der politisch Verfolgten‘ als ‚Österreichischem Bundesverband‘, der allerdings 1948 wieder aufgelöst wurde. Die parteinahen Verbände blieben allerdings bestehen und wurden zu den Trägern des Gedächtnisses im Hinblick auf die Erinnerungsarbeit und Organisation von Gedenkfeiern für die Opfer der politischen Verfolgung.<sup>193</sup>

Bereits seit 1918, als man begann, jedem einzelnen gefallenen Soldaten im Rahmen von Kriegerdenkmälern zu gedenken, sind die einzelnen *Gemeinden* für das Totengedenken zuständig. Dies wurde auch in der Zweiten Republik beibehalten, als in den 1950er-Jahren auf Initiative der Kriegsheimkehrer (die häufig dem Österreichischen Kameradschaftsbund beitraten) sowie den Angehörigen der Kriegstoten in Kooperation mit dem Gemeindeverband damit begonnen wurde, Kriegerdenkmäler zu errichten. Sie sind bis heute Gegenstand der Gemeindepolitik, und zwar dann, wenn es um die Renovierung oder Umgestaltung der Denkmäler geht.<sup>194</sup>

Auf landespolitischer Ebene entstanden des Weiteren nach dem Anschlag in der Oberwarter Roma-Siedlung in der Nacht von 4. auf den 5. Feber 1995 eine kritische Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und ein Wandel in der Gedächtnispolitik, was im *burgenländischen Landtag* am 20. Juni 2001 zur Unterschreibung des so genannten ‚Entschließungsantrages‘ führte, womit sich die Gemeinden verpflichteten, künftig Denkmäler und sonstige Erinnerungszeichen für die Opfer des Nationalsozialismus – sowohl für Opfer politischer (Widerstandskämpfer) als auch für Opfer rassistischer Verfolgung – zu setzen.<sup>195</sup>

#### 4.1.2 Kirche und Religionsgemeinschaften

Auch die *katholische Kirche* trat als Stifter von Denkmälern zur Gefallenenehrung aus der Tradition der Militärseelsorge nach dem Zweiten Weltkrieg auf. Ersichtlich ist dies an den Kriegerdenkmälern, die oft in der Nähe bzw. direkt am Areal der katholischen Kirchen platziert wurden.<sup>196</sup> Abgesehen davon tragen Kriegerdenkmäler und/oder Mahnmale oft christliche Symbole, und in der Regel wird von geistlicher Seite das Gefallenengedenken am Allerseelentag übernommen, egal ob der Österreichische Kameradschaftsbund und das Bundesheer anwesend sind oder nicht.<sup>197</sup>

<sup>193</sup> Vgl. Rettl, Lisa: Erinnerungskultur im Burgenland, 2006, 69-70.

<sup>194</sup> Vgl. Giller, Joachim / Mader, Hubert / Seidl, Christina: Wo sind sie geblieben...? Kriegerdenkmäler und Gefallenenehrung in Österreich. Wien: Österreichischer Bundesverlag Gesellschaft m.b.H. [Schriften des Heeresgeschichtlichen Museums in Wien, hrsgg. von der Direktion, Bd. 12], 1992, 174.

<sup>195</sup> Vgl. Rettl, Lisa: Erinnerungskultur im Burgenland. Tendenzen und aktuelle Entwicklungen, 2006, 75-76.

<sup>196</sup> Vgl. Menkovic, Biljana: Politische Gedenkkultur. Denkmäler – die Visualisierung politischer Macht im öffentlichen Raum. Hrsgg. von Anton Pelinka und Helmut Reinalter. Wien: Braumüller [Vergleichende Gesellschaftsgeschichte und politische Ideengeschichte der Neuzeit, Band 12], 1999, 120.

<sup>197</sup> Vgl. Giller, Joachim / Mader, Hubert / Seidl, Christina: Wo sind sie geblieben...?, 1992, 176.

Ein weiteres Mal wurde die katholische Kirche gemeinsam mit der evangelischen in den 1990er-Jahren in puncto Erinnerungsarbeit aktiv, als der damalige Bischof Paul Iby zusammen mit Superintendentin Gertraud Knoll zur erinnernden Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit des Landes aufriefen. Anlass war in diesem Fall der im Feber 1995 verübte Anschlag auf die Romasiedlung in Oberwart (siehe 6.4).<sup>198</sup>

Die *Israelischen Kultusgemeinden Wien und Graz* sind nach 1945 als noch bestehende jüdische Gemeinden die Rechtsnachfolgerinnen der burgenländischen jüdischen Kultusgemeinden geworden und sie bekamen als solche deren übrig gebliebenes Vermögen zugesprochen.<sup>199</sup> Sie bemühen sich um die Erhaltung des jüdischen Kulturguts bzw. insbesondere der israelitischen Friedhöfe. Nachdem sich Österreich im Rahmen des Washingtoner Abkommens im Jahr 2001 dazu verpflichtet hat, für die Erhaltung und Restauration der jüdischen Friedhöfe zu sorgen, sind die Kultusgemeinden besonders bemüht, dies mit finanzieller Unterstützung der öffentlichen Hand – auch im Burgenland – umzusetzen.<sup>200</sup>

### 4.1.3 Organisationen und Vereine

Vereine und diverse Organisationen sind im Rahmen der Gefallenenehrung und des Gedenkens an die ermordeten Juden und Roma und Sinti zentrale Initiatoren.<sup>201</sup>

Der *Österreichische Kameradschaftsbund (ÖKB)* ist mit seinen über 300.000 Mitglieder einer der größten Vereine Österreichs und kann als solcher auf eine traditionsreiche Geschichte als einer der Hauptakteure des Gefallenengedenkens zurückblicken. Seine Vorläufer waren der durch den Zusammenschluss mehrerer Militär-Veteranen-Verbände im Jahre 1895 in der k.u.k.-Monarchie gegründete ‚k.k. Österreichische Militär-Veteranen-Reichsbund‘ sowie der 1919 ins Leben gerufene ‚Alpenländische Kriegsteilnehmerverband‘. Nach 1945 schließlich formierten sich schließlich aus mehreren Heimkehrerhilfsorganisationen im Jahre 1953 der ‚Österreichische Kameradschaftsbund‘.<sup>202</sup>

*„Im ÖKB lebt die Tradition des Heldenmythos weiter. [...] Der Soldatentod wird mystifiziert. Die Mitglieder rechtfertigen und legitimieren ihren Kriegsdienst in der deutschen Wehrmacht mit dem Argument der Pflichterfüllung; [...] Den ehemali-*

---

<sup>198</sup> Vgl. Retzl, Lisa: *Erinnerungskultur im Burgenland. Tendenzen und aktuelle Entwicklungen*, 2006, 73-74.

<sup>199</sup> Vgl. Brettl, Herbert: *Nationalsozialismus im Burgenland*, 2012, 317.

<sup>200</sup> Vgl. Israelitische Kultusgemeinden Wien, Abteilung für Restitutionsangelegenheiten, *Weitere Anliegen der IKG, Jüdische Friedhöfe*, <http://www.restitution.or.at/schwerpunkte/s-anliegen-friedhoefe.html> (Zugriff: 27.08.2014)

<sup>201</sup> Vgl. Retzl, Lisa: *Erinnerungskultur im Burgenland. Tendenzen und aktuelle Entwicklungen*, 2006, 71-72.

<sup>202</sup> Vgl. Menkovic, Biljana: *Politische Gedenkkultur. Denkmäler – die Visualisierung politischer Macht im öffentlichen Raum*, 1999, 120.

*gen Kriegsteilnehmern ist es ein Anliegen, ihrer Nachwelt ein positives Bild von sich hinterlassen.*<sup>203</sup>

Die Mitglieder des ÖKB streben nach Anerkennung und Verständnis für ihren Kriegseinsatz in einer Gesellschaft, in der ihnen grausame Verbrechen und Mittäterschaft nachgesagt werden.<sup>204</sup> Allerdings ist – nachdem der ÖKB selbst eine Interessensvertretung für die Soldaten der Weltkriege darstellt – die Einstellung dem Soldaten und seinem Kriegseinsatz gegenüber konträr zur Sichtweise eines jeden Pazifisten, denn der ÖKB vertritt die Meinung, dass die soldatische Pflicht unabhängig vom Feind, der gegenübersteht, erfüllt werden müsse, und dass es dem Soldaten aufgrund seines Eides, den er geleistet hat, gleichgültig sein müsse, für wessen Regierung oder für welche Staatsform er in den Kampf tritt, und ebenso wenig habe ihn die Kriegsschuldfrage nicht zu interessieren.<sup>205</sup> Somit stellt er als einziger Verein den ‚Heldenmythos‘ ins Zentrum seines Wirkens. Auf der anderen Seite bekennt sich der ÖKB seit 1953 offen zum demokratischen Vaterland, seit 1955 zur Neutralität, gedenkt international der Toten der ehemaligen Feinde im Krieg, und teilt mit befreundeten militärischen Verbänden im Ausland die Anti-Kriegs-Einstellung.

Problematisch bei der überhöhten Darstellung des bedingungslosen Einsatzes für das Vaterland und den Soldatentod ist allerdings der damit verbundene Freispruch der Soldaten von Mitverantwortung im Krieg, und das Herausstreichen der kompromisslosen Pflichterfüllung macht eine Ausdifferenzierung in Eroberungs- bzw. Angriffskrieg, Kriegsverbrechen und damit verbundener Gewaltherrschaft unmöglich. Der Kameradschaftsbund hat also zusammenfassend gesehen eine ambivalente Haltung zum Kriegstod und Kriegsvergangenheit.<sup>206</sup>

Ein weiterer Träger und Akteur der österreichischen Gefallenenehrung ist das im Jahre 1946 wieder gegründete *Österreichische Schwarze Kreuz (ÖJK)*, das für die Kriegsgräberfürsorge verantwortlich ist. Es handelt sich dabei um einen privaten Verein, der teilweise öffentlich finanziert wird. Insgesamt werden 550 Kriegsgräberanlagen in Österreich und Soldatenfriedhöfe in den Ländern Italien, Polen, Jugoslawien und Ungarn betreut.<sup>207</sup> Die Hauptaufgabe des Schwarzen Kreuzes, das seit 1919 besteht und 1946 wiedergegründet wurde, ist das kriegsbezogene Totengedenken, wobei nicht

---

<sup>203</sup> ebenda, 121.

<sup>204</sup> Vgl. Menkovic, Biljana: Politische Gedenkkultur. Denkmäler – die Visualisierung politischer Macht im öffentlichen Raum, 1999, 121.

<sup>205</sup> Vgl. Klingbacher, Hans: Der Österreichische Kameradschaftsbund. Organisation und Strukturen unter besonderer Berücksichtigung der historischen Entwicklung. Universität Wien (Diss.), 1987, 118-119.

<sup>206</sup> Vgl. Giller, Joachim / Mader, Hubert / Seidl, Christina: Wo sind sie geblieben...?, 1992, 177-179.

<sup>207</sup> Vgl. Menkovic, Biljana: Politische Gedenkkultur. Denkmäler – die Visualisierung politischer Macht im öffentlichen Raum, 1999, 123.

die Kriegerdenkmäler für die gefallenen Soldaten, sondern die Grabstätten von Kriegsgefangenen, Fremd- bzw. Zwangsarbeitern zu ihrem Tätigkeitsfeld gehören.<sup>208</sup>

*„Daneben sorgt das OSK für Umbettungen und Zusammenlegungen mit dem Ziel, den Kriegstoten das dauernde Ruherecht zu sichern, welches auf Friedhöfen für Ziviltote nicht gebräuchlich ist und wodurch die Höherrangigkeit der ersten unter Beweis gestellt wird.“<sup>209</sup>*

Im Burgenland handelt es sich dabei um die Anlagen in Bruckneudorf, Frauenkirchen, Halbturn, Haschendorf-Neckenmarkt, Kittsee, Mattersburg, Neusiedl am See, Nickelsdorf, Oberwart, Pama, Parndorf, Ritzing und Zurndorf. Dabei handelt es sich um die Betreuung und Instandhaltung von Kriegsgräbern sowohl aus dem Zweiten als auch teilweise aus dem Ersten Weltkrieg.<sup>210</sup>

Das *Österreichische Bundesheer* als weiterer Träger der Gefallenenehrung hält personelle Verbindungen zum ÖKB und beteiligt sich ebenso an Kranzniederlegungen an Kriegerdenkmälern, die üblicherweise jährlich zu Allerheiligen stattfinden.<sup>211</sup> Daneben kommt es bei Angelobungen oder Gefechtsübungen des Öfteren zu Totenehrungen und Kranzniederlegungen, an denen das Bundesheer beteiligt ist. Zum einen nimmt das Bundesheer aus Eigeninitiative an der Gefallenenehrung teil, zum anderen folgt es oft auch der Bitte vom ÖKB oder den Gemeinden, Ehrenformationen im Rahmen von Gedenkfeiern abzustellen.<sup>212</sup>

Das *Unabhängige Antifaschistische Personenkomitee* des Burgenlandes galt in den Jahren 1988 bis 2002 als einer der Hauptinitiatoren im Hinblick auf Denkmalsetzungen für die Opfer nationalsozialistischer Verfolgung. In der genannten Zeitspanne wurden in zahlreichen Gemeinden Anträge auf die Errichtung von Gedenktafeln oder Denkmälern eingereicht – mit unterschiedlichem Ausgang bzw. Erfolg.

Daneben entstanden zunächst aus Initiative von Einzelpersonen lokale Bewegungen, die sich die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit des eigenen Ortes zur Aufgabe machten. 1991 entstand in diesem Zuge der in Rechnitz beheimatete *Verein R.E.F.U.G.I.U.S. (REchnitzer Flüchtlings- Und GedenkInitiative Und Stiftung)*, der sich allerdings nicht das Gefallenengedenken zur Aufgabe machte, sondern sich vor allem mit der jüdischen Geschichte des Ortes und dem verübten Massaker an den ungarisch-jüdischen Zwangsarbeitern im Rahmen des Südostwallbaus beschäftigte.<sup>213</sup>

<sup>208</sup> Vgl. Giller, Joachim / Mader, Hubert / Seidl, Christina: Wo sind sie geblieben...?, 1992, 179-180.

<sup>209</sup> Giller, Joachim / Mader, Hubert / Seidl, Christina: Wo sind sie geblieben...?, 1992, 180.

<sup>210</sup> Vgl. Österreichisches Schwarzes Kreuz, Kriegsgräberfürsorge, Kriegsgräberanlagen im Burgenland, <http://www.osk.at/> (Zugriff am 24.07.2014)

<sup>211</sup> Vgl. Menkovic, Biljana: Politische Gedenkkultur. Denkmäler – die Visualisierung politischer Macht im öffentlichen Raum, 1999, 123.

<sup>212</sup> Vgl. Giller, Joachim / Mader, Hubert / Seidl, Christina: Wo sind sie geblieben...?, 1992, 180-181.

<sup>213</sup> Vgl. Retzl, Lisa: Erinnerungskultur im Burgenland. Tendenzen und aktuelle Entwicklungen, 2006, 70-72.

Der Verein sieht sich bzw. seine Mitglieder im politischen Alltagsverständnis als Teil der Zivilgesellschaft, welche allerdings einen Gegenpol zum Staat mit seinen Gesetzen darstellt, an die sich in der Theorie alle zu halten haben. Dies gilt zwar auch für die Akteure im Rahmen des Vereins, allerdings findet zwischen ihnen und dem Staat sowie anderen Interessensgruppen ein regelmäßiger Aushandlungsprozess statt, der über die öffentlichen Medien getragen wird. Nur durch die Instrumentalisierung der Öffentlichkeit kann der Verein R.E.F.U.G.I.U.S. zur Durchsetzung seiner Ziele in puncto Erinnerungsarbeit kommen.<sup>214</sup>

Der *Weltverein der burgenländischen Juden und ihrer Nachkommen, Austria* formierte sich in den 1980er-Jahren, um auf die Missstände in puncto Erhaltung der jüdischen Friedhöfe hinzuweisen. Auf Druck des Vereins setzte Ende der 1980er-Jahre eine Sanierung der burgenländischen jüdischen Friedhöfe ein. So gelang in Deutschkreutz beispielsweise eine Rückführung zweckentfremdeter Grabsteine auf den dortigen jüdischen Friedhof mit finanziellen Mitteln des Landes Burgenland.

Darüber hinaus setzt sich außerdem der *Verein Kadischa*, welcher österreichweit tätig ist, für den Erhalt jüdischer Friedhöfe sowie deren dokumentarische und wissenschaftliche Aufarbeitung im Hinblick auf die jüdische Friedhofsgestaltung und Bestattungsrituale ein.<sup>215</sup> Darüber hinaus übernimmt der Verein seit seiner Gründung im November 1991 die Recherche nach jiddischen Dokumenten, die sich heute in privatem Besitz befinden.<sup>216</sup>

Um die Gedenkstättenarbeit in Erinnerung an die ermordeten Roma und Sinti des Zweiten Weltkrieges kümmert sich seit seiner Gründung 1991 der Kulturverein österreichischer Roma, der jährlich im November eine Gedenkveranstaltung am Ort des ehemaligen ‚Zigeuner-Anhaltelagers‘ Lackenbach ausrichtet und auch regelmäßig an Gedenkfeiern im Ausland, wie etwa im ehemaligen ‚Zigeuner-Anhaltelager‘ Auschwitz-Birkenau teilnimmt.<sup>217</sup>

---

<sup>214</sup> Vgl. Gangl, Georg / Gleirscher, Katrin: Vergangenheitspolitik aus der Mikroperspektive – der Verein R.E.F.U.G.I.U.S. in Rechnitz. In: Das Drama Südostwall am Beispiel Rechnitz. Daten, Taten, Fakten, Folgen. Hrsgg. vom Amt der Burgenländischen Landesregierung, Eisenstadt: Rötzer-Druck GmbH, 2009 [Burgenländische Forschungen, Bd. 98], 139.

<sup>215</sup> Vgl. Hörz, Peter F.N.: Jüdische Kultur im Burgenland. Historische Fragmente - volkskundliche Analysen. Wien: Selbstverlags des Instituts für Europäische Ethnologie [Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität, Band 26], 2005, 167.

<sup>216</sup> Vgl. Fried, Shalom: Das Erbe der „Schewa Kehiloth“. Auf den Spuren jüdischen Lebens im Burgenland. In: Mahnmale. Jüdische Friedhöfe in Wien, Niederösterreich und Burgenland. Hrsgg. von Patricia Steines, Klaus Lohrmann und Elke Forisch. Wien: Hugo H. Hitschmann Verlag, 1992, 118-128.

<sup>217</sup> Vgl. Sarközy, Rudolf: Roma. Österreichische Volksgruppe. Von der Verfolgung bis zur Anerkennung. Klagenfurt: Drava Verlag, 2008, 92-95.

#### 4.1.4 Schulprojekte

In den frühen 1980er-Jahren entstanden erstmals im Rahmen des wachsenden Interesses am Nationalsozialismus verschiedene regionale Gedenkprojekte an Schulen seitens der örtlichen Schulleiter und Pädagogen. In diesem Zusammenhang ist das in den Jahren 1981/82 durchgeführte Projekt an der *Hauptschule Kittsee* ‚Dein jüdischer Nachbar‘ zu nennen, welches die Schulkinder dazu veranlassen sollte, sich mit der jüdischen Geschichte des Ortes auseinanderzusetzen. Im Jahr 1988 wurde ebenso auf Initiative der Schule eine Gedenkfeier in Erinnerung an das Novemberpogrom am jüdischen Friedhof abgehalten.<sup>218</sup> 1997 schließlich wurde von den vierten Klassen der Hauptschule Kittsee (die mittlerweile über den Unesco-Status verfügt) ein Projekt mit der Bezeichnung ‚Die letzten Juden von Kittsee und Umgebung‘ durchgeführt, das sich mit Erinnerungsarbeit, dem kritischen Hinterfragen und historischen Lernprozessen auseinandersetzt.<sup>219</sup>

Ebenso setzte sich die *NMS Zurndorf* mit der jüdischen Geschichte der Gemeinde Gattendorf auseinander und brachte um Juni 2010 eine handgemalte Tafel am Tor des jüdischen Friedhofes an.<sup>220</sup>

Im Rahmen der Projektinitiative ‚Erinnerungszeichen‘, die vom Land Burgenland gemeinsam mit der IKG Wien ins Leben gerufen wurde, wird an den burgenländischen Mittelschulen seit 2011 als Jubiläumsjahr (90 Jahre Burgenland) ein Schwerpunkt auf die jüdische Vergangenheit gelegt, die gemeinsam mit Wissenschaftlern aufgearbeitet werden soll.<sup>221</sup>

#### 4.1.5 Private Initiativen

Die Sanierung jüdischer Friedhöfe auf Privatinitiativen setzte im Burgenland langsam nach dem Ge- und Bedenkjahr 1988 ein, als der Oberwarter *Hans Horvath* langzeitarbeitslos gemeldete sowie haftentlassene Personen im Rahmen eines mehrphasigen Projektes in Kooperation mit dem Arbeitsmarktservice (AMS) auf den jüdischen Friedhöfen einsetzte. Diese waren ein Jahr lang angestellt und wurden in dieser Zeit von

<sup>218</sup> Vgl. Rettl, Lisa: *Erinnerungskultur im Burgenland. Tendenzen und aktuelle Entwicklungen*, 2006, 71.

<sup>219</sup> Vgl. Jurkovich, Irmgard: *Erinnerungsarbeit. Das Projekt „Die letzten Juden von Kittsee und Umgebung“ der Unesco-Hauptschule Kittsee*. In: *Erinnerungskultur. Zur Rückholung des österreichischen Gedächtnisses*. Hrsgg. von Elke Renner, Josef Seiter und Johannes Zuber. Wien: Verein der Förderer der Schulhefte, 1997 [Schulheft 86/1997], 127-131.

<sup>220</sup> Vgl. Habres, Christoph / Reis, Elisabeth: *Jüdisches Burgenland*, 2012, 120.

<sup>221</sup> Vgl. David – *Jüdische Kulturzeitschrift*, Arbeitsmarktpolitisches Projekt zur Sanierung der jüdischen Friedhöfe, Schüler beschäftigen sich intensiv mit der jüdischen Geschichte, Heft 90/2011, online unter <http://www.davidkultur.at/ausgabe.php?ausg=90&artikel=263> (Zugriff: 14.07.2014)

Sozialarbeitern unterstützt, um ihnen eine Rückkehr in ein späteres ordentliches Berufsleben zu erleichtern.<sup>222</sup>

Auf der Idee von Horst Horvath basierend wurden im Jahr 2010 und 2011 im Rahmen des Projektes ‚Erinnerungszeichen‘ wiederum mit Unterstützung des AMS vier Langzeitarbeitslose auf den burgenländischen Friedhöfen in Kobersdorf, Lackenbach und Deutschkreutz sowie Gattendorf, Kittsee und Frauenkirchen zur gärtnerischen Sanierung eingesetzt. Das genannte Projekt, das in Co-Produktion zwischen dem Land Burgenland und der IKG Wien in Zusammenarbeit mit dem AMS Burgenland auf die Beine gestellt wurde, hatte neben der pflegerischen Maßnahmen der Friedhöfe auch die Sensibilisierung der burgenländischen SchülerInnen im Hinblick auf die jüdische Geschichte des Burgenlandes zum Ziel (siehe 4.1.4).<sup>223</sup>

Eine weitere Privatinitiative der 1980er- und 1990er-Jahre geht auf *Schalom Fried* und seiner Gattin zurück. Sie übersiedelten 1991 vom israelischen Bnei Brak als Repräsentanten der orthodoxen Gruppierung ‚Atra Kadischa‘, die sich weltweit für den Erhalt jüdischer Grabstätten einsetzt, nach Wien. Bereits in den 1980er-Jahren gründeten sie überwiegend aus privat-finanziellen Mitteln den ‚Weltverband der burgenländischen Juden‘, dessen Ziel es ist, die Nachfahren der burgenländischen jüdischen Familien, die heute in aller Welt verstreut sind, an die jüdische Geschichte des Burgenlandes heranzuführen und diese schließlich für die Unterstützung hinsichtlich der Erhaltung der Grabstellen ihrer Vorfahren zu gewinnen. Des Weiteren finanzierte das Ehepaar einen Faksimile-Druck eines Buches vom jüdischen Friedhof Deutschkreutz, sowie die Erstellung eines Lageplans samt Inschriftendokumentation der Grabstellen des jüdischen Friedhofs von Lackenbach.<sup>224</sup>

Anlässlich des 70. Gedenktages an den ‚Anschluss‘ im Jahr 2008 wurde im Burgenland die ‚Arbeitsgruppe Nationalsozialismus und Holocaust‘ gegründet, deren Ziel die Umsetzung eines würdigen Gedenkens für die Opfer der NS-Zeit ist.<sup>225</sup>

Die Externalisierung des Nationalsozialismus aus dem öffentlichen Geschichtsbild Österreichs in den ersten Jahrzehnten der Zweiten Republik war in Kleinstädten oder Dörfern in dieser Form nur bedingt möglich. Von den Namen und Adressen der Einwohner waren nicht nur jene der Opfer, sondern auch jene der Täter allgemein bekannt, was aufgrund des gesellschaftlichen Schweigegebotes, das der österreichi-

---

<sup>222</sup> Vgl. Steines, Patricia: Juedische Friedhoefe im Burgenland. In: Beitrage zur jüdischen Geschichte im Burgenland. Studientagungen. Hrsgg. von Schlomo Spitzer. Jerusalem: Massorah-Verlag, 1994, 130-131.

<sup>223</sup> Vgl. David – Jüdische Kulturzeitschrift, <http://www.davidkultur.at/ausgabe.php?ausg=90&artikel=263> (Zugriff: 14.07.2014)

<sup>224</sup> Vgl. Steines, Patricia: Juedische Friedhoefe im Burgenland, 1994, 130-131.

<sup>225</sup> Vgl. erinnern.at, Bundesländer, Burgenland, Unterrichtsmaterial, Arbeitsgruppe Nationalsozialismus und Holocaust im Burgenland, <http://www.erinnern.at/bundeslaender/burgenland/unterrichtsmaterial/arbeitsgruppe-nationalsozialismus-und-holocaust-im-burgenland> (Zugriff: 13.08.2014)

schen Bevölkerung in der Nachkriegszeit durch das damalige tradierte Geschichtsbild auferlegt worden war, die Errichtung einer Denkmallandschaft zusätzlich erschwerte. Während teils hochrangige NS-Täter in die Gesellschaft reintegriert wurden, blieb in den regionalen Gemeinden kein Platz für eine Repräsentation der eigentlichen Opfer des Nationalsozialismus im öffentlichen Gedächtnis, weshalb in der unmittelbaren Nachkriegszeit ausschließlich Denkmäler für die Opfer des politischen Widerstandes und der politischen Verfolgung errichtet wurden.<sup>226</sup>

## 4.2 Denkmalsetzungen im Burgenland der Zweiten Republik

Die Denkmalsetzungen im Burgenland der Zweiten Republik gestalteten sich in der unmittelbaren Nachkriegspolitik als schwierig, da das Burgenland als eigenständiges Bundesland nach der nationalsozialistischen Herrschaft von 1938-1945 erst wieder entstehen musste, und zwar „[...] unter den Kontrollblicken der Sowjets, am Rande der westlichen Welt und unter schwierigen ökonomischen Bedingungen und mit den sozialhistorischen Spezifika, die der vormalige westungarische Siedlungsstreifen in die österreichische Republik einzubringen vermochte [...]“.<sup>227</sup> Unter diesen Voraussetzungen war der Aufbau einer Erinnerungslandschaft in einem Bundesland, das für sechs Jahre von der Landkarte verschwunden war, nicht unproblematisch.<sup>228</sup>

### 4.2.1 Denkmäler in Anlehnung an den Freiheitskampf in der Nachkriegszeit

Die unmittelbare Nachkriegszeit war geprägt von einem antifaschistischen Klima<sup>229</sup>, weshalb in dieser Zeit ausschließlich die Opfer des politischen Widerstandes Eingang in die offizielle Erinnerungskultur des Landes fanden, um Österreichs Position als ‚Opfer außenpolitischer Aggression‘ im Kampf um den Erhalt des Staatsvertrages entsprechend zu manifestieren.<sup>230</sup> Der Widerstand wurde auf nationaler Ebene dementsprechend überbetont, wobei eine derartige Bewegung vielfach erst wenige Tage vor der Befreiung entstanden ist, als sich Soldaten an der Front plötzlich als Partisanen im Befreiungskampf bezeichneten. Die Überbetonung des umstrittenen Widerstandes

---

<sup>226</sup> Vgl. Uhl, Heidemarie: Vorwort I, „Gedenken und Mahnen in Niederösterreich, 2011, 10.

<sup>227</sup> Widder, Roland: Politik unter Besatzungsbedingungen. Zur politischen Kultur im Burgenland nach 1945. In: befreien – besetzen – bestehen. Das Burgenland von 1945-1955. Tagungsband des Symposiums des Burgenländischen Landesarchivs vom 7./8. April 2005. Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung, Abt. 7 – Kultur, Wissenschaft und Archiv [Burgenländische Forschungen, Bd. 90], 197.

<sup>228</sup> Vgl. ebenda, 197.

<sup>229</sup> Vgl. Menkovic, Biljana: Politische Gedenkkultur. Denkmäler – die Visualisierung politischer Macht im öffentlichen Raum, 1999, 111.

<sup>230</sup> Vgl. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.): Widerstand und Verfolgung im Burgenland, 1934-1945. Eine Dokumentation. Wien: Österreichischer Bundesverlag 1979, 242.

fürhte in der Zweiten Republik auch zur Gründung des *Dokumentationsarchivs des Österreichischen Widerstandes (DÖW)* in Wien, welches sich die Erfassung des Aufbaus einer Gegenbewegung zum NS-Regime zur Hauptaufgabe machte.<sup>231</sup>

Was den Widerstand im Burgenland betrifft, so ist eine geringfügige Resistenz gegen das NS-Regime von überparteilichen Widerstandsgruppen überliefert. In diesem Zusammenhang sind zwei Berichte der Bezirksgendarmeriekommandos in Markt St. Martin und Mattersburg erhalten, die über Sabotageaktivitäten, Antikriegspropaganda etc. informieren, sowie Bescheide, die über die Leistung von Einzelpersonen im Rahmen des Widerstandskampfes berichten.<sup>232</sup>

Auch von kommunistischer Seite wurde im Burgenland Widerstand geleistet, wobei sich über das ganze Bundesland verstreut mehrere Gruppen formierten, die Flugblätter herstellten oder Verkehrsstraßen mit kommunistischen Parolen beschmierten. Die zahlenmäßig größte Gruppe formierte sich in Pinkafeld, während auch in Siegendorf, Steinbrunn und Krobotek mehrere größere Widerstandszellen aktiv waren. Die Mehrheit der rund 120 politischen Aktivisten, die im Burgenland im Kampf gegen die NS-Herrschaft ums Leben gekommen sind, stammte aus dem kommunistischen Lager.<sup>233</sup>

Eine weiterer wichtiger Träger des Widerstandes im Burgenlandes war die linke Partei, deren Organisation bereits im Jahr 1934 verboten wurde und deren Mitglieder bereits im Rahmen des Ständestaats verfolgt wurden. In diesem Zusammenhang kann im Burgenland jene Gedenktafel erwähnt werden, die für Hans Sylvester an seinem Geburtshaus in Nickelsdorf errichtet wurde. Er stellt als burgenländischer Landeshauptmann im austrofaschistischen Ständestaat zwischen 1934 und 1938 einer der ersten Opfer der NS-Verfolgungen dar. Allerdings wurde eine entsprechende Gedenktafel erst an seinem 25. Todestag im Jahr 1964 feierlich angebracht. In den ersten 10 Jahren nach Kriegsende, als es für Österreich darum ging, die ‚Opferthese‘ festzuschreiben, ist in puncto Setzung von Erinnerungszeichen für die Opfer der politischen Verfolgung bzw. für Einzelpersonen in diesem Kontext im Burgenland nur wenig passiert.

Auf Initiative der Mitglieder der KPÖ Burgenland und des KZ-Verbands, des Bundes sozialistischer Freiheitskämpfer und der ÖVP-Kameradschaft als politische Opferverbände (siehe 4.1.1) wurde erst anlässlich des Jubiläums ‚60 Jahre Burgenland‘ eine Gedenktafel für alle Opfer, die der nationalsozialistischen Verfolgung aus politischen Gründen ausgesetzt waren, in Auftrag gegeben. Erst am 2. September 1981 wurde sie aus Dank und Stolz jenen gegenüber, die Widerstand gegen die NS-Herrschaft geleis-

---

<sup>231</sup> Vgl. Beckermann, Ruth: Unzugehörig. Österreicher und Juden nach 1945. Wien: Löcker Verlag, 2. Auflage 2005, 67.

<sup>232</sup> Vgl. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.): Widerstand und Verfolgung im Burgenland, 1934-1945, 1979, 242-243.

<sup>233</sup> Vgl. Brettl, Herbert: Nationalsozialismus im Burgenland, 2012, 341-343.

tet haben, unter Beteiligung der Landesregierung im Landhaus von Eisenstadt enthüllt.<sup>234</sup>

Dass man sich mit dem Gedenken an die Widerstandskämpfer und anderen aus politischen Gründen Verfolgten im Burgenland spät auseinandergesetzt hat<sup>235</sup>, ist auch an den Denkmalsetzungen in und um die ehemaligen Lager sichtbar. Wurden in der Nachkriegszeit als erste Periode der Denkmalsetzungen österreichweit Denkmäler und/oder Gedenktafeln für die Opfer von Konzentrationslagern zumeist in oder rund um die Lager selbst errichtet, ist wiederum für das Burgenland signifikant, dass am Gelände des ehemaligen ‚Zigeuner-Anhaltelagers‘ von Lackenbach erst im Jahr 1984 ein Denkmal geschaffen wurde.<sup>236</sup>

In Summe kann dem burgenländischen Widerstand ohnehin nur wenig Bedeutung zugemessen werden, da er von der Gesamtheit der Bevölkerung nicht unterstützt, sondern nur von wenigen Einzelpersonen bzw. einzelnen Parteimitgliedern getragen wurde. Außerdem konnten aus der Aktivität der Widerstandskämpfer heraus keine militärischen Operationen gegen das NS-Regime entstehen.<sup>237</sup> Insgesamt gesehen gestalteten sich also sowohl der Aufbau eines Widerstandes als auch das Gedenken an die Opfer der politischen Verfolgung im Burgenland aus mehreren Gründen schwierig.

Zum einen lebte ein Großteil der burgenländischen Bevölkerung in kleinen Dörfern, in denen es an Anonymität im Vergleich zu größeren Städten bzw. dicht besiedelten Gebieten fehlte und kritische Äußerungen von der Gestapo bzw. dem gesamten NS-Spitzelapparat leicht zu registrieren und nachzuverfolgen waren. Darüber hinaus war die NSDAP in ihren Ortsgruppierungen gut aufgestellt und konnte durch ihre Kontrolle den Aufbau von Widerstandsgruppen verhindern. Außerdem war bekannt, dass jedes oppositionelle Vergehen brutal geahndet werden würde und dass Widerstand nur unter Lebensgefahr geleistet werden konnte.<sup>238</sup> Die eigentlichen Befreier waren demnach die alliierten Streitkräfte, die schließlich mit ihrem Einsatz die Wiederherstellung eines unabhängigen österreichischen Staates ermöglicht haben.<sup>239</sup>

In den zehn Besatzungsjahren bis 1955 wurden auf österreichischem Boden Denkmäler zumeist auf Soldatenfriedhöfen der alliierten Befreier errichtet, wobei vor allem die Russen diesbezüglich besonders tätig waren.<sup>240</sup> Die landläufig als ‚Russenfriedhöfe‘

<sup>234</sup> Vgl. Rettl, Lisa: Erinnerungskultur im Burgenland. Tendenzen und aktuelle Entwicklungen, 2006, 69-70.

<sup>235</sup> Vgl. Brettl, Herbert: Nationalsozialismus im Burgenland, 2012, 347.

<sup>236</sup> Vgl. Menkovic, Biljana: Politische Gedenkkultur. Denkmäler – die Visualisierung politischer Macht im öffentlichen Raum, 1999, 112-113.

<sup>237</sup> Vgl. Brettl, Herbert: Nationalsozialismus im Burgenland, 2012, 346-347.

<sup>238</sup> Vgl. ebenda, 336-337.

<sup>239</sup> Vgl. ebenda, 347.

<sup>240</sup> Vgl. Menkovic, Biljana: Politische Gedenkkultur. Denkmäler – die Visualisierung politischer Macht im öffentlichen Raum, 1999, 116.

bezeichneten Grabstätten sind oft als das einzige Relikt der Besatzungszeit erhalten geblieben und wurden meistens in die bestehenden Ortsfriedhöfe integriert.<sup>241</sup>

So befindet sich auf heutigem burgenländischem Boden auf dem reformierten Friedhof in Oberwart ein so genannter ‚Russenfriedhof‘<sup>242</sup>, wo 819 Gefallene der ehemaligen Sowjetarmee bestattet sind. Kleinere Grabstellen befinden sich des Weiteren in Oberschützen (83 Gefallene), Bad Tatzmannsdorf (28 Gefallene), Buchschachen (64 Gefallene), Großpetersdorf (371 Gefallene), Loipersdorf (32 Gefallene) sowie Neustift an der Lafnitz (21 Gefallene).

Der vom OSK herausgegebenen ‚Dokumentation 2000‘ zufolge wurde der Soldatenfriedhof Mattersburg Anfang der 1960er-Jahre zu einem Sammelfriedhof erweitert. Zu den ursprünglich 218 Grabstellen wurden zwischen den Jahren 1961 und 1964 insgesamt 1.694 Soldaten der Wehrmacht hinzugebettet. Im Jahre 1968 wurde der Friedhof ein weiteres Mal erweitert, da von insgesamt 49 Ortsfriedhöfen Umbettungen durchgeführt wurden. Der Mattersburger Sammelfriedhof ist eine Erinnerungsstätte überwiegend für die Angehörigen der Deutschen ‚Wehrmacht‘<sup>243</sup>, sind heute 2.994 deutsche Soldaten dort begraben. Darüber hinaus befinden sich dort allerdings auch die Grabstellen von 80 Kriegstoten anderer Nationen.<sup>244</sup>

## 4.2.2 Gefallenengedenken

Zu Beginn der 1950er-Jahre begann man im Burgenland vor allem auf Initiative des Österreichischen Kameradschaftsbundes (siehe 4.1.3) – analog zur gesamtösterreichischen Entwicklung – Denkmäler für die gefallenen Soldaten der Wehrmacht zu errichten. Dies begann zu jener Zeit, als man in den ehemaligen NSDAP-Mitgliedern im neu entstandenen Österreich ein gewaltiges Wählerpotential erkannte und man damit begann, sie nach und nach in die österreichische Gesellschaft zu reintegrieren. Sie entstehen zeitlich gesehen nach den Denkmälern für die Opfer von Widerstand und Verfolgung und können als Reaktionen auf die zeitgenössische Auffassung der NS-Geschichte gesehen werden (siehe 2.4 und 2.5).<sup>245</sup> In den Jahren 1950-1955 errichteten die meisten Gemeinden ihre Kriegerdenkmäler, danach folgten keine Neusetzungen mehr, sondern hauptsächlich nur noch Renovierungen der Bestehenden.<sup>246</sup>

---

<sup>241</sup> Vgl. Vasak, Alexandra: Sichtbare Erinnerung, 2004, 37.

<sup>242</sup> Vgl. Mindler, Ursula: Grenz-Setzungen im Zusammenleben, 2011, 119.

<sup>243</sup> Vgl. Bundschuh, Heinz, Die Soldatenfriedhöfe im Burgenland, <http://members.aon.at/dbundschr/soldfriedhof.html> (Zugriff: 26.08.2014)

<sup>244</sup> Vgl. Paul, Hans: Mattersburg. Führer durch den Bezirkshauptort und den Stadtteil Walbersdorf. Mattersburg: Wograndl, 1991, 55.

<sup>245</sup> Vgl. Menkovic, Biljana: Politische Gedenkkultur. Denkmäler – die Visualisierung politischer Macht im öffentlichen Raum, 1999, 119.

<sup>246</sup> Vgl. ebenda, 125.

Die ursprüngliche Funktion, die die Kriegerdenkmäler innehatten, waren Verharmlosung, Verdrängung, Verschweigen und Vergessen. Verharmlost und verdrängt wurde die Tatsache, dass viele Soldaten, die als Opfer des Krieges bezeichnet wurden, Täter waren und als solche Verbrechen begingen. Verschwiegen und vergessen hat man, wer die Verbrechen begangen hat, wer als Befehlshaber diese in Auftrag gab und dass jemand dafür zur Verantwortung gezogen werden sollte.<sup>247</sup>

Waren in den 60er- und 70er-Jahren jegliche Denkmalinitiativen im Hinblick auf die ‚Opfer‘ des Zweiten Weltkrieges rückläufig, kam es in den 1980er-Jahren erst zu Änderungen der Gestaltungsform oder der Deutungsweise und Funktion der Kriegerdenkmäler sowie zu einem Pluralismus im Hinblick auf die Widmungsgruppen von Gedenkzeichen.<sup>248</sup>

### 4.2.3 Pluralistisches Erinnern seit den 1980er-Jahren

Erst analog zu den österreichischen Gesamtentwicklungen ab den 1980er-Jahren und dem damit verbundenen immer größer werdenden Interesse an der Zeit des Nationalsozialismus gelang es im Burgenland, eine Vielzahl an Denkmälern für ein erweitertes Opferkollektiv umzusetzen.<sup>249</sup>

In diese Zeit fiel auch die Umgestaltung bzw. Umwidmung des Oberschützener ‚Anschlussdenkmals‘<sup>250</sup>, das 1938/39 von den Nationalsozialisten am damaligen östlichen Rand des Gaues Steiermark zur Feier des ‚Anschlusses‘ Österreichs an das Deutsche Reich errichtet und in einer imposanten Feier am 21. Mai 1939 eingeweiht wurde. Als nach Kriegsende der sich inmitten der tempelförmigen Denkmalsanlage befindliche Reichsadler mit dem Hakenkreuz und der Sockelinschrift ‚Ein Volk! Ein Reich! Ein Führer!‘ von den sowjetischen Alliierten gesprengt wurde, entfachte im Verlauf der Zweiten Republik mehrfach die Diskussion, was mit den Außenmauern, die erhalten geblieben sind und in ihrer Gestaltung an eine monumentale Tempelanlage erinnern, geschehen soll.<sup>251</sup> Mediale Aufmerksamkeit erreichte das Denkmal im Jahr 1995 nach dem Begräbnis jener Roma von Oberwart, die im Rahmen eines Bombenattentats ums Leben kamen (siehe 6.4), als das Denkmal Schauplatz einer antifaschistischen Schmieraktion

---

<sup>247</sup> Vgl. Gärtner, Reinhold: Opfer oder Helden? Kriegerdenkmäler aus dem Zweiten Weltkrieg in Österreich. In: Die Wehrmacht im Rassenkrieg. Der Vernichtungskrieg hinter der Front. Hrsgg. von Walter Manoschek. Wien: Picus-Verlag, 1996, 208-209.

<sup>248</sup> Vgl. Vasak, Alexandra: Sichtbare Erinnerung, 2004, 40-43.

<sup>249</sup> Vgl. Retzl, Lisa: Erinnerungskultur im Burgenland. Tendenzen und aktuelle Entwicklungen, 2006, 70-71.

<sup>250</sup> Dass ein solches Denkmals gerade in Oberschützen errichtet wurde, ist aufgrund der Tatsache, dass der Bezirk Oberwart die nationalsozialistische Hochburg des Burgenlandes war, kein Zufall. In Oberschützen als protestantische Schulstadt absolvierten die führenden NSDAP-Politiker des Burgenlandes, u.a. Tobias Portschy, ihre höhere Schulausbildung, und die Stadt erlangte einen hohen Stellenwert im Hinblick auf die Verbreitung des nationalsozialistischen Gedankenguts im Burgenland. (Vgl. Krug, Wolfgang: Ein Todeszeichen für Österreich, 1994, 91-92.)

<sup>251</sup> Vgl. ebenda, 91-97.

wurde. Dieses Vorkommen führte zu einem Anstieg des öffentlichen Interesses am Oberschützer ‚Anschlussdenkmal‘, das in der Folge Gegenstand von Fernsehberichten sowie einer Ausstellung im Kulturzentrum von Oberschützen wurde, und die örtliche Politik in der Folge dazu zwang, sich über die Widmung des Denkmals Gedanken zu machen. 1995 wurde vom Gemeinderat beschlossen, eine Gedenktafel mit folgender Inschrift anzubringen:<sup>252</sup>

*„Errichtet 1939 als Denkmal für den Anschluss Österreichs an das nationalsozialistische Deutschland.*

*Möge uns diese Stätte heute und in Zukunft ein Mahnmal sein: Gegen Diktatur; Gegen Gewalt; Gegen Rassismus – für Demokratie, für Frieden und für die Wahrung der Menschenrechte!*

*Gemeinde Oberschützen, 1995<sup>253</sup>*

Die allgemein gehaltene Inschrift, die 1997 ohne mediales Aufsehen angebracht wurde, lässt einen Spielraum zur Interpretation und Reflexion zu. Es beinhaltet einen Aufruf, von der Wiederholung der Geschehnisse im Rahmen der nationalsozialistischen Herrschaft abzusehen.<sup>254</sup>

Neben dem Mahnmal in Oberschützen existieren in Erinnerung an die NS-Opfergruppierungen der aus politischen und rassistischen Gründen Verfolgten eine Vielzahl an manifesten Erinnerungszeichen in Form von Denkmälern, wobei immer noch Randgruppen existieren, die – was mit der geringen Wertschätzung und Anerkennung in der österreichischen Bevölkerung zu tun hat – nur in einer begrenzten Form (außerhalb des Burgenlandes) Eingang in die offizielle Erinnerungskultur gefunden haben. Dazu zählen etwa die körperlich und geistig Behinderten, Kriegsdienstverweigerer, Zeugen Jehovas sowie die Homosexuellen.<sup>255</sup> In diesem Zusammenhang kann österreichweit nur eine Gedenktafel im Areal des ehemaligen Konzentrationslagers Mauthausen genannt werden, die 1984 auf Privatinitiative errichtet wurde und an die ermordeten Homosexuellen während des Zweiten Weltkriegs erinnert. 2006 wurde das Projekt ‚Rosa Platz‘ gestartet, mit dem Ziel, am Wiener Morzinplatz ein Mahnmal für die homosexuellen und transgender-Opfer zu errichten. 2009 ist es aus technischen Gründen – so die offizielle Erklärung – gescheitert.<sup>256</sup>

<sup>252</sup> Vgl. Krug, Wolfgang: Last der Erinnerung. NS-Denkmalakult am Beispiel Oberschützen. Oberwart: edition lex liszt 12, 1998, 135.

<sup>253</sup> ebenda, 135-136.

<sup>254</sup> Vgl. ebenda, 1998, 136.

<sup>255</sup> Vgl. Vasak, Alexandra: Sichtbare Erinnerung, 2004, 46-47.

<sup>256</sup> Vgl. [derstandard.at](http://derstandard.at), Kultur, Bildende Künste, Wiener Mahnmal für homosexuelle NS-Opfer gescheitert, 18. Dezember 2009, <http://derstandard.at/1259282220488/Wiener-Mahnmal-fuer-homosexuelle-NS-Opfer-gescheitert> (Zugriff: 24.04.2014)

Etwas besser gestaltete sich im Verlauf der Zweiten Republik die Situation jener Roma, die den Krieg überlebt hatten und ins Burgenland zurückkehrten. Zwar waren sie noch bis in die 1970er-Jahre einer Politik der Ghettoisierung und Ausgrenzung ausgesetzt<sup>257</sup>, im Jahr 1984 aber wurden sie im Rahmen der Errichtung eines Gedenksteins am Areal des ehemaligen ‚Zigeuner-Anhaltelagers‘ in Lackenbach erstmals ins öffentliche Gedenken aufgenommen.<sup>258</sup> Ab den 1990er-Jahren verbesserte die Lage der Nachkommen jener Roma, die aus dem Krieg heimkehrten, kontinuierlich, und zwar mit der Gründung von ‚Romavereinen‘ und der darauffolgenden offiziellen Anerkennung als ethnische Minderheit im Jahr 1993.<sup>259</sup>

Ein Großteil der Erinnerungszeichen für die jüdische Bevölkerung des Burgenlandes entstand ebenso in den 1990er-Jahren, wobei vereinzelt wie beispielsweise in Deutschkreutz am Standort der ehemaligen Synagoge (1949), am jüdischen Friedhof von Mattersburg (1956) oder in Oberwart (1989) bereits Jahrzehnte zuvor Gedenktafeln und Denkmäler geschaffen wurden, die an die ehemaligen jüdischen Gemeinden erinnern, deren historische Trageweite für das Burgenland über Jahrhunderte weg beachtlich war.<sup>260</sup>

---

<sup>257</sup> Vgl. Brettl, Herbert: Nationalsozialismus im Burgenland, 2012, 282-283.

<sup>258</sup> Vgl. Vasak, Alexandra: Sichtbare Erinnerung, 2004, 45.

<sup>259</sup> Vgl. Brettl, Herbert: Nationalsozialismus im Burgenland, 2012, 283.

<sup>260</sup> Vgl. Rettl, Lisa: Erinnerungskultur im Burgenland. Tendenzen und aktuelle Entwicklungen, 2006, 72.

## 5 Gedenken an die verfolgten Juden des Burgenlandes

Im Burgenland bzw. im ehemaligen deutsch-westungarischen Gebiet existierten jüdische Gemeinden, die 250 Jahre lang zu den bedeutendsten orthodoxen Gemeinschaften auf europäischem Raum zählten.<sup>261</sup> Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten im Jahr 1938 war das Burgenland jenes Bundesland, in dem – nach Wien und Niederösterreich – der jüdische Bevölkerungsanteil am dritthöchsten war.<sup>262</sup>

### 5.1 Jüdische Gemeinden vor 1938

Die Geschichte der jüdischen Bevölkerung des Burgenlandes reicht bis ins Mittelalter zurück. Im damaligen Eisenstadt, das zum Königreich Ungarn gehörte, existierte die einzige Ansiedlung von Juden auf dem Gebiet des heutigen Burgenlandes. Erst nach 1496, als unter Kaiser Maximilian die Landjuden aus der Steiermark und Kärnten vertrieben wurden bzw. nach der Niederlage des ungarischen Königreichs in der Schlacht von Mohács gegen die Osmanen, wurden Juden aus Ödenburg vertrieben und siedelten sich vereinzelt in der Region des heutigen Burgenlandes an. Die Anzahl der dort ansässigen jüdischen Bevölkerung vervielfachte sich allerdings erst im 17. Jahrhundert nach der Vertreibung der Juden aus den habsburgischen Erblanden deutlich. Sie siedelten sich in der Folge unter der Schutzherrschaft der Adelsgeschlechter Esterházy und Batthyány dauerhaft im damaligen Westungarn an.

Im späten 17. Jahrhundert entstanden die so genannten Esterházy'schen jüdischen ‚Siebengemeinden‘ (auf hebräisch ‚*Schewa Kehiloth*‘) des Nord- und Mittelburgenlandes (Eisenstadt, Frauenkirchen, Kittsee, Deutschkreutz, Mattersdorf, Lackenbach und Kobersdorf). Im südlichen Teil des heutigen Burgenlandes siedelten sich in den Gemeinden Stadtschlaining<sup>263</sup>, Rechnitz und Güssing unter der Schutzherrschaft der Adelsfamilie Batthyány Juden an.<sup>264</sup>

<sup>261</sup> Vgl. Reiss, Johannes: Jüdisches Leben im Burgenland. Ein Rückblick auf die Zeit vor 1938. In: Identität und Lebenswelt. Ethnische, religiöse und kulturelle Vielfalt im Burgenland. Hrsgg. von Gerhard Baumgartner, Eva Müllner und Rainer Münz. Eisenstadt: Prugg Verlag 1989, 108.

<sup>262</sup> Vgl. Kirsner, Markus: Willkommen im Burgenland. Eine Entdeckungsreise vom Neusiedler See bis ins Tal der Raab. Lannach: Kirsner & Peternell, 2001, 25.

<sup>263</sup> Am 1. Oktober 1991 ist Schlaining im Rahmen einer Verordnung der burgenländischen Landesregierung das Recht zugesprochen worden, sich als ‚Stadtgemeinde‘ zu bezeichnen. Der Ortsname wurde sodann mit dem Wortbestandteil ‚Stadt-‘ versehen. In der vorliegenden Diplomarbeit wird ausschließlich der aktuelle Ortsname verwendet. (Vgl. Stadtgemeinde Stadtschlaining (Hg.): Festschrift zur Stadterhebung der Stadtgemeinde Stadtschlaining. Mit den Ortsteilen Altschlaining, Drumling, Goberling, Neumarkt im Tauchental und Stadtschlaining. Oberwart: Gröbner, 1992, 6.)

<sup>264</sup> Vgl. Schwarzmayer, Eva / Brettl, Herbert: Ami maradt. A Burgenlandi zsidó élet emlékei. Was blieb. Erinnerungszeichen jüdischen Lebens im Burgenland, 2008, 17-18.

## 5.2 Besonderheiten des burgenländischen Judentums

Bis 1938 gehörten die genannten Gemeinden zu den bedeutendsten jüdisch-orthodoxen Gemeinschaften Europas und waren als solche historisch einzigartig. Die Juden lebten dort nämlich nach den Regeln der orthodoxen Gelehrsamkeit in den Gemeinden organisiert, und zwar bereits in der Zeit vor dem Ausgleich mit Ungarn, als in den habsburgischen Erblanden bzw. in Wien selbst eine freie Religionsausübung der jüdischen Bevölkerung noch nicht möglich war.<sup>265</sup> Die burgenländischen ‚Siebengemeinden‘ waren autonom, verfügten über traditionelle Ausbildungsstätten (Talmud-Tora-Schulen), Beerdigungsbrüderschaften (Chewra Kaddischa), rituelle Bäder (Mikwath) sowie separate, israelitische Friedhöfe als Beerdigungsstätten. Der Oberrabbiner jeder jüdischen Gemeinde war im Hinblick auf seine wichtige und hohe Stellung als religiöses Oberhaupt einem König einer Monarchie gleichzusetzen.<sup>266</sup>

Obwohl der Beginn einer jüdischen Ansiedlung auf dem ehemaligen westungarischen Gebiet – wie bereits angemerkt – bereits bis ins 15. Jahrhundert zurückreicht, markiert das zweite Drittel des 17. Jahrhunderts den Beginn der dauerhaften und kontinuierlichen jüdischen Besiedlung, als 1670/71 die jüdische Bevölkerung aus Wien, Niederösterreich und Oberösterreich unter Kaiser Leopold I. vertrieben wurde und sich im westungarischen Gebiet ansiedelte<sup>267</sup>, wo sie primär von Handelsgeschäften mit Textilien und Fellen, vom Hausieren, vom Geldverleih sowie von der Pacht herrschaftlicher Rechte lebte.<sup>268</sup>

Durch ihre Berufe waren die einzelnen jüdischen Familien tendenziell sehr vermögend, was für die Adelsfamilien Esterházy und Batthyány einer der Beweggründe war, die Errichtung jüdischer Gemeinden in ihrem Herrschaftsgebiet zuzulassen. Die ihrerseits ausgestellten Schutzbriefe waren rechtlich bindende Verträge, in denen die Finanzgebarung detailreich aufgelistet und die Höhe an Steuern und Abgaben fixiert war, mit denen sich die Juden diese Schutzherrschaft erkaufen mussten. Im Unterschied zu den bäuerlichen Untertanen, die ihre Steuern mangels Bargeld zumeist ausschließlich in Naturalien beglichen konnten, mussten Juden entweder mit Bargeld oder Waffen bezahlen, die sie nur aufgrund ihrer umfassenden Handelsbeziehungen heranschaffen konnten. Darüber hinaus waren der tendenziell hohe Bildungsgrad und die handwerklichen Fähigkeiten der jüdischen Bevölkerung ausschlaggebend dafür, dass die adeli-

<sup>265</sup> Vgl. Reiss, Johannes: Jüdisches Leben im Burgenland, 1989, 108-109.

<sup>266</sup> Vgl. Fried, Shalom: Das Erbe der „Schewa Kehiloth“, 1992, 116.

<sup>267</sup> Vgl. Lichtenberger, Sabine / Tschögl, Gerd: Zur burgenländisch-jüdischen Geschichte. In: Vertrieben. Erinnerungen burgenländischer Juden und Jüdinnen. Mit einem Vorwort von Fred Sinowatz. Hrsgg. Von Gert Tschögl, Barbara Tobler und Alfred Lang. Wien: Mandelbaum Verlag 1. Auflage 2004, 494.

<sup>268</sup> Vgl. Brugger, Eveline / Keil, Martha / Lichtblau, Albert / Lind, Christoph / Staudinger, Barbara: Geschichte der Juden in Österreich, 2006/2013, 355.

gen Familien sie als Verbündete betrachteten, zumal durch ihren vorhandenen Wohlstand bzw. durch ihre Abgaben die aufgrund der Türkenkriege zunehmend leer werdenden Haushaltskassen immer wieder aufgefüllt werden konnten.<sup>269</sup>

Die jüdische Bevölkerung war bis zum Toleranzpatent, das von Joseph II. 1783 erlassen wurde, hinsichtlich Religion, Berufsausübung und Pacht landwirtschaftlicher Flächen und Güter diskriminiert worden.<sup>270</sup> 1848 wurde die Abhängigkeit vom Grundherrn aufgehoben und den Juden des heutigen Burgenlandes die ungarische Staatsbürgerschaft zugesprochen. 1860 schließlich wurde ihnen schließlich die Niederlassungsfreiheit gewährt, was eine Urbanisierungsbewegung auslöste und die Einwohnerzahlen in den jüdischen Gemeinden Westungarns von rund 8.000 im Jahr 1835 auf ca. 3.500 im Jahr 1934 zu sinken begann.<sup>271</sup>

Die endgültige formale Gleichstellung der Juden auf politischer und bürgerlicher Ebene erfolgte erst nach dem Staatsgrundgesetz von 1867, als die staatsrechtliche Verbindung des Kaiserreichs Österreich mit dem Königreich Ungarn vollzogen wurde.<sup>272</sup> 1895 wurde auf dem ungarischen Gebiet die jüdische Religion der christlichen gleichgestellt, und die jüdischen Gemeinden durften ab diesem Zeitpunkt um staatliche Gelder für die Finanzierung ihrer Bildungseinrichtungen und religiösen Stätten ansuchen. Dieser Rechtsstatus änderte sich auch nicht nach der Republikgründung und der Angliederung des westungarischen Gebietes zu Österreich. Zur Wahrung der Interessen der jüdischen Gemeinden wurde 1922 der ‚Verband der autonomen orthodoxen israelitischen Kultusgemeinden des Burgenlandes‘<sup>273</sup> – eine autonome Organisation für die jüdischen Gemeinden – gegründet, womit sie nunmehr auch auf österreichischem Gebiet Anspruch auf ein Erziehungs- und Rabbinatsbudget von der Regierung hatten. Eine derartige Organisation inklusive damit verbundener Sonderstellung galt allerdings lediglich den Juden des Burgenlandes, in den anderen Bundesländern existierte kein derartig autonomer Verband.<sup>274</sup>

Eine weitere Besonderheit der burgenländischen Judengemeinden war der Umstand, dass sie auf einer deutschsprachigen Herkunft basierten, haben sich die ‚Siebengemeinden‘ vorwiegend auf einer Ansiedlung Wiener exilsuchender Juden gegen Ende des 17. Jahrhunderts im damaligen westungarischen Raum begründet. Somit kann bei den jüdischen Gemeinden des heutigen Burgenlandes – mit Ausnahme des Bezirkes Oberwarts, wo einer Volkszählung zufolge noch im Jahr 1934 mehrheitlich

<sup>269</sup> Vgl. Habres, Christoph / Reis, Elisabeth: Jüdisches Burgenland, 2012, 13-14.

<sup>270</sup> Vgl. Reiss, Johannes: Jüdisches Leben im Burgenland, 1989, 109.

<sup>271</sup> Vgl. Brettl, Herbert: Nationalsozialismus im Burgenland, 2012, 295.

<sup>272</sup> Vgl. Reiss, Johannes: Jüdisches Leben im Burgenland, 1989, 108.

<sup>273</sup> Vgl. Brettl, Herbert: Nationalsozialismus im Burgenland, 2012, 295-296.

<sup>274</sup> Vgl. Spitzer, Schlomo: Die jüdische Gemeinde von Deutschkreutz. Unter Mitarbeit von Milka Zalmon. Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag, 1995, 40-41.

ungarisch-sprachige ansässig waren – über Jahrhunderte hinweg von einer Österreich-Orientierung gesprochen werden. Darüber hinaus wird das christliche-jüdische Zusammenleben in den burgenländischen Gemeinden – auch in jüdischen Zeitschriften – als durchaus friedlich und positiv beschrieben:<sup>275</sup>

*„Bei uns im Burgenland herrschte immer Eintracht unter der Bevölkerung, welcher Konfession dieselbe auch angehörte. Die religiösen Juden des jüngsten Bundeslandes lebten mit der nicht jüdischen Bevölkerung in musterhaftem Einvernehmen, weil dieselbe eben auch treu zu ihrer Religion, sei dieselbe nun evangelisch oder katholisch, stand.“<sup>276</sup>*

Gerade deshalb wurde die nach dem ‚Anschluss‘ sofort einsetzende Judenverfolgung im Burgenland als ‚Über-Nacht-Aktion‘ empfunden<sup>277</sup>, führte die damit verbundene Machtübernahme der Nationalsozialisten schließlich zur größten Zäsur in der jüdischen Geschichte des Burgenlandes. Bereits in der Nacht vom 11. auf den 12. März setzten die ersten Verhaftungen der jüdischen Familien im Burgenland ein. Lokale Ortsgruppen der NSDAP, SA und der Gestapo organisierten sich dementsprechend schnell und begannen mit den Beschlagnahmungen jüdischen Vermögens und der Plünderung ihres Besitzes<sup>278</sup>. Schließlich war der Handel in den meisten burgenländischen Orten, in denen Juden ansässig waren, zur Gänze in jüdischer Hand. Ihr Vermögen, das sie durch ihre Tätigkeit im Handel erhalten haben, wurde großteils in Grund und Boden investiert und in weiterer Folge verpachtet, da die Juden selbst nicht in der Lage waren, die Grundstücke zu bewirtschaften. Auf 6.540 burgenländische Juden kamen 2.540 Liegenschaften, die in ihrem Besitz waren. Die Machtübernahme der Nationalsozialisten bedeutete ihren wirtschaftlichen Ruin. Neben Aufforderungen, in jüdischen Geschäften keine Ware mehr zu kaufen, gaben die Nationalsozialisten die Anweisung an die ‚arische‘ Bevölkerung, jüdische Forderungen nicht mehr zu begleichen. Jüdische Geschäfte wurden in der Folge geplündert, verwüstet und ihre Waren in Lastwägen weggeschafft. Persönliche Wertgegenstände der Juden wurden geraubt.<sup>279</sup>

Die Juden des Burgenlandes hatten keine andere Wahl als ihre Heimatgemeinde zu verlassen und sich auf die Suche nach einem geeigneten Zufluchtsland zu machen. Im Gegensatz zu den anderen Bundesländern setzte die Judenverfolgung im Burgenland

<sup>275</sup> Vgl. Tschögl, Gert: Was blieb, sind Erinnerungen, 1991, 121-123.

<sup>276</sup> Tschögl, Gert: Was blieb, sind Erinnerungen. Zur Geschichte der burgenländisch-jüdischen Kultur. In: Grenzfall. Burgenland 1921-1991. Hrsgg. von Elisabeth Deinhofer und Traude Horvath. Großwarasdorf: Verlag Kanica 1991, 115-126, zitiert nach: Misrachi, Jg. 1, Nr. 8, 03.10.1933.

<sup>277</sup> Vgl. ebenda, 123.

<sup>278</sup> Vgl. Lichtenberger, Sabine / Tschögl, Gerd: Zur burgenländisch-jüdischen Geschichte, 1. Auflage 2004, 504-505.

<sup>279</sup> Vgl. Rosenkranz, Herbert: Das Judentum Burgenlands am Vorabend der Shoah. In: Beiträge zur jüdischen Geschichte im Burgenland. Studientagungen. Hrsgg. von Schlomo Spitzer. Jerusalem: Massorah-Verlag, 1994, 144-149.

schneller ein, denn die Vertreibung der dort ansässigen Juden war eine der ersten Amtshandlungen des NS-Apparates nach dem ‚Anschluss‘. Bereits im Oktober 1938 gab es laut der Israelischen Kultusgemeinde Wien keine Kultusgemeinde im Burgenland mehr.<sup>280</sup>

*„Die Vertreibung der jüdischen Bevölkerung des Burgenlandes erfolgt innerhalb weniger Monate. Nirgendwo im Deutschen Reich geht dies so schnell und konsequent vor sich. Die judenfeindlichen Maßnahmen sind vielfach noch nicht einmal durch NS-Gesetze gedeckt. Die Eile und die Gründlichkeit, mit der die jüdischen Gemeinden zerstört und ihre BewohnerInnen vertrieben werden, gehen auf die Initiative des fanatischen Gauleiters Tobias Portschy zurück.“<sup>281</sup>*

Die burgenländischen Juden wurden aufgrund seiner Initiativen nicht nur schneller ausgewiesen als die Juden der anderen Bundesländer, sie waren auch besonders drastischen Verfolgungsmaßnahmen ausgesetzt. Die jüdische Bevölkerung von Linz beispielsweise hatte bis 1. September 1938 Zeit, ihren Heimatort zu verlassen, während jene des Burgenlandes dagegen den unverzüglichen Ausweisungsbefehl erhielt. Die Nationalsozialisten argumentierten mit strategischen Gründen und der angeblich gefährlichen Grenznähe ins östliche Europa. In Wirklichkeit war das mehrheitlich harmonische Zusammenleben zwischen jüdischer und nicht-jüdischer Bevölkerung den Nationalsozialisten ein Dorn im Auge, und deshalb einer der Beweggründe, die Juden des Burgenlandes so schnell wie möglich auszusiedeln. Zugleich sollte dies einen Warnschuss für alle anderen Juden im ehemaligen Österreich sein, so schnell wie möglich ihre Ausreise zu veranlassen.<sup>282</sup>

*„Das österreichische Judentum wurde zum Versuchsobjekt für eine energische ‚Lösung des Judenproblems‘ auserkoren.“<sup>283</sup>*

Nachdem die Ausweisungsfrist allerdings so knapp bemessen war, war es dem Großteil der burgenländischen Juden – es sei denn sie waren ausländische Staatsangehörige oder hatten neben einem österreichischen auch noch einen ungarischen Pass – nicht gelungen, sofort zu emigrieren, was zur Folge hatte, dass ein Großteil von ihnen zunächst nach Wien flüchtete und von dort aus die Auswanderung vorbereitete.

Von Wien aus sind schließlich 1.286 burgenländische Juden ins Ausland geflüchtet. Darunter befanden sich neben jüdischen Partnern in Mischehen mit einer christlich-gläubigen Person auch deren Nachkommen, wurden die ‚Nürnberger Rassengesetze‘

---

<sup>280</sup> Vgl. Reiss, Johannes: Jüdisches Leben im Burgenland, 1989, 111.

<sup>281</sup> Brettl, Herbert: Nationalsozialismus im Burgenland, 2012, 302.

<sup>282</sup> Vgl. Spitzer, Schlomo: Die jüdische Gemeinde von Deutschkreutz, 1995, 48-49.

<sup>283</sup> ebenda, 48.

im Burgenland mit einer besonderen Härte und Strenge ausgelegt.<sup>284</sup> Jenen, die eine Flucht ins Ausland allerdings nicht gelang, wurden im Oktober 1939 sowie im Frühjahr und Herbst 1941 in deutsche Ghettos und Lager im besetzten Osteuropa deportiert.<sup>285</sup> Ein trauriges Schicksal erlebten auch die ungarisch-jüdischen Zwangsarbeiter, die in der Endphase des Krieges, der um die Jahreswende 1944/45 auch das Gebiet des heutigen Burgenlandes erreichte, zum Bau des so genannten ‚Südostwalls‘<sup>286</sup> eingesetzt wurden. Neben ausländischen Zwangsarbeitern wurden vor allem im Raum Donnerskirchen und Rechnitz nach der deutschen Besetzung Ungarns auch ungarisch-jüdische Arbeitsdienstsoldaten für den Bau eingesetzt. Für die NS war der Zwangsarbeitseinsatz der ungarischen Juden aufgrund der immer größer werdenden Arbeitskräfteknappheit zur ökonomischen Notwendigkeit geworden, war durch das Vorrücken der Roten Armee und die damit verbundenen Gebietsverluste auf deutscher Seite auch die ausländische Zwangsarbeitskraft zunehmend verloren gegangen. Da die deutsche Judenpolitik zu diesem Zeitpunkt bereits auf Vernichtung ausgelegt war und das Deutsche Reich bereits als ‚judenfrei‘ proklamiert wurde, stellte der Zwangsarbeitseinsatz der ungarischen Juden auf deutschem Gebiet allerdings einen Bruch in der NS-Politik dar. Um ihren Arbeitseinsatz zu argumentieren, versuchten die NS den Status dieser Juden als ‚Untermenschen‘ zu unterstreichen, indem sie sie während ihres Arbeitseinsatzes von der Bevölkerung und anderen Zwangsarbeitsgruppen trennten und noch schlechter als diese verpflegten. Wenige Tage vor dem sowjetischen Einmarsch im Gebiet des heutigen Burgenlandes zu Ostern des Jahres 1945 wurden ca. 180 ungarische Juden im Rahmen eines NS-Festgelages in Rechnitz<sup>287</sup> kaltblütig ermordet.<sup>288</sup>

Insgesamt leisteten von Mai 1944 bis zum Kriegsende auf heutigem österreichischem Gebiet in etwa 35.000 ungarische Juden Zwangsarbeit und ungefähr 18.000 wurden in Westungarn unter österreichischer Kontrolle zur Zwangsarbeit rekrutiert. Schätzungen des Jüdischen KZ-Grabstätten-Eruierungs- und Fürsorge-Komitees aus

<sup>284</sup> Vgl. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.): Widerstand und Verfolgung im Burgenland, 1934-1945, 296-297.

<sup>285</sup> Vgl. Tschögl, Gert: Was blieb, sind Erinnerungen, 1991, 126.

<sup>286</sup> Der so genannte ‚Südostwall‘ war ein Graben, der von der Donau bis ins südliche Burgenland erstreckte. Mit seinem System von Panzersperren und Befestigungsanlagen sollte er die immer weiter in Vormarsch gelangende russische Armee aufhalten. Er wurde unter Einsatz von ungarischen Juden, deutschen, österreichischen und ungarischen Zivilisten, Angehörigen der SA, des Volkssturms, der Hitlerjugend, Waffen-SS und Kriegsgefangenen unter enormem Kraftaufwand zwischen Oktober 1944 und März 1945 errichtet. (Vgl. Lappin-Eppel, Eleonore: Ungarisch-Jüdische Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen in Österreich 1944/45. Arbeitseinsatz – Todesmärsche – Folgen. Wien: LIT Verlag [Austria: Forschung und Wissenschaft, Geschichte, Bd. 3], 2010, 205.)

<sup>287</sup> Zum ‚Massaker‘ an den ungarisch-jüdischen Zwangsarbeitern in Rechnitz als eines der so genannten ‚Endphaseverbrechen‘ siehe u.a. auch: Manoschek, Walter (Hg.): Der Fall Rechnitz. Das Massaker an Juden im März 1945. Wien: Braumüller, 2009 sowie Butterweck, Hellmut: Das Schweigen von Rechnitz – Endphasenverbrechen. In: Verurteilt und begnadigt. Österreich und seine NS-Straftäter. Hrsgg. von Hellmut Butterweck, Wien: Czernin, 2003, 210-216.

<sup>288</sup> Vgl. Lappin, Eleonore: Das Massaker von Rechnitz im historischen Kontext. In: Das Drama Südostwall am Beispiel Rechnitz. Daten, Taten, Fakten, Folgen. Hrsgg. vom Amt der Burgenländischen Landesregierung, Eisenstadt: Rötzer-Druck GmbH, 2009 [Burgenländische Forschungen, Bd. 98], 11-19.

dem Jahr 1951 zufolge starben rund 23.000 ungarische Juden im Rahmen ihres Arbeitseinsatzes und/oder im Rahmen der Todesmärsche in die diversen Konzentrationslager.<sup>289</sup>

### 5.3 Jüdische Gemeinden nach 1945

Im Jahr 1938 wurden innerhalb weniger Tage die jüdischen Gemeinden des Burgenlandes liquidiert, indem ihre Einwohner gewaltsam vertrieben wurden. Nur wenige von den insgesamt rund 3.500<sup>290</sup> Juden des Burgenlandes hatten die Verfolgung durch das NS-Regime überlebt<sup>291</sup>, wobei eine exakte Opferzahl bis dato noch nicht ermittelt werden konnte. Ebenso ist unbekannt, wie viele der rund 3.500 Juden des Burgenlandes in die östlichen Nachbarländer flohen und von dort aus in die Vernichtungslager deportiert wurden.<sup>292</sup>

*„Legt man die Zahlen für Gesamtösterreich, wonach etwa zwei Drittel der jüdischen Bevölkerung den Holocaust überlebt haben, auf das Burgenland um, so käme man auf eine Zahl von etwa 2.500 Personen jüdischer Herkunft oder Religion, die den Nationalsozialismus überlebt haben. In der bisherigen Literatur gehen fast alle AutorInnen von einer Zahl von Überlebenden aus, die im Verhältnis zu Gesamtösterreich höher sein müsse, da, so wird argumentiert, die burgenländischen Juden und Jüdinnen als Erste im Deutschen Reich in ihrer Gesamtheit vertrieben wurden und damit in größerer Zahl ins Ausland flüchten konnten.“<sup>293</sup>*

Eine Rückkehr in ihr ehemaliges Heimatbundesland haben im Endeffekt allerdings nur wenige der Überlebenden angestrebt. Ihre Wiederansiedlung war größtenteils unerwünscht<sup>294</sup>, und die Rückstellung ihres Vermögens und Besitzes entwickelte sich zögerlich. Die burgenländischen Landesbehörden tendierten dazu, die Rückstellungsverfahren zu verschleppen, insbesondere in jenen Fällen, wo es sich um Eigentum im Besitz der Landesregierung handelte.<sup>295</sup> Dennoch wurde auf Basis der in den Jahren 1946-1949 insgesamt sieben erlassenen Rückstellungsgesetzen eine Restituierung

<sup>289</sup> Vgl. Lappin-Eppel, Eleonore: Ungarisch-Jüdische Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen in Österreich 1944/45, 2010, 478.

<sup>290</sup> Die Zahl stammt von der letzten Zählung im Jahr 1934, als die Juden des Burgenlandes mit rund 3.500 Personen nur noch 1,2 % der Gesamtbevölkerung ausmachten (Vgl. Brettl, Herbert: Nationalsozialismus im Burgenland, 2012, 295.)

<sup>291</sup> Vgl. ebenda, 316.

<sup>292</sup> Vgl. Lichtenberger, Sabine / Tschögl, Gert: Zur burgenländisch-jüdischen Geschichte, 1. Auflage 2004, 508.

<sup>293</sup> ebenda, 508-509.

<sup>294</sup> Vgl. Brettl, Herbert: Nationalsozialismus im Burgenland, 2012, 316-317.

<sup>295</sup> Vgl. Baumgartner, Gerhard / Fennes, Anton / Greifeneder, Harald / Schinkovits, Stefan / Tschögl, Gert / Wendelin, Harald: „Arisierungen“, beschlagnahmte Vermögen, Rückstellungen und Entschädigungen im Burgenland. [Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission. Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich. Band 17/3: „Arisierungen“, beschlagnahmte Vermögen, Rückstellungen und Entschädigungen]. Wien/München: Oldenbourg Verlag, 2004, 179-180.

und Entschädigung der entzogenen Vermögenswerte angestrebt.<sup>296</sup> Die von der Historikerkommission angestellte Auswertung der Immobilienrückstellungskategorien für das Burgenland ergab, dass sich hierbei insgesamt eine Rückstellungsrate von 91,6 % ergeben hat. In sämtlichen Rückstellungsverfahren galt es allerdings, den Streitpunkt im Hinblick auf die zugunsten des ehemaligen jüdischen Eigentümers getätigten Zahlungen zu überwinden, ehe ein entsprechendes Rückstellungsverfahren zu einem Abschluss geführt werden konnte. Rückstellungen von Mobilien sind hingegen Sonderfälle geblieben, da solche nur dann praktisch durchführbar waren, wenn ein früherer jüdischer Besitzer einen entsprechenden Antrag stellte bzw. diese gezielt einforderte, was aber aufgrund der Tatsache, dass nur sehr wenige Juden nach Kriegsende ins Burgenland zurückkehrten, eher die Ausnahme blieb. Das Vermögen der burgenländischen Kulturgemeinden fiel nach 1945 den Kultusgemeinden Wien und Graz als deren Rechtsnachfolgerinnen zu.<sup>297</sup>

Aufgrund der geringen Anzahl an Rückkehrern – in Summe waren es in etwa 20 bis 30 Personen – kam es nach 1945 im wieder hergestellten Burgenland zu keiner jüdischen Gemeindegründung mehr. Der Großteil der jüdischen Überlebenden wurde allerdings im Ausland sesshaft. Viele von denen, die sich nach dem Krieg ein neues Leben im Ausland aufgebaut haben, versuchten im Verlauf der Zweiten Republik auf Eigeninitiative Kontakt zu ihrem alten Heimatbundesland aufzunehmen. Seitens der Landespolitik wurde bis heute wenig veranlasst, um ein entsprechendes Versöhnungszeichen zu setzen. Stadtschlaining sticht hier als positives Beispiel heraus, hat man 2001 ein Projekt gestartet, ehemalige jüdische Bewohner sowie deren Nachfahren in ihre alte Heimat einzuladen.<sup>298</sup>

## 5.4 Späte Anerkennung als rassistisch Verfolgte

Diese Resignation der Landespolitiker, was eine Aussöhnung mit den Juden, die den Zweiten Weltkrieg überlebt hatten, betrifft, hängt unmittelbar mit jenem Deutungsmuster zusammen, das von der grundsätzlichen Unschuld der Österreicher an der nationalsozialistischen Machtübernahme und in weiterer Folge an den Verbrechen ausgeht.<sup>299</sup> Der Nationalsozialismus wurde als ein von außen nach Österreich getragenes

<sup>296</sup> Vgl. Jabloner, Clemens / Bailer-Galanda, Brigitte / Blimlinger, Eva / Graf, Georg / Knight, Robert / Mikolitzky, Lorenz / Perz, Bertrand / Sandgruber, Roman / Stuhlpfarrer, Karl / Teichova, Alice: Schlussbericht der Historikerkommission der Republik Österreich. Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich [Band 1], Wien/München: Oldenbourg Verlag, 2003, 249-254.

<sup>297</sup> Vgl. Baumgartner, Gerhard / Fennes, Anton / Greifeneder, Harald / Schinkovits, Stefan / Tschögl, Gert / Wendelin, Harald: „Arisierungen“, beschlagnahmte Vermögen, Rückstellungen und Entschädigungen im Burgenland, 2004, 166-184.

<sup>298</sup> Vgl. Brettl, Herbert: Nationalsozialismus im Burgenland, 2012, 316-317.

<sup>299</sup> Vgl. Hörz, Peter F.N.: Jüdische Kultur im Burgenland. Historische Fragmente - volkskundliche Analysen, 2005, 382.

Unheil angesehen und das damit verbundene Ende des burgenländischen Judentums wurde zur Gänze den Deutschen zugeschrieben. Diese Argumentation wurde mit dem angeblich friedlichen Zusammenleben von Juden und Nichtjuden im Burgenland vor 1938 untermauert. Zwar waren die Juden durch ihre jahrhundertelange Präsenz im Burgenland tatsächlich mit der nichtjüdischen Bevölkerung verbunden, in Wirklichkeit wurden sie allerdings, obwohl sie formal der christlichen Bevölkerung gleichgestellt waren, von Vereinen ausgeschlossen (beispielsweise vom deutschen Turnverein und von Studentenverbindungen), und ihr Verhältnis war durchwegs geprägt von Beschwerden der nichtjüdischen Bevölkerung wegen angeblicher jüdischer Verfehlungen.

Insofern ist die burgenländische bzw. österreichische Sichtweise an den Judenverfolgungen als historisch zweifelhaft zu betrachten. Dass Feindseligkeiten den Juden gegenüber schon seit mehreren Jahrhunderten im burgenländischen Raum existiert haben, zeigt auch die Notwendigkeit der Schutzbriefe, die seitens der adeligen Obrigkeit ausgestellt wurden. Sie demonstrieren indirekt die Bedrohung, der die jüdische Bevölkerung ausgesetzt war.<sup>300</sup>

Die pauschale Ablehnung der Juden war kein von den Nationalsozialisten erfundenes ‚Phänomen‘, sondern reicht bis ins erste Jahrhundert zurück, als das Christentum aus dem Judentum hervorging und sich nunmehr als ‚auserwähltes Volk Gottes‘ betrachtete. Jesus wurde von den Christen fortan als Sohn Gottes angesehen, was vom Judentum nicht anerkannt wurde und zur Verleumdung der Juden in Predigten, Büchern und Sagen führte. In der Folge wurden sie für den Tod Jesu Christi verantwortlich gemacht und in christlichen Schriften als ‚Söhne des Teufels‘ bezeichnet, was sich in die christlichen Kreise zunehmend einprägte. Das Mittelalter brachte der jüdischen Bevölkerung weitere Anschuldigungen ein. So wurden sie beispielsweise der ‚Hostienerschändung‘ und des ‚Ritualmordes‘ bezichtigt, ehe in der Neuzeit der Vorwurf der ‚Brunnenvergiftung‘ hinzukam, was schließlich laut christlicher Wahrnehmung der Auslöser der Pest sein sollte.

Zur Judenfeindschaft, die ursprünglich aus religiösen Gründen entstanden war, kam ab dem Mittelalter, als auch die ersten jüdischen Ansiedlungen im Burgenland entstanden sind, der wirtschaftliche Aspekt hinzu. Zwar waren die Juden keinesfalls zur Gänze vermögend, dennoch sahen sie sich mit Diskriminierungen in der Berufsausübung konfrontiert, was sie in ihrer Berufswahl einschränkte und sie zumeist dazu zwang, im Handel tätig zu sein. Zudem waren Juden oft als Geldverleiher tätig, eine Beschäftigung, die den Christen wiederum aus religiösen Gründen verboten war. Die Gewährung von Krediten und das Eintreiben von Zinsen war somit den Juden vorbehalten,

---

<sup>300</sup> Vgl. Hörz, Peter F.N.: Jüdische Kultur im Burgenland. Historische Fragmente - volkskundliche Analysen, 2005, 67-70.

was ihnen ab dem Mittelalter zusätzlich den Vorwurf des ‚Wucherers‘ einbrachte. Man unterstellte ihnen, sich auf Kosten der christlichen Bevölkerung zu bereichern.<sup>301</sup>

Um 1880 entstand als politisch-ideologischer Begriff für die Judenfeindschaft der so genannte ‚Antisemitismus‘<sup>302</sup> in der westlich-abendländischen Welt, und zwar zu jenem Zeitpunkt, als man damit begann, die Menschheit nach Äußerlichkeiten, Fähigkeiten und Charaktere in verschiedene ‚Rassen‘ einzuteilen. Nach den Bestimmungen der ‚Rassenlehre‘ waren die Juden den Christen gegenüber minderwertig, was einerseits an ihrer Religion, andererseits an ihren genetischen Anlagen festgemacht wurde.<sup>303</sup> Die religiös motivierte Feindschaft der jüdischen Bevölkerung gegenüber trat somit in den Hintergrund und wurde auf eine ‚wissenschaftliche Ebene‘ verlagert.<sup>304</sup>

*„Die antisemitischen Demagogen gaben sich streng ‚wissenschaftlich‘ und begründeten die ‚Minderwertigkeit der Juden‘ mit der angeblichen Fremdheit und Andersartigkeit. Dabei tauchten erstmals auch die Begriffe ‚Semiten‘ und ‚Arier‘ auf, die sich unter den rassistischen Judenfeinden bald größter Beliebtheit erfreuten.“<sup>305</sup>*

Im Nationalsozialismus nahm der Antisemitismus immer radikalere und terroristischere Formen an und endete schließlich mit dem Genozid des europäischen Judentums.<sup>306</sup> Jene, die der NS-Vernichtungsmaschinerie entkommen sind, durften – nachdem in der unmittelbaren Nachkriegszeit auf eine Gleichbehandlung der NS-Opfer in der Gesetzgebung verzichtet wurde – lange auf eine Entschädigung im Rahmen der Opferfürsorge (OFG) warten, die neben den sieben Rückstellungsgesetzen die zweite Säule der ‚Wiedergutmachung‘ darstellte,<sup>307</sup> denn schließlich hätten sofortige Wiedergutmachungszahlungen die Taktik, Österreich als erstes Opfer nationalsozialistischer Aggression auszugeben, unglaublich erscheinen lassen.<sup>308</sup>

Im Rahmen der ersten Gesetzgebung 1945 wurden die jüdischen Opfer unter die politischen Opfer gereiht, um deren Anzahl zu erhöhen, denn um eine so genannte ‚Amtsbescheinigung‘ für den Rentenbezug zu erhalten, wurde von den jüdischen Opfern ein Nachweis politischer Betätigung gefordert, der allerdings schwer zu erbringen war. Das Opferfürsorgegesetz 1947 berücksichtigte wortwörtlich zwar jene Opfer, die aufgrund von ‚Abstammung, Religion und Nationalität‘ geschädigt wurden, allerdings

<sup>301</sup> Vgl. Hausensteiner, Erwin J.: Die ehemalige jüdische Gemeinde Kobersdorf, Eigenverlag 2008, 94-95.

<sup>302</sup> Zum Begriff und der Entwicklung des ‚modernen Antisemitismus‘ siehe u.a. Claussen, Detlev: Grenzen der Aufklärung. Die gesellschaftliche Genese des modernen Antisemitismus. Frankfurt: Fischer Verlag, 1994, sowie Volkov, Shulamit: Antisemitismus als kultureller Code. München: C.H. Beck, 2. Auflage 2000

<sup>303</sup> Vgl. Brettl, Herbert: Nationalsozialismus im Burgenland, 2012, 298.

<sup>304</sup> Vgl. Brettl, Herbert: Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen, 1. Auflage 2003, 98.

<sup>305</sup> Brettl, Herbert: Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen, 1. Auflage 2003, 98.

<sup>306</sup> Vgl. Hausensteiner, Erwin J.: Die ehemalige jüdische Gemeinde Kobersdorf, 2008, 98.

<sup>307</sup> Vgl. Bailer, Brigitte: Widergutmachung kein Thema, 1993, 15-16.

<sup>308</sup> Vgl. Beckermann, Ruth: Unzugehörig, 2. Auflage 2005, 86.

waren diese Fürsorgemaßnahmen an zahlreiche Auflagen gebunden, die in verschiedenen Gesetzesnovellen immer wieder überarbeitet wurden. Trotzdem war die Zahl der Anspruchsberechtigten nach dem OFG bis zur 21. Novelle im Jahre 1970 sehr klein.<sup>309</sup> Erst 1995 wurden mit dem ‚Nationalfonds der Republik für die Opfer des Nationalsozialismus‘ alle noch lebenden NS-Opfer auf unbürokratische Weise mit einer einmaligen Zahlung von 7.000 US-Dollar entschädigt.

Die Bedeutung des Judentums in der österreichischen Geschichte und Kultur wurde erst durch Ausstellungen in den 1990er-Jahren entsprechend öffentlich bewusst gemacht, als die Jüdischen Museen in Hohenems und Wien eröffnet wurden. Erst ab diesem Zeitpunkt wurden die Juden in die österreichische Nachkriegsgeschichte entsprechend integriert, wobei auch das Österreichische Jüdische Museum Eisenstadt, das bereits 1972 eröffnet wurde (siehe 5.4.1), dahingehend eine Vorreiterrolle übernommen hat.

Die Marginalisierung der Juden als ‚fremd‘ und ‚nicht zu den österreichischen Opfern gehörend‘ nach Kriegsende hängt einerseits mit einem latenten Antisemitismus, der den Krieg überdauert hat, aber auch mit dem Abschieben jeglicher Verantwortung für die NS-Verbrechen zusammen. Um die Opferthese als zentralen Gründungsmythos der Zweiten Republik in der öffentlichen Anschauung durchsetzen zu können, bedurfte es der Hervorhebung der Opfer des politischen Widerstandes, was zur Externalisierung der Täter und Zugehöriger anderer Opfergruppen – wie beispielsweise der Juden – führte.<sup>310</sup> Dies zeigt sich an der Repräsentation der Juden in der Denkmallandschaft, die sich im Burgenland – analog zur gesamtösterreichischen Entwicklung – erst ab den 1970er-Jahren langsam zu entwickeln begann.

## **5.5 Juden in der Denkmallandschaft – was ist geblieben?**

Begibt man sich im Gebiet des heutigen Burgenlandes auf jüdische Spurensuche, so stößt man zumeist auf bauliche Überreste von Synagogen oder jüdische Friedhofsanlagen, die allerdings unterschiedlich erhalten sind. Vieles, das von den nationalsozialistischen Plünderungen und Zerstörungsaktivitäten verschont blieb, wurde nach dem Zweiten Weltkrieg entweder abgetragen oder umgebaut und für andere Zwecke verwendet, oder es wurde von den Gemeinden nicht als wertvoll genug erachtet, es zu

---

<sup>309</sup> Vgl. ebenda, 141-148.

<sup>310</sup> Vgl. Brügger, Eveline / Keil, Martha / Lichtblau, Albert / Lind, Christoph / Staudinger, Barbara: Geschichte der Juden in Österreich, 2006, 2013, 543-544.

pflegen und in irgendeiner Art und Weise zu erhalten (wie beispielsweise mancherorts die jüdischen Friedhöfe). Einige Ausnahmen bestätigen die Regel.<sup>311</sup>

### 5.5.1 Synagogen

Von den einstigen Synagogen und Bethäusern sind nur wenige erhalten geblieben, wie die ehemalige Privatsynagoge von Samson Wertheimer<sup>312</sup> in Eisenstadt, in der heute ein Teil des Österreichischen Jüdischen Museums untergebracht ist, die Synagoge von Kobersdorf, die dem Verfall nahestand und in den Jahren 1995-2004 notdürftig saniert wurde, die Synagoge von Stadtschlaining, die 1988 vom Land Burgenland gekauft, saniert und dem Österreichischen Institut für Friedensforschung für die Errichtung einer Bibliothek übergeben wurde, die Synagoge in Oberwart<sup>313</sup>, die allerdings nach dem Zweiten Weltkrieg zu einem Feuerwehrhaus umfunktioniert wurde und heute die Musikschule der Stadt beheimatet, und letztendlich die Synagoge Rechnitz, die heute ein Wohnhaus ist. Die Synagogen von Mattersburg, Frauenkirchen, Lackenbach und Deutschkreutz fielen der NS-Herrschaft zum Opfer und wurden in den Jahren 1938 bis 1942 zunächst geplündert und gesprengt. Die Synagoge von Kittsee und die Gemeindegemeinde in Eisenstadt wurden in der Nachkriegszeit abgetragen (1950 bzw. 1952)<sup>314</sup>. Letztere beheimatet heute eine Versicherungsgesellschaft und wurde nach ihrem Abbruch zunächst an den Österreichischen Gewerkschaftsbund (ÖBG) verkauft, der an derselben Stelle einen Neubau errichten ließ, welcher am 24. Mai 1952 schließlich eröffnet wurde.<sup>315</sup> Die Synagoge von Güssing wurde 1953 abgerissen und an ihrer Stelle das Rathaus im Stadtzentrum errichtet.<sup>316</sup>

<sup>311</sup> Vgl. Brettl, Herbert: Nationalsozialismus im Burgenland, 2012, 308-309.

<sup>312</sup> *Samson Wertheimer* (1658-1724) war ‚Hof- und Kriegsoberfactor‘ des Kaisers sowie Landesrabbiner in Ungarn und trug als solcher erfolgreich zum Aufbau der jüdischen Gemeinde Eisenstadt nach 1670 bei. Im Jahre 1717 ließ er gegenüber von der Gemeindegemeinde ein Haus mit einer kleinen Privatsynagoge bauen, welches auch nach seinem Tod noch als ‚Wertheimerschul‘ bezeichnet wurde, die zu Lehrzwecken diente. (Vgl. Schubert, Kurt (Hg.): Das Österreichische Jüdische Museum. Eisenstadt, 1. Auflage 1988, 58-59.)

<sup>313</sup> Oberwart wurde im Jahr 1868 Filialgemeinde von Stadtschlaining. Nachdem die Stadtschlaininger Juden aus wirtschaftlichen Gründen zur Abwanderung gezwungen waren, wurde die Oberwarter Judengemeinde immer größer. Bereits 1905 waren bereits mehr Juden in Oberwart als in der Muttergemeinde Stadtschlaining ansässig, was eine Umstrukturierung in der Verwaltung notwendig machte. Die Oberwarter jüdische Gemeinde wurde ab 1930 von der Bezirkshauptmannschaft als eigenständige Kultusgemeinde anerkannt, der die – nach Einwohnerzahl gemessen – kleineren Gemeinden Großpetersdorf und Stadtschlaining nunmehr als Filialgemeinden angehörten. (Vgl. Baumgartner, Gerhard: Geschichte der jüdischen Gemeinde zu Schlaining. Hrsgg. vom Österr. Institut für Friedensforschung Friedenserziehung, Wien: Rema Print, 1988, 16-20, bzw. Mindler, Ursula: Grenz-Setzungen im Zusammenleben, 2011, 93-96.)

<sup>314</sup> Vgl. Lichtenberger, Sabine / Tschögl, Gerd: Zur burgenländisch-jüdischen Geschichte, 1. Auflage 2004, 494.

<sup>315</sup> Vgl. Magnus, Naama G.: Auf verwehten Spuren. Das jüdische Erbe im Burgenland. Unter Mitarbeit von Roman Neumeyer. Wien: Verein zur Erhaltung und kulturellen Nutzung der Synagoge Kobersdorf, 2013, 91.

<sup>316</sup> Vgl. Lichtenberger, Sabine / Tschögl, Gerd: Zur burgenländisch-jüdischen Geschichte, 1. Auflage 2004, 494.

Ihrer ursprünglichen Funktion als Bethaus und Tempel geht lediglich die ehemalige Privatsynagoge Samson Wertheimers in *Eisenstadt* nach, die in umgebauter Form im heutigen Österreichischen Jüdischen Museum Platz findet. Seit 1979 befindet sich dieses Museum in Eisenstadt, das teilweise im Haus der ehemaligen ‚Wertheimerschul‘ untergebracht ist, welche im Gegensatz zur Gemeindesynagoge die Kriegsjahre relativ unbeschadet überstanden hat.<sup>317</sup> Das Gebäude befand sich in den ersten Nachkriegsjahren noch im Besitz des Österreichischen Roten Kreuzes und wurde als Bethaus von jüdischen Soldaten der russischen Kommandantur verwendet. 1970 wurde es vom Land Burgenland übernommen und 1972 schließlich dem sich neu konstituierten Verein ‚Österreichisches Jüdisches Museum in Eisenstadt‘ übergeben, mit der Auflage, es statutenmäßig einzurichten und ein Jüdisches Museum zu errichten. Am 13. Juni 1979 wurde das Museum schließlich eröffnet und eine kleine sich darin befindliche Synagoge eingeweiht.<sup>318</sup>

In *Stadtschlaining* ist bis heute die Synagoge des Ortes erhalten. Sie ist von den Nationalsozialisten weder gesprengt, noch während des Krieges zweckentfremdet worden.<sup>319</sup> In der Folge stand sie lange leer und beheimatet heute, nach einer umfassenden Sanierung des ehemaligen Tempels und der angrenzenden Rabbinerhäuser in einer Höhe von 5,8 Millionen Schilling, die Bibliothek des Österreichischen Studienzentrums für Frieden und Konfliktlösung (ÖSFK) sowie das Europäische Friedensmuseum. Die Fertigstellung erfolgte im Jahr 1988. Die ehemaligen Rabbinerhäuser wurden in diesem Zuge zu Büro- und Seminarräumen umfunktioniert.<sup>320</sup>

Stadtschlaining wurde somit zu einem Ort der wissenschaftlichen Auseinandersetzung unter anderem mit seiner jüdischen Geschichte. 2001 wurde vom Verein Concentrum in Zusammenarbeit mit der Stadtgemeinde und dem ÖSFK das Projekt ‚Welcome to Stadtschlaining‘, welches den ehemaligen Stadtschlaininger Juden bzw. vielmehr deren Nachkommen die Möglichkeit einräumen sollte, in ihren Heimatort bzw. in den ihrer Eltern auf Einladung zurückkehren und sich gegebenenfalls mit den heutigen Bewohnern austauschen und ein Stück gemeinsamer Vergangenheit rekonstruieren zu können.<sup>321</sup>

*„Eingedenk [Sic!] der Geschichte der Juden – nicht nur im Burgenland, sondern in ganz Europa – mit all den ihnen widerfahrenen Diskriminierungen, Vertreibungen und Progromen [Sic!] bis hin zur Schoa ist die Tatsache, dass sich in einem*

<sup>317</sup> Vgl. Genee, Pierre: Synagogen im Burgenland. In: Beiträge zur jüdischen Geschichte im Burgenland. Studententagungen. Hrsgg. von Schlomo Spitzer. Jerusalem: Massorah-Verlag, 1994, 114-115.

<sup>318</sup> Vgl. Schubert, Kurt (Hg.): Das Österreichische Jüdische Museum, 1. Auflage 1988, 66.

<sup>319</sup> Vgl. Habres, Christoph / Reis, Elisabeth: Jüdisches Burgenland, 2012, 148.

<sup>320</sup> Vgl. Stadtgemeinde Stadtschlaining (Hg.): Festschrift zur Stadterhebung der Stadtgemeinde Stadtschlaining, 1992, 271-274.

<sup>321</sup> Vgl. Habres, Christoph / Reis, Elisabeth: Jüdisches Burgenland, 2012, 148-151.

*ehemals lebendigen Zentrum jüdischen Lebens, der Synagoge, nun eine Bibliothek des Friedens befindet, ein überraschend positiver Moment. Nun bietet sie Platz zur Auseinandersetzung und Beschäftigung mit dem friedlichen Zusammenleben zwischen Menschen vielfältiger Kulturen, Religionen und Ethnien.*<sup>322</sup>

In Kobersdorf ist als eine der jüdischen Spuren die im Jahre 1860 erbaute Synagoge bis heute erhalten geblieben.<sup>323</sup> Die Synagoge wurde 1938 von SA-Männern verwüstet und anfangs zum Exerzieren für ihre Appell-Auftritte verwendet. In der Folge sollte sie an einen der Interessenten verkauft werden, was allerdings aufgrund der Komplexität in der NS-Verwaltung schließlich bis Kriegsende nicht geschah, als sich längst alle Anstrengungen der Nationalsozialisten auf die Rüstungsindustrie richteten und Zivilgeschäfte wie die Veräußerung von Gebäuden schon lange nicht mehr priorisiert wurden. Vermutlich blieb die Synagoge deshalb von der geplanten Sprengung verschont. Das Gebäude ist bis heute erhalten und stellt als solches einen der wenigen erhaltenen jüdischen Tempel des Burgenlandes dar.<sup>324</sup>

1948 wurde das Gebäude der IKG Wien übergeben, die allerdings keinerlei Maßnahmen einleitete, es vor Beraubung und/oder dem baulichen Verfall zu schützen, bis schließlich im Jahr 1974 das Dach teilweise einstürzte. Nach einer Notsanierung, die daraufhin auf Initiative des Bundesdenkmalamts (BDA) und der burgenländischen Landesregierung in den Jahren 1975/76 durchgeführt wurde, war das Dach Anfang der 1990er-Jahre erneut kaputt.<sup>325</sup> Der bauliche Zustand der Synagoge ist bis heute äußerst desolat. Seit 1995, als der Tempel und das Grundstück dem ‚Verein zur Erhaltung und kulturellen Nutzung der Synagoge Kobersdorf‘ übertragen wurde, wird hinsichtlich einer potentiellen Nutzung und Widmung des Gebäudes diskutiert. Eine bauliche Teilsanierung konnte von der Vereinsleitung zwar in die Wege geleitet werden, allerdings herrscht seit 2004 in puncto Pflege und weitere Erhaltungsmaßnahmen ein Stillstand, der unter anderem in Finanzierungsfragen begründet liegt.<sup>326</sup> Betrachtet man heute die Synagoge Kobersdorf, so

*„[...] bietet sich noch immer das Bild eines langsam verfallenden Tempels, abweisend und unnahbar und von einem hohen Zaun umgeben. Wenn so intendiert, kann die Synagoge als ein sinnbildliches Mahnmal und Symbol eines schleichenden, aber unaufhaltsamen Niedergangs betrachtet werden – diesem Schicksal ausgeliefert, wie das jüdische Leben im Burgenland.“*<sup>327</sup>

---

<sup>322</sup> ebenda, 151.

<sup>323</sup> Vgl. Reiss, Johannes: Aus den Sieben-Gemeinden, 1997, 165-166.

<sup>324</sup> Vgl. Hausensteiner, Erwin J.: Die ehemalige jüdische Gemeinde Kobersdorf, 2008, 192-195.

<sup>325</sup> Vgl. Magnus, Naama G.: Auf verwehten Spuren, 2013, 182-183.

<sup>326</sup> Vgl. Habres, Christoph / Reis, Elisabeth: Jüdisches Burgenland, 2012, 80-83.

<sup>327</sup> ebenda, 83.

Als der genannte ‚Verein zur Erhaltung und kulturellen Nutzung der Synagoge Kobersdorf‘ die Synagoge um rund 30.000 Euro von der IKG erworben hat, musste er sich dazu verpflichten, sie zu renovieren und in ein Museum umzuwidmen, was aus finanziellen Engpässen bis heute nicht passiert ist. Aus diesem Grund entstand ein Rechtsstreit mit der IKG, die auf die Rückabwicklung des Kaufvertrages pochte. Seitdem die Klage letztinstanzlich im Jahr 2011 abgewiesen wurde, gilt die Situation als festgefahren. Während des Prozesses wurden die Subventionen vom Land Burgenland eingestellt, und auch die Gemeindevertretung selbst ist dem schlechten Zustand der Synagoge gegenüber negativ gestimmt.<sup>328</sup>

## 5.5.2 Friedhöfe

Jüdische Friedhöfe sind in allen ehemaligen jüdischen Gemeinden in unterschiedlichem Zustand der Erhaltung bestehen geblieben.

In *Eisenstadt* etwa gibt es heute noch zwei jüdische Friedhöfe mit insgesamt ca. 1.300 Grabsteinen<sup>329</sup>, wobei der alte jüdische Friedhof am nördlichen Ende der Wertheimergasse im 17. Jahrhundert angelegt wurde, als das jüdische Ghetto unweit des Meierhofs westlich des Schlosses Esterházy entstand. Er blieb von den Nationalsozialisten größtenteils unversehrt und wurde nach 1945 der IKG Wien übergeben.<sup>330</sup> Der zweite und zugleich jüngere Friedhof musste 1875 zusätzlich zum älteren aus Platzmangel errichtet werden. Auf dem letzteren wurden im Herbst 1992 rund 80 Steine geschändet und mit rechtsradikalen Sprüchen besprüht.<sup>331</sup> Er diente auch noch in der Zweiten Republik als Begräbnisstätte für die sterblichen Überreste jener Zwangsarbeiter, die u.a. beim Südostwallbau 1944/45 eingesetzt waren und zuvor in St. Margarethen, Neudörfel, Siegendorf, Zurndorf und Güssing bestattet worden waren. Die Umbettung erfolgte in den Jahren 1967 und 1985.<sup>332</sup> Die Grabinschriften sind von Johannes Reiss, dem Leiter des Österreichischen Jüdischen Museums, dokumentiert und 1995 schließlich publiziert worden.<sup>333</sup>

Das Mausoleum der für die Region um Eisenstadt so bedeutsamen jüdischen Familie Wolf ist heute ebenso noch erhalten und befindet sich auf einem Waldgrundstück auf der Höhe des Leithagebirges. Die Familie hat sich im 18. Jahrhundert im heutigen

---

<sup>328</sup> Vgl. kurier.at, Chronik, Burgenland, Burgenlands einzige Synagoge verfällt, 07.08.2014, <http://kurier.at/chronik/burgenland/burgenlands-einzige-synagoge-verfaellt/78.960.575>, (Zugriff: 17.08.2014)

<sup>329</sup> Vgl. Reiss, Johannes: Aus den Sieben-Gemeinden, 1997, 16.

<sup>330</sup> Vgl. Magnus, Naama G.: Auf verwehten Spuren, 2013, 103-104.

<sup>331</sup> Vgl. Schwarzmayer, Eva / Brettl, Herbert: Ami maradt. A Burgenlandi zsidó élet emlékei. Was blieb. Erinnerungszeichen jüdischen Lebens im Burgenland, 2008, 32.

<sup>332</sup> Vgl. Hörz, Peter F.N.: Jüdische Kultur im Burgenland. Historische Fragmente - volkskundliche Analysen, 2005, 220-221.

<sup>333</sup> Vgl. Magnus, Naama G.: Auf verwehten Spuren, 2013, 104-105.

Burgenland angesiedelt und war vor allem im Weinbau tätig. Einer der bedeutendsten Persönlichkeiten der Wolf-Dynastie war Alexander Wolf, der den Bau des Mausoleums Anfang des 19. Jahrhunderts in Auftrag gegeben hat, selbst allerdings in Palästina begraben ist, wohin er nach 1938 flüchten musste und 1946 schließlich starb. Er galt als Mitbegründer der Zionistischen Bewegung und hatte in Eisenstadt zahlreiche Ämter im wissenschaftlichen Bereich inne.<sup>334</sup>

Im heutigen *Mattersburg* erinnert relativ wenig an die einst so große jüdische Gemeinde. So ist zwar heute noch das Areal des jüdischen Friedhofs erhalten, wobei nur noch wenige Grabsteine erhalten sind. Viele wurden von den Nationalsozialisten während des Krieges zweckentfremdet und beispielsweise für Gehsteigbefestigungen oder den Straßenbau verwendet.<sup>335</sup> Mit den Grabsteinen, die erhalten geblieben sind, wurde ein Mahnmal gestaltet, das in der Mitte des Friedhofes platziert ist.<sup>336</sup> Der Friedhof hat ein Ausmaß von 8.000 m<sup>2</sup>, er wurde in der Geschichte seines Bestehens zwei Mal erweitert (1719 und 1769).<sup>337</sup> Neben den in Mattersburg ansässigen Juden wurden auch Juden aus Wiener Neustadt dort bestattet, da die Stadt über keinen jüdischen Friedhof verfügte.<sup>338</sup> Der Friedhof besteht heute fast ausschließlich aus anonymen Grabstellen, die 1994/95 in regelmäßigen Abständen angeordnet wurden. Von den Originalgrabsteinen bestehen heute größtenteils nur noch Abschriften, die im Besitz des Österreichischen Jüdischen Museums sind.<sup>339</sup>

Der jüdische Friedhof von *Frauenkirchen* hat eine Größe von 2.900 m<sup>2</sup> und befindet sich an der Ortsausfahrt in Richtung St. Andrä. Er besteht aus drei übereinanderliegenden Schichten von Gräbern, da der ältere Teil des Friedhofes aus einer Raumknappheit heraus insgesamt zwei Mal aufgeschüttet wurde.<sup>340</sup> Darüber hinaus ist das Friedhofsgebäude bzw. die Zeremonienhalle erhalten, welches mitsamt den Grabsteinen heute im Eigentum der IKG Wien ist. Die Pflege vor Ort wird von der Frauenkirchnerin Theresia Ehmann übernommen, die auch ein Besucherbuch für die Nachkommen der aus Frauenkirchen im Jahr 1938 vertriebenen Juden angelegt hat.<sup>341</sup>

Der jüdische Friedhof von *Deutschkreutz* ist flächenmäßig 22.000 m<sup>2</sup> groß, allerdings ist er in Bezug auf die Grabstellen nur noch zu einem kleinen Teil erhalten. Nach

<sup>334</sup> Vgl. Hörz, Peter F.N.: Jüdische Kultur im Burgenland. Historische Fragmente - volkskundliche Analysen, 2005, 222-224.

<sup>335</sup> Vgl. Tometich, Gertraud: Die Juden im Raum Mattersdorf bis 1938. Universität Wien (Dipl.-Arbeit), 2002, 132-133.

<sup>336</sup> Vgl. Schwarzmayer, Eva / Brettl, Herbert: Ami maradt. A Burgenlandi zsidó élet emlékei. Was blieb. Erinnerungszeichen jüdischen Lebens im Burgenland, 2008, 35.

<sup>337</sup> Vgl. Paul, Hans: Mattersburg, 1991, 56-57.

<sup>338</sup> Vgl. Hörz, Peter F.N.: Jüdische Kultur im Burgenland. Historische Fragmente - volkskundliche Analysen, 2005, 289.

<sup>339</sup> Vgl. Magnus, Naama G.: Auf verwehten Spuren, 2013, 134.

<sup>340</sup> Vgl. Schwarzmayer, Eva / Brettl, Herbert: Ami maradt. A Burgenlandi zsidó élet emlékei. Was blieb. Erinnerungszeichen jüdischen Lebens im Burgenland, 2008, 27.

<sup>341</sup> Vgl. Magnus, Naama G.: Auf verwehten Spuren, 2013, 70-71.

1945 wurde von der Wiener Kultusgemeinde versucht, jene Grabsteine des jüdischen Friedhofs zu retten, die nicht für den Südostwallbau oder für den Häuserbau während des Krieges verwendet wurden. So wurden im Jahre 1945 38 Grabsteine zum Wiener Zentralfriedhof gebracht und dort aufbewahrt. Erst 1992/93 fanden die Grabsteine auf Privatinitiative den Weg zurück nach Deutschkreutz, wo sie in die Friedhofsmauer integriert<sup>342</sup> bzw. wenige, gut erhaltene, neuerlich aufgestellt wurden. Die finanziellen Mittel stammten von ehemaligen Deutschkreutzer Juden bzw. deren Nachkommen sowie von der burgenländischen Landesregierung.<sup>343</sup>

In *Kobersdorf* ist der jüdische Friedhof auf einem Berghang im Wald erhalten geblieben.<sup>344</sup> Man nimmt an, dass der Friedhof seit dem 16. Jahrhundert besteht, da bereits 1526 erste Juden nach Kobersdorf kamen. Insgesamt zählt man heute 1.534 Grabstellen,<sup>345</sup> wobei die letzte im April 1938 angelegt wurde. Er blieb wahrscheinlich durch seine geschützte Lage erhalten und wurde von den Nationalsozialisten nicht geschändet. Er stellt heute den einzigen jüdischen Waldfriedhof des Burgenlandes dar. Instandgehalten wird er von der Gemeinde Kobersdorf in Zusammenarbeit mit dem Verein Shalom.<sup>346</sup> Eigentümerin ist seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges die IKG Wien, die sich nach der Sprengung der Zeremonienhalle Ende der 1990er-Jahre um eine Gedenktafel bemühte, die neben dem Tor an der Friedhofsmauer angebracht ist und an sie erinnern soll.<sup>347</sup>

Der jüdische Friedhof von *Lackenbach*, der mit seinen 1.770 Grabsteinen der größte erhaltene im Burgenland ist, erinnert an die einstige Größe und Dimension der dort ansässigen jüdischen Gemeinde.<sup>348</sup> Zum Friedhof gehörten einst ein Friedhofsvorhaus sowie ein 18 m<sup>2</sup> großes Haus an der nordöstliche Ecke des Friedhofs. Während das letztere nur noch teilweise erhalten ist, ist das Vorhaus nicht mehr existent. Nach dem Krieg wurde der Friedhof in das Eigentum der IKG Wien übergeben.<sup>349</sup> Nachdem der Friedhof den Nationalsozialisten zu wissenschaftlichen Forschungszwecken diente und deshalb nicht geschändet wurde, ist er heute einer der am besten erhaltenen jüdischen Friedhöfe des Burgenlandes. Auf dem Areal befinden sich heute außerdem drei Begräbnisstätten von im Lackenbacher ‚Zigeunerlager‘ ermordeten

---

<sup>342</sup> Vgl. Schwarzmayer, Eva / Brettl, Herbert: *Ami maradt. A Burgenlandi zsidó élet emlékei. Was blieb. Erinnerungszeichen jüdischen Lebens im Burgenland*, 2008, 43-44.

<sup>343</sup> Vgl. Lappin-Eppel, Eleonore: *Ungarisch-Jüdische Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen in Österreich 1944/45*, 2010, 279.

<sup>344</sup> Vgl. Reiss, Johannes: *Aus den Sieben-Gemeinden*, 1997, 166.

<sup>345</sup> Vgl. Hausensteiner, Erwin J.: *Die ehemalige jüdische Gemeinde Kobersdorf*, 2008, 167.

<sup>346</sup> Vgl. Hörz, Peter F.N.: *Jüdische Kultur im Burgenland. Historische Fragmente - volkskundliche Analysen*, 2005, 308.

<sup>347</sup> Vgl. Magnus, Naama G.: *Auf verwehten Spuren*, 2013, 188.

<sup>348</sup> Vgl. Habres, Christoph / Reis, Elisabeth: *Jüdisches Burgenland*, 2012, 96-97.

<sup>349</sup> Vgl. Magnus, Naama G.: *Auf verwehten Spuren*, 2013, 212-213.

Roma und Sinti.<sup>350</sup> In den Jahren 1994/95 wurde der Friedhof im Auftrag des Vereins Shalom saniert, wobei ein Großteil der Arbeit von Präsenzdienern der Kaserne Pinkafeld übernommen wurde.<sup>351</sup>

Bis heute erhalten ist auch der jüdische Friedhof von *Kittsee*, der sich nördlich des Ortskerns nahe der Burg von Kittsee befindet.<sup>352</sup> Einer Bestandsaufnahme von Nikolaus Vielmetti in den 1970er-Jahren zufolge muss der Friedhof bereits im 17. Jahrhundert bestanden haben, stammt der älteste vorhandene Grabstein aus dem Jahr 1664. Der Friedhof blieb von einer Schändung der Nationalsozialisten verschont, weshalb er bis heute als gut erhalten gilt.<sup>353</sup> Er ist als einziger der jüdischen Friedhöfe in Österreich in seiner Gesamtheit denkmalgeschützt.

In *Gattendorf*<sup>354</sup> sind bis heute Spuren des jüdischen Friedhofs erhalten, der eine Größe von 2.773 m<sup>2</sup> hat und auch den jüdischen Bewohnern der umliegenden Orte Neudorf und Nickelsdorf ab der Mitte des 19. Jahrhunderts als Begräbnisstätte diente.<sup>355</sup> Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten kam es immer wieder zu Vandalenakten, der Grabsteinbestand blieb aber aufgrund der Tatsache, dass die Gemeinde das Areal ab 1942 übernahm, fast gänzlich erhalten, obgleich ein beträchtlicher Teil davon zerbrochen oder umgestürzt war. Heute befindet sich der jüdische Friedhof von Gattendorf im Besitz der IKG Wien.<sup>356</sup> Der Friedhof ist weder in den Ortsplan eingezeichnet, weshalb sich die Suche – vor allem aufgrund seiner Lage hinter einer Kläranlage und inmitten von Feldern – als schwierig gestaltet. Ein einziges Hinweisschild in der Nähe des Eingangstores der Kläranlage weist auf die Existenz des Friedhofes am Rande des Feldweges hin.<sup>357</sup>

In *Rechnitz* ist der jüdische Friedhof, der von einer hohen Ziegelmauer umgeben ist, bis heute erhalten geblieben. Zwar wurde er von den Nationalsozialisten geschändet, allerdings wurde er 1988 unter Zusammenarbeit mit der Israelischen Kultusgemeinde restauriert<sup>358</sup>, und diese Instandhaltungsmaßnahmen werden bis heute von der Kommune initiiert und finanziert. Der Friedhof ist etwa 1 Hektar groß und von einer Mauer

<sup>350</sup> Vgl. Hörz, Peter F.N.: Jüdische Kultur im Burgenland. Historische Fragmente - volkskundliche Analysen, 2005, 321-322.

<sup>351</sup> Vgl. Schwarzmayer, Eva / Brettl, Herbert: Ami maradt. A Burgenlandi zsidó élet emlékei. Was blieb. Erinnerungszeichen jüdischen Lebens im Burgenland, 2008, 39-40.

<sup>352</sup> Vgl. Hörz, Peter F.N.: Jüdische Kultur im Burgenland. Historische Fragmente - volkskundliche Analysen, 2005, 237.

<sup>353</sup> Vgl. Magnus, Naama G.: Auf verwehten Spuren, 2013, 26.

<sup>354</sup> Gattendorf war als Filialgemeinde von Kittsee ebenfalls ein Ort, in denen sich jüdische Familien ansiedelten. Neben der Familie Esterházy war die Familie Schlossberg als zweites Adelsgeschlecht in Gattendorf ansässig, in deren Schloss Meierhof die jüdischen Familien ihren Wohnsitz hatten. (Vgl. Habres, Christoph / Reis, Elisabeth: Jüdisches Burgenland., 2012, 117.)

<sup>355</sup> Vgl. Schwarzmayer, Eva / Brettl, Herbert: Ami maradt. A Burgenlandi zsidó élet emlékei. Was blieb. Erinnerungszeichen jüdischen Lebens im Burgenland. 2008, 23-25.

<sup>356</sup> Vgl. Magnus, Naama G.: Auf verwehten Spuren, 2013, 39-40.

<sup>357</sup> Vgl. Habres, Christoph / Reis, Elisabeth: Jüdisches Burgenland, 2012, 118-119.

<sup>358</sup> Vgl. ebenda, 128-129.

umgeben. Im November 1990 wurden von Rechtsradikalen 60 Grabsteine umgeworfen und zerstört.<sup>359</sup>

In *Stadtschlaining* sind bis heute zwei der aus Quellen überlieferten drei Friedhöfe erhalten.<sup>360</sup> Die wenigen Reste des älteren jüdischen Friedhofes befinden sich heute unmittelbar vor der Stadtmauer auf einem Privatgrundstück, auf dem die ehemaligen Grabsteine in eine Mauer eingelassen wurden.<sup>361</sup> Der neuere Friedhof von Stadtschlaining, der 1902 errichtet wurde, liegt außerhalb der Stadt und ist erhalten geblieben. In den Jahren 1997/98 wurde er umzäunt. Die genaue Lage des dritten Friedhofes, der in Stadtschlaining existiert haben soll, ist unbekannt.<sup>362</sup>

Auch *Oberwart* und *Großpetersdorf* als ehemalige jüdische Filialgemeinden Stadtschlainings hatten in der Zeit vor 1938 einen jüdischen Friedhof. Während jener in Oberwart immer noch erhalten ist und sich zwischen dem evangelischen Friedhof und dem Gemeindefriedhof befindet, ist jener in Großpetersdorf von den Nationalsozialisten zerstört und die geplünderten Grabmäler an eine Steinmetzfirma veräußert worden. Die Fläche wurde anschließend geebnet und wird heute als Lagerplatz verwendet. Der jüdische Friedhof in Oberwart wird von der Gemeinde instandgehalten, wobei viele Grabmäler samt Leichenhalle 1938 zerstört wurden und dementsprechend wenige vorhanden sind.<sup>363</sup> Außerdem soll eine Leichenhalle am israelischen Friedhof vorhanden gewesen sein, deren Anlegung aufgrund mehrerer vorhandener Datierungen nicht genau zurückverfolgt werden kann.<sup>364</sup>

Auch in *Güssing* ist heute noch der jüdische Friedhof erhalten, der allerdings nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten geschändet wurde.<sup>365</sup> Die Leichenhalle ist in den 1950er-Jahren entfernt worden. Ein großer Felsstein mit einer Gedenktafel sowie anonyme Grabmäler sind die einzigen Überreste des Areals<sup>366</sup>, von dem bereits zwei Drittel verkauft wurden. Die symbolischen Grabsteine und das Mahnmal in der Mitte des Friedhofes wurden vom Verein Shalom gestiftet. Im Juni 2001 ließ die IKG Graz als Besitzerin des Friedhofes einige in Graz aufgetauchte Original-Grabsteine

<sup>359</sup> Vgl. Hörz, Peter F.N.: Jüdische Kultur im Burgenland. Historische Fragmente - volkskundliche Analysen, 2005, 377.

<sup>360</sup> Vgl. ebenda, 390.

<sup>361</sup> Vgl. Habres, Christoph / Reis, Elisabeth: Jüdisches Burgenland, 2012, 151.

<sup>362</sup> Vgl. Schwarzmayer, Eva / Brettl, Herbert: Ami maradt. A Burgenlandi zsidó élet emlékei. Was blieb. Erinnerungszeichen jüdischen Lebens im Burgenland, 2008, 48-49.

<sup>363</sup> Vgl. Hörz, Peter F.N.: Jüdische Kultur im Burgenland. Historische Fragmente - volkskundliche Analysen, 2005, 404-412.

<sup>364</sup> Vgl. Mindler, Ursula: Grenz-Setzungen im Zusammenleben, 2011, 119.

<sup>365</sup> Vgl. Hörz, Peter F.N.: Jüdische Kultur im Burgenland. Historische Fragmente - volkskundliche Analysen, 2005, 423.

<sup>366</sup> Vgl. Halper, Philip: Die jüdische Gemeinde in Güssing. Vertreibungen, „Arisierungen“ und Rückstellungen. Universität Wien (Dipl.-Arbeit), 2012, 147-148.

nach Güssing versetzen.<sup>367</sup> Sie gehen im Güssinger Stadtbild fast unter, ist der Friedhof weder im offiziellen Gemeindeplan eingezeichnet noch sind Wegweiser für den jüdischen Friedhof vorhanden.<sup>368</sup>

Seit 2010 werden im Rahmen des Projekts ‚Erinnerungszeichen‘ des Landes Burgenland in Kooperation mit der Israelischen Kultusgemeinde (IKG) Wien jüdische Grabstätten saniert. Die Arbeiten werden von Langzeitarbeitslosen, die vom AMS für diese Tätigkeit über eingesetzt wurden, durchgeführt. In Kobersdorf, Lackenbach, Gattendorf und Deutschkreutz sind die Sanierungsarbeiten bereits abgeschlossen, während sie in Frauenkirchen und Kittsee nun im Gange sind.<sup>369</sup>

Insgesamt gesehen haben die jüdischen Friedhöfe des Burgenlandes eine doppelte Gedenkfunktion inne, stellen sie einerseits ehemalige Begräbnisstätten, andererseits Sachzeugen der jüdischen Geschichte dar. Aufgrund ihrer Lage zumeist außerhalb des Ortskerns sind sie der Gefahr des Vandalismus ausgesetzt, weshalb aus diesem Grund die meisten der erhaltenen jüdischen Friedhöfe im Burgenland verschlossen sind.<sup>370</sup>

Einem persönlichen Lokalausweis im August bzw. September 2014 zufolge wird der Zutritt zu den israelitischen Friedhöfen in Deutschkreutz, Eisenstadt, Frauenkirchen, Gattendorf, Kittsee, Mattersburg und Rechnitz nur nach vorheriger Anmeldung im Rathaus bzw. Gemeindeamt gewährt und/oder der Schlüssel wird oft von benachbarten Institutionen oder Privatpersonen, die in der Nähe des Friedhofes wohnen, ausgegeben. Die jüdischen Friedhöfe von Oberwart, Kobersdorf, Lackenbach, Stadtschlaining und Güssing stellen hierbei eine Ausnahme dar, da sie für Besucher frei zugänglich sind.

### 5.5.3 Denkmäler und Gedenktafeln

Denkmäler und Gedenktafeln in Erinnerung an das einst rege jüdische Leben in den verschiedenen Gemeinden befinden sich heute in Eisenstadt, Mattersburg, Deutschkreutz, Lackenbach, Kittsee, Gattendorf, Rechnitz, Stadtschlaining, Oberwart und Güssing.

---

<sup>367</sup> Vgl. Schwarzmayer, Eva / Brettl, Herbert: *Ami maradt. A Burgenlandi zsidó élet emlékei. Was blieb. Erinnerungszeichen jüdischen Lebens im Burgenland*, 2008, 52.

<sup>368</sup> Vgl. Habres, Christoph / Reis, Elisabeth: *Jüdisches Burgenland*, 2012, 171.

<sup>369</sup> [kurier.at, Chronik, Burgenland, Erhaltung jüdischer Grabstätten](http://kurier.at/Chronik/Burgenland/Erhaltung_juedischer_Grabstaetten/05.12.2011), 05.12.2011, <http://kurier.at/chronik/burgenland/erhaltung-juedischer-grabstaetten/718.163> (Zugriff: 13.08.2014)

<sup>370</sup> Vgl. Hörz, Peter F.N.: *Jüdische Kultur im Burgenland. Historische Fragmente - volkskundliche Analysen*, 2005, 167-168.

In *Eisenstadt* ist am Versicherungsgebäude, das sich heute an jener Stelle befindet, wo vor 1951/52 die Gemeindesynagoge stand, eine Gedenktafel mit folgender Inschrift angebracht<sup>371</sup>:

*„An dieser Stelle stand die Synagoge der jüdischen Gemeinde Eisenstadt, die am 11. November 1938 in der Kristallnacht verwüstet wurde.“<sup>372</sup>*

Überliefert ist hier nur die relative Wahrheit, da das angegebene Datum nicht richtig ist (die Reichskristallnacht war in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938!), und außerdem wurde die Synagoge nicht zur Gänze verwüstet. Weitgehend auseinandergenommen wurde ausschließlich das Inventar im Inneren der Synagoge, wie beispielsweise die Luster, Vorhänge, Glasschalen, Trinkbecher, talmudischen Bücher etc. Angezündet wurde das Gotteshaus vermutlich aufgrund der unmittelbaren Nähe zu ‚arischen‘ Wohngebäuden nicht.<sup>373</sup>

Auf dem Schwibbogen, der sich am heutigen Jerusalemplatz befindet und bis 1938 zum jüdischen Wohngebiet außerhalb des Ghettos gehörte, ist eine Tafel mit folgender Inschrift angebracht:<sup>374</sup>

*„Zugang zum jüdischen Ghetto von Eisenstadt. Ende 17 Jh.-1938“<sup>375</sup>*

In *Mattersburg* befindet sich am heutigen Brunnenplatz in der Nähe des Standortes der ehemaligen Synagoge, die 1940 von den Nationalsozialisten gesprengt wurde, ein Park, in dessen Mitte ein Gedenkstein platziert wurde.<sup>376</sup> Er erinnert mit seiner hebräischen und deutschen Inschrift an das Schicksal jener Juden, die 1938 vertrieben wurden:

*„Hier stand die Synagoge der jüdischen Gemeinde von Mattersburg. Sie wurde in der Reichskristallnacht von nationalsozialistischen Barbaren zerstört.“<sup>377</sup>*

Ein weiterer Gedenkstein befindet sich seit seiner Setzung im Jahre 1966 am jüdischen Friedhof von Mattersburg, der aus den noch wenig vorhandenen Originalgrabsteinen errichtet wurde.<sup>378</sup>

---

<sup>371</sup> Vgl. ebenda, 218.

<sup>372</sup> ebenda, 218.

<sup>373</sup> Vgl. ebenda, 218.

<sup>374</sup> Vgl. Magnus, Naama G.: Auf verwehten Spuren, 2013, 105.

<sup>375</sup> ebenda, 105.

<sup>376</sup> Vgl. Tometich, Gertraud: Die Juden im Raum Mattersdorf bis 1938, 2002, 134.

<sup>377</sup> Hörz, Peter F.N.: Jüdische Kultur im Burgenland. Historische Fragmente - volkskundliche Analysen. Wien: Selbstverlags des Instituts für Europäische Ethnologie [Veröffentlichen des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität, Band 26], 2005, 291, zitiert nach: Paul, Hans: Mattersburg. Führer durch den Bezirkshauptort und den Stadtteil Walbersdorf. Mattersburg: Wograndl, 1991, 56-57.

<sup>378</sup> Vgl. Paul, Hans: Mattersburg, 1991, 57.

Eine Gedenktafel wurde von der Stadtgemeinde Mattersburg im Jahre 1987 anlässlich des 85. Geburtstages von Dr. Richard Berczeller, einem jüdisch-stämmigen Mattersburger Arzt, an seinem Wohnhaus am Hauptplatz 2<sup>379</sup> mit folgender Inschrift angebracht:

*„In diesem Haus  
Hauptplatz 2  
wohnte u. arbeitete von 1929-1938 der Arzt u. Schriftsteller Prof. Dr. Richard  
Berczeller, geb. am 2. Feber 1902 in Ödenburg  
  
Von der Stadtgemeinde Mattersburg angebracht anlässlich seines 85. Geburtstages im Jahr 1987.“<sup>380</sup>*

Eine Gedenktafel am jüdischen Friedhof von *Deutschkreutz* erinnert an 286 Juden aus Budapest, die im Rahmen des Südostwallbaus in den Jahren 1944 in Deutschkreutz eingesetzt, ermordet und schließlich in einem Massengrab beigesetzt wurden.<sup>381</sup> Neben dem Gittertor ist eine Gedenktafel an der Mauer angebracht, die in hebräischer Sprache über die Unterstützung seitens des Landes Burgenland bei der Wiederherstellung des jüdischen Friedhofs informiert. Weitere Gedenkzeichen sind die Gedenktafel-Metamorphose am Goldmarkhaus (Hauptstraße 54), die in Erinnerung an den Musiker und Komponisten Carl Goldmark am Haus angebracht wurden, sowie der Gedenkstein in Erinnerung an die ausgelöschte Deutschkreutzer Judengemeinde direkt vor dem Goldmarkhaus, der 2012 errichtet wurde<sup>382</sup> und folgende Inschrift trägt:

*„Zur Erinnerung an die jüdische Gemeinde Deutschkreutz-Zelem. 1938 wurden alle jüdischen Bewohner aus ihrem Heimatort vertrieben. Nur wenige konnten der Vernichtung durch die Nazibarbarei entkommen.“<sup>383</sup>*

Die Rückseite der prominent platzierten Erinnerungstafel mitten in der Hauptstraße zeigt auf einem Lageplan die wichtigsten ehemals jüdischen Gebäude des Ortes.<sup>384</sup>

An jener Stelle, wo sich in *Lackenbach* die im Jahre 1942 von den Nationalsozialisten gesprengte Synagoge befand, erinnert heute eine Gedenktafel an ihre Existenz.

<sup>379</sup> Vgl. Magnus, Naama G.: Auf verwehten Spuren, 2013, 132.

<sup>380</sup> wir-erinnern.at, Begegnung mit dem jüdischen Mattersburg, Galerie, Hauptplatz 2, [http://www.wir-erinnern.at/Hauptplatz\\_2.1011.332..2.html](http://www.wir-erinnern.at/Hauptplatz_2.1011.332..2.html) (Zugriff: 21.08.2014)

<sup>381</sup> Vgl. Hörz, Peter F.N.: Jüdische Kultur im Burgenland. Historische Fragmente - volkskundliche Analysen, 2005, 340.

<sup>382</sup> Vgl. Magnus, Naama G.: Auf verwehten Spuren, 2013, 234-236.

<sup>383</sup> ebenda, 235-236.

<sup>384</sup> Vgl. ebenda, 236.

Sie ist auf einem Gedenkstein angebracht, der in der Mitte einer eingefriedeten Fläche steht<sup>385</sup> und folgende Inschrift trägt:

*„Hier befand sich die Synagoge von Lackenbach. Sie wurde während der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft von faschistischen Barbaren zerstört. Israelische Kultusgemeinde Wien.“<sup>386</sup>*

In *Kittsee* befindet sich eine Gedenktafel am Geburtshaus des jüdischen Musikers Josef Joachim, die an seine Existenz erinnert. Er gilt als eine der bekanntesten jüdischen Persönlichkeiten aus der ehemaligen jüdischen Gemeinde des Ortes und war über die Reichsgrenzen hinaus als Komponist und Violinvirtuose bekannt.<sup>387</sup>

Die Synagoge des Ortes ist hingegen nicht mehr erhalten, wobei ein genaues Datum in Bezug auf ihre Zerstörung unbekannt ist. Man ist sich uneinig, ob das Gebäude in den letzten Kriegsmonaten noch der Nazidiktatur zum Opfer fiel, oder ob es – diese Ansicht vertritt zumindest die im Jahr 1999 amtierende Gemeindevertretung – in den 1950er-Jahren als baufälliger Überrest abgetragen wurde.<sup>388</sup> Seit 2008 befindet sich jedenfalls an der Umfassungsmauer jenes Grundstücks, auf dem vor April 1938 die Synagoge des Ortes stand, eine Gedenktafel (heutige Adresse: Herrengasse 15)<sup>389</sup> mit folgender Inschrift:

*„Hier befand sich die Synagoge von Kittsee,  
die im April 1938 von den Nationalsozialisten entweiht wurde.  
Wir gedenken der Opfer und Verfolgten  
der jüdischen Gemeinde Kittsee.“  
Marktgemeinde Kittsee  
Bgm. Klaus Senfter<sup>390</sup>*

Am Tor des jüdischen Friedhofs von *Gattendorf* befindet sich eine handschriftlich verfasste Tafel, die von einer Schulklasse der NMS Zurndorf im Juni 2010 angebracht wurde und unter anderem die Gräueltaten der Nationalsozialisten in Erinnerung ruft.<sup>391</sup>

Zwei Gedenktafeln erinnern heute an die Existenz einer jüdischen Gemeinde in *Rechnitz* vor 1938, und zwar zunächst an jener Stelle, wo sich einst die örtliche Syna-

<sup>385</sup> Vgl. Schwarzmayer, Eva / Brettl, Herbert: *Ami maradt. A Burgenlandi zsidó élet emlékei. Was blieb. Erinnerungszeichen jüdischen Lebens im Burgenland*, 2008, 38-39.

<sup>386</sup> Hörz, Peter F.N.: *Jüdische Kultur im Burgenland. Historische Fragmente - volkskundliche Analysen*, 2005, 323.

<sup>387</sup> ebenda, 233.

<sup>388</sup> Vgl. ebenda, 232.

<sup>389</sup> Vgl. Magnus, Naama G.: *Auf verwehten Spuren*, 2013, 27.

<sup>390</sup> ebenda, 27.

<sup>391</sup> Vgl. Habres, Christoph / Reis, Elisabeth: *Jüdisches Burgenland*, 2012, 119.

goge befand.<sup>392</sup> Von den Nationalsozialisten zunächst zu einer Jugendherberge umgebaut, wurde das Gebäude in der Nachkriegszeit als Feuerwehrhaus genutzt. Heute sind Wohnungen und eine Arztpraxis im Gebäude untergebracht, an das auf Gemeindeinitiative im Jahr 1991 eine Gedenktafel mit folgender Inschrift angebracht wurde<sup>393</sup>:

*„Zum Gedenken an den Leidensweg unserer ehemaligen jüdischen Mitbürger.  
Hier stand ihr Bethaus. Es wurde 1938 von den Nationalsozialisten zerstört.  
Gewidmet Gemeinde Rechnitz“<sup>394</sup>*

Am Geburtshaus von Gustav Pick befindet sich in Erinnerung an ihn eine Gedenktafel. Er wurde am 10. Dezember 1832 als Sohn eines jüdischen Kaufmannes in Rechnitz (Schlossberggasse 2) geboren und wurde als Komponist des Wiener ‚Fia-kerliedes‘ bekannt.<sup>395</sup>

Eine weitere Gedenktafel befindet sich am so genannten ‚Kreuzstadl‘ am ehemaligen Batthyány’schen Meierhof, das heute ein Mahnmal für das Massenverbrechen an den ungarisch-jüdischen Zwangsarbeitern darstellt.<sup>396</sup> Initiativen für die Setzung eines solchen Mahnmals ergaben sich bereits im Jahre 1989 im Rahmen der Oberwarther Ausstellung ‚Naziherrschaft und was uns blieb‘. Am 2. November 1991 kam es nicht nur zur Enthüllung der o.a. Gedenktafel an der Hausmauer der ehemaligen Synagoge, sondern es wurde im Schlosspark auch ein Gedenkstein für die Opfer des Kreuzstadels platziert. 2006 wurde dieser im Zuge der Umgestaltung des Schlossparks allerdings entfernt und mit Zusatztafeln auf einem neuen Denkmal, das nunmehr die gefallenen Soldaten des Ersten und Zweiten Weltkriegs sowie allen Opfern des Nationalsozialismus in das Gedenken mit einschließt, ersetzt.

1993 konnte auf Initiative des Vereins R.E.F.U.G.I.U.S. mit Unterstützung des Bildhauers Karl Prantl der Kreuzstadl für Gedenkinitiativen erworben werden, und nach einer Renovierung und Umgestaltung schließlich noch im selben Jahr dem Bundesverband der Israelischen Kultusgemeinden Österreichs übergeben werden. Am 26. März 1995 erfolgte im Rahmen einer Gedenkfeier die Präsentation des von Karl Prantl ent-

---

<sup>392</sup> Vgl. Hörz, Peter F.N.: Jüdische Kultur im Burgenland. Historische Fragmente - volkskundliche Analysen, 2005, 379.

<sup>393</sup> Vgl. Schwarzmayer, Eva / Brettl, Herbert: Ami maradt. A Burgenlandi zsidó élet emlékei. Was blieb. Erinnerungszeichen jüdischen Lebens im Burgenland, 2008, 46.

<sup>394</sup> Hörz, Peter F.N.: Jüdische Kultur im Burgenland. Historische Fragmente - volkskundliche Analysen, 2005, 379.

<sup>395</sup> Vgl. Schwarzmayer, Eva / Brettl, Herbert: Ami maradt. A Burgenlandi zsidó élet emlékei. Was blieb. Erinnerungszeichen jüdischen Lebens im Burgenland, 2008, 45.

<sup>396</sup> Vgl. kreuzstadl.net, Mahnmal Kreuzstadl, <http://www.kreuzstadl.net/index.html> (Zugriff: 01.08.2014)

worfenen Mahnmals, das hinsichtlich des Gedenkens an die Opfer des Südostwallbaus eine hohe Bedeutung einnimmt.<sup>397</sup>

*„Das Mahnmal erinnert nicht nur an die in der Nähe des Kreuzstadls ermordeten ungarisch-jüdischen Zwangsarbeiter, sondern steht auch stellvertretend für eine überregionale Gedenkkultur. Dies vor allem vor dem Hintergrund, dass in vielen größeren und kleineren Orten entlang der Grenze, teils auch auf ungarischem Gebiet, Menschen bei Schanzarbeiten für den Südostwall oder auf den so genannten Todesmärschen ermordet worden sind.“<sup>398</sup>*

Laufend stattfindende Grabungen in Rechnitz sind seit dem Jahr 1990 im Gange, um den Ort des Massengrabs, wo die rund 180 ermordeten jüdischen Zwangsarbeiter begraben sind, ausfindig machen zu können. Trotz der Mithilfe des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien, der IKG, des Vereins Shaloms sowie des Bundesministeriums blieben die Grabungen der Jahre 1990-2001, die Erdbohrungen des physiographischen Labors der Universität Wien im Jahr 2005 sowie die 2006 durchgeführten Bodenuntersuchungen des Instituts für Geographie und Regionalforschung der Universität Wien erfolglos.<sup>399</sup>

Die Gedenkstätte ‚Kreuzstadl‘ hat sich dennoch trotz der bisher ergebnislosen Suchaktion in den vergangenen Jahren weiterentwickelt. Am 25. März 2012 wurde das Open Air- Museum am Gelände des Kreuzstadels eröffnet, in dem auf Schau- bzw. Informationstafeln und anhand von Objekten und Videozeugnissen die Geschichte des Südostwallbaus und des Einsatzes von ungarisch-jüdischen Zwangsarbeitern etc. erzählt wird.<sup>400</sup>

In *Stadtschlaining* ist auf einer Hausmauer gegenüber des älteren Friedhofs eine so genannte ‚Erlebnisstation‘ angebracht (‚Gott, Welt und Teufel‘), die die jüdische Geschichte des Ortes zusammenfassend darstellt. Am neueren Friedhof, der 1902 errichtet wurde, befindet sich seit seiner Umzäunung in den Jahren 1997/98 ein Mahnmal.<sup>401</sup> Des Weiteren befindet sich an der Stadtschlainiger Synagoge eine Gedenktafel mit folgender Inschrift<sup>402</sup>:

---

<sup>397</sup> Vgl. Lappin-Eppel, Eleonore: Ungarisch-Jüdische Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen in Österreich 1944/45, 2010, 300.

<sup>398</sup> kreuzstadl.net, Mahnmal Kreuzstadl, <http://www.kreuzstadl.net/index.html> (Zugriff: 01.08.2014)

<sup>399</sup> Vgl. Lappin-Eppel, Eleonore: Ungarisch-Jüdische Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen in Österreich 1944/45, 2010, 299.

<sup>400</sup> Vgl. RE.F.U.G.I.U.S., Archiv, Was bisher geschah, <http://www.refugius.at/hp/archiv/bisher> (Zugriff: 07.08.2014)

<sup>401</sup> Habres, Christoph / Reis, Elisabeth: Jüdisches Burgenland, 2012, 146-151.

<sup>402</sup> Vgl. Hörz, Peter F.N.: Jüdische Kultur im Burgenland. Historische Fragmente - volkskundliche Analysen, 2005, 388.

*„Synagoge/Errichtet im Jahre 1715/Zum Gedenken an den Leidensweg unserer jüdischen Mitbürger-/viele von ihnen wurden ermordet/1938-1988/Israelische Kultusgemeinde Graz/1988“<sup>403</sup>*

In Oberwart wurde an der ehemaligen Synagoge, in der heute die Zentralmusikschule untergebracht ist, im Jahre 1989 von der Israelischen Kultusgemeinde eine Gedenktafel angebracht, die folgende Inschrift trägt:<sup>404</sup>

*„Zum Gedenken an den Leidensweg unserer ehemaligen jüdischen Mitbürger. Hier stand ihr Bethaus. Es wurde 1938 von den Nationalsozialisten zerstört.“<sup>405</sup>*

Eine weitere Gedenktafel befindet sich am jüdischen Friedhof in Oberwart, die an die verstorbenen Juden von Großpetersdorf erinnert:

*„In Erinnerung an die in Großpetersdorf verstorbenen und hier beerdigten Mitglieder der jüdischen Gemeinde  
Gewidmet von den Angehörigen u. Freunden“<sup>406</sup>*

Die einstige Synagoge von Güssing ist in der Reichskristallnacht geplündert und in weiterer Folge zwei Mal angezündet worden, wobei das Feuer beide Male von selbst erloschen ist. In der Folge wurde von den Nationalsozialisten das Gebäude in eine Turnhalle umfunktioniert. 1953 wurde es allerdings abgerissen und an seiner Stelle steht heute das Güssinger Rathaus mit Sitz der Stadtverwaltung und des Bürgermeisters. Lediglich eine Gedenktafel im Eingangsbereich des Rathauses erinnert an die Existenz der früheren Synagoge.<sup>407</sup> Sie trägt folgende Inschrift:

*„Zum Gedenken an den Leidensweg unserer jüdischen Bürger./Hier stand ihre Synagoge, die von den Nationalsozialisten durch Plünderung entweiht und zweckentfremdet wurde. Die Stadtgemeinde“<sup>408</sup>*

### 5.5.4 Wohnhäuser und erhaltene Straßennamen

Noch heute sind im Burgenland zahlreiche Häuser und Straßennamen erhalten, die auf die einstige Existenz eines jüdischen Gemeindelebens in den verschiedenen Orten wie beispielsweise in *Eisenstadt* hinweisen.

<sup>403</sup> ebenda, 388.

<sup>404</sup> Vgl. ebenda, 402.

<sup>405</sup> ebenda, 402.

<sup>406</sup> ebenda, 404.

<sup>407</sup> Vgl. Habres, Christoph / Reis, Elisabeth: Jüdisches Burgenland, 2012, 169-171.

<sup>408</sup> Hörz, Peter F.N.: Jüdische Kultur im Burgenland. Historische Fragmente - volkscundliche Analysen, 2005, 423.

Die Häuser der Juden im ehemaligen Eisenstädter Ghetto, das sich über zwei Gas- sen erstreckte, existieren bis heute, allerdings wurden die Straßennamen von ‚Obere Gasse‘ und ‚Untere Gasse‘ auf Wertheimergasse und Unterbergstraße geändert und verweisen somit auf das ehemals blühende jüdische Gemeindeleben, das u.a. von Samson Wertheimer geprägt wurde. Das Wertheimerhaus, in dem heute das Österreichische Jüdische Museum untergebracht ist, befindet sich etwa in der Unterbergstraße 6. Des Weiteren sind das so genannte ‚Austerlitzhaus‘ in der Unterbergstraße 18 sowie ein weiteres ehemals jüdisches Gebäude in der Unterbergstraße 15 erhalten. In der heutigen Museumsgasse 6 befinden sich das ehemalige ‚Waldherrhaus‘ sowie ein weiteres jüdisches Wohnhaus aus dem 17. Jahrhundert (Museumsgasse 8-10). Auf dem Grundstück, das die Ordnungsnummer 5-11 trägt, befindet sich heute das Burgenländische Landesmuseum, das auf dem Grundstück ehemaliger jüdischer Wohnhäuser errichtet wurde.<sup>409</sup> Das Gebäude der ehemaligen öffentlichen israelitischen Volksschule in der Meierhofgasse, die Mitte des 19. Jahrhunderts viertklassig geführt und von 160 Kindern besucht wurde, ist bis heute erhalten, befindet sich allerdings in Privatbesitz.<sup>410</sup> In der heutigen Unterbergstraße 16 befand sich die Lederfabrik der Familie Spitzer, die 1817 gegründet wurde und in den Jahren 1928-1930 aufgrund der drastischen Auswirkungen der Wirtschaftskrise geschlossen werden musste. Die Nachkommen der Familie Spitzer leben heute in Chile bzw. Argentinien.<sup>411</sup>

In *Mattersburg* ist heute noch die Judengasse, in der die jüdischen Bewohner vor 1938 ihre Geschäftslokale hatten, erhalten. Sie behielt auch nach Kriegsende ihren Namen.<sup>412</sup> In der vormaligen Königsstraße (heute: Michael-Koch-Straße), die ebenfalls Teil des ehemaligen jüdischen Viertels war, ist heute noch das Gebäude der israelitischen Volksschule erhalten, die 1782 gegründet wurde und sich seit 1883 im Gebäude der ehemaligen Königsstraße befand. Der Unterricht fand bis zur Vertreibung der Juden in zwei Klassen statt. 1947 im Rahmen des dritten Rückstellungsgesetzes gelangte das Gebäude der nicht mehr existenten Israelitischen Gemeinde Mattersburgs in den Besitz der IKG Wien als deren Rechtsnachfolgerin. Die Wohn- und Geschäftshäuser der Judengasse wurden allesamt abgetragen und durch Neubauten ersetzt, während in den Randgebieten des ehemaligen Judenviertels einige Gebäude, wenn auch durch umfassende Sanierungsarbeiten im Laufe der letzten Jahrzehnte äußerlich teilweise stark verändert, erhalten geblieben sind. Beispiele dafür sind das Haus des ehemaligen Talmudvereins (Michael-Koch-Straße 41), die ehemalige Lederhandlung

<sup>409</sup> Vgl. Hörz, Peter F.N.: Jüdische Kultur im Burgenland. Historische Fragmente - volkskundliche Analysen, 2005, 224-226.

<sup>410</sup> Vgl. Magnus, Naama G.: Auf verwehten Spuren, 2013, 93-94.

<sup>411</sup> Vgl. ebenda, 100-101.

<sup>412</sup> Vgl. Tometich, Gertraud: Die Juden im Raum Mattersdorf bis 1938, 2002, 134.

von Isidor Deutsch (Gustav-Degen-Gasse 23), die ehemalige Schnittwarenhandlung von Ernst Brandl (Gustav-Degen-Gasse 17), die ehemalige Kurzwarenhandlung Schön (Bahnstraße 2) sowie das ehemalige Wohnhaus inkl. Ordination von Dr. Richard Berczeller (Hauptplatz 2), der 1938 in die U.S.A. emigrierte und neben seinem Beruf als Arzt ein anerkannter Schriftsteller wurde. Er starb 1994 in New York.<sup>413</sup>

In *Frauenkirchen* verweisen die heute noch verwendeten Straßennamen Judengasse und Tempelgasse auf die Existenz der früheren jüdischen Gemeinde hin. Am Standort der ehemaligen Synagoge, die 1940 von den Nationalsozialisten gesprengt wurde, war bis vor einigen Monaten nur eine Grünfläche zu sehen, die auf Initiative von Paul Rosenfeld, dem einzigen Juden, der nach 1945 nach Frauenkirchen zurückkehrte, umzäunt und unbebaut blieb.<sup>414</sup> Der Nationalfonds Österreich für die Opfer des Nationalsozialismus fördert mit Beschlussdatum 28. Mai 2013 die vom Verein ‚Initiative Erinnern Frauenkirchen‘ geplante Errichtung eines ‚Gartens der Erinnerung‘ am ehemaligen Tempelplatz in Frauenkirchen.<sup>415</sup> Anfang des Jahres 2014 wurden lt. eines ORF-Berichtes des Landesstudios Burgenland im Zuge der Vorarbeiten zur Gestaltung des ‚Gartens der Erinnerung‘ Reste der Synagogenmauer und einer Kalksäule gefunden, die in die Gestaltung des Erinnerungsortes Eingang finden sollen.<sup>416</sup> Die ehemaligen jüdischen Wohnhäuser sind nicht mehr erhalten und wurden nach dem Abbruch durch neue Gebäude ersetzt.<sup>417</sup> Bis heute erhalten sind die Geschäftslokale des ehemaligen Textilwarengeschäfts von Markus Deutsch (Hauptstraße 19), der ehemaligen Apotheke von Julius Sugar (Hauptstraße 15-17), des ehemaligen Schuhgeschäfts von Salomon Kalisch (Hauptstraße 8), des ehemaligen Kaufhauses Schey (Hauptstraße 1), des Getreidehandelsgeschäfts von Leopold Neufeld und des WäscheGeschäfts von Sidonie Detre (Franziskanerstraße 5) sowie der Eisenwarenhandlung der Gebrüder Rechnitzer (Franziskanerstraße 21). Die Institutionen der ehemals vorhandenen religiösen Infrastruktur, wie beispielsweise die Synagoge, das Rabbinerwohnhaus, die israelitische Volksschule und das rituelle Badhaus sind allesamt abgekommen.<sup>418</sup>

In *Deutschkreutz* befindet sich ein Gedenkhaus, das dem dort in den Jahren 1834-1844 ansässigen jüdischen Musiker Carl Goldmark gewidmet ist. Darin befindet sich

<sup>413</sup> Vgl. Magnus, Naama G.: Auf verwehten Spuren, 2013, 127-132.

<sup>414</sup> Vgl. Hörz, Peter F.N.: Jüdische Kultur im Burgenland. Historische Fragmente - volkskundliche Analysen, 2005, 255.

<sup>415</sup> Vgl. Nationalfonds Österreich, Projekte, Gestaltung des Tempelplatzes in Frauenkirchen „Garten der Erinnerung“, <https://de.nationalfonds.org/sites/dynamicb0ca.html?action=db3&todo=preview&rid=1216&sid=&hl=5000>, (Zugriff: 13.08.2014)

<sup>416</sup> Vgl. erinnern.at, Bundesländer, Burgenland, Bibliothek, Dokumente, Reste der Synagoge Frauenkirchen gefunden, <http://www.erinnern.at/bundeslaender/burgenland/bibliothek/dokumente/reste-der-synagoge-frauenkirchen-gefunden> (13.08.2014)

<sup>417</sup> Vgl. Hörz, Peter F.N.: Jüdische Kultur im Burgenland. Historische Fragmente - volkskundliche Analysen, 2005, 255.

<sup>418</sup> Vgl. Magnus, Naama G.: Auf verwehten Spuren, 2013, 54-69.

ein Museum, das persönliche Gegenstände, die zu seiner Person gehörten, zeigt. Das Gedenkhause wurde am 7. Juni 1980 eröffnet.<sup>419</sup> Darüber hinaus sind in Deutschkreutz noch die Häuser der ehemaligen jüdischen Familien Tauber und Spiegel, die beide im Weinhandel tätig waren (Hauptstraße 55 und 57) sowie das Haus der Familie Goldschmidt (Hauptstraße 70) erhalten, welche eine Hanf- und Jutefabrik betrieb.<sup>420</sup>

Das jüdische Viertel von *Kobersdorf* lag vor 1938 größtenteils in der Schloßgasse, welche das Schloss des Ortes halbkreisförmig umschließt. Neben der Synagoge befand sich dort ein Großteil der ehemaligen jüdischen Häuser inklusive ihrer Geschäftslokale, welche bis heute weitestgehend erhalten sind. Darunter befindet sich die ehemalige jüdische Gemischtwarenhandlung von Max Alt (Schloßgasse 27), die ehemalige koschere Fleischerei von Benedikt Hacker (Schloßgasse 23) sowie jene von Simon Hacker (Schloßgasse 6), die ehemalige Gemischtwarenhandlung Goldschmied (Schloßgasse 9) und das ehemalige koschere Gasthaus (Schloßgasse 15).<sup>421</sup>

In Lackenbach sind heute noch das Gebäude des ehemaligen jüdischen Lehrhauses in seinen Grundzügen (Ecke Brunnengasse/Tempelgasse), das Haus der ehemaligen Druckerei von Heinrich Krausz (Schloßgasse 1), die ehemalige Bäckerei Kohn (Hauptplatz 9), das Haus des ehemaligen Ledergeschäfts Ullmann (Bergstraße 7) sowie das ehemalige koschere Gasthaus (Bergstraße 19) erhalten.<sup>422</sup>

In *Kittsee* besteht heute noch das Gebäude des ehemaligen Armenhauses („Hekdesch“) (Schattendörfel 7), das ehemalige Gemeindehaus mit Branntweinbrennerei und Koscherfleischbank (Josef-Joachim-Platz 11), die Geburtshäuser der beiden Musiker Maurus Knapp und Josef Joachim (Preßburger Straße 1 sowie Josef-Joachim-Platz 7), das ehemalige Gasthaus Reisner, welches von der Familie Leban in dritter Generation bis heute als Gaststätte geführt wird (Untere Hauptstraße 41), und schließlich die ehemalige Greißlerei Reisner (Krachgasse 7).<sup>423</sup>

Dass die Gemeinde *Gattendorf* ein äußerst ambivalentes Verhältnis zu ihrem jüdischen Erbe hat, zeigt sich am baulichen Verfall der Synagoge. Jahrzehntlang hat man sie als Scheune verwendet, bis sie schließlich so verfallen war, dass man 1996 den Abbruch beschlossen hat. Obwohl es neben dem Friedhof der einzige bauliche Überrest der jüdischen Vergangenheit der Gemeinde darstellt, wurde sie von den Kommunalpolitikern nicht als ausreichend erhaltungswürdig eingestuft.<sup>424</sup> Vier gusseiserne Säulen aus der ehemaligen Synagoge sind bis heute allerdings erhalten und im Foyer

<sup>419</sup> Vgl. Hörz, Peter F.N.: Jüdische Kultur im Burgenland. Historische Fragmente - volkskundliche Analysen, 2005, 340.

<sup>420</sup> Vgl. Magnus, Naama G.: Auf verwehten Spuren, 228-232.

<sup>421</sup> Vgl. ebenda, 184-188.

<sup>422</sup> Vgl. ebenda, 204-212.

<sup>423</sup> Vgl. ebenda, 21-25.

<sup>424</sup> Vgl. Habres, Christoph / Reis, Elisabeth: Jüdisches Burgenland, 2012, 120-121.

der heutigen Volksschule des Ortes (Untere Dorfstraße 8-10) aufgestellt worden. Darüber hinaus ist heute nur noch das Gebäude der ehemaligen Gemischtwarenhandlung Reismann erhalten (Obere Dorfstraße 25), das nach Kriegsende zwar an die Familie zurückgestellt, allerdings 1951 weiterveräußert wurde.<sup>425</sup>

Neben der Synagoge sind in *Stadtschlaining* noch das angrenzende Schulgebäude und die Wohnung des Rabbiners erhalten, die durch einen gemeinsamen Durchgang miteinander verbunden sind.<sup>426</sup>

Als Filialgemeinde von Stadtschlaining ist heute das Gebäude der Synagoge von *Oberwart*, welches im Jahre 1904 im Zuge des jüdischen Bevölkerungsanstiegs entstanden ist, in seinen Grundzügen noch erhalten, wurde aber durch Um- und vor allem Zubauten in den letzten Jahrzehnten stark verändert. Bis in die Mitte der 1990er-Jahre beherbergte es die Stadtfeuerwehr Oberwart, und seit 1997 ist die örtliche Zentralmusikschule darin untergebracht. Seit 1989 befindet sich auf Initiative der IKG Graz eine Gedenktafel an der Außenwand des Gebäudes, welche auch nach dem Umbau in der Mitte der 1990er-Jahre erhalten geblieben ist.<sup>427</sup>

Nachdem nicht alle Juden geschlossen entweder in den Esterházy'schen ‚Siebengemeinden‘ oder in den Batthyány'schen Judengemeinden lebten, sondern es auch außerorts in den umliegenden Dörfern und Marktgemeinden vereinzelt jüdische Ansiedlungen gab, existieren auch in Bad Sauerbrunn, Neudorf, Schattendorf, Neudörfel und Deutsch-Schützen Gedenktafeln oder Grabsteine in Erinnerung an die im Rahmen des Nationalsozialismus vertriebenen bzw. ermordeten Juden.<sup>428</sup>

### 5.5.5 Fazit

Im Gegensatz zu anderen jüdischen Gemeinden im mitteleuropäischen Raum sind jene des Burgenlandes nach 1938 nicht wieder auferstanden, war vermutlich die Anzahl der Kriegsüberlebenden zu gering und/oder der Schock der ‚Über Nacht‘-Vertreibungsaktion möglicherweise zu tief sitzend. Unter Umständen könnte letzten Endes die Enttäuschung über die mangelnde Unterstützung der Landes- und/oder Bundespolitik eine Rolle gespielt haben, sahen sich die jüdischen Bewohner des Burgenlandes durchaus als regierungstreue Untertanen in der Zeit der Österreich-Ungarischen Monarchie bzw. seit 1918 der österreichischen Republik.

<sup>425</sup> Vgl. Magnus, Naama G.: Auf verwehten Spuren, 2013, 38-40.

<sup>426</sup> Vgl. Hörz, Peter F.N.: Jüdische Kultur im Burgenland. Historische Fragmente - volkskundliche Analysen, 2005, 388-389.

<sup>427</sup> Vgl. Mindler, Ursula: Grenz-Setzungen im Zusammenleben, 2011, 110-114.

<sup>428</sup> Vgl. Schwarzmayer, Eva / Brettl, Herbert: Ami maradt. A Burgenlandi zsidó élet emlékei. Was blieb. Erinnerungszeichen jüdischen Lebens im Burgenland, 2008, 53-57.

Ihre Umgangssprache war nicht – wie etwa in anderen mittel- und osteuropäischen Gemeinden – Jiddisch, sondern Deutsch, in den jüdischen Schulen des Burgenlandes wurden – mit Ausnahme des Religionsunterrichts – dieselben Inhalte unterrichtet wie in anderen öffentlichen Schulen, und die burgenländischen Juden unterschieden sich auch nicht in Bezug auf ihre Kleidung – abgesehen von wenigen Ausnahmen wie beispielsweise die Perücken, die die verheirateten Frauen trugen – beträchtlich von den christlichen Mitbürgern. Obwohl die Stimmen des Antisemitismus gegen Ende des 19. Jahrhunderts auch in der Habsburgermonarchie bzw. später in der Republik immer lauter wurden, sahen die burgenländischen Juden die christlichen Bewohner nicht automatisch als Feinde an (anders als in vielen osteuropäischen Gebieten, wo die Trennung zwischen jüdischer und christlicher bzw. orthodoxer Lebensweise viel strenger war und die jüdischen Bewohner dort viel stärker antisemitischen Handlungen ausgeliefert waren).<sup>429</sup> Gerade deshalb fiel es jenen Juden, die den Zweiten Weltkrieg überlebt hatten, vermutlich schwer, in eine Umwelt zurückzukehren, in der möglicherweise Angehörige und Bekannte fehlten, und die Feindschaft größer war, als angenommen, und offenbar in so einer Intensität vorhanden war, dass sie bis zum geplanten Genozid reichte.<sup>430</sup>

Die Feindschaft gegenüber der jüdischen Bevölkerung mag auch ein Grund dafür sein, dass Gedenkinitiativen bis heute nicht immer umsetzbar sind bzw. waren und dass nicht immer ein Interesse besteht, an die jüdische Geschichte des Ortes zu erinnern.<sup>431</sup> Zwar ist vieles an jüdischem Kulturgut in allen ehemaligen jüdischen Gemeinden des heutigen Burgenlandes vorhanden, allerdings in unterschiedlichem Zustand seiner Erhaltung, was an der verschiedenartigen Herangehensweise in der Aufarbeitung und Konservierung der Geschehnisse liegt. Als Beispiel kann in diesem Fall Rechnitz herangezogen werden, da der Ort erst seit den späten 1980er-Jahren langsam begann, die ‚Mauer des Schweigens‘, was die Existenz einer jüdischen Gemeinde und ihrer Ausrottung betrifft, zu durchbrechen. Der Ort ist deshalb außergewöhnlich, weil mit dem Massaker an die ungarisch-jüdischen Zwangsarbeiter eines der Endphasenverbrechen des ‚Dritten Reiches‘ direkt in Rechnitz passierte und man bis heute nicht weiß, wo sich das Massengrab dieser Ermordeten befindet. In keinem anderen Ort konnte man bis in die 1980er-Jahre so wenig von der Bevölkerung direkt über die Zeit des Nationalsozialismus erfahren, was wohl an dem Umstand liegt, dass mit Tobias Portschy als ehemaliger Gauleiter des Burgenlandes bzw. später als stellvertretender Gauleiter der Steiermark jene Person bis zu seinem Tod am 2. März 1996 in

<sup>429</sup> Vgl. Glück, Israel A.: Von der Erde verschwunden. In: Kindheit in Lackenbach. Jüdische Geschichte im Burgenland. Hrsgg. von Erhard Roy Wiehn. Konstanz: Hartung-Gorre Verlag, 1998, 7-10.

<sup>430</sup> Vgl. Beckermann, Ruth: Unzugehörig, 2. Auflage 2005, 71.

<sup>431</sup> Vgl. Brettl, Herbert: Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen, 1. Auflage 2003, 190.

Rechnitz lebte, die auch nach dem Zweiten Weltkrieg bekennd antisemitisch, romafeindlich und deutschnational gesinnt und bis ins hohe Alter sehr einflussreich war und großes Ansehen im Ort genoss.<sup>432</sup>

Ein weiteres Beispiel stellt der Umgang mit der ehemaligen Synagoge von Deutschkreutz dar, die 1941 von der SS gesprengt wurde und somit heute nicht mehr erhalten ist. In der Nachkriegszeit wurde zwar das Grundstück, auf dem die Synagoge damals stand, eingezäunt und mit einem Gedenkstein als Erinnerungszeichen versehen.<sup>433</sup> Die darauf angebrachte Gedenktafel trug folgende Inschrift:

*„Auf diesem Platz stand der jüdische Tempel, der im Jahre 1940 von den Nazi-barbaren zerstört wurde.“<sup>434</sup>*

Die Errichtung dieses Denkmals, das 1949 im Rahmen einer Versöhnungsfeier im Beisein der israelischen Kulturgemeinde Wien eingeweiht wurde, kann allerdings nur als der Versuch eines Gedenkens im Ort betrachtet werden, wurde der Gedenkstein in den 1970er-Jahren im Zuge der Errichtung eines Supermarktes von dieser Stelle entfernt. Abgesehen davon wurde die Synagoge nicht wie auf der Tafel angegeben im Jahr 1940, sondern 1941 zerstört.<sup>435</sup>

Auffällig ist, dass viele Gedenktafeln in Erinnerung an die jüdischen Gemeinden existieren, allerdings sind sehr viele davon faktisch nicht richtig und enthalten beispielsweise fehlerhafte Jahreszahlen, oder der sich darauf befindliche Text ist geschönt formuliert. Ein Beispiel dafür ist die Gedenktafel des Güssinger Rathauses, die u.a. die Plünderung der Synagoge durch die Nationalsozialisten anprangert. Dabei trug die Stadtgemeinde das Ihrige dazu bei, die Synagoge als historisches jüdisches Gebäude aus dem Ort verschwinden zu lassen, indem sie in ihrem Auftrag im Jahre 1953 zugunsten des Baus des neuen Rathauses abgetragen wurde.<sup>436</sup>

Ebenso fällt auf, dass man auch in Oberwart nur teilweise auf die Erhaltung des jüdischen Kulturguts wertzulegen scheint. Im Zuge der letzten Umbauarbeiten der ehemaligen Synagoge wurden vermutlich jahrhundertealte Deckengemälde entdeckt, deren Restaurierung bzw. Freilegung nur eine zweitrangige Bedeutung hat und nur dann erfolgen wird, wenn in der Stadt ausreichend finanzielle Mittel dafür vorhanden sein sollten, was in absehbarer Zeit jedoch als aussichtslos gilt.<sup>437</sup>

---

<sup>432</sup> Vgl. Hörz, Peter F.N.: Jüdische Kultur im Burgenland. Historische Fragmente - volkskundliche Analysen, 2005, 373-376.

<sup>433</sup> Vgl. Genee, Pierre: Synagogen im Burgenland, 1994, 116-117.

<sup>434</sup> Hörz, Peter F.N.: Jüdische Kultur im Burgenland. Historische Fragmente - volkskundliche Analysen, 2005, 339.

<sup>435</sup> Vgl. ebenda, 339.

<sup>436</sup> Vgl. Hörz, Peter F.N.: Jüdische Kultur im Burgenland. Historische Fragmente - volkskundliche Analysen, 2005, 423.

<sup>437</sup> Vgl. ebenda, 402.

Dass die Gemeinde Gattendorf ein äußerst ambivalentes Verhältnis zu ihrer jüdischen Vergangenheit hat, zeigt vor allem die Tatsache, dass der jüdische Friedhof weder am Ortsplan eingezeichnet noch ein Schild im Ort vorhanden ist, welches die Wegrichtung beschreibt. Am Eingangstor des Friedhofes befindet sich lediglich ein provisorisch angebrachtes, handschriftliches Schild einer Schulklasse der NMS Zurndorf aus dem Jahre 2010, das auf die nationalsozialistischen Verbrechen hinweisen soll.<sup>438</sup> Es trägt folgende Aufschrift:

*„Hier gedenken und beten wir für die verstorbenen Juden, die im Krieg der Vernichtungsmaschinerie Hitlers zum Opfer fielen! Die Juden hatten es sehr schwer im Krieg, denn sie mussten sich ihre Gräber selbst graben. Heute denken und beten wir für Euch! SCHÜTZT DEN FRIEDHOF!!!“<sup>439</sup>*

Der Aufruf dieser Schulklasse – auch wenn die Anmerkung „Die Juden hatten es sehr schwer im Krieg, denn sie mussten sich ihre Gräber selbst graben“ als eigenartig einzustufen ist – gilt der Kommunalpolitik, die es bisher nicht geschafft hat, eine entsprechende Mehrheit im Gemeinderat zustande zu bringen, als es darum ging, eine Finanzierung zu beschließen, um in Zusammenarbeit mit der Israelischen Kulturgemeinde Wien den jüdischen Friedhof sanieren zu können.<sup>440</sup>

Die genannten Beispiele zeigen, dass die ehemaligen jüdischen Gemeinden des Burgenlandes unterschiedlich an die Erhaltung jüdischen Kulturgutes herangehen und teilweise immer noch eine abweisende Haltung der ehemaligen jüdischen Bevölkerung gegenüber – ähnlich wie unmittelbar nach dem Ende des Krieges – vorhanden ist. Die nichtjüdische Bevölkerung des Burgenlandes war in der Nachkriegszeit nicht bzw. nur kaum bemüht, die vertriebenen Juden in ihre alte Heimat einzuladen bzw. vielfach hat man sich nicht einmal – auch nicht auf kommunalpolitischer Seite – nach ihrem Verbleib erkundigt, und die Verfahren in puncto Rückstellung des jüdischen Vermögens wurden seitens der Landesbehörden oft unnötig lange verschleppt. Eine Wiedergutmachung ist demnach nur langsam in Gang gekommen, was in unmittelbarem Zusammenhang mit der Haltung und Sichtweise Österreichs als erstes ‚Opfer‘ der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft steht. Hinsichtlich Aufbaus einer Gedenkkultur hat sich für die jüdische Bevölkerung als aus rassistischen Gründen verfolgte Gruppierung erst nach der so genannten ‚Waldheim-Affäre‘ etwas getan, als sich überwiegend pri-

<sup>438</sup> Vgl. Habres, Christoph / Reis, Elisabeth: Jüdisches Burgenland, 2012, 118-120.

<sup>439</sup> ebenda, 119.

<sup>440</sup> Vgl. ebenda, 120.

vate Vereine zunächst für die Setzung von Erinnerungszeichen eingesetzt haben (siehe auch 4.2.4).<sup>441</sup>

Die Umgestaltung des ehemaligen Eisenstädter Wertheimerhauses zum Österreichischen Jüdischen Museum, die bereits 1972 stattfand, gilt im österreichischen Kontext in Bezug auf die Aufarbeitung des jüdischen Schicksals in der NS-Zeit als sehr früher Zeitpunkt.<sup>442</sup> Nichts desto weniger ist es ein Faktum, dass die jüdische Kultur im Burgenland Geschichte ist, da ihre Träger ausgelöscht wurden. Es kehrten so wenige zurück, dass sich keine jüdischen Gemeinden im Burgenland mehr bildeten, weshalb die jüdische Geschichte im Burgenland heute nur noch in musealisierter Form, in Form von Sachzeugnissen, Tatorten oder in textualisierter bzw. dokumentarischer Form dargestellt werden kann.

Dass ein Interesse an der jüdischen Geschichte des Burgenlandes – vor allem seit der Mitte der 1980er-Jahre – vorhanden ist, zeigen unter anderem die Publikationen der letzten Jahre, die die jüdische Kulturgeschichte reflektieren. Allerdings wird dieses Interesse nicht von der Bevölkerung oder gar lokalpolitischen Verantwortungsträgern, sondern von der intellektuellen Elite getragen. Die Akteure, die hinter den Setzungen von Denkmälern stehen, stammen ebenso zumeist aus akademischen Kreisen, und weniger aus der Bevölkerungsmitte.<sup>443</sup>

Ähnliches gilt für die burgenländischen Roma, deren Geschichte und Schicksal im folgenden Kapitel näher erläutert wird.

---

<sup>441</sup> Vgl. Lichtenberger, Sabine / Tschögl, Gerd: Zur burgenländisch-jüdischen Geschichte, 1. Auflage 2004, 509-510.

<sup>442</sup> Vgl. Mindler, Ursula: Grenz-Setzungen im Zusammenleben, 2011, 16.

<sup>443</sup> Vgl. Hörz, Peter F.N.: Jüdische Kultur im Burgenland. Historische Fragmente - volkskundliche Analysen, 2005, 168-170.

## 6 Gedenken an die verfolgten Roma des Burgenlandes

Die Volksgruppe der Roma, deren erste Ansiedlung in Europa bereits im 14. Jahrhundert nachgewiesen werden kann, stammt ursprünglich aus Indien.<sup>444</sup> Wie kaum eine andere Minderheit in Europa musste sich diese ethnische Gruppierung seit jeher mit Vorurteilen und Ablehnung seitens der Mehrheitsbevölkerung auseinandersetzen, was vor allem an der allgemein geläufigen Spottbezeichnung ‚Zigeuner‘ ersichtlich ist. Dieser Begriff wurde im Jahre 1888 in einem Erlass der Österreich-Ungarischen Doppelmonarchie zum ersten Mal amtlich festgeschrieben und intendierte alle wandernden und nicht heimatberechtigten Personen. Bis 1945 änderte sich kaum etwas an dieser Begriffspraxis, wurden bis dahin alle heimat- und arbeitslosen Personen, egal, zu welcher ethnischen Gruppierung sie sich zugehörig fühlten, aufgrund ihrer Lebensweise nach ‚Zigeunerart‘ unter diesem Begriff subsumiert.<sup>445</sup> Mit dem ‚Zigeunerbegriff‘ war demnach nicht nur eine ethnische Zuschreibung verbunden, er wurde mehr und mehr auch ein polizeilich-administrativer Ordnungsbegriff<sup>446</sup> und galt als solcher für unangepasste, arme und kriminelle Personen, denen man aus diesen Gründen ‚Asozialität‘ vorwarf.<sup>447</sup>

Im Laufe der Jahrhunderte entwickelte sich so also ein Katalog an Vorurteilen und Definitionen und es wurde zunehmend ein verzerrtes Bild eines vermeintlich ‚typischen‘ Zigeuners gezeichnet, das von Gauner über Spion, Krimineller, arbeitsscheuer Sozialhilfeempfänger, rassistisch Minderwertiger, Ungläubiger bis hin zum Hexer reichte.<sup>448</sup>

Während der Zigeunerbegriff in Teilen Europas immer noch seine Anwendung findet (franz. ‚tsigane‘, ital. ‚zingaro‘, rum. ‚ciganu‘, türk. ‚tschingiane‘, ungar. ‚cigány‘), ist er im deutschen Sprachraum zunehmend durch die Stammesbezeichnungen ‚Roma‘ und ‚Sinti‘ ersetzt worden, da der Begriff ‚Zigeuner‘ seit dem 19. Jahrhundert als negativ konnotiert gilt und als diskriminierend erachtet wird.

In den nachstehenden Ausführungen wird ausschließlich jener Terminus verwendet,

<sup>444</sup> Vgl. Ruzicic-Kessler, Karlo: Das „Burgenland“ im Zweiten Weltkrieg, 2012, 67.

<sup>445</sup> Vgl. Lang, Adi: NS-Regime, Kriegsende und russische Besatzungszeit im Südburgenland, 2. Auflage 2011, 130.

<sup>446</sup> Vgl. Baumgartner, Gerhard / Freund, Florian: Der Holocaust an den österreichischen Roma und Sinti. In: Zwischen Erziehung und Vernichtung. Zigeunerpolitik und Zigeunerforschung im Europa des 20. Jahrhunderts. Hrsgg. von Michael Zimmermann. Stuttgart: Steiner Verlag [Beiträge zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft, hrsgg. von Rüdiger vom Bruch und Ulrich Herbert, Bd. 3], 2007, 205.

<sup>447</sup> Vgl. Schneller, Erich Maria: Zigeuner. Roma. Menschen. Lebensberichte burgenländischer Roma. Oberwart: edition lex liszt 12, 2006, 9.

<sup>448</sup> Vgl. Rieger, Barbara: Roma und Sinti in Österreich nach 1945. Die Ausgrenzung einer Minderheit als gesellschaftlicher Prozess. Universität Wien (Diss.), 1997, 8.

den sich die in Österreich ansässige ethnische Gruppierung im Romanes<sup>449</sup> selbst gibt, nämlich ‚Roma‘, was ins Deutsche übersetzt ‚Mensch‘ bedeutet.

Das Burgenland nimmt hinsichtlich der Ansiedlung der Roma eine Sonderstellung ein, waren sie im Vergleich zu den anderen Bundesländern nach der Angliederung im Jahre 1921 zahlenmäßig am häufigsten vertreten.<sup>450</sup> Ihre Geschichte im ehemaligen westungarischen Gebiet bzw. im heutigen Burgenland reicht bis ins 16. Jahrhundert zurück.<sup>451</sup>

## 6.1 Roma und Sinti in den burgenländischen Gemeinden vor 1938

Die erste urkundliche Erwähnung der Roma im Gebiet des heutigen Burgenlandes stammt zwar aus dem Jahr 1389, wobei sie in zahlenmäßig größerer Stärke erst im 16. und 17. Jahrhundert aus dem östlich gelegenen Zentralungarn eingewandert sein dürften.<sup>452</sup> Sie dienten dem türkischen Heer als Waffen-, Hufschmiede oder Musiker. Nach dem Abzug der türkischen Truppen siedelten sich viele dauerhaft im ehemaligen westungarischen Gebiet an, wobei sie nur im Winter sesshaft blieben und sich im Sommer auf ihre alljährliche Rundfahrt begaben, um auf ihren Reisen von Ort zu Ort der dörflichen Bevölkerung ihre Dienstleistungen als Schmiede, Musiker und/oder Unterhaltungskünstler anbieten oder mit ihren Holzwaren handeln zu können.<sup>453</sup> Aus dem Jahr 1674 ist die Ansiedlung einer Gruppe von Roma im Raum Oberwart unter dem Schutz von Fürst Christoph Batthyány überliefert, der sich damit ihre Dienste als Waffenschmiede sichern wollte.<sup>454</sup>

Im 18. Jahrhundert kam es unter Maria Theresia zu Zwangsansiedlungen von Roma im westungarischen Gebiet. Sie wurden mit Pachtgrund und Baumaterial für die Errichtung von Wohnhütten versorgt, während man ihre Wagen und Zugtiere, die sie für ihre Reisen benötigten, konfiszierte, um ihre Wanderschaft schließlich unterbinden zu können. Die Roma waren sodann als Kesselflicker, Nagelschmiede, Schirmmacher, Korbflechter oder Lohnarbeiter im landwirtschaftlichen Bereich tätig und übten somit tendenziell ‚niedere Berufe‘ aus. Nachdem sie trotz der Aufgabe ihrer Wanderschaft in der Gesellschaft weder integriert noch akzeptiert wurden, blieb ihnen zur Sicherung ihrer

<sup>449</sup> Unter dem Begriff ‚Romanes‘ versteht man die Sprache, die innerhalb der ethnischen Gruppierung der Roma und Sinti verwendet wird. (Vgl. Fuchs-Nebel, Susanne: Rom, das heißt Mensch. Die Roma des Burgenlandes. In: Grenzfall. Burgenland 1921-1991. Hrsgg. von Elisabeth Deinhofer und Traude Horvath. Großwarasdorf: Verlag Kanica 1991, 128.)

<sup>450</sup> Vgl. Lang, Adi: NS-Regime, Kriegsende und russische Besatzungszeit im Südburgenland, 2. Auflage 2011, 132.

<sup>451</sup> Vgl. Samer, Helmut: Die Roma von Oberwart. Zur Geschichte und aktuellen Situation der Roma in Oberwart. edition lex liszt 12, 1. Auflage 2001, 10.

<sup>452</sup> Vgl. ebenda, 10.

<sup>453</sup> Vgl. Fuchs-Nebel, Susanne: Rom, das heißt Mensch, 1991, 130.

<sup>454</sup> Vgl. Sarközy, Rudolf: Roma. Österreichische Volksgruppe, 2008, 37.

Existenz nichts anderes übrig, als sich durch ihre traditionellen Berufe als Musiker, Hausierhändler oder Marktfahrer einen Zuverdienst zu beschaffen.

Mitte des 19. Jahrhundert waren ungefähr 3.000 Roma im westungarischen Gebiet ansässig.<sup>455</sup> Die Zahl stieg stetig, vor allem als sich in den 1880er-Jahren im heutigen Nordburgenland die Lowara- und Sintifamilien ansiedelten, die aus Siebenbürgen und der Ostslowakei bzw. aus Deutschland und Böhmen ankamen.<sup>456</sup> In dieser Zeit entstanden in den Randgebieten der Dörfer Romasiedlungen, denn laut ungarischem Recht waren die jeweiligen Ortschaften dazu verpflichtet, Gemeindegründe zur Verfügung zu stellen<sup>457</sup>, die teilweise bis heute im Besitz der burgenländischen Romafamilien sind. Bis Anfang des 20. Jahrhunderts entstanden im Burgenland insgesamt bis zu 130 größere Romasiedlungen mit mehr als jeweils 100 Einwohnern.<sup>458</sup>

Nach der Angliederung des Burgenlandes zu Österreich verschärfte sich die Situation für die Roma. In den Jahren 1923-1926, 1930-1931, 1933 und 1936 wurden Erhebungen durchgeführt, um eine Anzahl der im Burgenland lebenden Roma zu erhalten.<sup>459</sup> Um Neuzuwanderungen zu verhindern, versuchte man durch gezielte Registrierungen die ‚Zigeunerplage‘ in den Griff zu bekommen. 1922 wurde von der burgenländischen Landesregierung der Erlass herausgegeben, die Roma in ihren Heimatgemeinden festzuhalten und jegliche Wanderungsaktivitäten zu unterbinden. Im Rahmen der Zählungen 1926 und 1928 wurden alle Roma, die zu diesem Zeitpunkt das 14. Lebensjahr vollendet haben, fotografiert, und das Bundespolizeikommissariat in Eisenstadt hat in der Folge eine ‚Zigeunerkartothek‘ angelegt, in der die zu der Zeit ca. 8.000 in den diversen burgenländischen Gemeinden ansässigen Roma erfasst wurden.<sup>460</sup>

Jois (Bezirk Neusiedl/See), St. Margarethen (Bezirk Eisenstadt), Langenthal (Bezirk Oberpullendorf), Oberwart, Unterwart, Neustift/Lafnitz, Schreibersdorf, Kemeten, Aschau, Bernstein Grodnau, Kleinbachselten, Unterschützen, Holzschlag, Allhau, Buchschachen, Loipersdorf, Weißenbach, Schreibersdorf und Stadtschlaining (Bezirk Oberwart), Stegersbach (Bezirk Güssing), Königsdorf und Deutsch Kaltenbrunn (Bezirk Jennersdorf) waren darunter jene Orte, in denen die Anzahl an ansässigen Roma in zumindest einer der genannten Zählungen die Zahl 100 überstieg:<sup>461</sup>

<sup>455</sup> Vgl. Fuchs-Nebel, Susanne: Rom, das heißt Mensch, 1991, 130.

<sup>456</sup> Vgl. Sarközy, Rudolf: Roma. Österreichische Volksgruppe, 2008, 37-38.

<sup>457</sup> Vgl. Fuchs-Nebel, Susanne: Rom, das heißt Mensch, 1991, 131.

<sup>458</sup> Vgl. Sarközy, Rudolf: Roma. Österreichische Volksgruppe, 2008, 38.

<sup>459</sup> Vgl. Freund, Florian / Baumgartner, Gerhard / Greifeneder, Harald: Vermögensentzug, Restitution und Entschädigung der Roma und Sinti. [Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission. Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich. Band 23/2: Nationale Minderheiten im Nationalsozialismus]. Wien/München: Oldenbourg Verlag, 2004, 26-27.

<sup>460</sup> Vgl. Samer, Helmut: Die Roma von Oberwart, 1. Auflage 2001, 14.

<sup>461</sup> Freund, Florian / Baumgartner, Gerhard / Greifeneder, Harald: Vermögensentzug, Restitution und Entschädigung der Roma und Sinti, 2004, 26-31.

## NS-Gedenken im Burgenland

| Ort                            | 1<br>Orts-<br>verzeichnis<br>1923 | 2<br>BH<br>Oberwart<br>1924 | 3<br>Zählung<br>1925/1926 | 4<br>BHs<br>1930/1931 | 5<br>Gendarmerie<br>Worm<br>1933 | 6<br>Landeshaupt-<br>mannschaft<br>1936 |
|--------------------------------|-----------------------------------|-----------------------------|---------------------------|-----------------------|----------------------------------|---|
| <b>Neusiedl am See</b>         | <b>16</b>                         |                             | <b>293</b>                | <b>352</b>            | <b>398</b>                       | <b>481</b>                              |
| Jois                           |                                   |                             | 45                        | 95                    | 120                              | 109                                     |
| Winden                         |                                   |                             | 49                        | 12                    | 12                               | 45                                      |
| Gols                           |                                   |                             | 24                        | 17                    | 21                               | 25                                      |
| Mönchhof                       |                                   |                             | 19                        | 20                    | 20                               | 16                                      |
| Halbtorn                       |                                   |                             | 18                        | 47                    | 50                               | 42                                      |
| Podersdorf                     |                                   |                             | 24                        | 28                    | 37                               | 38                                      |
| Frauenkirchen                  |                                   |                             |                           |                       | 7                                |   |
| Apetlon                        | 16                                |                             | 24                        | 19                    | 22                               | 24                                      |
| Pamhagen                       |                                   |                             | 17                        | 18                    | 22                               | 32                                      |
| St. Andrä                      |                                   |                             |                           | 17                    | 15                               | 16                                      |
| Kaisersteinbruch               |                                   |                             | 12                        | 23                    | 25                               | 40                                      |
| Gattendorf                     |                                   |                             | 22                        | 38                    | 26                               | 42                                      |
| Potzneusiedl                   |                                   |                             | 5                         |                       | 6                                |   |
| Nickelsdorf                    |                                   |                             | 14                        |                       | 6                                |   |
| Kittsee                        |                                   |                             | 12                        | 15                    | 9                                |   |
| Zurndorf                       |                                   |                             | 8                         | 3                     |                                  | 7                                       |
| unsteten Aufenthalts           |                                   |                             |                           |                       |                                  | 45                                      |
| <b>Eisenstadt</b>              | <b>77</b>                         |                             | <b>197</b>                | <b>263</b>            | <b>327</b>                       | <b>390</b>                              |
| Großhöflein                    |                                   |                             |                           | 24                    | 27                               | 39                                      |
| Schützen am Gebirge            |                                   |                             |                           | 61                    | 24                               | 19                                      |
| Donnerskirchen                 | 26                                |                             |                           |                       | 20                               | 23                                      |
| Oslip                          |                                   |                             |                           |                       | 15                               | 17                                      |
| St. Margarethen                | 51                                |                             |                           | 118                   | 114                              | 144                                     |
| Trausdorf                      |                                   |                             |                           |                       | 46                               | 37                                      |
| Mörbisch am See                |                                   |                             |                           | 37                    | 55                               | 64                                      |
| Zagersdorf                     |                                   |                             |                           | 19                    | 16                               | 24                                      |
| Siegendorf                     |                                   |                             |                           |                       | 10                               | 12                                      |
| Klingenbach                    |                                   |                             |                           |                       |                                  | 1                                       |
| Stinkenbrunn                   |                                   |                             |                           |                       |                                  | 4                                       |
| Hornstein                      |                                   |                             |                           | 4                     |                                  |   |
| unsteten Aufenthalts           |                                   |                             |                           |                       |                                  | 6                                       |
| <b>Mattersdorf/Mattersburg</b> | <b>132</b>                        |                             | <b>316</b>                | <b>401</b>            | <b>444</b>                       | <b>483</b>                              |
| Mattersburg                    |                                   |                             | 41                        | 52                    | 57                               | 63                                      |
| Walbersdorf                    | 27                                |                             | 28                        | 49                    | 46                               | 61                                      |
| Zemendorf                      | 5                                 |                             | 5                         | 8                     | 6                                | 6                                       |
| Schattendorf                   | 22                                |                             | 36                        | 33                    | 38                               | 42                                      |
| Neudörfel                      |                                   |                             | 27                        | 42                    | 52                               | 52                                      |
| Wiesen                         |                                   |                             | 33                        | 40                    | 36                               | 43                                      |
| Forchtenau                     |                                   |                             | 16                        | 18                    | 15                               | 11                                      |
| Marz                           | 44                                |                             | 49                        | 54                    | 59                               | 51                                      |
| Rohrbach                       |                                   |                             | 23                        | 38                    | 43                               | 54                                      |
| Drassburg                      |                                   |                             | 12                        | 15                    | 19                               | 19                                      |
| Krensdorf                      | 18                                |                             | 29                        | 28                    | 29                               | 37                                      |
| Siegleß                        | 16                                |                             | 17                        | 24                    | 30                               | 29                                      |
| Sieggraben                     |                                   |                             |                           |                       | 14                               | 13                                      |
| unsteten Aufenthalts           |                                   |                             |                           |                       |                                  | 2                                       |
| <b>Oberpullendorf</b>          |                                   |                             | <b>570</b>                | <b>630</b>            | <b>759</b>                       | <b>802</b>                              |
| St. Martin                     |                                   |                             |                           |                       | 47                               | 47                                      |
| Neutal                         |                                   |                             |                           |                       | 37                               | 36                                      |

Abbildung 3: Roma und Sinti auf burgenländische Bezirke verteilt nach mehreren Zählungen in der Zwischenkriegszeit (Teil 1)

Quelle: Freund / Baumgartner / Greifeneder: Vermögensentzug, Restitution und Entschädigung der Roma und Sinti, 2004, 27-28.

## NS-Gedenken im Burgenland

| Ort                  | 1<br>Orts-<br>verzeichnis<br>1923 | 2<br>BH<br>Oberwart<br>1924 | 3<br>Zählung<br>1925/1926 | 4<br>BHs<br>1930/1931 | 5<br>Gendarmerie<br>Worm<br>1933 | 6<br>Landeshaupt-<br>mannschaft<br>1936 |
|----------------------|-----------------------------------|-----------------------------|---------------------------|-----------------------|----------------------------------|---|
| Neudorf              |                                   |                             |                           |                       | 49                               | 62                                      |
| Weingraben           |                                   |                             |                           |                       | 8                                | 9                                       |
| Deutsch-Geresdorf    |                                   |                             |                           |                       | 17                               | 20                                      |
| Weppersdorf          |                                   |                             |                           |                       | 14                               | 24                                      |
| Lachenbach           |                                   |                             |                           |                       | 16                               | 15                                      |
| Zeiselmühle          |                                   |                             |                           |                       | 20                               |   |
| Ritzing              |                                   |                             |                           |                       | 8                                | 18                                      |
| Oberhalb Ritzing     |                                   |                             |                           |                       | 7                                |   |
| Rattersdorf          |                                   |                             |                           |                       | 12                               | 22                                      |
| Liebing              |                                   |                             |                           |                       | 85                               | 85                                      |
| Hammerteich          |                                   |                             |                           |                       | 12                               | 13                                      |
| Grossmutschen        |                                   |                             |                           |                       | 11                               | 85                                      |
| Oberpullendorf       |                                   |                             |                           |                       | 67                               | 60                                      |
| Kleinmutschen        |                                   |                             |                           |                       | 63                               |   |
| Langenthal           |                                   |                             |                           |                       | 187                              | 184                                     |
| Oberloisdorf         |                                   |                             |                           |                       | 9                                | 15                                      |
| Mannersdorf          |                                   |                             |                           |                       | 6                                |   |
| Grosswarasdorf       |                                   |                             |                           |                       | 15                               | 13                                      |
| Steinberg            |                                   |                             |                           |                       | 6                                | 2                                       |
| Neckenmarkt          |                                   |                             |                           |                       | 13                               | 14                                      |
| Haschendorf          |                                   |                             |                           |                       | 23                               | 30                                      |
| Horitschon           |                                   |                             |                           |                       | 3                                |   |
| Deutschkreuz (Girm)  |                                   |                             |                           |                       | 24                               | 25                                      |
| Unterfrauenhaid      |                                   |                             |                           |                       |                                  | 23                                      |
| <b>Oberwart</b>      | <b>1.388</b>                      | <b>1.846</b>                | <b>2.545</b>              | <b>3.130</b>          | <b>3.555</b>                     | <b>3.912</b>                            |
| Oberwart             | 162                               | 191                         | 200                       | 218                   | 281                              | 294                                     |
| Untervart            | 124                               | 147                         | 147                       | 157                   | 182                              | 203                                     |
| Neustift a/d Lafnitz | 116                               | 135                         |                           | 159                   | 171                              | 182                                     |
| Schreibersdorf       | 117                               |                             |                           | 157                   | 192                              | 225                                     |
| Wiesfleck            | 45                                | 55                          | 51                        | 60                    | 58                               | 61                                      |
| Grafenschachen       | 37                                | 41                          | 42                        | 43                    | 52                               | 57                                      |
| Welgersdorf          |                                   | 16                          | 19                        | 59                    | 18                               | 28                                      |
| Woppendorf           |                                   | 1                           |                           |                       | 3                                | 3                                       |
| Kemetten             |                                   |                             | 87                        | 100                   | 140                              | 144                                     |
| Litzelsdorf          |                                   |                             | 7                         | 9                     | 8                                | 8                                       |
| Aschau               | 5                                 | 79                          | 98                        | 115                   | 137                              | 164                                     |
| Weinberg             | 17                                | 23                          | 18                        | 26                    | 29                               | 33                                      |
| Willersdorf          | 3                                 | 17                          | 16                        | 21                    | 23                               | 30                                      |
| Schandorf            |                                   | 30                          | 33                        | 34                    | 26                               | 39                                      |
| Goberling            | 49                                |                             | 61                        | 74                    | 80                               |   |
| Spitzzicken          |                                   | 59                          | 67                        | 76                    | 87                               |   |
| Mönchmeierhof        | 32                                |                             | 41                        | 49                    | 55                               |   |
| Bernstein            | 58                                | 106                         | 115                       | 148                   | 181                              | 197                                     |
| Grodnau              |                                   | 83                          | 93                        | 134                   | 193                              | 180                                     |
| Redlschlag           | 10                                | 29                          | 33                        | 30                    | 19                               | 19                                      |
| Kleinbachselten      | 66                                | 73                          | 95                        | 116                   | 111                              | 151                                     |
| Rohrbach a/d Teich   | 50                                | 18                          | 43                        | 65                    | 68                               | 70                                      |

Abbildung 4: Roma und Sinti auf burgenländische Bezirke verteilt nach mehreren Zählungen in der Zwischenkriegszeit (Teil 2)

Quelle: Freund / Baumgartner / Greifeneder: Vermögensentzug, Restitution und Entschädigung der Roma und Sinti, 2004, 29.

## NS-Gedenken im Burgenland

| Ort                          | 1<br>Orts-<br>verzeichnis<br>1923 | 2<br>BH<br>Oberwart<br>1924 | 3<br>Zählung<br>1925/1926 | 4<br>BHs<br>1930/1931 | 5<br>Gendarmerie<br>Worm<br>1933 | 6<br>Landeshaupt-<br>mannschaft<br>1936 |
|------------------------------|-----------------------------------|-----------------------------|---------------------------|-----------------------|----------------------------------|---|
| Unterschützen                | 78                                | 95                          | 103                       | 120                   | 143                              | 157                                     |
| Sulzriegel                   |                                   | 67                          | 62                        | 62                    | 68                               | 78                                      |
| Zuberbach                    |                                   |                             | 41                        | 47                    | 37                               | 40                                      |
| Jabing                       |                                   | 80                          | 52                        | 45                    | 57                               | 64                                      |
| Kleinpetersdorf              |                                   | 16                          | 20                        | 19                    | 26                               | 21                                      |
| Althodis                     |                                   |                             | 83                        | 85                    | 97                               | 102                                     |
| Oberpodgoria                 |                                   |                             | 19                        | 26                    | 33                               | 30                                      |
| Rumpersdorf                  | 47                                |                             | 54                        | 64                    | 70                               | 82                                      |
| Holzschlag                   |                                   |                             | 254                       | 248                   | 289                              | 318                                     |
| Glashütten                   |                                   |                             | 53                        | 76                    | 79                               | 91                                      |
| Günseck                      |                                   |                             | 22                        | 31                    | 35                               | 42                                      |
| Allhau                       |                                   | 94                          | 87                        | 109                   | 111                              | 118                                     |
| Buchschachen                 | 122                               | 141                         | 153                       | 198                   | 228                              | 251                                     |
| Loipersdorf                  | 74                                | 83                          | 93                        | 103                   | 117                              | 118                                     |
| Weißbach                     | 140                               |                             |                           |                       |                                  |   |
| Kitzladen                    | 36                                | 35                          | 44                        | 45                    | 51                               | 53                                      |
| Großbachselten               |                                   | 2                           |                           | 2                     |                                  | 2                                       |
| Schreibersdorf               |                                   | 130                         | 138                       |                       |                                  |   |
| St. Schlaining               |                                   |                             |                           |                       |                                  | 257                                     |
| Wolfau                       |                                   |                             | 1                         |                       |                                  |   |
| <b>Güssing</b>               | <b>111</b>                        |                             | <b>536</b>                | <b>606</b>            | <b>693</b>                       | <b>744</b>                              |
| Güssing                      |                                   |                             | 10                        | 11                    | 18                               | 23                                      |
| Gerisdorf b.G.               |                                   |                             | 8                         | 7                     | 8                                | 10                                      |
| Glasing                      |                                   |                             | 13                        | 17                    | 11                               | 9                                       |
| St. Nikolaus b.G.            |                                   |                             | 7                         | 5                     | 7                                | 7                                       |
| Steingraben                  |                                   |                             | 5                         | 6                     | 10                               | 8                                       |
| Stegersbach                  | 111                               |                             | 140                       | 176                   | 210                              | 222                                     |
| Schallendorf                 |                                   |                             | 14                        | 18                    | 19                               | 20                                      |
| Gamischdorf                  |                                   |                             | 14                        | 10                    | 12                               | 7                                       |
| Tudersdorf                   |                                   |                             | 4                         | 4                     | 5                                | 3                                       |
| Edlitz b.G.                  |                                   |                             | 22                        | 9                     | 10                               | 12                                      |
| St. Kathrein                 |                                   |                             | 27                        | 30                    | 30                               | 43                                      |
| Harmisch                     |                                   |                             | 28                        | 17                    | 28                               | 27                                      |
| Kroat. Ehrendorf             |                                   |                             | 23                        | 52                    | 49                               | 53                                      |
| Kulm                         |                                   |                             | 16                        | 26                    | 29                               | 33                                      |
| Winten                       |                                   |                             | 9                         | 7                     | 7                                | 7                                       |
| Deutsch-<br>Tschantschendorf |                                   |                             | 20                        | 11                    | 14                               | 17                                      |
| Punitz                       |                                   |                             | 10                        | 10                    | 11                               | 12                                      |
| Steinfurt                    |                                   |                             | 2                         | 2                     | 2                                | 2                                       |
| Deutsch-Ehrendorf            |                                   |                             | 1                         | 1                     | 1                                | 1                                       |
| Sumerendorf                  |                                   |                             | 5                         | 9                     | 6                                | 6                                       |
| Neudauberg                   |                                   |                             | 12                        | 8                     | 11                               | 12                                      |
| Neustift b.G.                |                                   |                             | 31                        |                       | 40                               | 42                                      |
| Kleinmürbisch                |                                   |                             | 33                        | 78                    | 35                               | 35                                      |
| Neusiedl b.G.                |                                   |                             | 17                        | 19                    | 21                               | 26                                      |
| Kukmirn                      |                                   |                             | 24                        | 32                    | 51                               | 53                                      |

Abbildung 5: Roma und Sinti auf burgenländische Bezirke verteilt nach mehreren Zählungen in der Zwischenkriegszeit (Teil 3)

Quelle: Freund / Baumgartner / Greifeneder: Vermögensentzug, Restitution und Entschädigung der Roma und Sinti, 2004, 30.

| Ort                      | 1<br>Orts-<br>verzeichnis<br>1923 | 2<br>BH<br>Oberwart<br>1924 | 3<br>Zählung<br>1925/1926 | 4<br>BHs<br>1930/1931 | 5<br>Gendarmerie<br>Worm<br>1933 | 6<br>Landeshaupt-<br>mannschaft<br>1936 |
|--------------------------|-----------------------------------|-----------------------------|---------------------------|-----------------------|----------------------------------|---|
| Limbach                  |                                   |                             | 23                        | 33                    | 42                               | 38                                      |
| Heiligenbrunn            |                                   |                             | 7                         | 4                     | 6                                | 5                                       |
| Rauchwart                |                                   |                             |                           | 3                     |                                  |   |
| Sulz                     |                                   |                             | 1                         | 1                     |                                  | 1                                       |
| Gr. Mürbisch             |                                   |                             | 6                         |                       |                                  | 10                                      |
| Rehgraben                |                                   |                             | 4                         |                       |                                  |   |
| <b>Jennersdorf</b>       | <b>61</b>                         |                             | <b>742</b>                | <b>854</b>            | <b>977</b>                       | <b>1.059</b>                            |
| Rax                      |                                   |                             | 62                        | 63                    | 101                              | 92                                      |
| Krobotek                 | 45                                |                             | 43                        | 61                    | 61                               | 76                                      |
| Weichselbaum             |                                   |                             | 8                         | 15                    | 17                               | 17                                      |
| Wallendorf               |                                   |                             | 4                         | 4                     | 4                                | 5                                       |
| Königsdorf               |                                   |                             | 75                        | 117                   | 115                              | 137                                     |
| Zahling                  |                                   |                             | 53                        | 72                    | 81                               | 84                                      |
| Heiligenkreuz            |                                   |                             | 37                        | 65                    | 77                               | 84                                      |
| Poppendorf               |                                   |                             | 29                        | 43                    | 33                               | 31                                      |
| Rudersdorf               |                                   |                             | 54                        | 60                    | 70                               | 74                                      |
| Dobersdorf               |                                   |                             | 83                        | 73                    | 91                               | 110                                     |
| Deutsch Kaltenbrunn      |                                   |                             | 128                       | 153                   | 169                              | 187                                     |
| Neumarkt an der Raab     | 16                                |                             | 24                        | 20                    | 22                               | 28                                      |
| St. Martin a.d.R.        |                                   |                             | 28                        | 29                    | 47                               | 44                                      |
| Doiber                   |                                   |                             | 22                        | 32                    | 32                               | 34                                      |
| Gritsch                  |                                   |                             | 28                        | 40                    | 49                               | 48                                      |
| Minihof-Liebau           |                                   |                             | 7                         | 7                     | 8                                | 8                                       |
| <b>Gesamt Burgenland</b> | <b>3.570</b>                      | <b>3.692</b>                | <b>5.148</b>              | <b>6.236</b>          | <b>7.153</b>                     | <b>7.871</b>                            |

Abbildung 6: Roma und Sinti auf burgenländische Bezirke verteilt nach mehreren Zählungen in der Zwischenkriegszeit (Teil 4)

Quelle: Freund / Baumgartner / Greifeneder: Vermögensentzug, Restitution und Entschädigung der Roma und Sinti, 2004, 31.

Die Lage der Roma in der Zwischenkriegszeit verschärfte sich dramatisch, war das Burgenland mehr als die anderen Bundesländer von der wirtschaftlichen Notlage betroffen. Die vorhandene Strukturschwäche war verantwortlich für eine immer größer werdende Armut, was die Stimmung gegen die Roma, die ohnehin negativ geprägt war, noch verschlechterte.<sup>462</sup>

*„Die Schuldzuweisungen an die Zigeuner fanden bald Aufnahme im Repertoire von Demagogen und Hetzern, deren Parolen über eine ‚Gefährdung des Landes‘ durch die Zigeuner schnell auf fruchtbaren Boden fielen. So war es allgemein üblich, dass bei unaufgedeckten Diebstählen, Einbrüchen, Morden, Raubfällen und Bränden grundsätzlich immer Zigeuner beschuldigt und verdächtigt waren.“<sup>463</sup>*

<sup>462</sup> Vgl. Mayerhofer, Claudia: Dorfzigeuner. Kultur und Geschichte der Burgenland-Roma von der Ersten Republik bis zu Gegenwart. Wien: Picus Verlag, 1987, 39.

<sup>463</sup> Lang, Adi: NS-Regime, Kriegsende und russische Besatzungszeit im Südburgenland, 2. Auflage 2011, 132-133.

Aufgrund der wirtschaftlichen Notlage und ihrer sozialen Position in der Gesellschaft wurden zwar tatsächlich viele Straftaten von ihnen begangen, allerdings wurden die Roma zu diesen Zeitpunkt schon seit Jahrhunderten als Plage empfunden, die man seit Maria Theresia und Joseph II. mithilfe von gezielten Disziplinierungsmaßnahmen in den Griff zu bekommen versuchte. Dazu gehörte u.a. das Verbot des Bettelns, der Landstreicherei, und des Reisens in Horden. Dies zwang sie dazu, in der Zwischenkriegszeit Sozialhilfe in ihren Gemeinden zu beanspruchen, was letzten Endes ausschlaggebend für die Einberufung der ‚Zigeunerkonferenz‘ war, die 1933 in Oberwart stattfinden sollte. Ziel war es, die finanzielle Belastung, die für die Gemeinden aufgrund der Roma entstand, zu diskutieren.<sup>464</sup>

Es wurden also bereits vor der NS-Machtübernahme in Österreich Vorschläge gemacht, wie mit den Roma in Zukunft zu verfahren sei. Die Vorschläge fingen (bereits im Jahr 1933) bei Deportation an und endeten bei Sterilisierung.<sup>465</sup>

*„So kann festgestellt werden, dass die rassistische Haltung des NS-Regimes auch auf in der Bevölkerung bereits weit verbreiteten Missmut gegenüber den Roma und Sinti zurückgreifen konnte.“<sup>466</sup>*

War die ‚Zigeunerkonferenz‘ trotz des radikal auftretenden damaligen Bezirkshauptmanns Oberwarts, Dr. Mayrhofer, welcher offen für die Beseitigung der Roma eintrat, noch ergebnislos verlaufen, so intensivierte sich die negative Einstellung bis 1938 beträchtlich.<sup>467</sup> Die Nationalsozialisten betrachteten die ‚Zigeunerfrage‘ zunächst als Sicherheitsproblem, weshalb sie nach der Machtübernahme die bereits vorhandene ‚Anti-Zigeunergesetzgebung‘ übernommen und verschärft haben.<sup>468</sup>

## 6.2 Nationalsozialistische Roma-Verfolgung

In der Zeit des Nationalsozialismus nahm die Verfolgung der Bevölkerungsgruppe der Roma, die seit jeher den Feindseligkeiten und Diskriminierungen der Mehrheitsbevölkerung ausgeliefert war, ein noch nie da gewesenes Ausmaß an. Sie sollten – ebenso wie die jüdische Bevölkerung des Burgenlandes (siehe Kapitel 5) – als Volksgruppe ausgerottet werden, obwohl sich die Nationalsozialisten diesbezüglich in einer Zwickmühle befanden. Aufgrund ihrer indischen Herkunft waren die Roma nämlich – gemäß

---

<sup>464</sup> Vgl. Lang, Adi: NS-Regime, Kriegsende und russische Besatzungszeit im Südburgenland, 2. Auflage 2011, 131-133.

<sup>465</sup> Vgl. Ruzicic-Kessler, Karlo: Das „Burgenland“ im Zweiten Weltkrieg, 2012, 67.

<sup>466</sup> ebenda, 67.

<sup>467</sup> Vgl. Lang, Adi: NS-Regime, Kriegsende und russische Besatzungszeit im Südburgenland, 2. Auflage 2011, 133.

<sup>468</sup> Freund, Florian / Perz, Bertrand / Stuhlpfarrer, Karl: Das Ghetto in Lodz, [http://www.univie.ac.at/zeitgeschichte/cms/uploads/Endbericht-Lodz\\_ro.pdf](http://www.univie.ac.at/zeitgeschichte/cms/uploads/Endbericht-Lodz_ro.pdf), Wien 1993 (Zugriff: 10.12.2014), 12.

der deutschen ‚Rassenlehre‘ – mit den ‚Ariern‘ näher verwandt als die Kroaten und Ungarn des Burgenlandes, weshalb sie zunächst nicht aus rassistischen Gründen, sondern wegen ihrer ‚Asozialität‘ verfolgt wurden. Schließlich kam es nach einer Umdeutung dennoch zur Einstufung als ‚rassisch minderwertig‘, wobei mit der ursprünglichen ‚asiatischen Herkunft‘ der Roma argumentiert wurde und dies schließlich die Legitimationsbasis für die geplante Ausrottung der in Österreich ansässigen Roma darstellte. Aufgrund der jahrhundertelangen Ausgrenzung der Roma war außerdem nicht davon auszugehen, dass sich die Mehrheitsbevölkerung für eine Rettung der Roma einsetzen würde. Dies erklärt u.a., warum die NS-Vernichtungsmaschinerie bei der Vernichtung der Roma in so einem hohen Maße erfolgreich sein konnte.<sup>469</sup>

Auf politischer Seite war es neben Dr. Mayerhofer (siehe 6.1) vor allem Tobias Portschy in seiner Funktion als Gauleiter des Burgenlandes, der nicht nur radikaler Antisemit war, sondern auch entschieden gegen die Roma und Sinti auftrat. Seine radikal-rassistische Einstellung bewirkte die rasche Verfolgung und Vertreibung der burgenländischen Roma. Mit seiner im August 1938 herausgegebenen Denkschrift zur ‚Lösung zur Zigeunerfrage‘ polarisierte er insbesondere die Bevölkerung des südlichen Burgenlandes, in dem fast drei Viertel aller burgenländischen Roma ansässig waren. Im Juli 1938 sprach er den Roma das Verbot zur Schließung von ‚Mischehen‘ aus, und ordnete Zwangsarbeit für Roma bei öffentlichen Bauten und Privatbetrieben an, obwohl eine entsprechende gesetzliche Grundlage für die ‚Bekämpfung der Zigeunerfrage‘ erst Monate später am 8. Dezember 1938 vorgelegt wurde. Die ersten Verhaftungen und Deportationen der Roma fanden unmittelbar nach dem ‚Anschluss‘ statt, als ‚Rassenhygiene‘ und Rassismus nicht nur an der Tagesordnung standen, sondern auch als offizielle Staatsdoktrin auf österreichischem Terrain eingeführt wurden. Überhaupt wurde dabei seitens des NS-Regimes zum ersten Mal ein ‚Massenverfahren‘ angewandt, und nicht überprüft, ob in Einzelfällen überhaupt ein Haftgrund vorlag.

So kam es schrittweise zur Ausrottung einer Volksgruppe, deren Anzahl gerade im Burgenland der Ersten Republik beträchtlich war. Dank mehrerer Zählungen ist heute bekannt, dass sich 1933 insgesamt 7.153 Roma im Burgenland befanden. Bis zur Reichszählung des Jahres 1939 sank die Zahl nur geringfügig auf 6.292. 70 % der burgenländischen Roma lebten zu diesem Zeitpunkt in den drei südlichen Bezirken Oberwart, Güssing und Jennersdorf, wobei im Kreis Oberwart mit 3.555 (1933) bzw. 3.487 (1939) ungefähr die Hälfte aller Roma des Burgenlandes ansässig war.<sup>470</sup>

<sup>469</sup> Vgl. Ruzicic-Kessler, Karlo: Das „Burgenland“ im Zweiten Weltkrieg, 2012, 67-70.

<sup>470</sup> Vgl. Lang, Adi: NS-Regime, Kriegsende und russische Besatzungszeit im Südburgenland, 2. Auflage 2011, 135-142.

Im Juni 1938 wurden schließlich die ersten 232 Roma in Konzentrationslager deportiert, und ein Jahr später wurde vom Berliner Reichskriminalpolizeiamt (RKPA) die Verhaftung 3.000 weiterer burgenländischer ‚Zigeuner‘ angeordnet, die in Konzentrationslagern für die SS-eigene Industrie arbeiten sollten. Zurück im Burgenland verblieben größtenteils arbeitsunfähige Menschen, darunter unversorgte Kinder, was zur Folge hatte, dass in den Gemeinden die Kosten für die Fürsorge eklatant anstiegen, was seitens der Nationalsozialisten wiederum als Beweis für die ‚Asozialität‘ der ‚Zigeuner‘ angesehen wurde und auch von den Gemeindeverwaltungen die Forderung immer lauter wurde, das ‚Zigeunerproblem‘ endgültig zu lösen. Auf Empfehlung des RSHA wurden ‚Zigeunerlager‘ eingerichtet, um die Gemeinden von ihrer finanziellen Last zu befreien.

Am 23. November 1940 erfolgten auf heutigem burgenländischen Boden (damals: Gau Niederdonau) die ersten Internierungen ins ‚Zigeuner-Anhaltelager‘ Lackenbach. Unter den Häftlingen waren vermehrt zurückgebliebene Frauen und Kinder, die unter düftigsten Verhältnissen in Scheunen untergebracht wurden. Die Zahl der Inhaftierten war Schwankungen unterworfen, durchschnittlich befanden sich zwischen 200 und 900 Häftlinge im Lackenbacher ‚Zigeuner-Anhaltelager‘. Unter der Zwangsarbeit, die sie in Forstbetrieben, Bauernhöfen, im Straßenbau etc. verrichten mussten, kamen 237 ums Leben.<sup>471</sup> Das Lackenbacher Lager war ein sogenanntes ‚Durchgangslager‘, in das alle Zigeuner, die noch auf dem Gebiet der ‚Ostmark‘ verblieben sind, interniert wurden. Neben der genannten Zwangsarbeit und fehlender Ernährung mussten die Roma grausame medizinische Versuche über sich ergehen lassen, wobei es Frauen und Mädchen in besonderem Maße traf, da sie zusätzlich zu Tausenden zwangssterilisiert wurden.<sup>472</sup>

Ein Großteil der Burgenlandroma starb allerdings nicht in Lackenbach, sondern im Rahmen der am 1. Oktober 1941 von Heinrich Himmler als Reichsführer-SS angeordneten Deportationen burgenländischer Roma in das Ghetto von Łódź/Litzmannstadt, wobei in der Regel ganze Familien deportiert wurden, deren Mitglieder arbeitsunfähig waren, da diese in den Arbeitslagern nur eine Belastung darstellten und nicht gewinnbringend eingesetzt werden konnten.<sup>473</sup>

Die Todesbilanz ist verheerend, starb von den insgesamt 5.007 zwischen dem 4. und 8. November 1941 deportierten Häftlingen von den Bahnhöfen Hartberg, Fürstenfeld, Mattersburg, Rotenturm und Oberwart bereits ein Großteil in den ersten Wochen

---

<sup>471</sup> Vgl. Baumgartner, Gerhard / Freund, Florian: Der Holocaust an den österreichischen Roma und Sinti, 2007, 212-214.

<sup>472</sup> Vgl. Ruzicic-Kessler, Karlo: Das „Burgenland“ im Zweiten Weltkrieg, 2012, 69-70.

<sup>473</sup> Vgl. Freund, Florian / Perz, Betrand / Stuhlpfarrer, Karl: Das Getto in Litzmannstadt (Łódź). In: „Unser einziger Weg ist Arbeit“. Das Getto in Łódź 1940-1944. Wien: Löcker Verlag [eine Ausstellung des Jüdischen Museums Frankfurt am Main] 1990, 26.

zumeist aufgrund der aus Hygienemangel ausgebrochenen Fleckfieberepidemie. Die Überlebenden wurden schließlich im Dezember 1941 bzw. Jänner 1942 im Vernichtungslager Chelumno/Kulmhof mit Gas getötet.<sup>474</sup> Die endgültige Liquidierung der in Europa ansässigen ‚Zigeuner‘ und aller ‚Mischlinge‘ wurde von Reichsführer-SS Heinrich Himmler am 29. Jänner 1943 mit dem so genannten ‚Auschwitz-Erlass‘ angeordnet.<sup>475</sup>

### 6.3 Roma und Sinti in den burgenländischen Gemeinden nach 1945

Etwa 75 % der im Jahre 1938 in Österreich lebenden Roma überlebten den Krieg nicht<sup>476</sup>, wobei eine genaue Zahl der Ermordeten bis dato nicht ermittelt werden konnte. Der Hauptgrund dafür liegt an der Definitionsproblematik, da die Roma in den NS-Konzentrationslagern – im Unterschied zu den Juden beispielsweise – keine einheitliche Häftlingskategorie bildeten. Schätzungen zufolge sind mindestens 9.500 Personen, die unter der Kategorie ‚Zigeuner‘ verfolgt wurden, den nationalsozialistischen Gräueltaten zum Opfer gefallen. Auch die Gesamtanzahl der Häftlinge im Anhaltelager Lackenbach kann mit Schätzungen beginnend bei 3.210 bis 4.000 nur ungefähr angegeben werden, da keine genauen Aufzeichnungen vorhanden sind.<sup>477</sup>

Fakt ist allerdings, dass etwa ein Zehntel der vor 1938 im Burgenland ansässigen Roma nach dem Krieg in die Heimatdörfer zurückkehrte. Ihre Ansiedelung war ihnen wiederum nur am Ortsrand gestattet und sie befanden sich nach wie vor am untersten Rang der Gesellschaft.<sup>478</sup> Das Zentrum des Siedlungsgebietes befand sich auch nach dem Zweiten Weltkrieg im Bezirk Oberwart, wo sich ungefähr 50 % der ethnischen Gruppierung der Roma ansiedelte. Weitere 35 % der Roma verteilten sich auf die anliegenden Bezirke Güssing und Oberpullendorf.<sup>479</sup>

Die anhaltende Diskriminierung der Roma war an ihrer Wohnsituation, ihrem Zugang zur Bildung und in weiterer Folge zum Arbeitsmarkt sichtbar. Die burgenländi-

<sup>474</sup> Vgl. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.): Die NSDAP in Deutschland, Österreich 1918-1938, der Anschluß, NS-Terror, Judenverfolgung, Exil, Deportation der Juden, Widerstand, die Kärntner SlowenInnen, Roma und Sinti, Homosexuelle, NS-Medizin, Zwangsarbeit, KZ Mauthausen, Entschädigung, Erinnerungskultur, Entnazifizierung, Rechtsextremismus, Wien: Braintrust, Verlag für Weiterbildung, 2006, 112.

<sup>475</sup> Vgl. Ruzicic-Kessler, Karlo: Das „Burgenland“ im Zweiten Weltkrieg, 2012, 70.

<sup>476</sup> Vgl. ebenda, 69-70.

<sup>477</sup> Vgl. Baumgartner, Gerhard / Freund, Florian: Der Holocaust an den österreichischen Roma und Sinti, 2007, 218-219.

<sup>478</sup> Vgl. Fuchs-Nebel, Susanne: Rom, das heißt Mensch, 1991, 134.

<sup>479</sup> Vgl. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.): Die NSDAP in Deutschland, Österreich 1918-1938, der Anschluß, NS-Terror, Judenverfolgung, Exil, Deportation der Juden, Widerstand, die Kärntner SlowenInnen, Roma und Sinti, Homosexuelle, NS-Medizin, Zwangsarbeit, KZ Mauthausen, Entschädigung, Erinnerungskultur, Entnazifizierung, Rechtsextremismus, Wien: Braintrust, Verlag für Weiterbildung, 2006, 114.

schen Gemeinden waren tendenziell wenig erfreut über die Rückkehr des geringen Anteils jener Roma, die den Holocaust überlebt haben, und brachten sie entweder notgedrungen in Behelfsunterkünften wie freistehenden Häusern oder Baracken unter oder versuchten, ihnen durch den Kauf von Grundstücken in Nachbargemeinden die dortige Ansiedlung schmackhaft zu machen. Bis in die 1970er-Jahre wurde den Roma ein Grundstückskauf oft verwehrt, was dazu führte, dass die Behelfsquartiere ihre dauerhaften Wohnstätten blieben, wo sie auf engstem Raum oft ohne Strom und Wasseranschlüsse ausharren mussten.

Darüber hinaus sind die Roma-Kinder in der Zweiten Republik hinsichtlich ihres Schulbesuches diskriminiert worden. Da die Analphabeten-Rate bei den Roma bei rund 40 % lag und ein Großteil der Kinder in bildungsfernen Haushalten aufwuchs und dementsprechend der deutschen Sprache bei ihrer Einschulung kaum mächtig war, hat man sie gemeinsam mit körperlich und geistig behinderten Kindern in Sonderschulklassen unterrichtet, was in weiterer Folge zu Problemen beim Zugang zum Arbeitsmarkt führte. Sie bekamen tendenziell nur Anstellungen für unqualifizierte Tätigkeiten oder Hilfsarbeiten.

Ihren traditionellen Berufen konnten die Roma aufgrund des Entzugs aller Gewerbeberechtigungen nach 1945 nicht mehr nachgehen, was sie dazu zwang, unselbständige Arbeit anzunehmen. Aus den Opferfürsorgeakten nach 1945 geht allerdings hervor, dass nur 3,5 % der Antragsteller überhaupt einen Beruf gelernt haben. Zwischen 1945 und 1955 arbeiteten insgesamt 83,4 % der Antragsteller entweder als ungelernte Hilfskräfte oder als Hilfskräfte in der Land- und Forstwirtschaft.<sup>480</sup>

Viele Roma folgten auch der Pendelbewegung – vor allem in Richtung Wien – und begannen dort, als ungelernte Arbeiter im Baugewerbe, in saisonalen Betrieben oder im Straßenbau tätig zu sein.<sup>481</sup> Allerdings war dieser sektoral begrenzte Zugang zum Arbeitsmarkt nicht ausschließlich der wirtschaftlichen Randlage des Burgenlandes zuzuschreiben, da er auch durch die Arbeitsmigration vieler Roma nicht automatisch verbessert werden konnte.<sup>482</sup>

Auch Rudolf Sarközy, ein Burgenland-Rom, seines Zeichens seit 1997 Obmann des Kulturvereines österreichischer Roma sowie Vorsitzender des Volksgruppenbeirates der Roma, gehörte zu den Arbeitsmigranten. Er fand im Jahr 1964 zum einen aus beruflichen, zum anderen aus Gründen der Ablehnung im Burgenland, seine neue Heimat in Wien. Zunächst war er als Hilfsarbeiter in einem Unternehmen für Blitzschutzanla-

<sup>480</sup> Vgl. Baumgartner, Gerhard / Freund, Florian: Der Holocaust an den österreichischen Roma und Sinti, 2007, 222-225.

<sup>481</sup> Vgl. Fuchs-Nebel, Susanne: Rom, das heißt Mensch. Die Roma des Burgenlandes, 1991, 134.

<sup>482</sup> Vgl. Baumgartner, Gerhard / Freund, Florian: Der Holocaust an den österreichischen Roma und Sinti, 2007, 225.

gen tätig, bis er im Alter von 37 Jahren als Berufskraftfahrer bei der Wiener Magistratsabteilung 48 beruflich Fuß fassen konnte und gleichzeitig politisch im Hinblick auf die Anerkennung der Roma und Sinti als Volksgruppe tätig wurde.<sup>483</sup>

Als im Jahre 1976 das Volksgruppengesetz verabschiedet wurde, welches neben den Kärntner Slowenen auch die burgenländischen Kroaten und Ungarn zu gesetzlich anerkannten Minderheiten bzw. autochthonen Volksgruppen anerkannte, wurden die Roma übergangen. Bedingungen für eine Anerkennung im Rahmen des neuen Gesetzes waren das Vorhandensein eines eigenen Volkstums, eine nicht-deutsche Muttersprache und eine so genannte ‚Beheimatung‘ in Österreich, wobei dieser Terminus nur unzureichend definiert wurde. Die Roma wurden aufgrund des letzten Punktes im Rahmen des Volksgruppengesetzes nicht berücksichtigt, wurde zu diesem Zeitpunkt vom offiziellen Österreich immer noch die Meinung vertreten, die Roma seien ein rastloses und niemals ruhendes Volk, bei dem von einer ‚Beheimatung‘ an einem bestimmten Ort nicht die Rede sein kann. Auf einen Großteil der österreichischen bzw. burgenländischen Roma traf diese Behauptung allerdings nicht zu.<sup>484</sup>

Nach dem Volksgruppen-Diskurs, aus dem die ethnische Gruppierung der Roma und Sinti zunächst noch ausgeschlossen blieb, veränderte sich ihre Selbstwahrnehmung, und die ehemals in abfälliger Form als ‚Zigeuner‘ titulierten Personen begannen sich in der Folge bewusst als ethnische Gruppierung zu definieren und als ‚Roma und Sinti‘ zu bezeichnen. Dass sich die Rahmenbedingungen in Bezug auf die Minderheitenpolitik in Österreich veränderten und auch international die Tendenz vorhanden war, sich mit der Anerkennung der Rechte von Minderheiten auseinanderzusetzen, erleichterte die Durchsetzung ihrer Bemühungen. In diesem in den 1970er-Jahren entstandenen Bewusstseinsprozess begannen die Roma und Sinti des Burgenlandes sich über ihr Schicksal der Verfolgung, Diskriminierung und Vernichtung im Nationalsozialismus sowie über ihre gemeinsame Sprache zu definieren, was ihnen dabei half, sich von ihrem Schicksal als ethnische Gruppierung, die jahrhundertlang Benachteiligungen ausgesetzt war, zunehmend loszusagen. Nachdem die Diskriminierungen auch nach dem Zweiten Weltkrieg noch anhielten und aus diesem Grund der Prozess der Anerkennung als rassistisch Verfolgte im Rahmen der NS-Vernichtungspolitik nur stockend in Gang gekommen ist, ging es Ende der 1980er- und Anfang der 1990er-Jahre nach der Gründung von mehreren Romavereinen schließlich um die Anerkennung als Volksgruppe im österreichischen Staat.<sup>485</sup>

<sup>483</sup> Vgl. Sarközy, Rudolf: Roma. Österreichische Volksgruppe, 2008, 26-33.

<sup>484</sup> Vgl. ebenda, 37.

<sup>485</sup> Vgl. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.): Die NSDAP in Deutschland, Österreich 1918-1938, der Anschluß, NS-Terror, Judenverfolgung, Exil, Deportation der Juden, Widerstand,

## 6.4 Späte Anerkennung als rassistisch Verfolgte

Die Anerkennung als rassistisch Verfolgte und somit als Kriegsoffer ließ in der Zweiten Republik auf sich warten. Den Roma war die bürokratisch-behördliche Situation hinsichtlich des Erhalts der Opferfürsorge in der unmittelbaren Nachkriegszeit immens erschwert worden, wurden im Rahmen des Opferfürsorgegesetzes (OFG) von 1947 lediglich zwei Kategorien von ‚Opfern‘ geschaffen, nämlich politisch Verfolgte und Widerstandskämpfer. Diese erhielten eine so genannte ‚Amtsbescheinigung‘, die ihnen einen Rentenanspruch gewährte.<sup>486</sup> Überhaupt war ein Großteil der Roma von der Opferfürsorge aus Gründen früherer Straffälligkeit ausgeschlossen, sah das OFG keine Entschädigungszahlungen an Personen vor, die gerichtliche Vorstrafen im Register aufwiesen. Darüber hinaus blieben jene Personen im OFG unberücksichtigt, die nach der ‚NS-Rassenlehre‘ aufgrund ihrer ‚Asozialität‘ in ein KZ inhaftiert wurden, auch wenn keine Vorstrafe der betreffenden Person aufschien.<sup>487</sup>

*„Im Teufelskreis von Armut, Bestrafung aufgrund dieser Armut, gesundheitlicher Schäden durch die KZ-Haft und ohne das traditionelle Auffangnetz der Familien, die zum Großteil während des Nationalsozialismus ermordet worden waren, hatten sie keine Chance auf geregelte Erwerbstätigkeit oder ein einigermaßen menschenwürdiges Auskommen. Die Tatsache, dass die Nationalsozialisten ‚Zigeuner aufgrund ihrer Rasse‘ als ‚asozial‘ betrachteten, wurde vom OFG und daher auch von den Opferfürsorgebehörden nicht berücksichtigt.“<sup>488</sup>*

Erst zwei Jahre später, im Jahr 1949, wurde das Gesetz entsprechend erweitert und es sah ab diesem Zeitpunkt auch die Entschädigung von Opfern rassistischer und religiöser Verfolgung vor, sofern sie in einem Konzentrationslager inhaftiert waren. Da die burgenländischen Roma und Sinti allerdings zumeist in Arbeitslagern inhaftiert waren – ein Großteil von ihnen im ehemaligen ‚Zigeuner‘-Anhaltelager Lackenbach – blieben Wiedergutmachungsleistungen mangels Gleichstellung von einer Haftzeit in Konzentrations- bzw. Vernichtungslagern und Arbeitslagern aus. Aus diesem Grund konnten die Roma und Sinti ihre Ansprüche teilweise erst im Rahmen der zwölften Opferfürsorge-novelle im Jahr 1961 geltend machen, in der ihnen 350 Schilling pro Haftmonat in einem Arbeitslager zugesprochen wurden. Die KZ-Überlebenden hingegen bekamen im

---

die Kärntner SlowenInnen, Roma und Sinti, Homosexuelle, NS-Medizin, Zwangsarbeit, KZ Mauthausen, Entschädigung, Erinnerungskultur, Entnazifizierung, Rechtsextremismus, 2006, 115.

<sup>486</sup> Vgl. Baumgartner, Gerhard / Freund, Florian: Der Holocaust an den österreichischen Roma und Sinti. 2007, 221.

<sup>487</sup> Vgl. Baumgartner, Gerhard / Freund, Florian: Die Burgenland Roma 1945-2000, 2004, 76-77.

<sup>488</sup> ebenda, 77-78.

Rahmen des Opferfürsorgegesetzes mit einer monatlichen Entschädigung von 860 Schilling mehr als doppelt so viel Geld als die ehemaligen Häftlinge der Arbeitslager.<sup>489</sup>

Auch im Gesundheitsbereich in Bezug auf Spätfolgen der KZ-Internierungen mussten zahlreiche Roma auf eine entsprechende Anerkennung warten. Von Relevanz war dabei die Einstufung potentieller Gesundheitsschäden für die Gewährung und die Höhe der Opferrente. Der Zuspruch der Rente erfolgte zumeist erst nach Jahren der Antragstellung, da man oft bewusst das Krankheitsbild nicht als Spätfolge der Haftbedingungen in den Konzentrations- und Arbeitslagern ansehen wollte. Dies galt in besonderem Maße auch für die psychischen Traumata, die die Häftlinge erlitten haben. Durch die Novellen des OFG wurden die zunächst strengen Bestimmungen hinsichtlich der Anerkennung von Gesundheitsschäden bedingt durch die KZ- und Arbeitslager-Haft immer mehr gelockert, sodass bei der 12. Novelle eine Gesundheitsbeeinträchtigung aufgrund von Freiheitsbeschränkung geltend gemacht werden konnte und ab der 16. Novelle konnte das Opfer Anspruch auf Wiedergutmachung aufgrund einer Gesundheitsschädigung beantragen, die aufgrund einer ‚mittelbaren Auswirkung‘ der Verfolgung entstanden ist.<sup>490</sup>

Darüber hinaus konnten die Roma nach ihrer Rückkehr nur unter schwierigen Bedingungen Entschädigungsansprüche hinsichtlich ihres früheren Eigentums geltend machen, was vor allem daran lag, dass sie zumeist keine Beweise für den Besitz ihres früheren Hab und Guts vorlegen konnten. Bei ihren ehemaligen Häusern, die von den Nationalsozialisten zumeist geplündert und zerstört wurden, fehlten oft entsprechende Grundbucheinträge, und über ihre Wertgegenstände, die man den Roma-Familien vor ihren Verhaftungen abgenommen hat, fehlten Dokumente und sonstige Urkunden, die den ehemaligen Besitz dieser Güter bezeugten. Da die negative und mit Vorurteilen behaftete Grundhaltung den Roma gegenüber in der Mehrheitsbevölkerung auch nach Ende des Zweiten Weltkrieges noch vorhanden war, wurde der Antrag auf Wiedergutmachung zumeist abgelehnt, da es sich bei den Antragstellern – nach Meinung der damaligen Kommunalpolitiker – um ‚asoziale‘ und ‚arbeitsscheue‘ Personen handelte, denen eine finanzielle Unterstützung aus öffentlichen Mitteln nicht zustünde.<sup>491</sup>

Zusammenfassend kann also festgestellt werden, dass der Ausschluss der vorbestraften und von in der NS-Zeit als ‚asozial‘ kategorisierten Roma und Sinti im Rahmen des Opferfürsorgegesetzgebung eines der Hauptproblemfelder im Rahmen der Entschädigung und Wiedergutmachung war. Darüber hinaus trugen die Nichtanerkennung

---

<sup>489</sup> Vgl. Baumgartner, Gerhard / Freund, Florian: Der Holocaust an den österreichischen Roma und Sinti, 2007, 221.

<sup>490</sup> Vgl. Baumgartner, Gerhard / Freund, Florian: Die Burgenland Roma 1945-2000, 2004, 83-85.

<sup>491</sup> Vgl. Baumgartner, Gerhard / Freund, Florian: Der Holocaust an den österreichischen Roma und Sinti, 2007, 220-221.

der Arbeitslager als KZ-ähnliche Haftanstalt, die vorurteilsbehafteten Gutachten der verschiedenen Behörden nach 1945 sowie die Nichtanerkennung der Gesundheitsschäden, die im Rahmen der KZ- bzw. Arbeitslagerhaft entstanden sind, zur Benachteiligung der Roma und Sinti im OFG bei.<sup>492</sup>

Blieb eine finanzielle Entschädigung hinsichtlich ihrer zerstörten und geraubten Güter bis heute teilweise aus, so konnte zumindest eine Gleichstellung von Überlebenden von Arbeitslagern und Konzentrations- bzw. Vernichtungslagern im Jahr 1988 erzielt werden, denn im Rahmen des Ge- und Bedenkjahres wurden auch jenen Roma, die zumindest ein halbes Jahr im Anhaltelager Lackenbach inhaftiert waren, endlich das Recht auf die Amtsbescheinigung und damit auf eine Rente im Rahmen der Opferfürsorge gewährt.<sup>493</sup>

*„Die katastrophale wirtschaftliche und soziale Lage der österreichischen Roma und Sinti verbesserte sich erst nach ihrer offiziellen Anerkennung als österreichische Volksgruppe im Jahr 1993 sowie infolge der Fördermaßnahmen, die nach dem 1995 verübten Bombenattentat von Oberwart einsetzten, bei dem vier junge Roma ums Leben kamen.“<sup>494</sup>*

Bis Anfang der 1980er-Jahre Opfer zweiter Klasse<sup>495</sup>, gelang den Roma und Sinti erst im Jahre 1993 die offizielle Anerkennung als österreichische Volksgruppe, da schließlich mit der Gründung des Kulturvereins österreichischer Roma am 20. Juni 1991 sowie der Formation der Romavereine Oberwart (1989) und Wien (1991) der Bundesregierung offizielle Vertretungsorganisationen gegenüberstanden, mit denen entsprechende Verhandlungen geführt werden konnten. Obwohl auch die Roma und Sinti bereits 1976 die für die Anerkennung als Volksgruppe erforderlichen Kriterien und Auflagen des Gesetzes erfüllten (eigene Sprache, Kultur und Beheimatung in einem bestimmten Gebiet, österreichische Staatsbürgerschaft), wurde nur die Anerkennung der burgenländischen Kroaten und Ungarn, der Kärntner Slowenen sowie der Wiener Slowaken und Tschechen vollzogen. Den Roma warf man vor, dass sie – nach wie vor – als fahrendes Volk keinen festen Wohnsitz hätten, was de facto nicht der Realität entsprach. Mithilfe der Historiker und der Arbeit der Romavereine konnte das Gegenteil bewiesen werden, und am 16. März 1992 wurde schließlich der Bundesregierung und -versammlung eine Petition bezüglich der Anerkennung der Roma als Volksgruppe vor-

---

<sup>492</sup> Vgl. Freund, Florian / Baumgartner, Gerhard / Greifeneder, Harald: Vermögensentzug, Restitution und Entschädigung der Roma und Sinti, 2004, 255-256.

<sup>493</sup> Vgl. Baumgartner, Gerhard / Freund, Florian: Der Holocaust an den österreichischen Roma und Sinti, 2007, 221.

<sup>494</sup> ebenda, 225.

<sup>495</sup> Vgl. Henke, Reinhold (Hg.): Leben lassen ist nicht genug. Minderheiten in Österreich. Wien: Kremayr & Scheriau, 1988, 160.

gelegt, die am 16. Dezember 1993 im Hauptausschuss des Nationalrates einstimmig beschlossen wurde.<sup>496</sup>

In der Nacht vom 4. auf den 5. Feber des Jahres 1995 erfolgte mit dem Bombenattentat auf die Roma-Siedlung in Oberwart das schwerste rassistisch und politisch motivierte Verbrechen in der Zweiten Republik, bei dem vier Bewohner der Siedlung ‚Am Anger‘ den Tod fanden.<sup>497</sup> Die Rohrbombe war mit einer Verkehrstafel, die die provokante Aufschrift ‚Roma zurück nach Indien‘ trug, getarnt. Als die vier Bewohner die Tafel entfernen wollten, detonierte die darunter angebrachte Bombe durch den ausgelösten Bewegungszünder. Tage und Wochen nach dem Anschlag wurde Oberwart Schauplatz nationaler und internationaler Medien, und es wurden erstmalig die bescheidenen Lebensumstände der Oberwarter Roma ins Zentrum medialer Öffentlichkeit gerückt. Die Häuser der Oberwarter Romasiedlung wiesen Baumängel im Bereich Wärmedämmung und Stromversorgung auf, die Bäder waren nicht gefliest und Böden und Wände waren nur mit grauer Ölfarbe gestrichen worden. Darüber hinaus waren sie mit ihren 40 m<sup>2</sup> sehr klein.

Durch das Attentat musste die Mehrheitsbevölkerung zur Kenntnis nehmen, dass am Ende des 20. Jahrhunderts und somit ziemlich genau 50 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges die Volksgruppe der Roma und Sinti immer noch rassistisch diskriminiert wird, und dass sie in ihren kleinen Häusern unter unwürdigen Bedingungen leben müssen.<sup>498</sup> Der Anschlag und das darauffolgende Staatsbegräbnis der vier durch die Bombe getöteten Roma, die allesamt Söhne und Enkelsöhne von Überlebenden der NS-Konzentrations- und Arbeitslager waren, lösten eine Welle der Solidarisierung von Staat, Behörden und Bürgern aus. Die gesamte Bundes- und Landesregierung nahm an dem Begräbnis der Bombenopfer am 11. Feber teil, und am 6. März wurde ein Benefizkonzert in der Wiener Stadthalle abgehalten, dessen Erlös den Familien der Opfer zugute kam.<sup>499</sup>

Das Attentat war auch die Initialzündung für die Einrichtung mehrerer Opferfonds in den Jahren 1995, 1998 und 2001, womit auch Roma und Sinti die längst fälligen Entschädigungszahlungen für ihr Leiden und ihre Verluste zugesprochen kamen.<sup>500</sup> Von der Notwendigkeit der Sanierung der Oberwarter Romasiedlung musste, nachdem der Zustand der Bauten durch das starke Medieninteresse Gegenstand des breiten öffentlichen Interesses wurde, niemand mehr überzeugt werden. Im Rahmen des ‚Roma-

<sup>496</sup> Vgl. Baumgartner, Gerhard / Freund, Florian: Roma Politik in Österreich. Wien: Kulturverein Österreichischer Roma, 2007, 17-18.

<sup>497</sup> Vgl. Rettl, Lisa: Erinnerungskultur im Burgenland. Tendenzen und aktuelle Entwicklungen, 2006, 73.

<sup>498</sup> Vgl. Horvath, Stefan: Atsinganos. Die Oberwarter Roma und ihre Siedlungen. Oberwart: edition lex liszt 12, 1. Auflage 2013, 109-115.

<sup>499</sup> Vgl. Sarközy, Rudolf: Roma. Österreichische Volksgruppe, 2008, 89.

<sup>500</sup> Vgl. Baumgartner, Gerhard / Freund, Florian: Roma Politik in Österreich, 2007, 34-35.

Projektes‘ wurde ab dem 1. Juni 1995 mit der Planung der Verbesserung der Lebensbedingungen der Roma begonnen, und die Sanierungen der Häuser wurden im Herbst 1999 fertiggestellt. Darüber hinaus wurde ein Bildungs- und Qualifizierungsprojekt gestartet, das sowohl jungen als auch erwachsenen Roma Zugang zu elementarer Bildung im Bereich Lesen, Schreiben und Rechnen zukommen ließ.<sup>501</sup>

Ein weiterer Schwerpunkt der Ende der 1980er- und Anfang der 1990er-Jahre gegründeten Romavereine war die Gedenkstättenarbeit bzw. die Durchsetzung der Setzung von Denkmälern in Erinnerung an jene Roma, die dem Holocaust zum Opfer fielen<sup>502</sup>, wobei vieles erst als Folge des rassistisch motivierten Anschlages vom 4. Februar 1995 durchgesetzt werden konnte.<sup>503</sup>

## **6.5 Roma und Sinti in der Denkmallandschaft – was ist geblieben?**

Obwohl die ethnische Gruppierung der Roma und Sinti in der Vergangenheit Schikanen und Verfolgungen ausgesetzt war, die bis zum Holocaust als negativem Höhepunkt reichten, leben heute im Burgenland immer noch 1.500 bis 2.000 Roma und Sinti als Nachfahren jener ethnischen Gruppierung, die sich über den gesamten ehemaligen deutsch-westungarischen Raum erstreckte.<sup>504</sup>

In der Erinnerungslandschaft sind sie – sei es auf nationaler oder regionaler Ebene – allerdings nur marginal präsent. Dies liegt an der späten Anerkennung der Roma und Sinti als Volksgruppe, die in Österreich erst im Jahre 1993 stattfand. Eine Miteinbeziehung dieser Minderheit in der Denkmallandschaft geschah vor dem Jahr ihrer Anerkennung als Volksgruppe nur in Lackenbach und Oberwart, was eine deutliche Aussage im Hinblick auf ihre Stellung in der österreichischen Gesellschaft bzw. auch in Bezug auf andere Minderheiten machte.<sup>505</sup>

### **6.5.1 Denkmäler**

Die ersten Denkmäler in Erinnerung an die im Rahmen der NS-Zeit verfolgten Roma und Sinti wurden im Burgenland in den Jahren 1984 (Lackenbach) und 1989 (Oberwart) gesetzt, wobei diese die ersten manifesten Erinnerungszeichen für die genannte ethnische Gruppierung darstellten. Ihre Errichtung erfolgte im Kampf um die Anerkennung als Volksgruppe, und hängt somit direkt mit der politischen Emanzipation der

---

<sup>501</sup> Vgl. Samer, Helmut: Die Roma von Oberwart, 1. Auflage 2001, 80-85.

<sup>502</sup> Vgl. Sarközy, Rudolf: Roma. Österreichische Volksgruppe, 2008, 92.

<sup>503</sup> Vgl. Baumgartner, Gerhard / Freund, Florian: Roma Politik in Österreich, 2007, 35-37.

<sup>504</sup> Vgl. Schneller, Erich Maria: Zigeuner. Roma. Menschen. Lebensberichte burgenländischer Roma, 2006, 7.

<sup>505</sup> Vgl. Vasak, Alexandra: Politischer Umgang mit Denkmälern, 2002, 47.

Gruppierung der Roma und Sinti zusammen.<sup>506</sup> Erst nach der offiziellen Anerkennung als Volksgruppe 1993 kam es auch in anderen Bundesländern zur Setzung mehrerer Erinnerungszeichen für die verfolgten Roma. Am 27. April 1994 wurde in Mauthausen vom Lowara Mongo Stojka und vom Sinto Johann Kugler eine Gedenktafel an der Klagemauer des ehemaligen KZs enthüllt, deren Anbringung mit Unterstützung der Internationalen Lagergemeinschaft und dem Innenministerium erfolgen konnte. Vier Jahre später, am 9. Mai 1998, wurde ebendort ein Mahnmal für die Gesamtheit aller Roma und Sinti enthüllt, die dem Nationalsozialismus zum Opfer gefallen sind. Wiederum zwei Jahre später, im Jahr 2000, wurde eine Gedenkstätte am Ort des ehemaligen ‚Zigeuner-Anhaltelagers‘ im oberösterreichischen St. Pantaleon-Weyer präsentiert.

Das burgenländische Lackenbach nahm in puncto Errichtung eines Mahnmals in Gedenken an die in der NS-Zeit umgekommenen Roma und Sinti eine Vorreiterrolle ein, wurde dort auf Anregung der Opferverbände bereits am 6. Oktober 1984 unweit des ehemaligen ‚Zigeuner-Anhaltelagers‘ ein Mahnmal errichtet.<sup>507</sup> Damit wurden die Roma – spät, aber doch – in die Erinnerungslandschaft, in der sie bis zu diesem Zeitpunkt nicht vorkamen, aufgenommen, was eine Bewusstseinsveränderung in der Bevölkerung im Hinblick auf die Diskriminierung vor und in der NS-Zeit in Gang brachte.<sup>508</sup>

*„Zur Zeit der Errichtung war das Mahnmal in Lackenbach das einzige größere Mahnmal in Österreich, das im Gedenken an die dem Nationalsozialismus zum Opfer gefallenen Roma und Sinti errichtet wurde. Überlebende des Lagers und Hinterbliebene der Opfer gedenken hier ihrer verschleppten und ermordeten Familienmitglieder.“<sup>509</sup>*

Mit seiner Setzung wurde erstmalig symbolische Trauerarbeit in der Öffentlichkeit für die dort umgekommenen Roma geleistet. Die feierliche Platzierung dieses Denkmals implizierte einen veränderten Zugang zur lange verdrängten Mitschuld Österreichs am Holocaust an der ethnischen Gruppierung der Roma und Sinti.<sup>510</sup>

Die Realisierung des Denkmals im Jahre 1984 war auf Initiative der burgenländischen Landesregierung und den Opferverbänden möglich. Das Denkmal stammt vom Architekten Matthias Szauer und hat in seiner künstlerischen Gestaltung die Form mehrerer Gedenksteine.<sup>511</sup> Seit 1990 werden davor in regelmäßigen Abständen Ge-

<sup>506</sup> Vgl. Retzl, Lisa: Erinnerungskultur im Burgenland. Tendenzen und aktuelle Entwicklungen, 2006, 72-73.

<sup>507</sup> Vgl. Baumgartner, Gerhard / Freund, Florian: Roma Politik in Österreich, 2007, 35.

<sup>508</sup> Vgl. Horvath, Frank / Horvath, Horst / Schneller, Erich: Verschleppt! Neudörfel: Unabhängiges Antifaschistisches Personenkomitee Burgenland, 1984, 7-8.

<sup>509</sup> Baumgartner, Gerhard / Freund, Florian: Roma Politik in Österreich, 2007, 35.

<sup>510</sup> Vgl. Thurner, Erika: Zigeuner: Diskriminierung ohne Ende? In: Leben lassen ist nicht genug. Minderheiten in Österreich. Hrsgg. von Reinhold Henke. Wien: Kremayr & Scheriau, 1988, 168-169.

<sup>511</sup> Vgl. Baumgartner, Gerhard / Freund, Florian: Roma Politik in Österreich, 2007, 35.

denkveranstaltungen abgehalten. Vom ehemaligen Lager selbst sind keine baulichen Überreste erhalten<sup>512</sup>, wurde das Barackenlager am 1. Oktober 1945 nach der Befreiung in Brand gesteckt und das Gebäude der ehemaligen Kommandantur ist laut Auskunft der Ortsbewohner Anfang der 1980er-Jahre abgerissen worden. An jener Stelle, wo sich zwischen 1941 und 1945 das Lager befunden hat, stehen heute Einfamilienhäuser.<sup>513</sup>

Im November 2014 kam es in Goberling, einem Ortsteil von Stadtschlaining im Bezirk Oberwart zur Enthüllung eines Gedenksteines, der am Areal der evangelischen Kirche aufgestellt wurde. Neben den NS-Euthanasie-Opfern und den politisch Verfolgten ist er auch den rund 120 Roma und Sinti des Ortes gewidmet, die vor ihrer Deportation Anfang der 1940er-Jahre in einer größeren Siedlung in Goberling gelebt haben.<sup>514</sup>

Darüber hinaus existieren in Oberwart zwei Denkmäler, die sich auf die Roma und Sinti des Ortes beziehen, wobei ersteres neben den Roma und Sinti auch anderen Opfergruppierungen gewidmet ist<sup>515</sup>, und das andere in Erinnerung an jene Bewohner der Romasiedlung errichtet wurde, die durch das Bombenattentat vom Feber 1995<sup>516</sup> ums Leben kamen.<sup>517</sup>

## 6.5.2 Gedenktafeln

Beide letztgenannten Denkmäler in Oberwart sind mit Gedenktafeln versehen, die folgende Inschriften tragen:

*„Zum Gedenken an die Oberwarter Opfer des Nationalsozialismus: Die Juden, die Zigeuner und die politisch Verfolgten  
besonders die Hingerichteten  
Alexander Heigl \*30.10.1899 † 16.3.1943  
Josef Seper \* 28.4.1907 † 28.1.1943“<sup>518</sup>*

<sup>512</sup> Vgl. Vasak, Alexandra: Sichtbare Erinnerung, 2004, 45.

<sup>513</sup> Vgl. Horvath, Frank / Horvath, Horst / Schneller, Erich: Verschleppt!, 1984, 10-18.

<sup>514</sup> Vgl. burgenland.orf.at, Goberling: Gedenkstätte für Roma, 12.11.2014, <http://volksgruppen.orf.at/roma/stories/2678900/> (Zugriff: 11.12.2014)

<sup>515</sup> Vgl. Rettl, Lisa: Erinnerungskultur im Burgenland. Tendenzen und aktuelle Entwicklungen, 2006, 73.

<sup>516</sup> Obwohl das Denkmal und die dazugehörige Gedenktafel in Erinnerung an die vier Bombenopfer des 5. Feber 1995 kein Erinnerungszeichen ist, das in Gedenken an die Roma-Opfer des Zweiten Weltkrieges errichtet wurde, soll es aufgrund des Bewusstseinswandels auf gesellschaftlicher und politischer Ebene, den das Attentat und die damit verbundene Errichtung dieses Denkmals inklusive Gedenktafel eingeleitet hat, im Rahmen dieser Diplomarbeit nicht unerwähnt bleiben.

<sup>517</sup> Vgl. Sarközy, Rudolf: Roma. Österreichische Volksgruppe, 2008, 90.

<sup>518</sup> Kriegerdenkmäler Burgenland, 7400 Oberwart, <http://www.kriegerdenkmal.co.at/Krieger/Burgenland/oberwart.html> (Zugriff: 25.09.2014)

Die Erwähnung der Roma und Sinti auf dem Opferdenkmal in Oberwart erfolgte im Jahre 1989 und fällt somit mit jener Periode zusammen, in der mit den Vereinsgründungen der Roma und Sinti deren politischer Emanzipierungsprozess einsetzte.

Eine weitere Gedenktafel befindet sich neben dem Denkmal, das in Erinnerung an die Opfer des Bombenattentats im Jahr 2000 errichtet wurde und an dem einmal pro Jahr auch eine Gedenkfeier zelebriert wird.<sup>519</sup> Sie trägt folgende Inschrift:

*„Zum Gedenken an die Attentatsopfer vom 4. Februar 1995*

*Josef Simon geb. 18.01.1955*

*Peter Sarközy geb. 25.08.1968*

*Karl Horvath geb. 12.06.1973*

*Erwin Horvath geb. 14.11.1976*

*Amen mindig upre tumende gondounaha“*

Der rassistisch motivierte Anschlag in der Nacht vom 4. auf den 5. Feber 1995, in dem vier Bewohner der Oberwarter Romasiedlung im Rahmen eines Bombenattentats zu Tode kamen, führte darüber hinaus zu einer Zäsur im vergangenheitspolitischen Bewusstsein und zwei Wochen nach dem Attentat zur Errichtung zweier Gedenktafeln am Eisenstädter Landhaus, die allerdings nicht explizit Roma und Sinti in ihrem Text berücksichtigten, sondern die Gesamtheit aller aus rassistischen, religiösen und politischen Gründen Verfolgten in den nachstehend angeführten Schriftzug aufnahm.<sup>520</sup>

*„Gedenket der Burgenländer, die von 1938-1945 aus politischen, religiösen und rassistischen Gründen dem Naziregime zum Opfer gefallen sind.“*

*„Sie alle sollen uns Mahnung und Verpflichtung sein, Intoleranz und Rassenwahn nie wieder aufkommen zu lassen. Niemals vergessen!“<sup>521</sup>*

Die Gedenktafel wurde am 18. Feber 1995 und somit bereits zwei Wochen nach dem Anschlag in der Oberwarter Romasiedlung errichtet und stellte in seiner Darstellung einen Kompromiss zwischen den Gestaltungswünschen der Landesregierung und der Opferverbände dar.<sup>522</sup>

Der im November 2014 in Goberling errichtete Gedenkstein, der aus dem Steinbruch von Mauthausen stammt, trägt folgende Inschrift:<sup>523</sup>

<sup>519</sup> Vgl. Sarközy, Rudolf: Roma. Österreichische Volksgruppe, 2008, 90.

<sup>520</sup> Vgl. Rettl, Lisa: Erinnerungskultur im Burgenland. Tendenzen und aktuelle Entwicklungen, 2006, 73-74.

<sup>521</sup> ebenda, 74.

<sup>522</sup> Vgl. ebenda, 73.

<sup>523</sup> Vgl. burgenland.orf.at, Goberling: Gedenkstätte für Roma, 12.11.2014, <http://volksgruppen.orf.at/roma/stories/2678900/> (Zugriff: 11.12.2014)

*Zum Andenken an den alten um die Kirche gelegenen Friedhof!*

*Zur mahnenden Erinnerung an die Goberlinger Opfer des Nationalsozialismus:  
Angehörige der Roma, NS-Euthanasie-Opfer und politisch Verfolgte!*

*Selig sind die Frieden stiften!*<sup>524</sup>

### 6.5.3 Fazit

Erst in den 1980er-Jahren bekannte sich die österreichische Republik der Mitschuld am Holocaust an den Roma und Sinti und übernahm mit der Setzung von Denkmälern in Salzburg und im burgenländischen Lackenbach symbolische Verantwortung für die verübten Gräueltaten im Nationalsozialismus. Seit diesem Zeitpunkt wurde nicht nur mehr ausschließlich der politisch Verfolgten sowie der ermordeten Juden öffentlich gedacht, sondern auch Roma und Sinti wurden nach und nach in das Opferkollektiv und in die Denkmallandschaft aufgenommen, was aber vor allem daran liegt, dass sich jene Roma, die den KZs entkommen sind bzw. deren Nachfahren selbst an der Erinnerungsarbeit im Rahmen gezielter Initiativen beteiligten. Erst mit ihrem Einsatz etwa im Rahmen der Tätigkeit der entstandenen Roma-Vereine konnten – mit Ausnahme des Denkmals in Lackenbach, das bereits 1984 gesetzt wurde – Gedenktafeln realisiert werden.<sup>525</sup>

Eine Besonderheit in der Aufarbeitung der Geschichte der Burgenlandroma ist das in den vergangenen Jahren vermehrte Aufkommen von autobiographischen Werken, die die Diskriminierungen und NS-Verfolgungen ins Zentrum ihrer Betrachtungen stellen.<sup>526</sup>

*„Der Erinnerungskurs wird dreifach adressiert. Er richtet sich an die Überlebenden, die Gemeinsamkeit und emotionale Entlastung erfahren, Den Nachkommen erlegt er die Verpflichtung auf, den Opfern Respekt zu erweisen, das Gedenken zu tradieren und aus der Geschichte Lehren zu ziehen. Schließlich wendet er sich entschieden und unmissverständlich an die Mehrheitsgesellschaft, verbunden mit der Forderung nach dem Eingeständnis (historischer) Schuld, nach Wiedergutmachung und dem Ende der Jahrhunderte dauernden Verachtung.“<sup>527</sup>*

Ein Werk, das eine solche Botschaft trägt, ist das 2006 publizierte Werk von Erich Maria Schneller (*Zigeuner. Roma. Menschen. Lebensberichte burgenländischer Roma*,

<sup>524</sup> burgenland.orf.at, Goberling: Gedenkstätte für Roma, 12.11.2014, <http://volksgruppen.orf.at/roma/stories/2678900/> (Zugriff: 11.12.2014)

<sup>525</sup> Vgl. Rieger, Barbara: Roma und Sinti in Österreich nach 1945, 1997, 225-226.

<sup>526</sup> Vgl. Bogdal, Klaus-Michael: Europa erfindet die Zigeuner. Eine Geschichte von Faszination und Verachtung. Berlin: Suhrkamp Verlag, 1. Auflage 2011, 455.

<sup>527</sup> ebenda, 452.

2006), das dem 2004 verstorbenen Michael Horvath gewidmet ist, der als Opfer der NS-Verfolgungen die KZs Buchenwald, Mauthausen und Dachau überlebt hat. In diesem Buch präsentieren zehn aus dem Burgenland stammende Roma ihre Lebensgeschichten, die in der zweiten Jahreshälfte 2005 niedergeschrieben wurden.<sup>528</sup>

Ein weiteres aktuelles und autobiographisches Werk stammt von Stefan Horvath (*Atsinganos. Die Oberwarter Roma und ihre Siedlungen*, 2013), der darin die Geschichte der drei Oberwarter Romasiedlungen erzählt und auf das Schicksal der Bewohner eingeht, die nach der traumatischen Erfahrung der NS-Zeit auch in der Zweiten Republik anhaltender Ausgrenzung und Diskriminierung ausgesetzt waren. Darüber hinaus berichtet er von seinem persönlichen Leben [...] voller Tragödien, Niederlagen und Demütigungen, [...] bis zur Schmerzgrenze [...]“<sup>529</sup>, und spricht dabei unter anderem den Tod einer seiner Söhne im Rahmen des Bombenattentates auf die Oberwarter Romasiedlung am 4. Feber 1995 an.<sup>530</sup> Mit seinem autobiographischen Werk setzte er für die Bewohner und deren Schicksal ein literarisches Denkmal.<sup>531</sup>

Die Errichtung einer vom Kulturverein Österreichischer Roma gewidmeten Gedenktafel für die österreichischen Roma und Sinti-Opfer im Rahmen des Holocausts an einem Gebäude des ehemaligen Ghettos in Łódź/Litzmannstadt im Jahr 2005, eine von Florian Freund und Gerhard Baumgartner 2008 fertiggestellte Opferdatenbank mit namentlicher Erfassung der in der NS-Zeit ermordeten Roma und Sinti, und der den Roma und Sinti erstmals gewidmete österreichische Gedenktag an den Holocaust 2004 im Parlament markieren nur einige der Höhepunkte der seit 1995 entstandenen Volksgruppenarbeit.<sup>532</sup>

Obwohl in den vergangenen etwas mehr als 20 Jahren seit der Vereinsgründungen der Roma und Sinti sowohl auf regionaler Ebene im Burgenland als auch auf Bundesebene die offizielle Anerkennung der Roma als Volksgruppe erreicht werden konnte (Zugang zu Fördermitteln, Verbesserung der Bildungssituation etc.), lassen sich trotz der Sympathiewelle, die den Roma und Sinti vor allem nach dem Bombenattentat in Oberwart im Jahr 1995 entgegengebracht wurden, über lange Zeit tradierte Stereotypen der Volksgruppe gegenüber nicht von heute auf morgen abbauen. Dies zeigt sich vor allem an der Tatsache, dass unmittelbar nach dem Attentat die Roma selbst als

<sup>528</sup> Vgl. Schneller, Erich Maria: Zigeuner. Roma. Menschen. Lebensberichte burgenländischer Roma, 2006, 5-14.

<sup>529</sup> Horvath, Stefan: *Atsinganos*, 1. Auflage 2013, 6.

<sup>530</sup> Vgl. ebenda, 6-7.

<sup>531</sup> Vgl. <http://burgenland.orf.at/news/stories/2586856/> (Zugriff: 18.09.2014)

<sup>532</sup> Vgl. Sarközy, Rudolf: Roma. Österreichische Volksgruppe, 2008, 99-108.

Täter von offizieller bundespolitischer Seite der Verübung verdächtigt wurden, was sich im Nachhinein als falsch erwiesen hat.<sup>533</sup>

Dass ein gesellschaftlicher Widerstand im Hinblick auf Denkmalsetzungen besteht und damit einhergehend die Schaffung einer adäquaten Erinnerungskultur für die Roma und Sinti als NS-Opfer in den vereinzelt Gemeinden nicht immer erwünscht ist, zeigt die Diskussion um die Errichtung eines Denkmals bzw. einer Gedenktafel für die rund 200 im NS umgekommenen Roma und Sinti von Kemeten (Bezirk Oberwart).<sup>534</sup> Im November 2005 wurde von Rudolf Sarközy als Kulturvereinsobmann der Roma im Rahmen der jährlichen Gedenkveranstaltung am Ort des ehemaligen ‚Zigeuner-Anhaltelagers‘ Lackenbach die Anbringung einer Gedenktafel in Kemeten gefordert und Kritik an der Kommunalpolitik geübt, die sich diesbezüglich vehement zu Wehr setzt.<sup>535</sup> Auch in Holzschlag (Bezirk Oberwart), das in absoluten Zahlen gemessen in der Zwischenkriegszeit den höchsten Roma und Sinti-Anteil hatte (289 ansässige Roma laut einer Zählung der Gendarmerie im Jahr 1933)<sup>536</sup>, existiert bis heute keinerlei manifestes Erinnerungszeichen in Form einer Gedenktafel oder eines Denkmals in Erinnerung an die einst so große Romasiedlung.

Diese Orte können als Gradmesser für die aktuelle und zukünftige gesellschaftliche Wahrnehmung bzw. den politischen Stellenwert der Roma und Sinti gegenüber herangezogen werden und sie werden in Zukunft zeigen, ob und wie sich die im Jahr 2001 eingeleitete politische Auseinandersetzung mit der Denkmalsthematik auch in potentiellen künftigen Setzungen von Erinnerungszeichen widerspiegeln wird oder eben nicht.<sup>537</sup>

---

<sup>533</sup> Vgl. Rieger, Barbara: Roma und Sinti in Österreich nach 1945, 1997, 233.

<sup>534</sup> Vgl. Rettl, Lisa: Erinnerungskultur im Burgenland. Tendenzen und aktuelle Entwicklungen, 2006, 78.

<sup>535</sup> Vgl. burgenland.orf.at, Kemeten – Wieder Diskussion um Gedenktafel, <http://bglv1.orf.at/stories/70175> (Zugriff: 25.09.2014)

<sup>536</sup> Vgl. Fischer, Dietlind: Holzschlag. Geschichte eines Dorfes. Universität Wien (Dipl.-Arbeit), 1991, 200.

<sup>537</sup> Vgl. Rettl, Lisa: Erinnerungskultur im Burgenland. Tendenzen und aktuelle Entwicklungen, 2006, 79.

## 7 Resümee und Ausblick

Die Entstehung einer Erinnerungskultur in Anlehnung an die nationalsozialistischen Verbrechen und deren Opfer ist im Burgenland – bis auf wenige Ausnahmen – analog zur österreichischen Gesamtentwicklung verlaufen.

Eine dieser Ausnahmen betrifft den Zeitraum der unmittelbaren Nachkriegszeit bis zum Erhalt des Staatsvertrages 1955, als sich das wieder errichtete Österreich in seiner Gesamtheit mit der Setzung von Denkmälern in Erinnerung an Widerstandskämpfer und politische Gegner des Nationalsozialismus entsprechend als erstes Opfer nationalsozialistischer Aggressionspolitik positionieren und sich von einer Anklage wegen potentieller Mittäterschaft absichern wollte. Im Burgenland fällt auf, dass keinerlei derartige manifeste Erinnerungszeichen in Erinnerung an den Freiheitskampf in der genannten Periode entstanden sind, da das Bundesland im Zeitraum zwischen 1938 und 1945 von der Landkarte verschwunden war und in der Folge zum zweiten Mal innerhalb von etwas mehr als 20 Jahren ein Verwaltungsaufbau erfolgen musste. Im Zuge dieser diffizilen Entstehungsbedingungen – angespannte ökonomische Lage, russische Besatzung, sozialhistorische Eigenheiten – gelang es den Opferverbänden zunächst nicht, antifaschistische Denkmalsetzungen in Erinnerung an Widerstandskämpfer und/oder politisch Verfolgte umzusetzen.

Erst in den 1950er-Jahren folgten im Burgenland – analog zu den gesamtösterreichischen Entwicklungen – erste Denkmalsetzungen in der Zweiten Republik, als in den Gemeinden Kriegerdenkmäler zumeist mit namentlicher Nennung in Erinnerung an die gefallenen Soldaten der Wehrmacht geschaffen wurden. Sie sind nach wie vor zumeist im Umfeld von Pfarrkirchen oder Friedhöfen beinahe in jedem Ort zu finden. Die aus religiösen, politischen und rassistischen Gründen Verfolgten blieben zu diesem Zeitpunkt in der öffentlichen Erinnerung unberücksichtigt.

Im Rahmen der antifaschistischen und antinazistischen Gedächtnistraditionen sind im Burgenland erst entlang der österreichischen Gesamtentwicklungen (‚Waldheim-Affäre‘) in den 1980er-Jahren vermehrt materielle Spuren in Erinnerung an politisch Verfolgte bzw. Widerstandskämpfer entstanden. Darüber hinaus fand ab diesem Zeitpunkt in Österreich ein Umdenken in Bezug auf die Mittäterschaft an den nationalsozialistischen Verbrechen und damit einhergehend eine Neudefinition des Opferbegriffes statt, was sich direkt auf die Repräsentation von Juden und Roma und Sinti in der Erinnerungslandschaft des Burgenlandes auswirkte.

Die Repräsentation von Juden in der Denkmalkultur des Burgenlandes fand zwar bereits in der Nachkriegszeit vereinzelt ihren Anfang, beispielsweise mit dem Anbringen von Gedenktafeln am Standort der zerstörten Synagoge von Deutschkreutz (1949)

oder am jüdischen Friedhof Mattersburg (1956), ein Großteil der manifesten Erinnerungszeichen wurde allerdings erst ab den 1980er-Jahren – zunächst auf Privatinitiative von burgenländischen Juden, die den Krieg überlebten und in ihre ehemalige Heimat zurückkehrten – geschaffen, ehe vor allem lokale Pädagogen überwiegend an den burgenländischen Haupt- bzw. Mittelschulen oder diverse Vereine (wie beispielsweise der Rechnitzer Verein R.E.F.U.G.I.U.S.) Bildungsarbeit und die Aufarbeitung der Geschehnisse auf lokaler Ebene übernahmen.

Die burgenländischen Roma sind bis heute in der burgenländischen Denkmallandschaft als meistbetroffene ethnische Gruppierung nach ihrer Opferzahl im Rahmen der NS-Verfolgung unterrepräsentiert, obwohl die wenigen Überlebenden des Holocausts – im Unterschied zu den ehemaligen Juden – ins Burgenland zurückkehrten. Dort führten sie ihr isoliertes Leben am Rande der Gesellschaft, das sie bereits vor der nationalsozialistischen Machtübernahme hatten, bis zum Anfang der 1990er-Jahre weiter. Im Unterschied zur jüdischen Bevölkerung des Burgenlandes erfolgte ihre Ausweisung nicht sofort nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten im März 1938, sondern ihnen wurde Zwangsarbeit in lokalen ‚Anhaltelagern‘ verhängt. Ein solches befand sich auf heutigem burgenländischem Boden in Lackenbach, wo erst 1984 ein Denkmal als allererstes Erinnerungszeichen für die Angehörigen jener Roma, die der NS-Verfolgung zum Opfer fielen, geschaffen wurde. Die späte Anerkennung als Volksgruppe und der rassistisch motivierte Anschlag auf die Roma-Siedlung in Oberwart in der Nacht vom 4. auf den 5. Feber 1995 brachten eine Zäsur im Hinblick auf das vergangenheitspolitische Bewusstsein der Gesellschaft und der politischen Verantwortlichen mit sich.

Setzten sich zuvor im Burgenland – sowohl bei Denkmalsetzungen in Erinnerung an die ehemalige jüdische Bevölkerung als auch an die Angehörigen der Roma – vor allem Einzelpersonen, Vereine und Verbände in der Erinnerungsarbeit ein, gingen ab 1995 – und das stellt für das Burgenland im Vergleich zu den anderen Bundesländern eine einzigartige Entwicklung dar – deutliche Initiativen auch von geistlicher Seite (im Konkreten von Bischof Paul Iby und Superintendentin Gertraud Knoll) und der Landespolitik aus.

Am 20. Juni 2001 wurde im Rahmen der 80-Jahr-Feierlichkeiten des Bundeslandes ein Entschließungsantrag vom burgenländischen Landtag unterzeichnet, der besagt, dass sich die Gemeinden für die Errichtung von Erinnerungszeichen für die Opfer des Nationalsozialismus – gleichwohl, ob aus politischen oder rassistischen Gründen verfolgt – einzusetzen haben. Im selben Jahr erfolgte die Unterzeichnung des ‚Washingtoner Abkommens‘, mit dem sich Österreich verpflichtet hat, die jüdischen Friedhöfe zu restaurieren und zu erhalten. Im Burgenland wurde in Zusammenarbeit mit der IKG und dem AMS ein Konzept vorgelegt, und die Sanierung der 13 noch vorhandenen

jüdischen Begräbnisstätten ist in vollem Gange. In Kittsee beispielsweise wurde im Jahr 2008 an der Umfassungsmauer jenes Grundstücks, auf dem vor April 1938 die Synagoge des Ortes stand, eine Gedenktafel angebracht, und in Frauenkirchen am Standort der ehemaligen Synagoge läuft derzeit ein aktuelles Projekt zur Errichtung eines ‚Gartens der Erinnerung‘ am ehemaligen Tempelplatz in Frauenkirchen. Die laufend stattfindenden Grabungen in Rechnitz auf der Suche nach dem Massengrab der rund 180 jüdischen Zwangsarbeiter und die Eröffnung des Open Air Museums am Gelände des Kreuzstadels (am 25. März 2012) stellen im Burgenland Meilensteine in der Aufarbeitung eines der so genannten ‚Endphaseverbrechen‘ dar. Im Jahr 2008 wurde eine Opferdatenbank mit namentlicher Erfassung der ermordeten Roma und Sinti, erarbeitet von Florian Freund und Gerhard Baumgartner, im Parlament präsentiert. 2004 wurde der österreichische Gedenktag an den Holocaust im Parlament erstmalig den Roma und Sinti gewidmet.

Die letztgenannten Maßnahmen markieren im Wesentlichen die positiven Gesamtentwicklungen der vergangenen zehn bis dreizehn Jahre, die in der offiziellen burgenländischen Gedenkpolitik bis dato passiert sind. Somit kann resümiert werden, dass seit den 1980er-Jahren durch die Miteinbeziehung von Juden und Roma und Sinti ein pluralistisches Erinnern im Burgenland realisiert werden konnte, wobei der längerfristige Verlauf als zu beobachten gilt, sind nach wie vor in vereinzelt Gemeinden gesellschaftliche Widerstände zu bemerken.

## 8 Literaturverzeichnis

### SELBSTÄNDIGE WERKE / MONOGRAPHIEN

- 50 JAHRE BURGENLAND: 1921-1971. Statistische Daten über Politik, Schulwesen, Fremdenverkehr. Hrsgg. vom Amt der Burgenländischen Landesregierung Abteilung IV Statistik [Heft 1]. Eisenstadt, 1971
- ALINGS, Reinhard: Monument und Nation. Das Bild vom Nationalstaat im Medium Denkmal – zum Verhältnis von Nation und Staat im deutschen Kaiserreich 1871-1918. Berlin: de Gruyter [Beiträge zur Kommunikationsgeschichte, Bd. 4], 1996
- ASSMANN, Jan: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München: C.H. Beck, 1997
- AXER, Christine: Die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit. Deutschland und Österreich im Vergleich und im Spiegel der französischen Öffentlichkeit. Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag, 2011
- BAILER, Brigitte: Widergutmachung kein Thema. Österreich und die Opfer des Nationalsozialismus. Wien: Löcker Verlag, 1993
- BAUMGARTNER, Gerhard / FENNES, Anton / GREIFENEDER, Harald / SCHINKOVITS, Stefan / TSCHÖGL, Gert / WENDELIN, Harald: „Arisierungen“, beschlagnahmte Vermögen, Rückstellungen und Entschädigungen im Burgenland. [Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission. Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich. Band 17/3: „Arisierungen“, beschlagnahmte Vermögen, Rückstellungen und Entschädigungen]. Wien/München: Oldenbourg Verlag, 2004.
- BAUMGARTNER, Gerhard / FREUND, Florian: Die Burgenland Roma 1945-2000. Eine Darstellung der Volksgruppe aufgrund archivalischer und statistischer Quellen von Gerhard Baumgartner – Florian Freund. Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung, Abt. 7 – Kultur, Wissenschaft und Archiv [Burgenländische Forschungen, Bd. 88], 2004
- BAUMGARTNER, Gerhard / FREUND, Florian: Roma Politik in Österreich. Wien: Kulturverein Österreichischer Roma, 2007
- BAUMGARTNER, Gerhard: Geschichte der jüdischen Gemeinde zu Schlaining. Hrsgg. vom Österr. Institut für Friedensforschung Friedenserziehung, Wien: Rema Print, 1988

- BAUMGARTNER, Gerhard / SCHINKOVITS, Stefan: Vermögensentzug bei burgenländischen Kroaten und Ungarn. [Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission. Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich. Band 23/4: Nationale Minderheiten im Nationalsozialismus]. Wien/München: Oldenbourg Verlag, 2004.
- BECKERMANN, Ruth: Unzugehörig. Österreicher und Juden nach 1945. Wien: Löcker Verlag, 2. Auflage 2005.
- BERCZELLER, Richard / LESER, Norbert: ... mit Österreich verbunden. Burgenlandschicksal 1918-1945. Wien/München: Jugend und Volk Verlagsgesellschaft m.b.H., 1975
- BOGDAL, Klaus-Michael: Europa erfindet die Zigeuner. Eine Geschichte von Faszination und Verachtung. Berlin: Suhrkamp Verlag, 1. Auflage 2011
- BRETTL, Herbert: Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen. Oberwart/Halbturn: edition lex liszt 12, 1. Auflage 2003
- BRETTL, Herbert: Nationalsozialismus im Burgenland. Opfer, Täter, Gegner. Innsbruck/Wien/Bozen: Studienverlag, 2012
- BRUGGER, Eveline / KEIL, Martha / LICHTBLAU, Albert / LIND, Christoph / STAUDINGER, Barbara: Geschichte der Juden in Österreich. Wien: Überreuter 2006/2013
- CHMELAR, Hans: Burgenland 1938. Vorträge des Symposiums „Die Auflösung des Burgenlandes vor 50 Jahren“ im Kulturzentrum Eisenstadt am 27. und 28. September 1988. Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung, Abt. 7 – Kultur, Wissenschaft und Archiv [Burgenländische Forschungen, Bd. 73], 1989
- CLAUSSEN, Detlev: Grenzen der Aufklärung. Die gesellschaftliche Genese des modernen Antisemitismus. Frankfurt: Fischer Verlag, 1994
- DOKUMENTATIONSARCHIV DES ÖSTERREICHISCHEN WIDERSTANDES (Hg.): Die NSDAP in Deutschland, Österreich 1918-1938, der Anschluß, NS-Terror, Judenverfolgung, Exil, Deportation der Juden, Widerstand, die Kärntner SlowenInnen, Roma und Sinti, Homosexuelle, NS-Medizin, Zwangsarbeit, KZ Mauthausen, Entschädigung, Erinnerungskultur, Entnazifizierung, Rechtsextremismus, Wien: Braintrust, Verlag für Weiterbildung, 2006
- DOKUMENTATIONSARCHIV DES ÖSTERREICHISCHEN WIDERSTANDES (Hg.): Widerstand und Verfolgung im Burgenland, 1934-1945. Eine Dokumentation. Wien: Österreichischer Bundesverlag, 1979

- DROYSEN, Johann Gustav: Historik. Vorlesungen über Enzyklopädie und Methodologie der Geschichte. Hrsgg. von Rudolf Hübner. München/Berlin: R. Oldenbourg 1937, 8. unveränderte Auflage 1977
- ERNST, August: Geschichte des Burgenlandes. Wien: Verlag für Geschichte und Politik, 2.. Auflage 1991
- FISCHER, Dietlind: Holzschlag. Geschichte eines Dorfes. Universität Wien (Dipl.-Arbeit), 1991
- FREUND, Florian / BAUMGARTNER, Gerhard / GREIFENEDER, Harald: Vermögensentzug, Restitution und Entschädigung der Roma und Sinti. [Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission. Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich. Band 23/2: Nationale Minderheiten im Nationalsozialismus]. Wien/München: Oldenbourg Verlag, 2004
- GÄRTNER, Reinhold / ROSENBERGER, Sieglinde: Kriegerdenkmäler. Vergangenheit in der Gegenwart. Innsbruck: Österreichischer Studienverlag, 1991
- GILLER, Joachim / MADER, Hubert / SEIDL, Christina: Wo sind sie geblieben...? Kriegerdenkmäler und Gefallenenehrung in Österreich. Wien: Österreichischer Bundesverlag Gesellschaft m.b.H. [Schriften des Heeresgeschichtlichen Museums in Wien, hrsgg. von der Direktion, Bd. 12], 1992
- GSTETTNER, Peter: Erinnern an das Vergessen. Gedenkstättenpolitik und Bildungspolitik. Klagenfurt/Wien: Kitab-Verlag, 2012
- HABRES, Christoph / REIS, Elisabeth: Jüdisches Burgenland. Entdeckungsreisen. Wien: Metroverlag, 2012
- HALPER, Philip: Die jüdische Gemeinde in Güssing. Vertreibungen, „Arisierungen“ und Rückstellungen. Universität Wien (Dipl.-Arbeit), 2012
- HAUSENSTEINER, Erwin J.: Die ehemalige jüdische Gemeinde Kobersdorf. Ein Buch der Erinnerung. Kobersdorf: Eigenverlag, 2008
- HEIDRICH, Charlotte: Burgenländische Politik in der Ersten Republik. Deutschnationale Parteien und Verbände im Burgenland vom Zerfall der Habsburgermonarchie bis zum Beginn des autoritären Regimes (1918-1933). Hrsgg. von Rudolf Neck und Adam Wandruszka im Auftrag der Wissenschaftlichen Kommission des Theodor Körner-Stiftungsfonds und des Leopold-Kunschak-Preises zur Erforschung der österreichischen Geschichte der Jahre 1918-1938. Wien: Verlag für Geschichte und Politik [Studien und Quellen zur österreichischen Zeitgeschichte, Bd. 4], 1982

HENKE, Reinhold (Hg.): Leben lassen ist nicht genug. Minderheiten in Österreich.  
Wien: Kremayr & Scheriau, 1988

HORVATH, Frank / HORVATH, Horst / SCHNELLER, Erich: Verschleppt! Neudörf!  
Unabhängiges Antifaschistisches Personenkomitee Burgenland, 1984

HORVATH, Stefan: Atsinganos. Die Oberwarter Roma und ihre Siedlungen. Oberwart:  
edition lex liszt 12, 1. Auflage 2013

HÖRZ, Peter F.N.: Jüdische Kultur im Burgenland. Historische Fragmente - volkskund-  
liche Analysen. Wien: Selbstverlags des Instituts für Europäische Ethnologie [Veröf-  
fentlichen des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität, Band 26], 2005

JABLONER, Clemens / BAILER-GALANDA, Brigitte / BLIMLINGER, Eva / GRAF,  
Georg / KNIGHT, Robert / MIKOLETZKY, Lorenz / PERZ, Bertrand / SANDGRU-  
BER, Roman / STUHLPFARRER, Karl / TEICHOVA, Alice: Schlussbericht der His-  
torikerkommission der Republik Österreich. Vermögensentzug während der NS-Zeit  
sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich [Bd. 1],  
Wien/München: Oldenbourg Verlag, 2003

KASPER, Ruth Olga: Die Burgenland-Roma. Die Situation der jüngsten österrei-  
chen Volksgruppe 15 Jahre nach ihrer Anerkennung. Universität Wien (Dipl.-  
Arbeit), 2009

KENRICK, Donald / PUXON, Grattan: Sinti und Roma – die Vernichtung eines Volkes  
im NS-Staat. Göttingen/Wien: Ges. für bedrohte Völker, 1981

KIRSNER, Markus: Willkommen im Burgenland. Eine Entdeckungsreise vom Neusied-  
ler See bis ins Tal der Raab. Lannach: Kirsner & Peternell, 2001

KLAMBAUER, Karl: Österreichische Gedenkkultur zu Widerstand und Krieg. Denkmä-  
ler und Gedächtnisorte in Wien 1945-1986. Mit einem Vorwort von Karl Stuhlpfarrer.  
Innsbruck: StudienVerlag [Der Nationalsozialismus und seine Folgen, Band 4], 2006

KLINGBACHER, Hans: Der Österreichische Kameradschaftsbund. Organisation und  
Strukturen unter besonderer Berücksichtigung der historischen Entwicklung. Univer-  
sität Wien (Diss.), 1987

KRIEGLER, Johann: Politisches Handbuch des Burgenlandes, II. Teil – 1945-1995.  
Hrsgg. vom Burgenländischen Landesarchiv [Heft 76]. Eisenstadt, 1996

KRUG, Wolfgang: Last der Erinnerung. NS-Denkmalskult am Beispiel Oberschützen.  
Oberwart: edition lex liszt 12, 1998

- LANG, Adi: NS-Regime, Kriegsende und russische Besatzungszeit im Südburgenland. Oberwart: edition lex liszt 12, 2. Auflage 2011
- LAPPIN-EPEL, Eleonore: Ungarisch-Jüdische Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen in Österreich 1944/45. Arbeitseinsatz – Todesmärsche – Folgen. Wien: LIT Verlag [Austria: Forschung und Wissenschaft, Geschichte, Bd. 3], 2010
- MAGNUS, Naama G.: Auf verwehten Spuren. Das jüdische Erbe im Burgenland. Unter Mitarbeit von Roman Neumeyer. Wien: Verein zur Erhaltung und kulturellen Nutzung der Synagoge Kobersdorf, 2013
- MANOSCHEK, Walter (Hg.): Der Fall Rechnitz. Das Massaker an Juden im März 1945. Wien: Braumüller, 2009
- MAYERHOFER, Claudia: Dorfzigeuner. Kultur und Geschichte der Burgenland-Roma von der Ersten Republik bis zu Gegenwart. Wien: Picus Verlag, 1987
- MENKOVIC, Biljana: Politische Gedenkkultur. Denkmäler – die Visualisierung politischer Macht im öffentlichen Raum. Hrsgg. von Anton Pelinka und Helmut Reinalter. Wien: Braumüller [Vergleichende Gesellschaftsgeschichte und politische Ideengeschichte der Neuzeit, Band 12], 1999
- MINDLER, Ursula: Grenz-Setzungen im Zusammenleben. Verortungen jüdischer Geschichte in der ungarischen/österreichischen Provinz am Beispiel Oberwart/Felsőőr. Innsbruck: Studienverlag [Schriften des Centrums für jüdische Studien, Bd. 20], 2011
- PAUL, Hans: Mattersburg. Führer durch den Bezirkshauptort und den Stadtteil Walbersdorf. Mattersburg: Wograndl, 1991
- PUTZGER – BRUCKMÜLLER: Historischer Weltatlas zur allgemeinen und österreichischen Geschichte. Wien: ÖBV & HPT, 2. Auflage 2000
- REICHEL, Peter: Politik mit der Erinnerung. Gedächtnisorte im Streit um die nationalsozialistische Vergangenheit. München/Wien: Carl Hanser Verlag, 1995
- REISS, Johannes: Aus den Sieben-Gemeinden. Ein Lesebuch über Juden im Burgenland. Hrsgg. aus Anlass des Jubiläums 25 Jahre Österreichisches Jüdisches Museum. Eisenstadt, 1997
- RIEGER, Barbara: Roma und Sinti in Österreich nach 1945. Die Ausgrenzung einer Minderheit als gesellschaftlicher Prozess. Universität Wien (Diss.), 1997

- ROSENKRANZ, Herbert: Verfolgung und Selbstbehauptung. Die Juden in Österreich 1938-1945. Wien: Herold Druck- und Verlagsgesellschaft mbH, 1978
- SAMER, Helmut: Die Roma von Oberwart. Zur Geschichte und aktuellen Situation der Roma in Oberwart. edition lex liszt 12, 1. Auflage 2001
- SARKÖZY, Rudolf: Roma. Österreichische Volksgruppe. Von der Verfolgung bis zur Anerkennung. Klagenfurt: Drava Verlag, 2008
- SCHARF, Helmut: Kleine Kunstgeschichte des deutschen Denkmals. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1984
- SCHLAG, Gerald: „Aus Trümmern geboren...“. Burgenland 1918-1921. Eisenstadt: Burgenländisches Landesmuseum, 2001
- SCHNELLER, Erich Maria: Zigeuner. Roma. Menschen. Lebensberichte burgenländischer Roma. Oberwart: edition lex liszt 12, 2006
- SCHUBERT, Kurt (Hg.): Das Österreichische Jüdische Museum. Eisenstadt, 1. Auflage 1988
- SCHUBERT, Kurt: Der gelbe Stern in Österreich. Katalog und Einführung zu einer Dokumentation. Eisenstadt: Roetzer-Verlag, 1977
- SPITZER, Schlomo: Die jüdische Gemeinde von Deutschkreutz. Unter Mitarbeit von Milka Zalmon. Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag, 1995
- STADTGEMEINDE STADTSCHLAINING (Hg.): Festschrift zur Stadterhebung der Stadtgemeinde Stadtschlaining. Mit den Ortsteilen Altschlaining, Drumling, Goberling, Neumarkt im Tauchental und Stadtschlaining. Oberwart: Gröbner, 1992
- STEINMETZ, Selma: Österreichs Zigeuner im NS-Staat. Wien: Europa-Verlag, 1966
- TOBLER, Felix (Hg.): befreien – besetzen – bestehen. Das Burgenland von 1945-1955. Tagungsband des Symposiums des Burgenländischen Landesarchivs vom 7./8. April. Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung, Abt. 7 – Kultur, Wissenschaft und Archiv [Burgenländische Forschungen, Bd. 90], Eisenstadt 2005
- TOMETICH, Gertraud: Die Juden im Raum Mattersdorf bis 1938. Universität Wien (Dipl.-Arbeit), 2002
- VASAK, Alexandra: Politischer Umgang mit Denkmälern. Österreich, Zweite Republik. Universität Wien (Diss.), 2002

VASAK, Alexandra: Sichtbare Erinnerung. Der Umgang mit Denkmälern in Österreich. Frankfurt/Main: Peter Lang [Europäische Hochschulschriften, Reihe XXXI Politikwissenschaft, Bd. 485], 2004

VOLKOV, Shulamit: Antisemitismus als kultureller Code. München: C.H. Beck, 2. Auflage 2000

ZIMMERMANN, Michael: Rassenutopie und Genozid – die nationalsozialistische „Lösung der Zigeunerfrage“. Hamburg: Christians, 1996

#### UNSELBSTÄNDIGE WERKE / SAMMELBÄNDE

ASSULIN, Hadassa: Archivalisches Material ueber die Juden Burgenlands. In: In: Beitrage zur jüdischen Geschichte im Burgenland. Studientagungen. Hrsgg. von Schlomo Spitzer. Jerusalem: Massorah-Verlag, 1994, 62-64.

BAUMGARTNER, Gerhard: Die burgenländischen Sprachminderheiten 1945-1999. In: Burgenland. Vom Grenzland im Osten zum Tor in den Westen. Hrsgg. von Roland Widder. Wien/Köln/Weimar: Böhlau-Verlag [Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945, Schriftenreihe des Forschungsinstitutes für politisch-historische Studien der Dr.-Wildfried-Haslauer-Bibliothek Salzburg, hrsgg. von Robert Kriechbaumer, Franz Schausberger und Hubert Weinberger, Bd. 6/5], 2000, 15-54.

BAUMGARTNER, Gerhard: Die juedische Gemeinde zu Guessing. In: Beitrage zur jüdischen Geschichte im Burgenland. Studientagungen. Hrsgg. von Schlomo Spitzer. Jerusalem: Massorah-Verlag, 1994, 89-99.

BAUMGARTNER, Gerhard / FREUND, Florian: Der Holocaust an den österreichischen Roma und Sinti. In: Zwischen Erziehung und Vernichtung. Zigeunerpolitik und Zigeunerforschung im Europa des 20. Jahrhunderts. Hrsgg. von Michael Zimmermann. Stuttgart: Steiner Verlag [Beiträge zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft, hrsgg. von Rüdiger vom Bruch und Ulrich Herbert, Bd. 3], 2007, 203-225.

BAUMGARTNER, Gerhard / MÜLLNER, Eva / MÜNZ, Rainer: Vielfalt als Erbe – multikulturelle Gesellschaft als Ziel. Ein Vorwort zu diesem Buch. In: Identität und Lebenswelt. Ethnische, religiöse und kulturelle Vielfalt im Burgenland. Hrsgg. von Gerhard Baumgartner, Eva Müllner und Rainer Münz. Eisenstadt: Prugg Verlag, 1989, 1-5.

BENZ, Wolfgang: Positionen, Tendenzen, Defizite der NS-Forschung. In: NS-Herrschaft in der Steiermark. Positionen und Diskurse. Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag 2012, 15-30.

- BORSODORF, Ulrich / GRÜTTER, Heinrich Theodor: Einleitung. In: Orte der Erinnerung. Denkmal, Gedenkstätte, Museum. Frankfurt/New York: Campus Verlag, 1999, 1-12.
- BOTZ, Gerhard: Krisen der österreichischen Zeitgeschichte. In: Kontroversen um Österreichs Zeitgeschichte. Verdrängte Vergangenheit, Österreich-Identität, Waldheim und die Historiker. Hrsgg. von Gerhard Botz und Gerald Sprengnagel. Frankfurt/New York: Campus-Verlag, 2008, 16-77.
- BOTZ, Gerhard: Verdrängung, Pflichterfüllung, Geschichtsklitterung: Probleme mit der NS-Vergangenheit. In: Kontroversen um Österreichs Zeitgeschichte. Verdrängte Vergangenheit, Österreich-Identität, Waldheim und die Historiker. Hrsgg. von Gerhard Botz und Gerald Sprengnagel. Frankfurt/New York: Campus-Verlag, 2008, 89-104.
- BUTTERWECK, Hellmut: Das Schweigen von Rechnitz – Endphasenverbrechen. In: Verurteilt und begnadigt. Österreich und seine NS-Straftäter. Hrsgg. von Hellmut Butterweck, Wien: Czernin, 2003, 210-216.
- CORNELIßEN, Christoph: Europas Gedächtnislandkarte. Gibt es eine Universalisierung des Erinnerns? In: Was heißt und zu welchem Ende studiert man Geschichte des 20. Jahrhunderts? Hrsgg. von Norbert Frei. Göttingen: Wallstein Verlag, 2006, 42-49.
- DEINHOFER, Elisabeth / HORVATH, Traude (Hg.): Grenzfall Burgenland 1921-1991. Großwarasdorf: Verlag Kanica, 1991.
- DINER, Dan: Tendenzen der Gedenkkultur. Sondierungen. Gedächtnis und Restitution. In: Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord. Hrsgg. von Volkhard Knigge und Norbert Frei. München: C.H. Beck, 2002, 299-305.
- EBERL, Wolfgang: Sind Denkmäler heute möglich? In: Denkmal – Zeichen – Monument. Skulptur und öffentlicher Raum heute. Hrsgg. von Ekkehard Mai und Gisela Schmirber. München: Prestel-Verlag, 1989, 35-38.
- ERDHEIM, Mario: „I hab manchmal furchtbare Träume... Man vergißts Gott sei Dank immer glei...“ (Herr Karl). In: Österreichisches Gedächtnis. Über Erinnern und Vergessen in der NS-Vergangenheit. Hrsgg. von Meinrad Ziegler und Waltraud Kannonier-Finster, Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag [Böhlaus Zeitgeschichte Bibliothek, Bd. 25], 1997, 9-20.
- FREUND, Florian / PERZ, Betrand / STUHLPFARRER, Karl: Das Getto in Litzmannstadt (Łódź). In: „Unser einziger Weg ist Arbeit“. Das Getto in Łódź 1940-1944.

Wien: Löcker Verlag [eine Ausstellung des Jüdischen Museums Frankfurt am Main] 1990, 17-31.

FRIED, Shalom: Das Erbe der „Schewa Kehiloth“. Auf den Spuren jüdischen Lebens im Burgenland. In: Mahnmale. Jüdische Friedhöfe in Wien, Niederösterreich und Burgenland. Hrsgg. von Patricia Steines, Klaus Lohrmann und Elke Forisch. Wien: Hugo H. Hitschmann Verlag, 1992, 116-129.

FUCHS-NEBEL, Susanne: Rom, das heißt Mensch. Die Roma des Burgenlandes. In: Grenzfall. Burgenland 1921-1991. Hrsgg. von Elisabeth Deinhofer und Traude Horvath. Großwarasdorf: Verlag Kanica, 1991, 127-163.

GANGL, Georg / GLEIRSCHER, Katrin: Vergangenheitspolitik aus der Mikroperspektive – der Verein R.E.F.U.G.I.U.S. in Rechnitz. In: Das Drama Südostwall am Beispiel Rechnitz. Daten, Taten, Fakten, Folgen. Hrsgg. vom Amt der Burgenländischen Landesregierung, Abt. 7 – Kultur, Wissenschaft und Archiv, Eisenstadt: Rötzer-Druck GmbH [Burgenländische Forschungen, Bd. 98], 2009, 136-141.

GÄRTNER, Reinhold: Opfer oder Helden? Kriegerdenkmäler aus dem Zweiten Weltkrieg in Österreich. In: Die Wehrmacht im Rassenkrieg. Der Vernichtungskrieg hinter der Front. Hrsgg. von Walter Manoschek. Wien: Picus-Verlag, 1996, 206-220.

GENEE, Pierre: Synagogen im Burgenland. In: Beiträge zur jüdischen Geschichte im Burgenland. Studententagungen. Hrsgg. von Schlomo Spitzer. Jerusalem: Massorah-Verlag, 1994, 112-129.

GLÜCK, Israel A.: Von der Erde verschwunden. In: Kindheit in Lackenbach. Jüdische Geschichte im Burgenland. Hrsgg. von Erhard Roy Wiehn. Konstanz: Hartung-Gorre Verlag, 1998, 7-10.

GRAF, Maximilian: Die Welt blickt auf das Burgenland 1989 – Die Grenze wird zum Abbild der Veränderung. In: Das Burgenland als internationale Grenzregion im 20. und 21. Jahrhundert. Hrsgg. von Maximilian Graf, Alexander Lass und Karlo Ruzicic-Kessler. Wien: Neue Welt Verlag GmbH, 2012, 135-179.

GRUBER, Christiane: Von Deutschwestungarn zum Burgenland. Die Entstehungsgeschichte eines österreichischen Bundeslandes. In: Grenzfall. Burgenland 1921-1991. Hrsgg. von Elisabeth Deinhofer und Traude Horvath. Großwarasdorf: Verlag Kanica, 1991, 11-42.

HOFMANN, Bettina: Grenze zu Ungarn 1956: Der Stacheldraht fällt. In: Das Burgenland als internationale Grenzregion im 20. und 21. Jahrhundert. Hrsgg. von Maximilian Graf, Alexander Lass und Karlo Ruzicic-Kessler. Wien: Neue Welt Verlag GmbH, 2012, 85-98.

- HÖLSCHER, Lucian: *Erinnern und Vergessen – Vom richtigen Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit*. In: *Orte der Erinnerung. Denkmal, Gedenkstätte, Museum*. Frankfurt/New York: Campus Verlag, 1999, 111-130.
- JANDRISITS, Wolfgang / PRATSCHER, Kurt: *Die Wirtschaft des Burgenlandes*. In: *Burgenland. Vom Grenzland im Osten zum Tor in den Westen*. Hrsgg. von Roland Widder. Wien/Köln/Weimar: Böhlau-Verlag [Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945, Schriftenreihe des Forschungsinstitutes für politisch-historische Studien der Dr.-Wildfried-Haslauer-Bibliothek Salzburg, hrsgg. von Robert Kriechbaumer, Franz Schausberger und Hubert Weinberger, Bd. 6/5], 2000, 527-582.
- JANDRISITS, Wolfgang / PRATSCHER, Kurt: *Tendenz: Fallend. Die wirtschaftliche Entwicklung des Burgenlandes*. In: *Grenzfall. Burgenland 1921-1991*. Hrsgg. von Elisabeth Deinhofer und Traude Horvath. Großwarasdorf: Verlag Kanica, 1991, 137-158.
- JURKOVICH, Irmgard: *Erinnerungsarbeit. Das Projekt „Die letzten Juden von Kittsee und Umgebung“ der Unesco-Hauptschule Kittsee*. In: *Erinnerungskultur. Zur Rückholung des österreichischen Gedächtnisses*. Hrsgg. von Elke Renner, Josef Seiter und Johannes Zuber. Wien: Verein der Förderer der Schulhefte, 1997 [Schulheft 86/1997], 127-134.
- KNIGHT, Robert: *Der Waldheim-Kontext: Österreich und der Nationalsozialismus*. In: *Kontroversen um Österreichs Zeitgeschichte. Verdrängte Vergangenheit, Österreich-Identität, Waldheim und die Historiker*. Hrsgg. von Gerhard Botz und Gerald Sprengnagel. Frankfurt/New York: Campus-Verlag 2008, 78-88.
- KOCH, Klaus: *Eine Grenzregion als Teil einer Nachbarschaft – Das Burgenland in der Zwischenkriegszeit*. In: *Das Burgenland als internationale Grenzregion im 20. und 21. Jahrhundert*. Hrsgg. von Maximilian Graf, Alexander Lass und Karlo Ruzicic-Kessler. Wien: Neue Welt Verlag GmbH, 2012, 45-60.
- KREISSLER, Felix: *Nationswerdung und Trauerarbeit*. In: *Das große Tabu. Österreichs Umgang mit seiner Vergangenheit*. Hrsgg. von Anton Pelinka und Erika Weinzierl. Wien: Österreichische Staatsdruckerei, 1997, 127-142.
- KROPF, Rudolf (Hg): *Juden im Grenzraum. Geschichte, Kultur und Lebenswelt der Juden im burgenländisch-westungarischen Raum und in den angrenzenden Regionen vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. Eisenstadt: Burgenländisches Landesmuseum [Symposium im Rahmen der „Schlaininger Gespräche“ vom 19.-23. September 1990 auf Burg Schlaining], 1993

- KRUG, Wolfgang: Ein Todeszeichen für Österreich. Das „Anschlussdenkmal“ in Oberschützen. In: Todeszeichen. Zeitgeschichtliche Denkmalkultur in Graz und der Steiermark vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Hrsgg. von Stefan Riesenfellner und Heidemarie Uhl. Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag, 1994, 91-98.
- LANGBEIN, Hermann: Darf man vergessen? In: Das große Tabu. Österreichs Umgang mit seiner Vergangenheit. Hrsgg. von Anton Pelinka und Erika Weinzierl. Wien: Österreichische Staatsdruckerei, 1997, 8-16.
- LAPPIN, Eleonore: Das Massaker von Rechnitz im historischen Kontext. In: Das Drama Südostwall am Beispiel Rechnitz. Daten, Taten, Fakten, Folgen. Hrsgg. vom Amt der Burgenländischen Landesregierung. Eisenstadt: Rötzer-Druck GmbH [Burgenländische Forschungen, Bd. 98], 2009, 11-19.
- LEIN, Richard: Die „Burgenlandnahme“ 1919-1924. In: Das Burgenland als internationale Grenzregion im 20. und 21. Jahrhundert. Hrsgg. von Maximilian Graf, Alexander Lass und Karlo Ruzicic-Kessler. Wien: Neue Welt Verlag GmbH, 2012, 1-44.
- LESER, Norbert: Das Burgenland und Österreich. Etappen der Identitätsentwicklung im 20. Jahrhundert. In: Identität und Lebenswelt. Ethnische, religiöse und kulturelle Vielfalt im Burgenland. Hrsgg. von Gerhard Baumgartner, Eva Müllner und Rainer Münz. Eisenstadt: Prugg Verlag 1989, 6-15.
- LICHTENBERGER, Sabine / TSCHÖGL, Gerd: Zur burgenländisch-jüdischen Geschichte. In: Vertrieben. Erinnerungen burgenländischer Juden und Jüdinnen. Mit einem Vorwort von Fred Sinowatz. Hrsgg. von Gert Tschögl, Barbara Tobler und Alfred Lang. Wien: Mandelbaum Verlag, 1. Auflage 2004, 494-513.
- MAIMANN, Helene: Kontroverse ja – Bewältigung nein. In: Kontroversen um Österreichs Zeitgeschichte. Verdrängte Vergangenheit, Österreich-Identität, Waldheim und die Historiker. Hrsgg. von Gerhard Botz und Gerald Sprengnagel. Frankfurt/New York: Campus-Verlag 2008, 421-427.
- MINDLER, Ursula: „Die Zigeuner und die Juden sind seit der Gründung des Dritten Reiches untragbar.“ Das Südburgenland im Gau Steiermark und sein Umgang mit der NS-Vergangenheit nach 1945. In: NS-Herrschaft in der Steiermark. Positionen und Diskurse. Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag 2012, 117-140.
- MINDLER, Ursula: „Ich weiß eigentlich nicht, als was ich mich fühle.“ Zur Frage „burgenländischer“ „Identität(en)“ während der NS-Zeit: In: insich(t) & ansich(t). Das Burgenland von 1921 bis 2011. Hrsgg. vom Burgenländischen Landesarchiv. Eisenstadt: Danek GesmbH [Burgenländische Forschungen, Tagungsband des Symposiums des Burgenländischen Landesarchivs vom 26./27. Mai 2011, Bd. 101], 2011, 173-188.

- PERZ, Bertrand: Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg. Bericht zur Geschichte der Erinnerung. Österreich. In: Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord. Hrsgg. von Volkhard Knigge und Norbert Frei. München: C.H. Beck 2002, 150-162.
- PRICKLER, Harald: Beiträge zu Geschichte der burgenländischen Judensiedlungen. In: Juden im Grenzraum. Geschichte, Kultur und Lebenswelt der Juden im burgenländisch-westungarischen Raum und in den angrenzenden Regionen vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Hrsgg. von Rudolf Kropf. Eisenstadt: Burgenländischen Landesmuseum [Amt der Burgenländischen Landesregierung, Abt. XII/1 – LM, Symposium im Rahmen der „Schlaininger Gespräche“ vom 19.-23. September 1990 auf Burg Schlaining, Heft 92], 1993, 65-106.
- PRUONTO, David: 90 Jahre Burgenland – Von der Grenze zur Mitte Europas. In: Das Burgenland als internationale Grenzregion im 20. und 21. Jahrhundert. Hrsgg. von Maximilian Graf, Alexander Lass und Karlo Ruzicic-Kessler. Wien: Neue Welt Verlag GmbH, 2012, 233-239.
- REISS, Johannes: Jüdisches Leben im Burgenland. Ein Rückblick auf die Zeit vor 1938. In: Identität und Lebenswelt. Ethnische, religiöse und kulturelle Vielfalt im Burgenland. Hrsgg. von Gerhard Baumgartner, Eva Müllner und Rainer Münz. Eisenstadt: Prugg Verlag 1989, 108-117.
- RETTL, Lisa: Erinnerungskultur im Burgenland. Tendenzen und aktuelle Entwicklungen, in: Schindler, Christine (Hg.), Jahrbuch 2006. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW), Wien 2006, 66-79.
- RIESENFELLNER, Stefan: Vorwort. In: Steinernes Bewußtsein I. Die öffentliche Repräsentation staatlicher und nationaler Identität Österreichs in seinen Denkmälern. Hrsgg. von Stefan Riesenfellner. Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag 1998, 9-12.
- RIESENFELLNER, Stefan: Vorwort. In: Todeszeichen. Zeitgeschichtliche Denkmalkultur in Graz und der Steiermark vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Hrsgg. von Stefan Riesenfellner und Heidemarie Uhl. Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag, 1994, VI-VII.
- ROSENKRANZ, Herbert: Das Judentum Burgenlands am Vorabend der Shoah. In: Beiträge zur jüdischen Geschichte im Burgenland. Studententagungen. Hrsgg. von Schlomo Spitzer. Jerusalem: Massorah-Verlag, 1994, 143-160.
- RUZICIC-KESSLER, Karlo: Das „Burgenland“ im Zweiten Weltkrieg. In: Das Burgenland als internationale Grenzregion im 20. und 21. Jahrhundert. Hrsgg. von Maximilian Graf, Alexander Lass und Karlo Ruzicic-Kessler. Wien: Neue Welt Verlag GmbH, 2012, 61-84.

- SAFRIAN, Hans: Tabuisierte Täter. Staatliche Legitimationsdefizite und blinde Flecken der Zeitgeschichte in Österreich. In: Kontroversen um Österreichs Zeitgeschichte. Verdrängte Vergangenheit, Österreich-Identität, Waldheim und die Historiker. Hrsgg. von Gerhard Botz und Gerald Sprengnagel. Frankfurt/New York: Campus-Verlag 2008, 527-535.
- SCHWARZMAYER, Eva / BRETTL, Herbert: Ami maradt. A Burgenlandi zsidó élet emlékei. Was blieb. Erinnerungszeichen jüdischen Lebens im Burgenland. In: Zsidó emlékek a Nyugat-Pannon Eurégióban (Burgenland, Győr-Moson-Sopron, Vas és Zala megye). Jüdische Erinnerungen in der West-Pannonischen EuRegion (Burgenland, Komitate Győr-Moson-Sopron, Vas und Zala). Hrsgg. von Edit Balázs. Szombathely: Magyar-Izraeli Baráti Társaság, 2008, 15-58.
- STEINES, Patricia: Juedische Friedhoefe im Burgenland. In: Beitrage zur jüdischen Geschichte im Burgenland. Studenttagungen. Hrsgg. von Schlomo Spitzer. Jerusalem: Massorah-Verlag, 1994, 130-142.
- THURNER, Erika: Roma im Burgenland zur Zeit des Nationalsozialismus. In: Identität und Lebenswelt. Ethnische, religiöse und kulturelle Vielfalt im Burgenland. Hrsgg. von Gerhard Baumgartner, Eva Müllner und Rainer Münz. Eisenstadt: Prugg Verlag 1989, 95-99.
- THURNER, Erika: Zigeuner: Diskriminierung ohne Ende? In: Leben lassen ist nicht genug. Minderheiten in Österreich. Hrsgg. von Reinhold Henke. Wien: Kremayr & Scheriau, 1988, 166-170.
- TSCHÖGL, Gert: Was blieb, sind Erinnerungen. Zur Geschichte der burgenländisch-jüdischen Kultur. In: Grenzfall. Burgenland 1921-1991. Hrsgg. von Elisabeth Deinhofer und Traude Horvath. Großwarasdorf: Verlag Kanica 1991, 115-126.
- UHL, Heidemarie: Transformationen des österreichischen Gedächtnisses. Geschichtspolitik und Denkmalkultur der Zweiten Republik. In: Eiszeit der Erinnerung. Vom Vergessen der eigenen Schuld. Hrsgg. von Ulf Brunnbauer. Wien: Promedia Druck- und Verlagsgesellschaft m.b.H., 49-64.
- UHL, Heidemarie: Vorwort I, „Gedenken und Mahnen in Niederösterreich“: regionales/lokales Gedächtnis im transnationalen Kontext. In: Gedenken und Mahnen in Niederösterreich. Erinnerungszeichen zu Widerstand, Verfolgung, Exil und Befreiung. Hrsgg. von Heinz Arnberger und Claudia Kuretsidis-Haider. Wien: mandelbaum verlag 2011, 9-11.

USLU-PAUER, Susanne: „Um solche Menschen ist nicht schade, denn einmal muss aufgeräumt werden.“ NS-Verbrechen an Roma und Sinti vor österreichischen Volksgerichten (1945-1955). In: befreien – besetzen – bestehen. Das Burgenland von 1945-1955. Tagungsband des Symposiums des Burgenländischen Landesarchivs vom 7./8. April. Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung, Abt. 7 – Kultur, Wissenschaft und Archiv [Burgenländische Forschungen, Bd. 90], Eisenstadt 2005, 265-288.

VAN LAAK, Dirk: Vom Denkmal zum Mahnmal. Gedächtnisgeschichte im Rückblick. In: Was heißt und zu welchem Ende studiert man Geschichte des 20. Jahrhunderts? Hrsgg. von Norbert Frei. Göttingen: Wallstein Verlag 2006, 36-41.

WIDDER, Roland: Politik unter Besatzungsbedingungen. Zur politischen Kultur im Burgenland nach 1945. In: befreien – besetzen – bestehen. Das Burgenland von 1945-1955. Tagungsband des Symposiums des Burgenländischen Landesarchivs vom 7./8. April 2005. Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung, Abt. 7 – Kultur, Wissenschaft und Archiv [Burgenländische Forschungen, Bd. 90], 2005, 191-214.

ZIEGLER, Meinrad: Individuelle Erinnerung und kollektives Gedächtnis. In: Österreichisches Gedächtnis. Über Erinnern und Vergessen in der NS-Vergangenheit. Hrsgg. von Meinrad Ziegler und Waltraud Kannonier-Finster, Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag [Böhlaus Zeitgeschichte Bibliothek, Bd. 25], 1997, 73-84.

ZIEGLER, Meinrad: Kollektives Gedächtnis: Ein Blick auf die öffentlichen Formen der Erinnerung. In: Österreichisches Gedächtnis. Über Erinnern und Vergessen in der NS-Vergangenheit. Hrsgg. von Meinrad Ziegler und Waltraud Kannonier-Finster, Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag [Böhlaus Zeitgeschichte Bibliothek, Bd. 25] 1997, 40-72.

ZIEGLER, Meinrad: NS-Vergangenheit und österreichisches Geschichtsbild. In: Österreichisches Gedächtnis. Über Erinnern und Vergessen in der NS-Vergangenheit. Hrsgg. von Meinrad Ziegler und Waltraud Kannonier-Finster, Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag [Böhlaus Zeitgeschichte Bibliothek, Bd. 25], 1997, 30-39.

## INTERNET

Amt der Burgenländischen Landesregierung: Das Burgenland,  
<http://www.burgenland.at/burgenland> (Zugriff: 02.03.2014)

Amt der Burgenländischen Landesregierung: Das Burgenland, Die Bevölkerung des Burgenlandes, <http://www.burgenland.at/burgenland/diebevoelkerung> (Zugriff: 30.04.2014)

Bundschuh, Heinz, Die Soldatenfriedhöfe im Burgenland,  
<http://members.aon.at/dbundsch/soldfriedhof.html> (Zugriff: 26.08.2014)

burgenland.orf.at, Goberling: Gedenkstätte für Roma, 12.11.2014,  
<http://volksgruppen.orf.at/roma/stories/2678900/> (Zugriff: 11.12.2014)

burgenland.orf.at, Kemetten – Wieder Diskussion um Gedenktafel, 14.11.2005,  
<http://bglv1.orf.at/stories/70175> (Zugriff: 25.09.2014)

burgenland.orf.at, Romasiedlungen – Buch als „Denkmal“, 02.06.2013,  
<http://burgenland.orf.at/news/stories/2586856/> (Zugriff: 18.09.2014)

derstandard.at, Kultur, Bildende Künste, Wiener Mahnmahl für homosexuelle NS-Opfer gescheitert, 18.12.2009, <http://derstandard.at/1259282220488/Wiener-Mahnmal-fuer-homosexuelle-NS-Opfer-gescheitert> (Zugriff: 24.04.2014)

David – Jüdische Kulturzeitschrift, Arbeitsmarktpolitisches Projekt zur Sanierung der jüdischen Friedhöfe, Schüler beschäftigen sich intensiv mit der jüdischen Geschichte, Heft 90/2011, online unter <http://www.davidkultur.at/ausgabe.php?ausg=90&artikel=263> (Zugriff: 14.07.2014)

Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes: Erforschen/Projekte/Arbeitsschwerpunkte/Widerstand und Verfolgung/Abgeschlossene Projekte – Erinnerungskultur und Vergangenheitspolitik im Burgenland. Eine Dokumentation und Analyse der zeitgeschichtlichen Erinnerungszeichen.  
<http://www.doew.at/erforschen/projekte/arbeitsschwerpunkte/widerstand-und-verfolgung/abgeschlossene-projekte/erinnerungskultur-und-vergangenheitspolitik-im-burgenland> (Zugriff: 05.02.2014)

erinnern.at, Bundesländer, Burgenland, Arbeitsgruppe Nationalsozialismus und Holocaust im Burgenland,  
<http://www.erinnern.at/bundeslaender/burgenland/unterrichtsmaterial/arbeitsgruppe-nationalsozialismus-und-holocaust-im-burgenland> (Zugriff: 13.08.2014)

erinnern.at, Bundesländer, Burgenland, Bibliothek, Dokumente, Reste der Synagoge Frauenkirchen gefunden,

<http://www.erinnern.at/bundeslaender/burgenland/bibliothek/dokumente/reste-der-synagoge-frauenkirchen-gefunden> (13.08.2014)

europa.eu, Zusammenfassung der EU-Gesetzgebung, Bestimmungen und Instrumente der Regionalpolitik,

[http://europa.eu/legislation\\_summaries/regional\\_policy/provisions\\_and\\_instruments/g24203\\_de.htm](http://europa.eu/legislation_summaries/regional_policy/provisions_and_instruments/g24203_de.htm), (Zugriff: 19.04.2014)

Florian Freund, Bertrand Perz, Karl Stuhlpfarrer: Das Ghetto in Lodz, [http://www.univie.ac.at/zeitgeschichte/cms/uploads/Endbericht-Lodz\\_ro.pdf](http://www.univie.ac.at/zeitgeschichte/cms/uploads/Endbericht-Lodz_ro.pdf), Wien 1993 (Zugriff: 10.12.2014)

Israelische Kultusgemeinde Wien, Abteilung für Restitutionsangelegenheiten, Weitere Anliegen der IKG, Jüdische Friedhöfe, <http://www.restitution.or.at/schwerpunkte/s-anliegen-friedhoeefe.html> (Zugriff: 27.08.2014)

kreuzstadl.net, Mahnmal Kreuzstadl, <http://www.kreuzstadl.net/index.html> (Zugriff: 01.08.2014)

Kriegerdenkmäler Burgenland, 7400 Oberwart,

<http://www.kriegerdenkmal.co.at/Krieger/Burgenland/oberwart.html> (Zugriff: 25.09.2014)

kurier.at, Chronik, Burgenland, Burgenlands einzige Synagoge verfällt, 07.08.2014,

<http://kurier.at/chronik/burgenland/burgenlands-einzige-synagoge-verfaellt/78.960.575> (Zugriff: 17.08.2014)

kurier.at, Chronik, Burgenland, Erhaltung jüdischer Grabstätten, 05.12.2011,

<http://kurier.at/chronik/burgenland/erhaltung-juedischer-grabstaetten/718.163> (Zugriff: 13.08.2014)

KZ-Gedenkstätte Flossenbürg, Stiftung Bayrische Gedenkstätten, Ausstellungen, ‚was bleibt – Nachwirkungen des Konzentrationslagers Flossenbürg‘,

<http://www.gedenkstaette-flossenbuerg.de/ausstellungen/was-bleibt-nachwirkungen-des-konzentrationslagers-flossenbuerg/konzept/1/> (Zugriff: 04.08.2013)

Nationalfonds Österreich, Projekte, Gestaltung des Tempelplatzes in Frauenkirchen „Garten der Erinnerung“,

<https://de.nationalfonds.org/sites/dynamicb0ca.html?action=db3&todo=preview&rid=1216&sid=&hl=5000>, (Zugriff: 13.08.2014)

Österreichischer Versöhnungsfonds, Vranitzky, Klestil, Schüssel – Deutliche Worte, [http://www.versoehnungsfonds.at/db/admin/de/show\\_article.php?carticle=602](http://www.versoehnungsfonds.at/db/admin/de/show_article.php?carticle=602) (Zugriff: 06.06.2014)

Österreichisches Schwarzes Kreuz (ÖJK), Kriegsgräberfürsorge, Kriegsgräberanlagen im Burgenland, <http://www.osk.at/> (Zugriff: 24.07.2014)

RE.F.U.G.I.U.S., Archiv, Was bisher geschah, <http://www.refugius.at/hp/archiv/bisher> (Zugriff: 07.08.2014)

Statistik Austria: Bevölkerungsstand. Bevölkerung Österreichs seit 1869 nach Bundesländern, letzte Änderung am 30.06.2013, online unter [http://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/bevoelkerung/volkszaehlungen\\_registerzaehlungen/bevoelkerungsstand/023290.html](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/volkszaehlungen_registerzaehlungen/bevoelkerungsstand/023290.html) (Zugriff: 02.03.2014)

wir-erinnern.at, Begegnung mit dem jüdischen Mattersburg, Galerie, Hauptplatz 2, [http://www.wir-erinnern.at/.Hauptplatz\\_2.1011,332,.2.html](http://www.wir-erinnern.at/.Hauptplatz_2.1011,332,.2.html) (Zugriff: 21.08.2014)

## 9 Abkürzungsverzeichnis

|         |  |
|---------|--|
| BDA     | Bundesdenkmalamt                                   |
| EU      | Europäische Union                                  |
| Gestapo | Geheime Staatspolizei                              |
| IKG     | Israelische Kultusgemeinde                         |
| KZ      | Konzentrationslager                                |
| NS      | Nationalsozialismus / nationalsozialistisch        |
| NSDStB  | Nationalsozialistischer Deutscher Studentenverbund |
| OFG     | Opferfürsorgegesetz                                |
| SA      | Sturmabwehr  |
| SS      | Schutzstaffel                                      |
| NSDAP   | Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei     |
| VF      | Vaterländische Front                               |
| RKPA    | Berliner Reichskriminalpolizeiamt                  |

## 10 Abbildungsverzeichnis

|   |     |
|---|-----|
| Abbildung 1: Burgenländische Grenze – festgelegt von den<br>Grenzregulierungsausschüssen (1923) .....                                   | 44  |
| Abbildung 2: Aufteilung Österreichs auf die Alpen- und Donaureichsgaue (1938-1945)<br>.....   | 49  |
| Abbildung 3: Roma und Sinti auf burgenländische Bezirke verteilt nach mehreren<br>Zählungen in der Zwischenkriegszeit (Teil 1).....     | 105 |
| Abbildung 4: Roma und Sinti auf burgenländische Bezirke verteilt nach mehreren<br>Zählungen in der Zwischenkriegszeit (Teil 2).....     | 106 |
| Abbildung 5: Roma und Sinti auf burgenländische Bezirke verteilt nach mehreren<br>Zählungen in der Zwischenkriegszeit (Teil 3).....     | 107 |
| Abbildung 6: Roma und Sinti auf burgenländische Bezirke verteilt nach mehreren<br>Zählungen in der Zwischenkriegszeit (Teil 4).....     | 108 |
| Abbildung 7: Jüdischer Friedhof von Deutschkreutz – nur wenige Grabsteine sind<br>erhalten .....  | 150 |
| Abbildung 8: Jüdischer Friedhof von Deutschkreutz – das versperrte Friedhofstor....   | 150 |
| Abbildung 9: Deutschkreutz – Gedenkstein (Vorderseite) vor dem ‚Goldmarkhaus‘ in<br>Erinnerung an die ehemalige jüdische Gemeinde ..... | 151 |
| Abbildung 10: Deutschkreutz – Gedenkstein (Rückseite) vor dem ‚Goldmarkhaus‘ in<br>Erinnerung an die ehemalige jüdische Gemeinde .....  | 151 |
| Abbildung 11: Eisenstadt – Gedenktafel in Erinnerung an die ehemalige<br>Gemeindesynagoge .....   | 152 |
| Abbildung 12: Eisenstadt – Österreichisches Jüdisches Museum in der<br>Unterbergstraße .....  | 152 |
| Abbildung 13: Eisenstadt - älterer jüdischer Friedhof am nördlichen Ende der<br>Wertheimergasse .....                                   | 153 |
| Abbildung 14: Eisenstadt - neuerer jüdischer Friedhof in der Carl-Moreau-Straße ....  | 153 |
| Abbildung 15: Eisenstadt - Ehemalige Synagoge Samson Wertheimers .....  | 154 |
| Abbildung 16: Frauenkirchen - jüdischer Friedhof .....  | 154 |
| Abbildung 17: Frauenkirchen – der Besuch des Friedhofes ist nur nach vorheriger<br>persönlicher Anmeldung im Rathaus möglich.....       | 155 |
| Abbildung 18: Gattendorf - jüdischer Friedhof .....   | 155 |
| Abbildung 19: Gattendorf - Gedenktafel am Tor des jüdischen Friedhofes .....  | 156 |
| Abbildung 20: Kittsee - jüdischer Friedhof .....  | 156 |
| Abbildung 21: Kittsee - Gedenktafel am Geburtshaus des jüdischen Musikers Joseph<br>Joachim.....  | 157 |

|  |     |
|--|-----|
| Abbildung 22: Kobersdorf - jüdischer (Wald-)Friedhof .....   | 157 |
| Abbildung 23: Kobersdorf - geöffnetes Friedhofstor.....  | 157 |
| Abbildung 24: Kobersdorf – Synagoge .....  | 158 |
| Abbildung 25: Lackenbach - jüdischer Friedhof .....  | 158 |
| Abbildung 26: Lackenbach – das defekte Schloss des Tores wird durch einen<br>Eisendraht ersetzt .....                          | 158 |
| Abbildung 27: Lackenbach - Gedenktafel an jener Stelle, wo vor 1938 die Synagoge<br>des Ortes stand (stark verwittert).....    | 159 |
| Abbildung 28: Lackenbach - Denkmal für die NS-Opfer am Ort des ehemaligen<br>'Zigeuner'-Anhaltelagers.....                     | 159 |
| Abbildung 29: Mattersburg - Gedenkstein in Erinnerung an die ehemalige Synagoge<br>des Ortes.....                              | 160 |
| Abbildung 30: Mattersburg - jüdischer Friedhof mit den anonymen Grabstellen .....  | 160 |
| Abbildung 31: Oberwart - Denkmal in Erinnerung an die ermordeten Roma im Rahmen<br>des Attentats am 4. Feber 1995 (oben) ..... | 161 |
| Abbildung 32: Oberwart – Gedenktafel.....  | 161 |
| Abbildung 33: Oberwart – Erwähnung der Juden, ‚Zigeuner‘ und der politisch<br>Verfolgten am Oberwarter Opferdenkmal .....      | 161 |
| Abbildung 34: Oberwart - ehemalige Synagoge (heute: Musikschule).....  | 162 |
| Abbildung 35: Oberwart - jüdischer Friedhof.....   | 162 |
| Abbildung 36: Rechnitz – Gedenkstätte Kreuzstadl .....   | 163 |
| Abbildung 37: Rechnitz - Schau- und Informationstafeln der Gedenkstätte "Kreuzstadl"<br>.....                                  | 163 |
| Abbildung 38: Rechnitz - jüdischer Friedhof .....  | 163 |
| Abbildung 39: Stadtschlaining - Hinweistafel neben dem Eingang zur<br>Friedensbibliothek (links).....                          | 164 |
| Abbildung 40: Stadtschlaining – ehemalige Synagoge als Friedensbibliothek (oben)   | 164 |
| Abbildung 41: Stadtschlaining – Eingangstor des jüdischen Friedhofes (geöffnet) ...  | 164 |
| Abbildung 42: Güssing - Gedenktafel in Erinnerung an die ehemalige Synagoge am<br>Standort des heutigen Rathauses .....        | 165 |
| Abbildung 43: Güssing – jüdischer Friedhof mit großteils anonymen Grabstellen und<br>einem Gedenkstein der IKG Graz.....       | 165 |

# 11 Anhang

## 11.1 Zusammenfassung / Abstract

Vor dem Hintergrund des gesellschaftspolitischen Umgangs mit der NS-Vergangenheit in Österreich, der Entwicklung des Opferbegriffes und der daraus entstandenen Denkmallandschaft in der Zweiten Republik, wurde im Rahmen dieser Diplomarbeit versucht, den chronologischen Verlauf der Entstehung einer Erinnerungslandschaft für die NS-Opfer des Burgenlandes darzustellen.

Dabei wurde der Hauptfokus mit den Juden und Roma und Sinti auf jene Opfergruppierungen gelegt, die bis in die 1980er-Jahre – sowohl auf nationaler als auch auf regionaler Ebene – aus dem öffentlichen Gedenken ausgeschlossen waren, obwohl sie vor 1938 im Burgenland einen erheblichen Bevölkerungsanteil ausmachten. Bis zur nationalsozialistischen Machtübernahme lebten die rund 3.500 im Burgenland ansässigen Juden überwiegend in den jüdischen Gemeinden des Nord- und Mittelburgenlandes (Eisenstadt, Mattersburg, Kobersdorf, Lackenbach, Deutschkreutz, Kittsee, Frauenkirchen), sowie in den drei südburgenländischen Gemeinden Rechnitz, Stadtschlaibing/Oberwart und Güssing. Die rund 8.000 Roma hingegen lebten nicht geschlossen in einigen wenigen Gemeinden, sondern ihre Siedlungen waren über das gesamte Gebiet des Bundeslandes verstreut.

Im Gegensatz zu den Roma und Sinti, von denen rund 1.000 von ihnen ins Burgenland zurückkehrten, blieben – bis auf eine geringe Anzahl von etwa 10 bis 20 Personen – die Juden, von denen allerdings rund zwei Drittel den Krieg überlebt hatten, ihrer alten Heimat fern. Von der NS-Opferfürsorge und jeglicher Repräsentation in der Denkmallandschaft waren Juden und Roma und Sinti teilweise bis in die 1980er-Jahre ausgeschlossen. Erst die Diskussionen um die Wehrmachts-Vergangenheit des damaligen Bundespräsidenten Kurt Waldheims machte ein pluralistisches Erinnern in Österreich möglich, und als Folge dieses veränderten Umgangs mit der NS-Vergangenheit wurden auch Juden sowie Roma und Sinti als rassistisch Verfolgte in das Opferkollektiv aufgenommen und in der Denkmalkultur des Burgenlandes zunehmend berücksichtigt. Die österreichische Historikerkommission, die sich explizit mit der Verfolgung, dem Vermögensentzug sowie Rückstellungen und Entschädigungen von ‚arisierten‘ Vermögenswerten auseinandergesetzt hat, die Sanierung der jüdischen Friedhöfe in den letzten Jahren, die Errichtung von Gedenktafeln in Erinnerung an die ehemaligen Synagogen des Landes, die Aufarbeitung des Massakers an den ungarisch-jüdischen Zwangsarbeitern in Rechnitz sowie die Gedenkstättenarbeit der Romavereine der letzten Jahre markieren im Wesentlichen den positiven Verlauf der regionalen Aufarbeitung der rassistisch motivierten Verbrechen der NS-Zeit.

## 11.2 Exemplarische Fotodokumentation der Erinnerungszeichen



Abbildung 7: Jüdischer Friedhof von Deutschkreutz – nur wenige Grabsteine sind erhalten

Foto: Marlies Poandl, 18.08.2014



Abbildung 8: Jüdischer Friedhof von Deutschkreutz – das versperrte Friedhofstor

Foto: Marlies Poandl, 18.08.2014



Abbildung 9: Deutschkreutz – Gedenkstein (Vorderseite) vor dem ‚Goldmarkhaus‘ in Erinnerung an die ehemalige jüdische Gemeinde

Foto: Marlies Poandl, 18.08.2014



Abbildung 10: Deutschkreutz – Gedenkstein (Rückseite) vor dem ‚Goldmarkhaus‘ in Erinnerung an die ehemalige jüdische Gemeinde

Foto: Marlies Poandl, 18.08.2014



Abbildung 11: Eisenstadt – Gedenktafel in Erinnerung an die ehemalige Gemeindesynagoge

Foto: Marlies Poandl, 19.08.2014



Abbildung 12: Eisenstadt – Österreichisches Jüdisches Museum in der Unterbergstraße

Foto: Marlies Poandl, 19.08.2014



Abbildung 13: Eisenstadt - älterer jüdischer Friedhof am nördlichen Ende der Wertheimergasse

Foto: Marlies Poandl, 19.08.2014



Abbildung 14: Eisenstadt - neuerer jüdischer Friedhof in der Carl-Moreau-Straße

Foto: Marlies Poandl, 19.08.2014



Abbildung 15: Eisenstadt -  
Ehemalige Synagoge  
Samson Wertheimers

Foto: Marlies Poandl,  
19.08.2014



Abbildung 16: Frauenkirchen - jüdischer Friedhof

Foto: Marlies Poandl, 19.08.2014



Abbildung 17: Frauenkirchen – der Besuch des Friedhofes ist nur nach vorheriger persönlicher Anmeldung im Rathaus möglich

Foto: Marlies Poandl, 19.08.2014



Abbildung 18: Gattendorf - jüdischer Friedhof

Foto: Marlies Poandl, 19.08.2014



Abbildung 19: Gattendorf - Gedenktafel am Tor des jüdischen Friedhofes

Foto: Marlies Poandl, 19.08.2014



Abbildung 20: Kittsee - jüdischer Friedhof

Foto: Marlies Poandl, 19.08.2014



Abbildung 21: Kittsee - Gedenktafel am Geburtshaus des jüdischen Musikers Joseph Joachim

Foto: Marlies Poandl,  
18.08.2014



Abbildung 22: Kobersdorf - jüdischer (Wald-)Friedhof

Foto: Marlies Poandl,  
18.08.2014



Abbildung 23: Kobersdorf - geöffnetes Friedhofstor

Foto: Marlies Poandl,  
18.08.2014



Abbildung 24:  
Kobersdorf –  
Synagoge

Foto: Marlies  
Poandl,  
18.08.2014



Abbildung 25:  
Lackenbach -  
jüdischer  
Friedhof

Foto: Marlies  
Poandl,  
18.08.2014



Abbildung 26:  
Lackenbach –  
das defekte  
Schloss des  
Tores wird durch  
einen Eisendraht  
ersetzt

Foto: Marlies  
Poandl,  
18.08.2014



Abbildung 27: Lackenbach - Gedenktafel an jener Stelle, wo vor 1938 die Synagoge des Ortes stand (stark verwittert)

Foto: Blog des Österreichischen Jüdischen Museums Eisenstadt (Koschere Melange), <http://www.ojm.at/blog/page/9/#>, August 2012



Abbildung 28: Lackenbach - Denkmal für die NS-Opfer am Ort des ehemaligen 'Zigeuner'-Anhaltelagers

Foto: Marlies Poandl, 18.08.2014



Abbildung 29: Mattersburg - Gedenkstein in Erinnerung an die ehemalige Synagoge des Ortes

Foto: Marlies Poandl, 18.08.2014

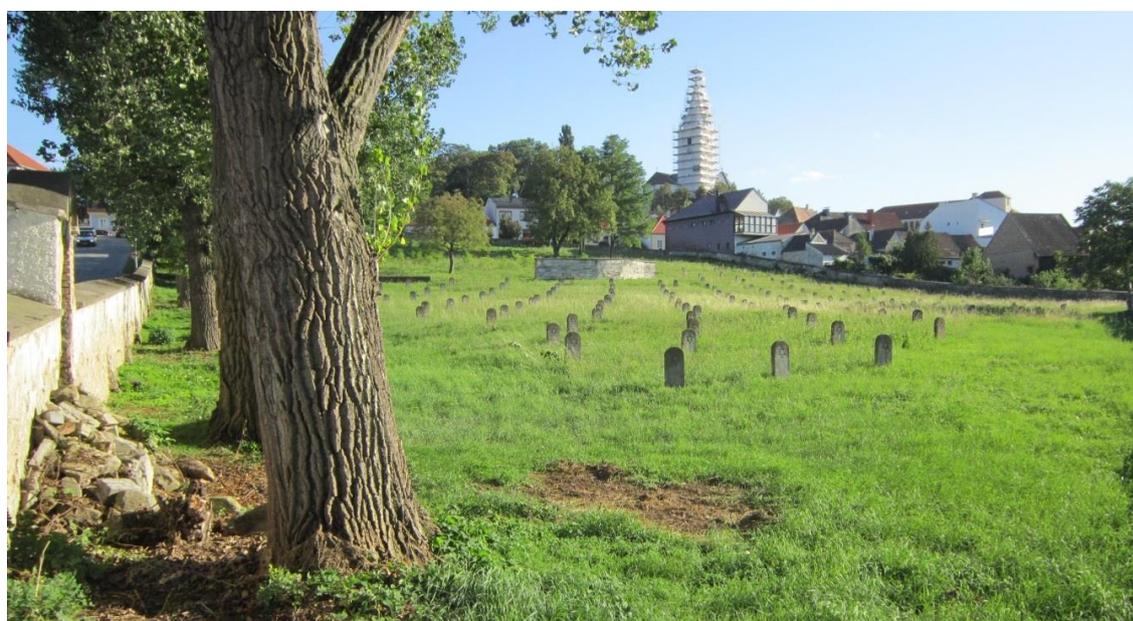


Abbildung 30: Mattersburg - jüdischer Friedhof mit den anonymen Grabstellen

Foto: Marlies Poandl, 18.08.2014



Abbildung 31: Oberwart - Denkmal in Erinnerung an die ermordeten Roma im Rahmen des Attentats am 4. Feber 1995 (oben)

Foto: Marlies Poandl, 18.08.2014



Abbildung 32: Oberwart – Gedenktafel

Foto: Marlies Poandl, 18.08.2014

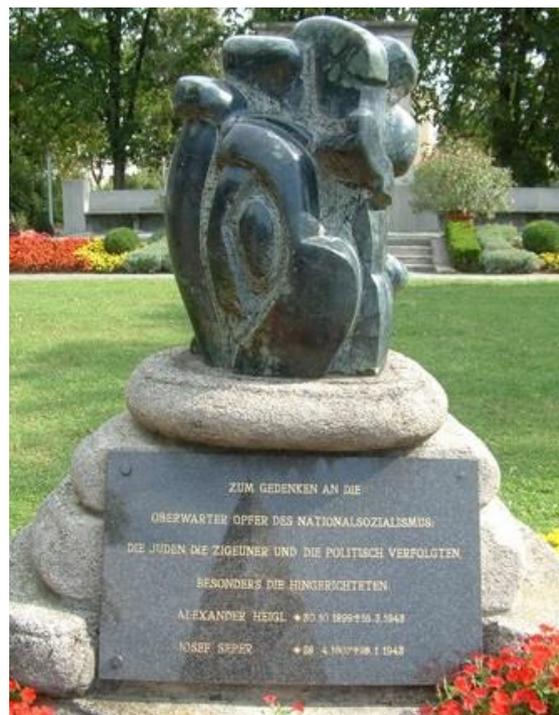


Abbildung 33: Oberwart – Erwähnung der Juden, ‚Zigeuner‘ und der politisch Verfolgten am Oberwarter Opferdenkmal

Foto: Kriegerdenkmäler Burgenland, <http://www.kriegerdenkmal.co.at/Krieger/Burgenland/oberwart.html>, 28.08.2005



Abbildung 34: Oberwart - ehemalige Synagoge (heute: Musikschule)

Foto: Marlies Poandl, 18.08.2014



Abbildung 35: Oberwart - jüdischer Friedhof

Foto: Marlies Poandl, 18.08.2014



Abbildung 36: Rechnitz – Gedenkstätte Kreuzstadt

Foto: Marlies Poandl, 18.08.2014



Abbildung 37: Rechnitz - Schau- und Informationstafeln der Gedenkstätte "Kreuzstadt"

Foto: Marlies Poandl, 18.08.2014

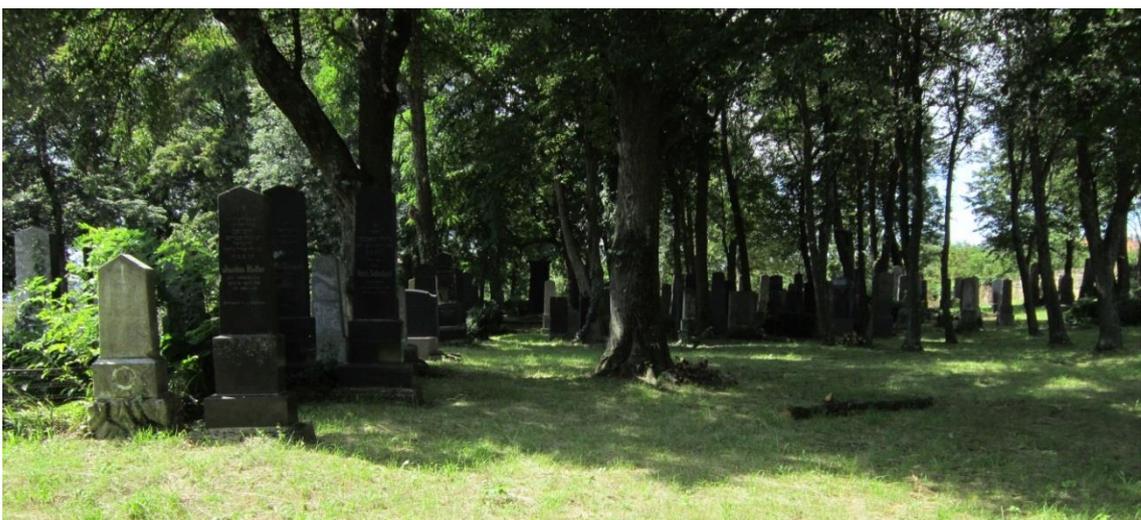


Abbildung 38: Rechnitz - jüdischer Friedhof

Foto: Marlies Poandl, 18.08.2014



Abbildung 39: Stadtschlaining - Hinweistafel neben dem Eingang zur Friedensbibliothek (links)

Foto: Marlies Poandl, 18.08.2014

Abbildung 40: Stadtschlaining – ehemalige Synagoge als Friedensbibliothek (oben)

Foto: Marlies Poandl, 18.08.2014



Abbildung 41: Stadtschlaining – Eingangstor des jüdischen Friedhofes (geöffnet)

Foto: Marlies Poandl, 18.08.2014



Abbildung 42: Güssing - Gedenktafel in Erinnerung an die ehemalige Synagoge am Standort des heutigen Rathauses

Foto: Marlies Poandl, 20.09.2014



Abbildung 43: Güssing – jüdischer Friedhof mit großteils anonymen Grabstellen und einem Gedenkstein der IKG Graz

Foto: Marlies Poandl, 20.09.2014

## 11.3 Dank

Mein besonderer Dank gilt in diesem Zuge Herrn Assoz. Prof. Dr. Bertrand Perz für die wissenschaftliche Begleitung und Betreuung der Diplomarbeit, sowie

meinen Eltern Gerda und Eduard Poandl, meiner Schwester Alexandra,

meinem Freund Franz-Albert Bauer,

und schließlich meinen StudienkollegInnen (darunter im Besonderen Andrea Schmotz, Miriam Lackner, Marianne Stoiber, Sonja Winter, Thomas Krampfl, Caroline Muckenhuber und Eva Somogyi)

für die tolle Unterstützung in den letzten Jahren.

Vielen herzlichen Dank!

## 11.4 Lebenslauf

### PERSÖNLICHE INFORMATIONEN ZUR VERFASSERIN

Name: **Marlies Poandl**  
Geburtsdatum: 27. Oktober 1987  
Geburtsort: 7540 Güssing / Burgenland  
Familienstand: ledig  
Staatsbürgerschaft: Österreich  
Religion: römisch-katholisch  
Muttersprache: Deutsch  
Fremdsprachen: Italienisch (Niveau C1), Englisch (Niveau B2), Ungarisch (Niveau A1)

### AUSBILDUNG

1994-1998: Volksschule Güssing  
1998-2002: Hauptschule Güssing  
2002-2007: BHAK/GHAK Stegersbach  
Fachrichtung: Internationale Wirtschaft, interkulturelles Management und Fremdsprachen  
2009-2015: Universität Wien  
Lehramtsstudium Italienisch und Geschichte, Sozialkunde & Politische Bildung  
2011/12: Università Ca'Foscari di Venezia, Italien  
Auslandssemester (ERASMUS)

### BERUFSERFAHRUNG

04/2011 – 12/2012: Parkbetreuung – Wiener Kinderfreunde  
10/2012 – 06/2013: Lernhilfe – Interface GmbH, Wien  
seit 09/2013: Sondervertragslehrerin AHS – Stadtschulrat für Wien